LG
K67c

# Christliche

# Gedichte

von

## Albert Knapp.

---

Vierter Band,

enthält:

Neuere Gedichte,

3. 4. u. 5te Abtheilung.

Mit K. Würtembergischem Privilegium gegen den Nachdruck.

---

Basel,
bei J. G. Neukirch.
1834.

88350
16/6/08

# Neuere

# Gedichte

von

Albert Knapp.

---

Zweiter Band.

Mit K. Würtembergischem Privilegium gegen den Nachdruck.

---

Basel,
bei F. G. Neukirch.
1834.

## Dritte Abtheilung.

# Vermischte Gedichte.

## Wesen der Dichtung.

Ist nicht der Vogel ein fliegendes Lied?
Der Fisch in der Fluth ein lebendiges Glied
Der schöpf'rischen Sprache, die tönend und rein
Durchwallet der Welten unzählige Reih'n? —
Der Vogel bewegt sich in glänzender Luft,
Das Fischlein durchschwimmt den crystallenen Duft;
Und wer von der spielenden Regung berichtet
Der Flügel und Floßen, — der hat schon gedichtet.

Persepolis Trümmer, — beschaue sie dort,
Die schweigenden Säulen am einsamen Ort!
Gedenke, was hier vor Jahrtausenden war,
Des mächtigen Königs gebietende Schaar; —
Ihr Spielen, ihr Prangen, — nun ist es verweht,
Mit trauernden Strahlen der Sonne besät; —
Was mahnet dich? — Wer von den Trümmern berichtet,
Wie mahnend sie ragen, — der hat schon gedichtet.

Und findest du rings in der hehren Natur
Des schwebenden Liedes unendliche Spur,
Und fühlst, wie des Auges beschauende Kraft
Im Herzen dir innige Dichtungen schafft:
So wandre du kindlich die herrliche Bahn,
Horch rings um dich, schaue die Dinge dir an!
Je tiefer den Blick in die Wesen du richtest,
Je helleres Wort, das du singest und dichtest.

Die Wahrheit, sie webt sich Gewand um Gewand;
Sie schürzet und wirket mit zaub'rischer Hand.
Ein Kleid für den Werkeltag gürtet sie um, —
Dann schafft sie im Schweiße, die Lieder sind stumm;
Doch zieht sie das Festgewand herrlich sich an,
Dann wird sie ein glänzender, singender Schwan,
Der schrankenlos sich durch die Lüfte verbreitet,
Und frei mit des Stromes Bewegungen gleitet.

Doch lieblicher schwingt sie sich nirgends empor,
Als wenn der Vergänglichkeit trüg'rischer Flor
Zerrissen vom Auge des Sterblichen schwebt,
Und frei sich die Seele zum Heiligen hebt.
Bedarf's hier des Wahnes? bedarf es der Kunst,
Die tändelt und flattert in schimmerndem Dunst? —
Erfasse dein Leben im ewigen Leben!
So wird auch die Erde dir Himmlisches geben.

Die Welt ist gespiegelt im göttlichen Wort,
Das strömet durch alle Jahrtausende fort;
Wo donnern die Psalmen? wo siegt der Gesang?
Wo herrschet der Bilder lebendigster Drang? —
Apostel, Propheten, sie dichteten nicht;
Sie sahen das Leben, sie zeugten vom Licht! —
Das göttliche Leben, das höchste Genießen
Muß stets sich in Liedern und Psalmen ergießen.

## Freude in dem HErrn.

Daß ich an meinem Gott
Freude gehabt auf Erden,
Im Frühroth gefunden
Seiner herrlichen Liebe Spur,
Und tief in den Nächten
Ihn umfaßt, — geschauert, geweint
Vor Anbetung und Wonne:
Das will ich sagen,
Und mit mir nehmen einst
Von dieser Erde.

Freud' an dem HErrn,
An dem Sohn der Liebe,
Das ist Leben.
Im Tode lobet man nicht
Den Heiligen;
Wer will Ihm danken
In des Mißtraun's, der Finsterniß
Geisterhölle?
Kein Weltstrom kühlet den Brand;
Kein Honig versüßt
Der Gottesvergessenheit
Bittere Galle.

Gib dem lechzenden Fischlein,
Das der glänzenden Well' entzogen,
Des Vesuvs köstlichsten Wein;
Bestreu' es mit Goldstaub
Und Spezerey:
Ach, es wird's nicht danken,
Es wird sterben. —
Und deine Seel' auch,
Von Jesu gerissen, freudelos,
Von Lüsten bezaubert, mit Flitter geziert, —
Ach, sie wird's nicht danken,
Sie wird sterben.

Du schweigest so stille,
Trautes Gemach, und du
Winternde Flur, und ihr
Schneebelastete Felsen,
Wo im Sommer wie Morgenduft
Meine Freud' emporstieg.
Mit den Lüften denn wehe sie
Spurlos hinweg!
Nur in Gottes Herzen
Ist ihre Heimath.

O du, meines Gottes Herz!
Was hast du seit Aeonen
Aufgenommen, empfangen!

Anbetungen, Thränen,
Feurige Psalmen deiner Erlösten,
Feuchtschimmernde Blicke voll himmlischer Trauer,
Und erneuerter Wonne,
Wenn verstummte das brausende Meer,
Und wie Abendwinde
Deiner Heiligen Lobgesang
Hinfloß über die Welt!

Von Mosis Lied
An des Schilfmeers röthlichen Wassern,
Von Deborahs triumphirendem Harfenlaut,
Durch alle Davidspsalmen,
Alle Prophetenhymnen hindurch,
Hindurch des Sehers auf Pathmos
Welterschütternden Himmelston, —
Bis herab auf der Nachwelt
Tempelgesang
Und des ärmsten Mütterleins Lied
Am einsamen Rocken —
Ist dir Alles bewußt —
Ein ewiger Einklang!

Amen! Ja,
Ein köstliches Ding ist es,
Anbeten vor Dir,
Und lobsingen Deinem Namen,
Du Höchster! —

Ach, wie ein fliegendes Blättchen nur
Weht meine Freude hin
Durch die Ströme Lobgesangs
Deiner gewaltigen Cherubim,
Deiner heiligen Himmel,
Deiner Tempel auf Erden!

Doch Du vergissest
Des fliegenden Laubes nicht;
Nichts ist zu klein vor Dir,
Ewige Größe!
Bin ich bei Dir in einsamer Kammer,
So bist Du mein,
O König und Heiland!
So bin ich Dein,
Als wäre kein Himmel,
Keine Erde da draußen, —
Dein, allein und ganz! —
Laß mich, o laß mich,
Allgenugsame Liebe,
Dich ganz umfassen,
Dir singen und tönen
In Ewigkeit!

## Obere Welt.

Erträgst du den Flug durch das himmlische Blau?
Im Thale, da nebelt's so düster, so lau,
Da schwingt sich der Reigen um's üppige Mahl,
Da träumen die Schläfer, da drohet der Stahl.

In heiliger Stille bewegt zu den Höh'n
Der feiernde Geist sich wie Harfengetön;
Je stiller die Seele, je tiefer der Zug,
Je freudiger fliegt sie den himmlischen Flug.

Viel glänzende Geister, du hast sie gekannt:
Sie blieben so fest an den Boden gebannt;
Was Erde, was Wechsel, was menschliche Lust,
Sie wußten's, sie sangen's, und hoben die Brust.

Doch droben, da kamen sie schnell in's Gedräng,
Da wurde das Herz und der Athem so eng;
Sie rafften die Flügel, sie wandten den Blick,
Und flatterten ängstlich zur Erde zurück.

Kein lüsterner Tändler, kein Sündengenoß,
Kein luftige Götzen umtanzender Troß, —
Sie halten's nicht aus im unsterblichen Reich,
Denn Leben und Sterben besteht nicht zugleich.

Komm, breite die Schwingen durch's ewige Blau!
Komm, trinke den reinen, den himmlischen Thau!
Er stärket das Auge, der Busen wird weit,
Und blühend erknospet die welkende Zeit.

Vom Irdischen reden die Söhne der Welt:
Das Himmlische kehrt sich zum himmlischen Zelt;
Und wenn in dem Himmel dein Wandel soll seyn,
So schwinge dein Herz in den Himmel hinein!

## Empfindungsstufen.

Wie du dich hehr im Abendgolde zierest
Mit jugendlichen Matten, o Natur!
Dann massenweis' in Lüften triumphierest
Mit schroffer Berge riesenhafter Spur,
Bis du dich dämmernd fernhinaus verlierest
Zerflossen im unendlichen Azur,
Der göttlichheiter Meer und Land umründet
Und Irdisches mit Himmlischem verbindet!

Von jenem Felshaupt denk' ich einen Kranken
Ausblicken in die seligstille Welt. —
Ich sehe sie, die keuchenden Gedanken,
Schwerwandelnd, ach, von wenig Glanz erhellt.
Gleich trüben, niedern Regenwolken schwanken
Sie matt vorüber unter'm Rosenzelt,
Und jene Seufzer, die so leise flüstern,
Streu'n Schatten aus, die rings die Luft verdüstern;

Wenn nicht von oben, über Schmerz und Freude
Gewaltig schwebend, ihn die ew'ge Huld
Emporgeflügelt, daß er auch im Leide
Daliegt mit seligoffender Geduld. —

Doch sieh' den Knaben in dem Flügelkleide!
Da schläft noch alle Wehmuth eingelullt;
Dem Sommervogel gleich auf Blüthenstengeln,
Webt noch das Seelchen, angehaucht von Engeln.

Und nun der Jüngling, der mit frischen Säften,
Im Auge Licht des Maiensonnenblicks,
Zum ersten Mal beginnt sich anzuheften
An holde Formen überird'schen Glücks, —
Der, tiefbewegt von frohen Erstlingskräften,
Kaum träumend ahnt die Tücken des Geschicks:
Wie schaut er anders in die weiten Hellen
Und füllet sie mit neuen, goldnen Quellen!

Nun auch der Mann. Ihm hat schon ausgegohren
In schwerer Arbeit seiner Jugend Most;
Er hat gesucht, gewonnen und verloren,
In stillen Nächten aß er Thränenkost. —
Ihn wird's bewegen, innerlichst umfloren;
Verschlungen heben Wehmuth sich und Trost
Aus Wäldern dort, aus Hütten, Fluren, Grüften,
Und winken dunkelhell nach ew'gen Lüften.

Und wenn sich nun ermattet seine Nerven
Nicht spannen mehr, wie in der schönsten Zeit,
Nicht schwingen mehr, nicht alle Sinne schärfen
Zum Fluge reinster Creatürlichkeit? —
Welch tief're Schatten wird die Sonne werfen!
Ach diese Sonne wäre noch bereit,

Ihn wie den Jüngling herrlich zu entzücken,
Wenn Jünglingsfeuer wär' in seinen Blicken.

Was ist es nun? — daß wir sie nicht erfassen,
Die Gotteswelt, wie sie sich lauter zeigt. —
Der Alberne gewahrt sie mit Grimassen,
Der Traurer schaut sie düster und gebeugt,
Der Hoffnungsvolle friedsam und gelassen,
Und mit dem Träumer schweigt sie, wenn er schweigt.
Der Gottgeborne siehet ew'ges Leben
Mit Sonnen sinken, sich mit Sonnen heben.

Doch ungerührt von den Verschiedenheiten
Der Fühlenden, durchfliegt die Welt den Raum,
Viel herrlicher erhöh'n sich Himmelsweiten,
Als wir's empfinden, wachend und im Traum.
Fühlst du die Schiffe, Meer, die dich durchgleiten?
Trübt deine Majestät ein armer Schaum? —
So geht die Schöpfung auch in andern Gleisen,
Als sie sich kurzem Menschensinn erweisen.

Und oft bedarf die Seele fremder Geister,
Unedler Kräfte, wenn sie tönen soll!
In hundert Sphären fühlt sie sich nicht Meister,
Ist sie zuvor nicht fremden Feuers voll.
Dann erst ergeht sie wilder sich und dreister,
Verleugnet den bezahlten Sündenzoll,
Und was Natur und Schöpfer ihr verweigert,
Da hat sie schwelgend sich hineingesteigert.

So treten oft mit wundersamem Raube
Berühmte Geister heldenmäßig auf.
Wenn man sie sieht, — sie keltern jede Traube,
Sie bringen Hesperidenfrucht zuhauf;
Durch jeden Bergwald, jede Frühlingslaube
Fährt ihrer Sinne lustbewegter Lauf, —
Doch nicht der keusche Geist, — nur Seelenwunden,
Sündhaft geritzt, die haben es empfunden.

Ach wer es fände, wie das Leben fühlet,
Wie lautrer Wahrheit gottvereinter Sinn
Durch aller Wesen Schöpfungsräume spielet,
Erfüllt mit keuschem, holdestem Gewinn,
Zu heitrer Andacht nüchtern abgekühlet,
Wie Paradiesesluft im Anbeginn:
Der faßte still, was still von oben fließet,
Und zwanglos nur der Liebe sich erschließet.

Hoch über'm Schwung der Nerve, die veraltet,
Hoch über'm Feuer, angefacht von Wein,
Hoch über flücht'gen Frühlingslüften waltet
Ein dauerndes Gefühl; o wär' es mein!
Der Blume gleich, die friedlich sich entfaltet,
Würd' ich vollendet an der Sonne seyn,
Ich würde Gott in jedem Hauche finden,
Mich nur in Ihm, und Ihn in mir empfinden.

## Nur Einer.

1822.

O Menschenleben, du träumendes Spiel,
Ohne verbindendes Sonnenlicht!
Des Einzelnen findest du, findest so viel,
Aber das Eine, das Ganze nicht.
Von Sternen und Feuern hab ich geträumt,
Von Früchten und Wein, der lieblich geschäumt:
Erwachend fand ich nur Eine Sonne,
Nur Eines Kelches unsterbliche Wonne.

In's Vaterland führt nur ein einziger Weg,
Ueber's tiefe Meer nur ein einziges Boot;
Ueber'n Abgrund leitet ein einziger Steg,
Und nur Ein Leben besieget den Tod.
Am Tempel Gottes ist nur Ein Thor,
Nur Er, der Gekreuzigte, stehet davor;
Nur Einer belohnet mit Siegespalmen,
Nur Einem ertönen der Seligen Psalmen!

Das A und das O ist der Menschensohn!
Nur Ihm gehöret der himmlische Thron;
Aus Seinem unsterblichen Angesicht
Strahlt einzig des Vaters lebendiges Licht.
Ein Vater der Zeit und der Ewigkeit,
Derselbige gestern, derselbige heut':
Ihr Himmel, verkünder's! auch ich will's bezeugen!
Du Einziger, nimm mich Dir ewig zu eigen!

## Würdigkeit der Liebe.

Zum reinen Himmel, wo die Sonne zieht,
Aufschauend mit erhobenem Gemüth,
Dorthin gewendet, wo der Siegeskranz
Dem Gotteskämpfer blüht in ew'gem Glanz,
Vom armen Erdenstaub hinaufgekehrt:
Bin ich der Liebe, bin ich Deiner werth.

Zum Gnadenthrone stets im Geist gewandt,
Von deiner Liebe, deinem Geist entbrannt,
Vor dessen Blitz die Eitelkeit versinkt,
An dessen Strom die Seele Leben trinkt, —
Dorthin gewandt, von diesem Licht verklärt,
Bin ich der Liebe, bin ich Deiner werth.

Einkehrend in die Einsamkeit der Brust,
Demüthig über Tand und Sinnenlust,
Durchforschend Alles, was die Sonne scheut,
Anziehend Alles, was mein Herz erneut, —
So, still in Andacht, wachend, unbethört,
Bin ich der Liebe, bin ich Deiner werth.

Ernst wandelnd in dem heiligen Beruf,
Zu dem verdienstlos mich die Gnade schuf,
Mit offnem Ohr aufnehmend Dein Geheiß,
Vollendend Alles Dir zu Dank und Preis,
Daß nie die Linke, was ich that, erfährt:
Bin ich der Liebe, bin ich Deiner werth.

Durch Demuth, Sanftmuth und Verleugnung reich,
Dem Aermsten auch durch Bruderliebe gleich,
Von Heuchelschein erlöst und finstrem Wahn,
Der kleinen Heerde kindlich zugethan,
Und Allen theilend, was mir Gott bescheert:
Bin ich der Liebe, bin ich Deiner werth.

Gedenkend an die Stunde, da zur Gruft
Und zu der Rechenschaft Dein Mund mich ruft,
Wo Alles flieht und aschengleich zerfällt,
Was nicht geartet ist für jene Welt, —
So, stündlich meinem Grabe zugekehrt,
Bin ich der Liebe, bin ich Deiner werth.

Dein Herz umfassend, als mein höchstes Gut,
Darin der Schatz der ew'gen Gnade ruht,
Getreulich hütend mit geweihter Hand
Das mir gelieh'ne, theure Geistespfand,
Weil Gott es gab, der reife Frucht begehrt:
Bin ich der Liebe, bin ich Deiner werth.

Du zogest mich in dieser Pilgerzeit,
Durch Gnade mir zu schenken Würdigkeit,
Dir lieb zu seyn; an Deinen Händen nur
Find' ich den Pfad zur göttlichen Natur.
Zeuch, Jesu, mich, Du, der Gebet erhört!
Mach Deiner mich und Deiner Liebe werth!

## Begegnung.

Ein Wand'rer zieht vorüber, wohlgemuth,
Gemeſſ'nen Schritts zum unbekannten Lande.
Nie ſah ihn noch mein Auge; fremd entfloß
In fernem Thale ſeine Kindheit; nie
Hab' ich mit ihm geſpielt im Flügelkleide,
Noch einen Jünglingsgang mit ihm gethan.
Nie ſtanden wir auf einer Felſenſtirne,
Zum Frühlingshimmel ſchauend ſtillentzückt;
Nie floß des Wiſſens Strom mit Silberwellen
Gemeinſam uns an voller Bruſt dahin. —
Iſt er ein Lehrer, Mahler, Dichter, Arzt?
Ich weiß es nicht; doch ſchimmerte ſein Blick,
Der flücht'ge, mir ins Herz; — Den könnt ich lieben!
Ein Freund ihm werden! — Floß nicht ſanfte Glut
Aus dieſem ſchöngewölbten Auge her?
Nicht ein lebend'ger Geiſt, ein volles Herz,
Vertraut mit unnennbaren Harmonie'n,
Vertraut mit ſüßem, heiligem Geheimniß,
Und großgewachſen zu preiswürd'ger That? —
O möcht' er wiederkehren! möcht' er hier
Ausruhend ſinken an ein Bruderherz,
Ausſtrömen ſeiner Seele Melodie! —
Ich wollt' ihn lieben, kennen, wollt' ihm weit
Mein Herz eröffnen zu vertrautem Blick,
Und mit ihm leben! — doch er iſt dahin. — —

Manch schönes Auge, manches theure Herz
Geht schnell an uns in dieser Welt vorüber,
Und leuchtet eilig im Vorüberflieh'n
In unsern Seelengrund. — So blicken uns
Aus schwarzem Wolkenhimmel goldne Sterne
Ein Weilchen an, — indessen ungeseh'n
So manche feierliche Sternennacht
Hoch über dem Gewölk vorübergeht. —
O Reich der hellen, schönen Möglichkeit,
Wie unerschöpft von Erdenpilgern noch
Ist deine Fülle! ja, ein Bruchstück nur
Ist dieser Zeiten kurze Wirklichkeit.
Doch droben, wo die ew'gen Ströme rauschen,
Wird, was in Möglichkeit gewaltig, schön
Und lieblich ist, zur Wirklichkeit erfüllt,
Und aller Liebe leises Sehnen, Suchen,
Und aller Drang, die Millionen Geister
Des Lichts auf ewig an die Brust zu schließen,
Wird, wie die großen, alten Weissagungen
Des ersten Bunds, im Gottesreiche sich
Zum goldnen Tag der Gegenwart erheben,
Wie jetzo schon, im neuen Testament,
Geweihte Seelen, durch den Sohn verbunden,
Sich vor dem himmlichen Altar begegnen,
Wo ihrer Sehnsucht Liebesflamme brennt.

## Den Reisenden.

Nicht leiser geleitet
Den Kahn die spielende Welle
Den Strom hinab;
Geheimer, lispelnder
Umspielt nicht der Morgenwind
Am Gebirge den Pilger,
Als des Freundes flehende Liebe
Die wandernden Lieben.

Wo sucht mein beschränktes
Auge, wo grüßt das verhallende Wort
Die Geliebten?
Ach unter des Waldes unzähligen Blättern
Fänd' ich nicht später,
Unwissend,
Ein bezeichnet Blatt.

Denn zum verworr'nen Gedräng'
Zerfließt vor den Sinnen die Ferne.
Da mischt sich der Tag
Mit dämmernden Nächten,
Die rosige Freude mit Distelsaat,

Der Tod mit dem Leben,
Und keine Hand mag entwirren
Der Befürchtungen dunkelen Knäuel. —

Rollet ihr dort,
Wo stäubend bergab
Heerstraßen sich zieh'n, —
Wo sich rauschender Eile Gemisch
Vorüberdrängt?
Oder einsam hinauf im Abendgold,
Wo auf Eichenwipfeln schwankend, der Emmerling
Langathmend seufzendes Lebewohl
Der Sonne flötet?
Weh! oder drohet euch Friedsamen
Raub aus dem Hinterhalt,
Erschreckend, blutig? —

Doch ohne Bangen
Legt euch die Liebe
In des Vaters schirmende Hand,
Und mit der Allgegenwart
Vermählt sich des Endlichen
Glaubiges Fleh'n,
Das, selbstgenügsam,
Keinen Fußsteig wüßte.

Weitströmend wie Licht
Ist nun mein Geleite,
Und ringsum grüßet,

Segnet, umfaßt euch,
Wie mit Windesflügeln mitfolgend, mein Herz.
Ueber Stromesflächen und Bergesgebiet
Schlagen die Flammen
Begegnender Liebe
Freudig zusammen,
Und in Geisterlüften feyern die Sehnenden
Vorahnend ein Wiederseh'n.

Auf daß sich erfülle
Das herrliche Wort:
In Ihm leben,
Weben und sind wir!
Daß der Welt tausendwinkliger Umkreis
Zum Tempel werde,
D'rinn Er über uns
Die Flügel breitet,
Wo sein leuchtendes Aug' uns führt,
Und aus allen Enden
Durch die ruhige Seele
Sein Odem wehet.

## Vertrauen.

O diese Miene nicht! nach Anderm steht
Dein leises Denken, als mein Auge fleht.
Hab' ich dir wehgethan? — vergib! vergib!
Sieh' hier der Seele wolkenlosen Trieb! —
Doch ach, dein Auge liest ihn nicht in mir!
Mein stummes Bitten dringet nicht zu dir.

Ein Wörtlein ist's; mein Herz war nicht darin;
Im heitern Aether zieht's schon lange hin,
Umschwebt dich liebend in geheimem Flug,
Umfaßt dich mit unausgesprochnem Zug.
Kann ich nicht lesen, wie du heute bist?
Kannst du nicht ahnen, was mein Sehnen ist?

Du heller Raum, da Geister sich ergeh'n,
Darüber Sterne friedemahnend steh'n!
Warum nicht schweben wir vereint in dir?
Ach! diese Seele ziehet nicht mit mir;
Was mir verschwunden, darauf schaut sie hin, —
Sie will nicht fassen, wer ich heute bin.

Gebannt in Leiber, bleiben Seelen nie
In himmlischzweifelloser Harmonie.
Ach wie der Schatten sich mit Schatten mengt,
Und zwischen Linde sich und Ulme drängt, —
Wie schnell beim Zücken willenlosen Thuns
Drängt sich ein dunkler Schatten zwischen uns!

Und wenn die Seele harmlos lieben will:
Die andre forscht, — verziehend steht sie still;
Auch lieben möchte sie, doch sie vergißt
Langsam genug, was schon zerronnen ist.
Die eine lebt in reinem Morgenglück,
Die andre schaut auf Schatten noch zurück.

Werd' ich im Todesleibe heilig seyn?
Ist Sterbliches von aller Schlacke rein?
Ach sieh', was heute friedsam dir sich beut,
Ein Strahl ist's aus der hellen Ewigkeit!
So nimm mich hin! darnach verlangt ja mich;
Du willst das Heil'ge? — nun, so fass' ich Dich!

Schau, wie dem Mahler, — zeichnet er dein Bild, —
Der Urton nur der reinsten Züge gilt: —
Er schmeichelt nicht, er folgt in Liebe nur
Des tiefsten Ausdrucks seelenvoller Spur, —
Dann blickst du freudig und beschämt dich an,
Und tadelst nicht, was er an dir gethan:

So zeichne mich in deiner Seele Grund;
So zeichn' ich Dich, — und dieses sey der Bund!
Erst muß, wo Liebe himmlisch keimen soll,
Dieß Bild im Herzen glühen ahndevoll.
Dann tadle mich, dann bess're, wie's gefällt!
Das Urbild doch ist ewig festgestellt.

So sah der Heiland seine Jüngerschaar,
In Liebe würdigend, was ewig war;
Das Ird'sche dann schliff Ernst und Tadel hell;
Zusammen floß der Herzen Liebesquell,
Und sonderte, hoch über Raum und Zeit,
Vom Grund des Lebens alle Nichtigkeit.

O Friedenshauch auf spiegelheller See,
Was tilgst du nicht aus deiner lichten Höh'!
Schau, wie die Flocke Schaums im Meere treibt!
Schnell ist vom sanften Lüftchen sie zerstäubt, —
Und gränzenlos mit seiner Wellen Plan
Umschimmert dich der blaue Ocean!

Und wenn die Todten herrlich auferstehn,
Wenn hell sich Herzen in die Herzen seh'n:
Kein schön'rer Bund wird dann im Himmel blüh'n,
Nicht süß're Liebe dann verbunden glüh'n,
Als, die das Ew'ge hier im Freund geschaut,
Und faltenlos der Liebe sich vertraut.

## Die Wolkenlilie.

(29. Nov. 1830.)

Wie silbern dort am reinsten Himmel hin
Das lichte Streifgewölk zur Höhe steigt!
Ein Blätterpaar, ein Stengel mittendrinn,
Darauf sich eine Lilie lieblich neigt.

Vielfältiges Gebild der Himmelsflur,
Wie wechselst du buntwolkig die Gestalt!
Wie viele Formen sind durch den Azur
Als Seelenbilder schon dahingewallt!

Doch mir kein schön'res. — Wenn das Weltgericht
Ferndonnernd uns im Nachtgewölke naht, —
Wie, oder wenn die Lämmerwolke spricht:
Du Lamm des Hirten, wandle Seinen Pfad!

Wenn hoch des Abends Purpursaum erglüht,
Und an der Ewigkeiten Sabbath mahnt:
Die zarte Lilie, die dort oben blüht,
Zeigt doch das Lieblichste, was ich geahnt.

In unermeß'ner Tiefe wurzelt still
Der sanfte Geist, und duftet mild und rein,
Und hebt sich doch, weil Er nur Eines will,
In aller Himmel Höhe weit hinein.

Sein Kleid ist Unschuld, und sein Blätterpaar
Heißt Lieb' und Demuth; statt der Farben wählt
Er Licht zum Schmucke, blüht unwandelbar,
Den Lilien des Himmels zugezählt.

## Anschau'n der Schöpfung.

O schöpf'rische Liebe, du weites Meer,
Darin alle Kreatur sich regt und beweget!
Jegliche fröhlich
Im eig'nen Element,
Mit eigenen Lungen, Fittigen, Floßen,
Schlagendem Herzen, glänzendem Auge,
Hüpfendem Fuß,
Ruf und Gesang,
Aufwallender Seele!

Dort den Abendhimmel hinan,
Voll purpurnen Wolkendufts,
Schlingt die Mauerschwalbe
Den schwirrenden Reigen
Im sausenden Kreis.
Jauchzende Luft unterläuft die Fittige,
Wie sie tönend im Frühlicht
Um den Thurm sich schwang.
Fernher flötet der Unkenruf, —
Am Gebirg' hinauf klettert einsam die Ziege
Dem Haselbusch nach,
Und von der Waide kehrt das gesättigte Rind,
Schwerwandelnd, brüllend vor Freude;

Und höher durchfliegt das Abendroth
Mein sehnendes Herz,
Streift über den Adler hinweg
Zur Lebenssonne,
Die meine Seele zieht.

Licht ist Dein Kleid,
Das Du anhast von Ewigkeit!
Licht, Leben, Liebe strömet von Dir
In tausend Meeren,
Ein Ueberfluß himmlischer Fülle.
Ach, und ein Tropfe,
Segnend von Dir beglänzt,
Ist mir genug. —

Ich fühl' es, warum die Ewigkeit
Der Psalmen voll!
Sie können nicht enden,
Nicht enden droben!
Zu hehr ist die Lust,
Zu heilig das Anschau'n. — —
Das däucht Langeweile dem Todten,
Der hinfährt mit dem Thier,
Und kein Klang ist in seiner
Zerbrochenen Harfe für Deine Macht.
Aber wer Dich fühlt,
Ahnt auch der Seraphim
Unergründlichen Psalmenquell,

Möchte stimmen
In der Todentbundenen Geistergesang,
Der mit harmonischem Donner
Alle Himmel erfüllt.

Ach, unendliche Weisheit
Und Liebesherrlichkeit,
Ob auch von Formen begränzt,
Blickt, lächelt, schimmert aus jedem Geschöpf.
So blicket das Gold
Aus der Stufe lieblich,
Und wir ahnen,
Was hinweg, was vergeh'n muß,
Und was ewig bleibet.

HErr! nicht verleugnest Du Dich
In Deinen Werken.
An jeglichem haftet
Deines Fingers heilige Spur,
Und alle Thäler, Haine, Gebirge
Bewahren Deines Fußes Tritt,
Wenn du feuerstrahlend zur Mitternacht,
Oder im Wintergewölk,
Oder im holdaufdämmernden Frühling,
Göttlich wandelnd,
Deine Schöpfung besuchst.

Den zarten Halm hier,
Im Abendhauch schwankend,

Hätt' ich nicht gebildet
So schön wie Du!
Regellos lieblich, und so klar,
So gediegen, gegliedert,
Im freisten, fürstlichsten Ebenmaaß
Schaut mich's an, und predigt
Die liebende Weisheit;
Und der Thau der Viole
Gibt doch den Nachglanz
Des hohen Auges,
Das Welten durchforschet.

Der du webest über den Wolken,
Und im niedern Blumenduft, —
Der du füllest mein Auge mit flüchtigem Glanz
Der Morgenschöne,
Mir lässest brausen den Strom,
Die Sonne steigen:
Wie fass' ich Dich?
Verhüllt, HErr, schaust du mich an
Aus deinen Gebilden;
Aber lüfte den Vorhang
Vor dem blöden Sterblichen,
Daß ich leb' und liebe!

Dein Ebenbild war ich,
Der Schöpfung Blume,
Und bin verwelkt in Missethat.

Von neuem öffnest den Himmel Du,
Daß ich's werde, wie einst.
O langen Todes
Trostlose Winternacht! —
O süßen Frühlings heilige Hoffnung,
Die Du im Sohne
Auch mir verlieh'n!

Dich kennet Niemand,
Denn Er allein.
Auch auf der Schöpfung mächtigen Feldern
Findet Dich Niemand,
Wem nicht der Sohn
Dich offenbaret.

Nur Er, in Vergebung der Schuld,
Schafft ein neues, sehendes Auge!
Nur Er im Herzen,
Macht die Erde, den Himmel hell,
Und zeiget den Vater.

Aus meiner Seele
Bete JEsus,
Dein heiliges Kind, zu Dir!
Aus meinem Munde singe Dein Lob
Er, den in Todesnacht
Du einst verlassen!
Aus meinem Auge
Blicke Dich Er an,

Der Auferstandene,
Das Leben des Lebens —
Ihm enthüllest du dich,
O verhüllte Liebe! —

So werd' ich Dich anschau'n
In Deinen Werken;
So wirst Du mich anschau'n
Aus Himmel und Erde —
Du, meine Sonne,
Mein ewiges Licht; —
Ich, Deine Blume,
Die, emporgewendet,
Ihrer Sonne sich freuet.

## Erbarmen gegen die Kreatur.

„Ob ich den Sperling von dem Dache schoß,
Ob es erblindet, das gejagte Roß,
Ob jener Stier am Pfluge niederfällt,
Ob einen Schröter jener Knabe hält,
Und lähmet ihm den Fuß von ungefähr:
Zufäll'ger Weltlauf ist es, und nichts mehr!
Mit blindem Auge fährt das Mißgeschick
Auf Erden hin; was gilt vor Gottes Blick
Die werthlos unvernünft'ge Creatur?
Auf große Dinge schaut der Schöpfer nur!"

So spricht die kluge Unbarmherzigkeit,
Doch ist darin nicht viel Besonnenheit.
Denn setze: du vermöchtest nett und fein
Zu schaffen nur ein zartes Vögelein,
Ein armes Heimchen nur, das lebensfrisch
Mit frohem Flug umschwirrte deinen Tisch,
Und säße dir vertraulich auf die Hand, —
Es nippt' ein Tröpfchen von des Bechers Rand,
Und zirpte harmlos leise Melodie:
Du riefest bald: o Freunde, sehet hie!

Wo lebt ein Künstler, ein gelehrter Mann,
Der solch ein zierlich Vöglein schaffen kann?

Gar sorglich hegtest du's bei Tag und Nacht,
Du sprächst zu den Bewund'rern: gebet Acht,
Daß ihr mein Vögelein bewahret recht,
Kein Füßchen ihm, kein Flügelchen zerbrecht!
Mit tausend Fingern bringt ihr keins heraus;
Und wollt ihr's plagen? geht mir aus dem Haus!
Plagt eure Klötze von Metall und Stein!
Doch mein Geschöpf, so lebensfroh, so fein,
Ihr plumpen Tatzen, laßt in Frieden seyn! —

Ahnst du des Schöpfers liebeglühend Herz? —
Er schuf die Creaturen nicht zum Schmerz;
Zum Wohlseyn schuf Er sie, zur heitern Lust.
All seine Werke sind Ihm wohl bewußt,
Und Er erbarmt sich aller väterlich; —
Des Wurms auch denkt Er, wenn er segnet dich!
Das unzählbare Leben quillt aus Ihm,
Der Sonnen Flug, der Strahl der Cherubim,
Des Löwen Kraft, der Lerche holder Laut; —
Sein Schöpfersaug' ist's, was auf Alles schaut.
Und der zum Schmerze Thränen dir verlieh,
Hört auch die stillen Seufzer, wenn das Vieh,
Von deiner Hand gefoltert und gedrückt,
Mit schweren Augen nach dem Himmel blickt.

Und doch! woher das ungezählte Weh'
In allen Tiefen bis zur Bergeshöh'?
Woher des Schmerzgebrülles dumpfer Hall?
Woher der Peitsch' erbarmungsloser Knall?
Woher Verstümmelung an Aug' und Bein?
Und wunde Striemen, die um Rache schrei'n?
Woher die scheue Flucht vor deinem Nah'n?
Das Reh, der Hase flüchtet berghinan,
Der Vogel, hört er deiner Stimme Ton, —
Sein Lied verstummt, er schwinget sich davon,
Und was an Krippe, Zaum und Joch gewöhnt, —
Wie traurig geht's oft, blicket starr, und stöhnt
Und seufzet nach der Freiheit Morgenroth;
Mehr, als den Menschen, liebet es den Tod!

Du schlechter König dieser schönen Welt!
Du übler Hirte, blutbespritzter Held!
Einst Gottes Kind, sein schönes Ebenbild,
Voll Lieb' und Frieden, heilig, sanft und mild, —
Nun ein entkrönter, zorniger Tyrann,
Der über seiner Markung weites Feld
Ausbreitet seiner Sünde Schreckensbann! —
Ach mit der Unschuld, mit des Glaubens Hauch
Verlorst du göttliches Erbarmen auch,
Und selbst gefoltert von der Sünde Pein,
Greifst du mit eh'rnen Händen roh hinein
In aller Leben Mark, und achtest nicht
Die heil'ge Milde, die vom Himmel spricht!

Und weil du selbst der Lüge dich verkauft,
Wird auch dein Grimm in Freiheit umgetauft,
Bis du zum Höllenmeer hinuntersinkst
Und deines Fluches Kelch mit Schauder trinkst! —

Wenn du des Schöpfers Liebe wieder suchst,
Wenn Jesus von der Sünde dich befreit,
Ach dann wirst du ein And'rer! — du verfluchst
Den harten Sinn, und übst Barmherzigkeit,
Blickst hoffend auf für alle Creatur,
Und wandelst auf der neuen Königsspur.
Ja, wer die schöpferische Lieb' erkennt,
Dem ist Barmherzigkeit sein Element!
Er liebt mit Gott, und wird im Himmelsschein
Ein Priester einst und Fürst der Erde seyn.

Was ist ein Sünder, — was sein armer Tand,
Sein stolzes Jagen und sein hartes Streiten!?
Erbarmender, der sich zu uns gewandt,
Sieh' Deine Welt! Mit tausend Bitterkeiten
Erfüllen Sünderhände Meer und Land!
O führ' empor, Du Schöpfer, Deine Zeiten,
Wo Alle Dich erkennen, groß und klein,
Und wo Dein Name nur wird Einer seyn!

## Das Auge.

Du kleines Meer, darinn die Seele schwimmt!
Bestrahlt vom Himmel, oder daß die Hölle
Mit düstern Wallungen darüber glimmt; —
Du stets bewegte, dunkelklare Welle!

Hier schifft der laute Zorn, der stille Gram,
Der düstre Haß, und frühlingshell die Liebe,
Die freche Lust, die jungfräuliche Schaam,
Mit schnellen Stürmen, — und mit sanftem Triebe.

Der Leib, er wär' ein Kerker ohne dich,
Der Geist darin vom Erdenkloß umschlossen;
Was Menschenleben, hat von Anfang sich
Durch dich in Welt und Geister ausgegossen.

Kein tief'rer Quell ist in der Welt, als du;
Du reichst in aller Seelen stille Gründe.
Unwollend, wollend, strömt dir's immer zu,
Daß das Geborne sich im Licht verkünde.

Vergangenheit drückt ihre Spuren hier
Am tiefsten ein; das unbekannte Ferne, —
Weissagend mahlt sein Kommen sich in dir,
Die Todesnächte, wie die Morgensterne.

Du Meeresgrund! wie spiegelst du empor,
Was drunten liegt! — hier Drachenbrut und Schlangen, —
Dort lichte Schätze; — wer sich selbst verlor,
Hat dich zuerst zu trüben angefangen.

Wer Gott umfaßt, dem strahlet der Gewinn
Zuerst aus dir, läg' auch sein Leib in Trümmern;
Aus hellem Grunde sieht ein stiller Sinn
Verschämt herauf die Himmelsperle schimmern.

## Ruhepunkte.

Von Ruhepunkten weiß dein armes Leben?
Ich glaub' es, ja; doch Ruhepunkte sind
Noch keine Ruhe. Viele Tropfen Thau's
Geußt auch die Aussenwelt in innre Flammen,
Und von dem Sonnenhimmel dieser Zeit
Fällt oft ein flücht'ger Strahl in arme Seelen
Voll Todesfinsterniß; sie wissen's nicht,
Wie oft nur Fleisch die Seele fröhlich macht,
Und ach der Geist, wie selten! — Punkte gibt's
Im armen Daseyn des Verkehrten auch,
D'rauf er zu ruhen meint; doch gleichen sie
Der luft'gen Rhede, wo das Schifflein sich
Auf einen Tag ein Ankerplätzchen wählt,
Und es vergisset, wie so weit es noch
Durch Sturm und Wogen bis zur Heimath ist,
Indeß der Compaß in das Meer gefallen
Und Würmerfraß im hohen Maste wühlt.

Im Angesicht des Liebenden, im Glanz
Des Festtags, wenn umher nur Wonne tönte,
Im heitern Spiel entbund'ner Phantasie,

Wenn auf dem Gipfel deine Lebenskraft
Weit schimmerte, — da war fast ohne Wolken
Dein blauer Himmel; und ein schwarz Gewölk
Am fernen Westen schien nichts zu bedeuten. —
Als man dich über gute That gelobt, —
Wie, oder eine Freudenbotschaft dich,
Aus offnem Briefe lächelnd, überrascht, —
Das war ein Ruhepünktlein; ach man sah
Dir das Vergnügen in den Augen an! —
Dann, wenn man dich gemahnt an dein Verdienst, —
Ein Fremder mit Empfehlung dir genaht, —
Dort, wenn ein Werk begann, darüber du
Entwürfe hegtest, da bei Tag und Nacht
So rasch dein Blut ging, als ob ein Komet
Zur Sonne würde, — war die Unruh' nicht
Wie Ruhe dir? Fest legte sich dein Herz
In diesen Strudel, wie auf's Dunenbett,
Und dürstete nicht weiter. — — —
Als du im hellen Morgenroth einmal
Am Fenster standest, und der Himmel rings
Voll herrlichen Gewölkes hing, — da flog
Dein Lustgefühl mit allen Vögeln hin
Durch helle Weiten, und du nahmest dir
Des Augenblicks Empfindung als ein Leben. — —
O schau zurück! — blieb dir der Himmel klar?
Steh'n deine Sterne noch am Firmament,
Wie ehmals? — war's ein fester Ankergrund,
Davon das stürm'sche Wogenspiel der Zeit

Dein armes Schifflein auf die hohe See
Nicht mochte schleudern? — sprich, wenn Christus nicht
Dein Leben ward: — ach, meine Ruh' entfloh!
Zu ruhen träumt' ich, — doch ich schaue noch,
Unsel'gen Auges, in der Welt umher,
Und alle Sonnenblicke dieser Zeit
Vertrieben nicht das düstre Sturmgewölk
Von meiner Zukunft! — Ja, fürwahr,
Um kurze Ruhepunkte gibt das Herz
Oft seine ew'ge Ruhe hin, und sucht
Oasen um Oasen in der Wüste,
Um nicht mit Ihm nach Canaan zu müssen,
Wo Fried' allein und Gottes Ruhe wohnt. —
Laß mir kein Ruh'n, o mein Erlöser, frommen,
Bis ich in Dir zur Ruhe bin gekommen!

## Um die erste Liebe.

Oft in der Morgen heil'ger Stille
Und in des Abends tiefer Ruh'
Empfand ich Deine Gnadenfülle, —
Dann schwur ich Dir, mein Heiland, zu.
Ich stand vor Dir, dem Wunderbaren,
Ich hatte ganz, was ich begehrt,
Und alle meine Zweifel waren
In sel'ges Freudenlicht verklärt.

Da füllten deine Lebenskräfte
Vor mir der Himmel weiten Kreis,
Und aller Creatur Geschäfte
War Dein und deines Vaters Preis.
Die Sterne nannten Deinen Namen,
Er war auch mir das höchste Wort;
Aus meinem Geiste klang das Amen
Durch Wälder und Gebirge fort.

Ich schaute fröhlich auf zur Sonne;
Das kann allein, wer Dich erkennt.
Doch süßer, als die Tageswonne,
War Deines Lebens Element.

Ich mußte nicht in's Ferne schweifen,
Dich selber hatt' ich innig nah';
Denn wo wir glaubig dich ergreifen,
Bist du noch, wie vor Alters, da.

Ich ging im gold'nen Sternenscheine
Durch Feld und blühendes Gesträuch;
Ein Freudenschauer im Gebeine
Sprach': wer ist dir, o Liebe, gleich?
Vom Schlafe weckte mich das Sehnen
Und des Gebetes heisser Drang,
Der sich mit Lobgesang und Thränen
Von Golgatha nach Thabor schwang.

Die Menschen konnt' ich kindlich lieben,
So lange mich dein Geist bewegt;
Der Wellenschlag in allen Trieben
War sanft zur Ruhe hingelegt.
Ich nahm Vergebung meiner Fehle,
Nahm Kraft und Hoffnungslicht von Dir;
Auf ewig Dein! sprach dann die Seele; —
Auf ewig! sprach dein Geist in mir.

Auf ewig? — ja, gelobt, gestehet,
Doch nicht verdienet hast du dieß,
Trugvolles Herz! das, aufgeblähet,
Den Heiligen so oft verließ.

Einst dachtest du: wie könnt' ich weichen?
Wie müde werden im Gebet? —
Nun mußt du sinken und erbleichen,
Wenn Jesus fragend vor dir steht.

Was wollt' ich Schöneres erjagen?
Wo fand ich einen bessern Herrn? —
O Glanz von edeln Liebestagen, —
Wie trat ich meiner Liebe fern!
Durch Aschenhaufen irren Strebens
Ringt glimmend sich ein Fleh'n empor:
HErr, öffne neu den Born des Lebens!
HErr, laß mich blühen wie zuvor!

An ihres Erstlings frühem Grabe
Weint bitterlich der Mutter Schmerz.
Wer legt des süßen Lebens Gabe
Ihr auferwecket an das Herz?
Ich weiß noch tiefern Grabes Decke!
Die erste Liebe ruht darin!
HErr! dieses todte Kind erwecke,
Nimm's an dein Herz auf's neue hin!

Thalitha Kumi! sprich, o Meister,
Wie dort dein Mund zum Mägdlein sprach!
Der ersten Liebe zarte Geister
Macht nur Dein Liebesodem wach.

Und schwerer, als des Leibes Glieder,
Wird einer Seele Trieb erneut;
Bring' meine Seele, bring' sie wieder!
Bring' sie hinan zur Herrlichkeit!

Du gründest ja so tief ein Leben,
Das Du zum Tempel willst erbau'n;
Du pflanzest fest, die Du als Reben
Dort willst auf Zions Hügel schau'n.
Könnt' ich, o Heiliger, vergessen,
Welch Herrliches du mir gethan? —
In Finsterniß hab' ich gesessen, —
Nun fleh' ich: nimm mich wieder an!

Was ich geweint zu deinen Füßen,
Was ich gewollt in deiner Kraft, —
Es waren Blüthen; laß sie sprießen
Zu Früchten treuer Ritterschaft.
In neuem Auferstehungstriebe
Werd' es auf ewig mir gewiß:
Stark wie der Tod ist Christi Liebe,
Die zweimal mich vom Tode riß!

## Herrlichkeit Jesu.

JEsus, ew'ge Sonne!
Quell der Himmelswonne!
Meer voll Herrlichkeit!
Friedefürst der Sünder!
Schatz der Gotteskinder,
Uns von Gott bereit;
Hoch und hehr,
Wie Keiner mehr,
Und doch tief herabgelassen,
Daß Dich Kindlein fassen!

Bist Du schöner droben,
Wo Dich Engel loben,
Als des Vaters Bild?
Oder bist du schöner
Als der Weltversöhner,
Blutig, bleich und mild,
Wie du stirbst
Und um mich wirbst? —
Schön bist Du in Himmelshöhen;
Schön in Todeswehen.

Doch wo Du, o Liebe,
Mit dem vollsten Triebe
Dich hervorgestellt,
Wo zu tiefsten Nöthen
Du Dich niedertreten
Ließest für die Welt;
Dort, o Lamm,
Am Kreuzesstamm,
Strahlst du unter'm Dornenkranze
Mir im reinsten Glanze.

Wer noch Lüsten fröhnet,
Wer den Geist noch höhnet,
Dem gefällst Du nicht.
Nur dem Tiefbetrübten,
Nur dem Schwergeübten
Glänzt des Kreuzes Licht.
Hart am Tod
Strahlt Morgenroth
Von Dir, o Du Sündentilger,
Auf den armen Pilger.

Wenn die Welt verronnen,
Wenn das Licht der Sonnen
Nimmer trösten kann:
Dann bricht unter Thränen,
Unter Fleh'n und Sehnen
Ihm Dein Leben an.

Solch ein Herz
Ehrt Deinen Schmerz,
Ihm bist du mit deinen Gaben
Süß und hocherhaben.

Ueber alle Welten
Soll Dein Kreuz mir gelten,
Höchste Liebe Du!
Ja, wer Dich gefunden,
Sich mit Dir verbunden,
Der hat wahre Ruh;
Wahres Licht;
Ein And'rer nicht.
Ach wie soll's ein Leben geben
Ohne Dich, Du Leben?

Fließ', o Quell der Wonne,
Leucht', o Lebenssonne
Tief in's Inn're mir!
Laß mich nimmer schweifen,
Dich, nur Dich ergreifen, —
Dann gefall' ich Dir.
Dann, ja dann
Ist's wohlgethan!
Dein sind meine Lebenszeiten,
Mein, die Ewigkeiten!

## Ermunterung der Liebe.

1830.

Zu lernen bleibt noch unsern Seelen viel;
Noch nicht errungen haben wir das Ziel;
Zu manchem Opfer fehlt noch Willigkeit,
Und heitrer Glaube noch zu manchem Leid,
Und stille Demuth noch zu manchem Glück,
Und Treue noch zum flücht'gen Augenblick.

O daß so leicht viel kummerreiche Last
Vom Herzen wird gesucht und aufgefaßt!
O daß so schwer der Arm aus Himmelshöh'
Ergriffen wird im dunkeln Erdenweh!
O daß so schnell die Seele sich betrübt,
Und langsam sich für ew'ge Freuden übt!

Gib mir die Hand! die meine reich' ich dir;
Die Losung sey: zum Himmel reisen wir;
Der Vorsatz sey: den schmalen Pfad zu geh'n;
Die Sorge sey: um Christi Geist zu fleh'n;
Die Freude sey: dem HErrn das Leben weih'n;
Die Ehre sey: von Gott geboren seyn.

Gib mir die Hand! die meine reich' ich dir:
Im HErrn vereint auf ewig bleiben wir.
O liebt' ich treuer, mitleidvoller dich,
Und du den Mittler stündlich mehr, als mich!
Laß uns zwieträchtig seyn für Sünd' und Tand,
So sind wir Eins für's obre Vaterland.

Und Er der Führer, der uns liebt und kennt,
Uns freundlich zieht in reines Element,
D'rinn sich der Geist urkräftig froh bewegt,
Wo jeder Puls von Dank und Liebe schlägt,
Wo durch die Thränen Gottes Friede glänzt,
Und Hoffnung sich mit Himmelsrosen kränzt!

## Zur gemeinsamen Wallfahrt.

Liebe! was ist diese Zeit
Gegen jene Freudenquellen,
Die durch Gottes Ewigkeit
Fließen mit verklärten Wellen?
Selig, wer zum Glaubensstreit
Sich dem HErrn mag zugesellen,
Wer nach jenem Ziele weit
Lässet seine Segel schwellen!

Unzertrennlich, rein und voll
Lieben sich nur fromme Seelen;
Nur, was aus dem Himmel quoll,
Kann die Geister ganz vermählen.
Keine Lust der Erde soll
Uns die Gnadentage stehlen,
Und wo Gottes Ruf erscholl,
Nie das ganze Wollen fehlen.

Liebe! ach dort oben sey's
Ausgetilgt in Christi Blute,
Wenn im Sünden-Zauberkreis
Unsre Seele träumend ruhte,

Nicht erwacht zu Gottes Preis,
Nicht gestrebt nach ew'gem Gute; —
Er, der alle Dinge weiß,
Strafe nicht mit scharfer Ruthe!

Was nicht ein Gebetsgewinn,
Muß erbleichen und zerbrechen.
Seele, sieh' zum Himmel hin,
Aber häufe kein Versprechen!
Sprich: ich fühle, was ich bin:
Arm an Kraft und reich an Schwächen! —
Dürste nur mit stillem Sinn
Nach den ew'gen Lebensbächen.

Also fühl' ich: Du bist mein,
Segnend mir von Gott gegeben,
Meiner Hände Stab zu seyn
Und ein Engel meinem Leben.
Also fühl' ich: ich bin dein!
Und der Geister sanftes Weben
Wird zum ewigen Verein
Sich gestalten und erheben.

## Troſt in Schwachheit.

Mein innerſter Funke, mein leiſeſtes Fleh'n,
Die heimlichſten Wünſche, die ſchmerzlichſten Weh'n,
Begehren ſie Dein nicht, o himmliſches Reis?
Umfah'n ſie nicht Dich mit Verehrung und Preis?

Nichts will ich, als Einem vereiniget ſeyn;
Nichts gilt mir der Sünder vergänglicher Schein;
Nicht Ehre, nicht Reichthum, noch glänzende Luſt:
Ein ſchöneres Ziel iſt der Seele bewußt.

Der einſt in Erniedrigung liebevoll ging,
Der todt auf dem blutigen Golgatha hing,
Der ſiegend und ſegnend für Sünder erſtand, —
Ihm leb' ich doch einzig, Ihm reich' ich die Hand.

Ihn ſuchet mein Seufzen, Ihn preiſet mein Wort;
Ihn trag' ich im reuigen Herzen ſo fort;
Ihm hab' ich geſündigt und wehe gethan:
Er rechnet mir dennoch die Schulden nicht an.

Und wenn ich gelobt, was ich ſpärlich nur hielt,
Und wenn ich auf Werke, ſtatt Gnaden gezielt:
So weiß Er's; Ihm ſag' ich den innerſten Schmerz,
Denn größer iſt Er, als mein ſündiges Herz.

Und will es mir bangen, wie's endlich wird seyn,
So leg' ich mich ganz in's Erbarmen hinein.
Mein letztes Gebet und mein brechender Blick
Weicht nimmer von Ihm, dem Versöhner, zurück.

Und nun, wenn die Jahre noch weiter sich zieh'n,
Und nun, wenn die glimmenden Funken verglüh'n,
Liegt dennoch mein Anker im ewigen Grund,
Bestehet mein Glaube, bestehet Sein Bund.

## Vergangenheit.

O wenig bleibt von einem Leben nur!
Gewalt'ges Anschau'n thürmender Natur,
Ein Wandel durch des Wonnefrühlings Glück, —
Geruch der Veilchen, — liebliche Musik, —
Und herrliche Gefühle, die sich bald
Verschwistert mit den Wipfeln in dem Wald,
Bald mit dem Strome fortgebrauset fern,
Dann aufgestiegen zu dem Morgenstern, —
Und Worte sanfter, abendlicher Lust,
Einsame Seufzer andachtvoller Brust, —
Der Blick in's Freundesaug', der stille Gruß
In tausendfältig lieblichstem Genuß: —
Es geht vorbei! — Die stumme Winde rankt,
Die halberschloss'ne Blumenknospe schwankt
Auf deinem Hügel einst; der Geist sogar,
Wenn er zur Rede nicht gebildet war,
Wenn er auf hohem Sitze nicht gethront,
Wenn er in starken Gliedern nicht gewohnt, —
Er fliehet mit dem Rosenduft vorbei,
Und Niemand weiß, daß er gewesen sey. —
O was ist hingefloh'n, du Himmelszelt,
Seit du dich wölbest über dieser Welt!
O Erde, die du viel geseh'n, gehört,

Und Viel vergessen, Viel in Staub verkehrt,
Du bist kein Buch, das goldne Blätter hat!
Dort in den Büchern einer bessern Stadt,
Steht von der Menschen Leben! — Fahre hin,
O Herz, mit Andern, die vorüberflieh'n!
Wenn nur am letzten, endelosen Tag
Dein Leben blühend sich verjüngen mag;
Wenn du nur selig aus dem Grab dich hebst,
Aeonen vorwärts und zurücke lebst! ...

## Das Blau des Himmels.

Endloses Blau! Lichtwölbung, ewig mild,
Darein sich die Unendlichkeit verhüllt!
Geheime Tiefe, Keinem offenbar,
Und dennoch wie die Diamanten klar, —
Des Menschenauges Urbild! — glänzt' es nicht, —
Als Unschuld noch geblüht, — in deinem Licht? —
Tief, bis der tiefste Blick die Spur verlor,
Und doch in Einfalt hell und ohne Flor? —
So blickt der Geist hinwieder, dessen Schuld
Versunken liegt im Meer der ew'gen Huld;
Unendlich ist sein Leben, göttlichtief,
Nichts mehr bis in die Tiefe trüb und schief;
Die Nacht, sie hat sich ausgeweint im Thau, —
Doch seinen Lichtgrund birgt ein Himmelblau.

## Klare Tiefe.

Wie rollt es im Glanze des Abends dahin,
Das flüssige Silber, durch schattiges Grün!
Kein Steinchen entgeht mir auf ruhigem Grund,
Sanft spiegelt darin sich das himmlische Rund.

Wie lieblich, wenn also der Himmel verweilt
Im Schooße der Welle, die flüchtig enteilt!
Wie lieblich, so rein aus den ewigen Höh'n
Ein Licht in die Seele geflossen zu seh'n!

Die Spiele der Wellen genügen mir nicht;
Was tief bis zum Grunde crystallhell und licht,
Da weil' ich, gelockt wie von Zaubergewalt; —
O spiegelt' es eine verklärte Gestalt!

Kein Wölkchen da droben im herrlichen Blau,
Nur Frieden auf herbstlicher, sonniger Au',
Hier perlende Wasser, kein Stäubchen darinn, —
Und ach — nur ein Seufzer im ruhigen Sinn!

# Wolkenbildung.

## 1. Stratus.

Entquollen aus geheimem Wasserschooß,
Ringt sich ein Nebel am Gebirge los.
Gestaltlos wogt's noch aufwärts, niederwärts, —
Ein ahndevolles, ungestilltes Herz,
Ein trübes Wollen, ohne Kraftgestalt,
Ein dunkler Drang, der ohne Richtung wallt;
Doch bildsam wohl, belebtes Element,
Von blinder Macht noch regellos getrennt.
Steigt es hinauf in's reine Frühlingsblau?
Stürzt es zurück mit Strömen auf die Au'? —
Die Sonn' entscheidet's. — Ach für Freud' und Leid
Fällt jugendlich oft frühe der Entscheid.

## 2. Cumulus.

Wie mächtig thürmend in der blauen Trift!
Der Flotte gleich, die prachtvoll ruhig schifft;
Gebirgen gleich, und manches Ruhe-Thal
Dazwischen tief im sanften Abendstrahl! —
Doch weiß ich's nicht; vielleicht zerströmest du?
Vielleicht, gewandt der dunklern Schichte zu,
Erhebst du sie zur Donnerlegion?
Schon ziehest du — noch hör' ich keinen Ton.

Die Sonne sinkt, die hohe Nacht erscheint:
Nun rede! bist du Freund mir oder Feind?
Zu Nacht mags wettern; — doch das Breite spricht,
Das Stolze mit gewisser Stimme nicht.

### 3. Cirrus.

Nun athmet's aus dem Himmel wonneleicht!
Der Farben buntes Allgemeng' erbleicht,
Und silberduftig hoch am Blauen hin
Siehst du die reinsten Streifgewölke zieh'n,
Bald Brücken gleich, bald wie die Lilie zart,
Bald feingelockt nach sanfter Lämmchen Art. —
Das Edelste gebiert sich massenlos,
In holdem Umriß ist es lieblich groß;
Friedfertig wandelt es durch heitre Höh'n,
Und bleibt im kindlich milden Spiele schön.

### 4. Nimbus.

Doch bald zerronnen ist die Freudenschau!
Zum Schlachtgefilde wird die Lilien-Au',
Da fesellos die Donner sich ergeh'n
Zornvolle Flammen furchtbar niederweh'n.
Dumpf brüllt es nach am fernen Bergeshang,
Vorbildlich naht der Welten Untergang. —
Da glänzt die Wetterwolke morgenhell, —
Neu strömt herauf der goldne Tagesquell,
Und klärt die Himmel. — Herrlicher Azur!
Du bist die Liebe, — du bist Gottnatur!

## Frühlingsfahrt.

Wie weht die Lebensluft von Morgen her!
Wie wallt so nebelfrei des Himmels Meer!
Und Waldeshöh'n im gold'nen Sonnenschein,
Und duftig blau der Alpen ferne Reih'n;
Hier Saatengrün und junger Blumen Gold,
Und über uns die Lerche, hell und hold!

Und Du bei mir! und um uns her das Licht,
Darin wir leben, weben;.. fühl' ich nicht
Die ew'ge Güte tröstlich uns umfah'n? —
Wer führet uns? wer hat uns dieß gethan?
Wir kennen Dich, du milder Freudenquell!
Beström' uns ewig! mach' uns ewig hell!

O wie sich's lieblich in die Ferne fährt,
Wenn Du den Deinigen ein Fest gewährt!
Die weite Welt liegt offen vor uns da,
Aus allen Höhen tönt ein selig Ja
Auf unsre Frage: sind wir ewig Dein? —
Wie wird es einst im frohen Himmel seyn!

## Schneeflocken.

Verwehender Flaum, von den Lüften gewiegt!
Du Stäubchen des Wassers, crystallen gefügt;
Im Augenblick hell, wie der Taube Gewand, —
Im Augenblick trübe zerflossen im Sand.

Ich denke der Tage vom Anfang der Welt:
So schwebten sie nieder vom himmlischen Zelt,
So wiegten sie sich in den Lüften umher; —
Sie kamen und gingen, und glänzen nicht mehr.

Ich denke der Stunden; sie strömten heran,
Sie wirbelten eilig auf luftiger Bahn. —
Was that ich, was hielt ich so heilig und groß,
Daß nicht gleich der Flocke die Zeit mir zerfloß?

Ich denke der Seelen; sie schweben dahin
Im Kreise der Zeiten, — sie kommen, sie flieh'n.
Zerschmilz nur, mein Leben, doch walle zur Höh',
Zum Meere des Lebens, zur ewigen See!

## Auf einer Burgruine.

Durchbrich nur den Nebel, o Morgensonne,
Hier auf den Höh'n!
Wolken genug zieht graue Vergangenheit
Um Felsenhäupter,
Um der Fürstensitze vergessenen Glanz,
Und das lieblichste Frühlicht
Macht's doch hier nimmer heimathlich,
Nimmer jugendlich harmlos
Dem Sterblichen.

Die Geschlechter bleiben,
Erneuern sich;
Und das Einzelne kränkelt, verwelkt,
Kehret nimmer.
Warum doch vergehen wir Einzelne,
Die Sehnenden, Strebenden?
Und, was bewußtlos nur Eines ist,
Das dauert und blühet?

Also steht auch die Schöpfung
Mit ihren Massen, den herrlichen,
Ihren Blumen und Hainen.

Seit Jahrtausenden ragt hier
Die Felsenkuppe,
Und wie lange beweiden die Schafe dich,
Umgrünt dich der Wald!
Doch genoß nur wenige Zeit
Ein Menschengeschlecht den prangenden Umkreis;
Hinabgelodert sind die Flammen der Seelen,
Die Steine geblieben; —
Und doch, Ein Morgen, in Gott hier verlebt,
Ist werther, unsterblicher,
Als aller einsame Sonnenglanz,
Des Frühlings treibendes Weh'n,
Das Myriaden
Glänzende Blätter schafft.

O flüchtiges Feuer des Menschenblicks!
Hinfliehender Goldstrahl
Einsamer Sehnsucht, stiller Begeisterung!
Wie spurlos fährest du
Durch die ruhigen Wipfel hin!
Kein Blättchen netzest du
Wie der Morgenthau,
Keine Krone der Ulmen bewahret dich.
Und wir selbst,
Wie haschend ergreifen wir
Den süßen, heiligen Augenblick!
Ein Wort, — er ist hin.

Dann nach Jahren sind wir nimmer Dieselben,
Verwundern uns des seltenen Anschlags
Vergessener Saiten, —
Und unsrer Ziffern fliegendes Blatt
Ist uns Denkmal des Wechsels,
Der mit uns und den Trümmern
Der Jahrtausende
Gleichen Schrittes einhergeht.

Und dennoch bleibst du mir ewig hold,
Süßlächelnde Mutter, hehre Natur!
Dollmetscherin Gottes in Menschensprache,
Seiner hohen Gedanken schweigsame Deuterinn
Nenn' ich dich, —
Und deinen Urgrund
Ein dunkelhell aufschimmerndes Meer,
Daraus mir, wie Perlen,
Seiner Allmacht verkörperte Liebe
In's Auge glänzt.

Aus allen Klängen der blauen Luft,
Aus der Buchen hüpfendem Vogelgesang,
Aus des kleinsten Insekts
Lufathmendem Weben
Spricht mich ein Räthsel an.
Ein Räthsel ist des himmlischen Adlers
Glanzgestirn, —

Ein Symbol die Biene hier,
Die im Blumenkelch schlummert.
Die Lösung ahnend,
Weiß ich sie nicht;
Und wie wir im Traume das lieblichste Bild
Zu behalten uns müh'n,
Ringt die Sehnsucht mit dem Begriff,
Hoch über'm Wissen
Zu erfassen das Leben.

O Leben, Leben!
Helles, glänzendes Wasser
Für den ewigen Durst! —
Thauen, rinnen hör' ich's umher,
Doch ich trinke nicht; —
Anklänge hör' ich,
Doch keine Sprache.
Weit schwingt sich der Vogel durch gold'ne Höh'n, —
Ihm nach das seufzende Herz,
Und die Taube bringt aus dem Hain
Nur ein Blättchen, —
Und du, mein Herz? —
Des Verhüllten Ahnung!

Da tönt mir Glockenhall
Aus der Ferne herüber;
Zur Buße rufet er Sünder,
Zum Gebet die Glaubigen...

Aus dir nicht ist die Glocke gewachsen,
Sanftwehender Wald!
Aus euch stieg die Kirche nicht,
Sonnenglänzende Felsen!
Aus dir nicht, o Schöpfung,
Deines Räthsels Lösewort; —
Aus dir nicht, o Menschenherz,
Was dich ewig erquicket!

Als Licht schien die Liebe
Lang' in die Welt,
Und die Finsterniß faßt' es nicht.
Als Wort kam die Liebe dann
Von den Sternen hernieder,
Und was durch's Auge nicht
Zur Seele gedrungen,
Vernahm hörend
Die reine Sehnsucht.

D'rum vermähl' ich dies hehre,
Athmende Schweigen
Dem heiligen Worte,
Das vom Himmel kam. —
Wort Gottes, wie süß ertönest du
Ueber menschlichen Trümmern!
Wie löset die Lippen stummer Natur
Dein Mund, o Lebensfürst,
Du Zeuge des Vaters!

Dein Zeugniß macht die lieblichen Düfte
Stiller Blumen beredt,
Weht heilverkündend im Rauschen des Walds,
Mit den Wolken zieht's am Himmel hin,
Tönt herab von den Sternen, —
Und emporgezogen
Zu Deinem Herzen
Find' ich mein Herz!

## Trybergs Wasserfall.

Siehst du nicht von oben dort
Wasserfälle niederstürmen,
Während höher sich sofort
Wald und Felsenblöcke thürmen?
Höre, wie es rauscht und tobt!
Laß uns ohne Säumniß gehen,
Und, was uns die Rede lobt,
Mit lebend'gem Auge sehen.

Schau, wie donnert's hier herab
Aus den mächt'gen Felsenthoren!
Will die Welle sich ein Grab
Brausend in der Tiefe bohren?
Siebenfältig stürzt die Fluth
Durch des Urgebirges Massen,
Windet sich mit blinder Wuth
Durch die schwergebroch'nen Gassen.

Aber höher noch hinan!
Und wie wir uns höher stellen,
Immer wilder wird die Bahn,
Schäumend von gewalt'gen Fällen!

Silberfarbig steigt der Dampf
Ueber die gebroch'nen Güsse,
Zeugend, daß der größte Kampf
Größ'rer Kraft erliegen müsse.

Schwindelnd horch' ich rings umher
Auf der Strudel dumpfes Brüllen,
Sehe nimmer, nimmermehr
Sich den Zorn der Kräfte stillen.
Wasser ist doch alle Kraft!
Laß sie branden hin und wieder:
Wenn sie müde sich geschafft,
Stürzt sie doch als Wasser nieder.

Dort von oben strahlt es blau
Durch der Tannen schlanke Wipfel,
Und des Himmels reiner Bau
Ruhet auf der Berge Gipfel;..
Heitre Himmelsklarheit, du
Kannst der Erde Nacht erheitern!
Laß mein Herz in süßer Ruh'
Sich in deinem Glanz erweitern!

Stürmt es in der armen Welt,
Geht Natur und Leben brausend:
Was ist unter Gottes Zelt
Aller Jahre langes Tausend?

Einst verwittert der Granit,
Einst versiegt des Meeres Fülle,
Und was kämpfte, siegte, litt,
Sinket in die Todesstille.

Und ein Sabbath-Fest wird seyn
Nach der Elemente Toben.
Bricht die Nacht dann unten ein,
Röthen sich die Himmel droben;
Aber nicht mit Abendroth, —
Nein, mit ew'gem Morgenglanze;
O wer dann nach Kampf und Tod
Aufwärts fährt im Siegeskranze!

## Der Rhein.

Dieß ist der Rhein! — du sollst ihn mir nicht nennen!
Ein einz'ger Blick: ich weiß es schon!
Altdeutscher Strom! dich sollte nicht erkennen
Des deutschen Landes Sohn? —

Seyd mir gegrüßt, ihr königlichen Wogen!
Ach wär't ihr unser allenthalb!
Einst seyd ihr ganz durch Teutschlands Flur gezogen,
Nun netzt ihr sie nur halb!

Ich sah euch nie; doch hab' ich wohl vernommen,
Welch' Großes eure Ufer sah'n;
In eurem Spiegel ist manch Heer geschwommen
Und mancher Schlachtenplan.

Dort, wo der alten Brücke Trümmer ragen,
Zog Gallien gen Teutschland her;
D'rum ist die Zucht wie in vergang'nen Tagen
Im teutschen Land nicht mehr!

Dort lauerte sonst Louvois Blick herüber,
Und seine Königs-Creatur;
Dann ward der Blick des treuen Pfälzers trüber,
Und öde seine Flur.

Dann stieg der Rauch aus abgebrannten Städten
Empor zum düstern Himmelsrund;
Dann lag der Säugling unter'm Huf zertreten
Und färbte roth den Grund.

Dann fiel die teutsche Stadt am teutschen Strome
In Frankenhand, und ach zu spät
Betrauern wir den König aller Dome,
Des Münsters Majestät:

Daß wir als Fremde nun ihn schauen müssen,
Den uns die Väter anvertraut;
Der Franke hat ihn nur an sich gerissen,
Ein Teutscher ihn erbaut!

Wie blickt er hoch und feierlich herüber,
Als zürnt' er Teutschland geisterhaft:
„Eu'r Bürger war ich; doch ich rage lieber
In einem Land der Kraft!

Die Eintracht war's, die mich emporgethürmet,
Und Eintracht war's, die mich geweiht.
Ein dauernd Mal, daß Zwietracht nichts beschirmet,
Bin ich in dieser Zeit.

D'rum zogen hier die wilden Heeresmassen
Des Korsikaners über'n Strom,
Und eure Länder mußtet ihr ihm lassen,
Wie einst den hohen Dom.

D'rum mußten Brüder gegen Brüder fechten,
Von wälschen Lügnern aufgehetzt,
Um blutend einen Lorbeerkranz zu flechten,
Den Er sich aufgesetzt.

D'rum durft' er euch nachschleppen seinen Fahnen,
Am Kriegeswagen angejocht; . .
Was warst du, Teutschland, dort vor deinen Ahnen? —
Ein ausgebrannter Docht!

D'rum durft' er euch zertreten, geißeln, höhnen,
Bis, schmerzlich zum Gebet erwacht,
Die Brudervölker mit vereinten Sehnen
Zersprengten seine Macht.

Viel ist gescheh'n, den Hohn zurückzuschwellen;
Doch bleibet sich der Franke gleich;
Er theilet noch des teutschen Stromes Wellen
In stolzem Trotz mit euch.

Er lauert nur voll Argliſt, bis ihr wieder
Von leisem Stoß der Zwietracht wankt —
Und seine Geyer stoßen auf euch nieder,
Wenn euer Friede schwankt!

Und schrecklicher, denn alle Liſt der Franken,
Ist jener Geist, von Stolz geblähet,
Der, nachtumhüllt, in eurer Länder Schranken
Durch Städt' und Dörfer geht.

Er brauset auf in dumpfen Ungewittern,
Im Dunkeln fährt sein Keulenschlag;
Die Völker murren, und die Throne zittern: —
Ist dieß der Freiheit Tag?

Vom Baum des Haders wollt ihr Lebensblüthen
Euch pflücken mit befleckter Hand?
Keimt Gottes Friede nun aus blindem Wüthen
Und frechem Unverstand?

O schaut mich an! — Zum ewigstillen Himmel
Heb' ich mein Haupt, und wanke nicht.
Um meinen Fuß wohl gähret das Getümmel,
Doch oben ist es Licht.

Wer nur, was unter Wolken bleibt, errungen,
Den trifft des Wetters flücht'ger Blitz;
Wer über das Gewölk sich aufgeschwungen,
Hat göttlich festen Sitz!

Nicht Einheit wird, nicht Freiheit euch erblühen,
Als, die von Christi Himmel stammt.
Jahrhunderte schon sahen euer Mühen,
Sah'n fruchtlos euch entflammt.

Jahrhunderte noch werden eure Trümmer
Im Fluch dahingeschleudert schau'n,
Denn Faustgemeng' und luft'ger Freiheit Schimmer
Kann euer Haus nicht bau'n.

Das Himmelslicht, es gab einst eure Geister
Zuerst vom Drängerjoche frei;
Nur Himmelslicht, — so will's der große Meister, —
Macht eure Länder neu!

Ja, Teutschland soll nicht anders auferstehen,
Als durch verklärten Christensinn, —
Strebt es, wie meiner Pfeiler heitre Höhen,
Vereint zum Himmel hin!"

## Straßburgs Münster.

Schlanke Säulen!
Wollt ihr eilen
Aufwärts in das ew'ge Blau?
Eine Leiter,
Klar und heiter,
Seid ihr bis zum Himmelsbau?
Wollt ihr spielen
Und euch kühlen
In der Lüfte reinstem Thau?

O wie sonnig,
O wie wonnig
Ist ein Blick in diese Höh'n!
Herrlichkeiten
Grauer Zeiten
Seh' ich hier unzählig steh'n!
Aber stille!
Solche Fülle
Darf der Geist nur schweigend seh'n.

Wunderbare,
Dunkelklare
Einfalt, Kraft und Majestät!
Leicht und schwebend,
Machtvoll strebend,
Hundert Pfeiler rings erhöht!
Kunst voll Einheit!
Blick voll Reinheit,
Den die Andacht nur versteht!

Felsengründe,
Steingewinde
Tief im dunkeln Erdenschooß!
Väter bauten,
Und ergrauten,
Eh' die Tiefe nur sich schloß.
Ernstes Werben,
Langes Sterben,
Also wird das Niedre groß.

Hehr Vermächtniß,
Preisgedächtniß
Andachtvoller Ahnenzeit!
Heisses Ringen,
Lob zu bringen
Unserm Gott der Herrlichkeit!
Was nur mächtig,
Schön und prächtig,
Haben sie dazu geweiht.

O der Stunde,
Da die Kunde
Aus der Höhe niederscholl:
„Seht ihr's blitzen
Von den Spitzen?
Seht, die letzte Fuge voll!
Eilt zu wallen
In die Hallen,
Daß die Hymne steigen soll!“ —

Hochbewundert
Von Jahrhundert
Zu Jahrhundert steh'n sie hier.
Ja, die Werke
Alter Stärke,
Alter Weisheit loben wir;
Denn die neue
Zeitenreihe
Schwelgt, und schafft nicht solche Zier.

Ja, nur eine
Christgemeine,
Ungetheilt in heil'gem Sinn,
Sie nur thürmet,
Gottgeschirmet,
Solche Wunderbauten hin;
Was mit Hassen
Sich verlassen,
Hat nur Trümmer zum Gewinn. —

Strahlt's nicht droben
Leichtverwoben
Durch der Pfeiler helle Reih'n?
Alle Windung
Und Verbindung
Stimmt zum Preis des Mittlers ein:
Mitten inne, —
In der Zinne, —
Muß das Kreuz gebildet seyn!

Was da gründet,
Herzen bindet,
Und auf's ew'ge Ziel vereint,
Ach wie heißt es?
Herz, du weißt es:
Christus, unser Gott und Freund!
Den Vertreter
Hat der Väter
Glaubensreiche Kunst gemeint.

Schlanke Säulen!
Wollt ihr eilen
Aufwärts in das ew'ge Blau?
Tiefe Ahnung,
Heil'ge Mahnung
Dringt in mich, wie Himmelsthau:
Schöner, werther
Und verklärter
Steigt ein andrer Gottesbau!

Möcht' ich bauen
D'ran, und schauen
Seines Wachsthums volle Zier!
Großer Meister!
Deine Geister,
Und Du selber wirkest hier!
Gib uns Triebe
Deiner Liebe,
Und Dein Tempel werden wir!

## Straßburgs Dom.

Sieh', welche Pracht! wie brennend helle
Strahlt hier der Rose buntes Licht!
Welch wunderſame Farbenquelle
Aus dieſen Fenſterhallen bricht!
Da ſiehſt du heilige Geſchichten,
So viele Gottes Buch enthält,
In klar verkörperten Gedichten
Vor dein geblendet Aug' geſtellt.

Du ſprichſt: „was ſoll der eitle Schimmer?
Das iſt kein Glanz des ew'gen Lichts;
Denn Gottes Werke dauern immer,
Und Menſchenkünſte helfen nichts!“ —
Laß ab! hier frommt kein ſtrenges Rechten;
Wohl milder ſchaut der HErr herab
Auf Zierden, die er ſeinen Knechten
Durch ſeinen Geiſt zu ſchaffen gab.

Und höreſt du die Bäſſe ſchallen,
Die dort vom kerzenhellen Chor
Herwogend durch die dunkeln Hallen,
Gewaltig füllen Herz und Ohr?

Durchweht dich nicht ein heilig Grausen,
Wenn, wie von Seraphim bewegt,
Der Orgel donnergleiches Brausen
Die Hymne durch den Tempel trägt?

Siehst du die Beter schweigend knieen? —
Wie still im ungeheuren Saal!
Hier mag ja wohl die Andacht glühen,
Vergessend Papst und Cardinal.
Ach meine Schwestern, meine Brüder,
Durch Menschenbann von uns getrennt, —
Der Mittler neigt sich doch hernieder,
Wo Sehnsucht, Lieb' und Andacht brennt!

Ich könnte tief zum Himmel trauern,
Erwachte nicht mein Glaube neu,
Daß auch in dieses Tempels Mauern
Der Heilige zu finden sey.
Sucht Ihn, wie ihr es kennt und wisset!
Ich weiß, daß Christus Keinem flucht,
Und Keinen einst im Schau'n vermisset,
Der Ihn im Glauben hier gesucht.

Ich ehre tief die Andachtstille,
Die mich zur stillen Andacht zwingt; —
O protestantisches Gebrülle,
Das oft durch unsre Kirchen dringt!

Wie oft, bei höher'm Glaubenslichte
Hat unser Volk sich mehr erfrecht,
Den HErrn vergessend, deß Gerichte
Zwiefachen Undank zwiefach rächt!

Wir wandeln rings, wir staunen, schauen,
Was alte Glaubenskunst geschafft; —
O Teutschland abgeriss'ne Gauen,
Wie blühtet ihr in teutscher Kraft! —
Und hinten dort im kleinsten Bilde
Demüthig schaut der Meister vor;
Heil ihm, der keuscher Demuth Milde
Im größten Schaffen nie verlor!

Hier künstlerisch aus einem Steine
Gehau'n die Kanzel, zierlich schön;
Doch Jesusjünger seh' ich keine
Mit Flammenworten oben steh'n.
Wach' auf, du Kraft der alten Zeugen,
In lautern Strömen fließe fort!
Und aller Künste langes Schweigen
Brich du, untheilbar ew'ges Wort!

## Die Citadelle von Straßburg.

10. Juni 1830.

Was menschliche Kraft und vereinigte Wuth
Bei'm krieg'rischen Sturme vermag,
Was mächtige Wehr und Vertheidigung thut,
Legt Vauban hier furchtbar zu Tag.
Wie ist sie gethürmt,
Gewaffnet, geschirmt
Mit Mauern und Höhen, mit Thor und mit Welle,
Die mächtige Citadelle!

Dreifach mit Wällen umgürtet, erhebt
Das riesige Werk sich umher;
Und wähnst du, du habest das Innre erstrebt,
So steigt's und so donnert's noch mehr.
Mit Schrecken bepflanzt,
Mit Schauern umschanzt,
Ragt hier aus dem drohenden Felsengegitter
Die Burg wie ein dunkles Gewitter.

Wohl magst du des Wetters sprühendem Blitz
Mit bebender Seele dich nah'n;
Zerschmettert schon ferne vom ehr'nen Geschütz,
Wer klimmt die Basteien hinan?
In offenem Feld,
Da gilt noch der Held:

Hier ragt, mit Vernichtung bewehrt, das Gemäuer,
Hier lodert vergeblich dein Feuer. —

Der Geist ist Liebe. — Wo Liebe verblich,
Da steigen nur Massen empor.
Mit grimmiger Waffe vertheidiget sich,
Wer siegende Liebe verlor.
Ein liebender Blick
Treibt Heere zurück;
Ein zorniges Herz thürmt Felsen zusammen,
Und erliegt den Geschossen und Flammen.

Mit der Heerschaar, gleich dem vernichtenden Strom,
Auf Raub und Verderben gekehrt,
Zog Attila gegen das zitternde Rom;
Es ist nicht beschirmt, nicht bewehrt.
Sieh', welche Gewalt
Verscheucht' ihn sobald?
Die Liebe hat Leo's Lippen beweget,
In's Aug' ihm Triumphe geleget!

O wären die Völker gewendet zum HErrn,
Bedürften der Burgen sie nicht.
Wer Christum verloren, den Morgenstern,
Der zittert, — ihm strahlet kein Licht.
Er hütet und wacht
In brütender Nacht,
Er schirmet sein Leben mit eisernen Thoren; —
Ach, Armer, es ist schon verloren!

Du baueſt dir Veſten aus Kalk und Geſtein,
Und hältſt du den Feind auch zurück,
So fällt ja der Tod zu den Fenſtern hinein, —
Was hilft dir der trotzende Blick?
Die Rache, — ſie naht
Auf heimlichem Pfad;
Du magſt dich auf Jahre verſorgen und ſchirmen:
Ein Augenblick muß dich verſtürmen!

Wohl drei und ſiebenzig Schlöſſer umdroh'n
Als ſtählerner Gürtel dieß Reich;
Doch biſt du den eigenen Würgern entfloh'n,
Und deiner Empörungen Streich?
Von auſſen bewehrt,
Von innen verzehrt,
Hat Frankreich ſich ſchärfere Geiſſeln geflochten,
Als feindliche Fäuſte vermochten.

Du ſeliger Tag, als ein Engel der Höh'
Jeruſalems Thürme befreit!
Da fiel auf die Droher das tödtliche Weh,
Da war noch die goldene Zeit.
Wacht auf zu dem HErrn,
Noch iſt er nicht fern;
Die ewigen Burgen ſind Demuth und Glaube;
Die andern ſinken zum Staube!

## An Straßburg.

Nur einen Tag umging ich deine Mauern
Und deiner Bauten alte Pracht und Wehr,
Ein Fremdling, mit unausgesproch'nem Trauern;
Die tiefe Wehmuth trieb mich hin und her,
Denn du bist unser, du bist teutsch nicht mehr.

Seyst du vom alten Vaterland gerissen,
Und achten sie den alten Raub verjährt:
Jahrhunderte verschlingen kein Gewissen,
Noch jene Liebe, die sich still verklärt
Hinüber zum geschied'nen Bruder kehrt.

Gold spenden mochte dir der leichte Franke,
Auch großen Namen in dem großen Reich,
Umgürten dich mit todbewehrter Schranke, —
Doch seines Frevels tiefern Todesstreich,
Den heilen Frankenkünste nicht zugleich.

Denn wie der Rhein alltäglich deine Fluren
Mit vielgespalt'nem Wellenschlag beflößt,
Durchzieht dich Frankengeist mit dunkeln Spuren,
Der fremde Geist, der edle Bande löst
Und teutsche Zucht und Sitte von sich stößt.

Und wenn gewes'ne Brüder dich erschauen, —
Von ferne strahlt dein Münster hehr im Licht, —
Dann sprechen sie von deinen schönen Auen,
Von deines Domes herrlichem Gedicht, —
Doch deines Geistes, — deß begehrt man nicht.

Vergib es mir! nicht wollt' ich deiner höhnen;
Die Menge nur, die wälsch von Herzen ward,
Sie rechn' ich drein; doch deinen bessern Söhnen,
Noch christlich ernst, von alter, keuscher Art,
Entbiet' ich Grüße, herzlich, treu und zart.

Dein selbst gedacht' ich, wie du schön gewandelt
Am Tag der Geister, als der Wahrheit Bann
Zerrissen ward, wie kräftig du gehandelt,
Nachfolgend dem gewalt'gen Gottesmann,
Durch dessen Werk der Lüge Trug zerrann.

O was mit Gott einst Luthers Hand verwoben,
Wie doch zersprang's in kalter Ludwigshand!
Die Geister waren Eins im Lichte droben,
Da kam ein Räuber mit dem Feuerbrand,
Und Menschenlist zerriß, was Gott verband.

Nicht seufzt der Teutsche nach Eroberungen;
Was ihm geraubt, er raubt's nicht wiederum.
Ist des Besitzes Brautring ihm entrungen:
Er duldet stille, liebt und sehnet stumm,
Und dürstet nicht nach deinem Eigenthum.

Ein höher Hoffen, als auf's Wiedernehmen,
Erfüllt mein Herz. Ach um ein Landgebiet
Kann sich des Christen Seele nicht zergrämen,
Wenn sie nur eine Brüderreihe sieht,
Die, Eins mit ihr, zu Jesu Himmel zieht!

Nicht jene Freiheit, die, der Demuth spottend,
Ihr luft'ges Werk auf Trotz und Frevel baut;
Wo Wahn und Leichtsinn, sich zusammenrottend,
Stets auf der Weltstadt ew'ge Wirbel schaut
Und trunken nachlallt vorgeschrie'nen Laut;

Nicht jene Pracht, die sich auf Gassen brüstet,
Und von Zerstreuung zu Verblendung eilt,
Indeß die Kammern düstrer Graus verwüstet,
Und, während Hoffart goldne Säcke theilt,
Der arme Haufe nackt und hungrig heult:

Ach dieses nicht! — Zu Solchem nicht ermahnet
Dich deiner Väter gottgediegne Kraft,
Die noch den Weg dir geisterartig bahnet,
Und, noch befruchtend in den Seelen schafft,
Indeß die Menge nur nach aussen gafft.

Nicht Emmerich, der einst mit Flammenworten
Dem HErrn die Bahn durch tausend Herzen brach;..
Seht! trauernd steh'n des alten Tempels Pforten,
Darin er glühend vom Erlöser sprach! —
Ihr Lebenden, folgt diesem Todten nach!

Er spricht zu Euch, wiewohl er längst gestorben.
Schmückt nicht sein Grab, — sein Bild weiß nichts davon!
Zu Jenem eilt, der auch um Euch geworben,
Der auch für Euch durch herben Kreuzeshohn
Aufstieg zum Vater und zum Königsthron.

Seht an das Kreuz in eures Münsters Zinne;
Laßt's nicht allein in kalten Pfeilern steh'n!
Im liebewarmen Herzen mitten inne
Eilt Christi Kreuz und Ehre zu erhöh'n!
So werdet ihr der Freiheit Wunder seh'n!

So seyd Ihr Eins mit uns, den Abgetrennten,
Auf ewig Eins in Liebe, Geist und Wort.
Die Kämpfe glüh'n in untern Elementen; —
Was welken kann, das bleibe hingedorrt, —
Was nie verwelkt, das blühe selig fort!

## Monument des Marschalls von Sachsen.

(In der Thomas-Kirche von Straßburg.)

Er steht, als wollt' er ewig also stehen! —
Hier ist kein Zucken, keines Seufzers Hall.
Sieht er von ferne Reiterfahnen wehen?
Ruft die Trommete nach dem Feldmarschall?
Begrüßen ihn die jubelnden Armeen?
Antwortet ihm der Feldgeschütze Knall? —
Nein! sieh', er tritt herunter diese Stufen;
Hier ist sein Sarg; der Tod hat ihn gerufen.

O welch ein Blick! so mild und hoch erhaben!
Aurora! ja, dein Fürstensohn ist schön!
Du schlummerst fern in kühler Gruft begraben,
Nun muß dein Sprößling hier zu Grabe geh'n.
Den Feldherrnstab und alle Siegesgaben
Wird man sogleich im Sarge liegen seh'n:
Hier grinst der Tod; kann er ihm nicht entweichen,
So will er doch nicht zittern und erbleichen.

Umsonst, daß du an seine Knie' dich schmiegest,
Zu halten Ihn, der stets nach vorne ging!
Ist Er's nicht, Gallia, der, wenn du kriegest,
Den Siegesadler dir im Fluge fing?

Ein Edelstein, der, wenn du hundert trügest,
Die Zierde war in deinem Siegelring? —
Laß ab, laß ab! Castelle magst du schließen,
Doch nicht den Sarg, wo deine Thränen fließen.

Du siehst nicht mehr den Löwen, der mit Grauen,
Mit Angstgebrülle sich nach hinten schmiegt;
Den Leoparden willst du nimmer schauen,
Der hingeschmettert auf dem Rücken liegt;
Den Adler nicht, der, mit gelähmten Klauen,
Dem Kaiser wenig Siege mehr erfliegt.
Du lässest sie; hier willst du fleh'n und werben
Um Einen; — ach der Einzige muß sterben!

Sieh' deine Fahnen! wie sie prächtig ragen,
Seit Moriz vor den Legionen focht,
An Fontenoy's, Lafelds und Rocoux Tagen
Den Lorbeerkranz um deine Stirne flocht!
Hier Feindesbanner! schau, wie sie zerschlagen
Sich niedersenken wie'n verlöschter Docht!
Was ist's dir? — Seine Sanduhr ist verronnen, —
O glänzten ihm noch tausend neue Sonnen!

Willst du den Engel seines Lebens bitten,
Daß er den Liebling dir bewahren soll?
Lautklagend ist er schon hinweggeschritten,
Denn seines Helden Stundenmaaß ist voll.

Die Fackel ist ihm aus der Hand geglitten;
Er senkt sie, läßt dem Tode seinen Zoll. —
Wohin nun eilen? Weh! hier ist kein Retter?
Vor'm Tode schirmen nicht der Erde Götter.

Ja, wär' es Kraft, die ihn zurückzuhalten
Vermöchte, stände nicht Herakles hier.
Die mächtigste der irdischen Gewalten
Hält ihn nicht mehr, ihn, deiner Heere Zier;
Hier stehet er, die Stirn voll düstrer Falten,
In stillem Grame schaut er weg von dir,
Und senkt das Haupt, als ob er sterben möchte,
Tieftrauernd nieder auf die starke Rechte. —

Dieß ist Pigalle's Gebilde. — Wohl gefeiert
Wird solche Kunst, die hier in Marmorstein
Des Volkes Schmerz um dich, du Held, erneuert;
Indessen sank dein Leib hier unten ein.
Dein irdisch Heldenthum ist hier entschleiert,
Und, was die Menschheit kann dem Menschen weih'n.
Doch nun dein Bild in jenem Land der Klarheit,
Vor Christi Flammenaugen? ... still, o Wahrheit!

## Schwarzwald-Höhe.

Durch Tannenwälder dumpf dahinzurollen,
Wo sich der Himmel dunkelgrün vergittert,
Indeß der Regensturm mit übervollen
Gewölken durch das Felsenthal gewittert:
Ist dieß ein Morgenroth der Frühlingsreise?
Erfüllung der verschämten Hoffnungswonne?
Nicht klagt die Seele; doch sie seufzet leise:
Bereite meinen Weg, o Freudensonne!

Was suchen wir, wenn wir das Land durchziehen? —
Der Einen Sonne Licht- und Lebensspuren!
Und strahlt sie nicht, so will kein Garten blühen,
Wir wandeln achtlos durch die reichsten Fluren.
Nur Licht bedarf Natur und Menschenseele,
So grünt lebendig, was sonst arm und wüste;
Zum Friedenstempel wird die düstre Höhle,
Zum heitern Ruhesitz die nackte Küste. —

Durch Nebelflor hinan zur Bergesspitze!
Und blau schon dämmert's durch zerriss'ne Decken;
Nun Sonnenblicke dort, wie gold'ne Blitze! —
Zurück den Vorhang von den Thalesstrecken! —

Nun sieh', o sieh' die runden Hügelketten
Gleich Meereswellen auf einander liegen,
Noch wie sie aus der Sündfluth tiefen Betten
Machtvoll gegossen in die Höhe stiegen!

Schau hin! wie gähnen hier gewalt'ge Schlünde,
Mit grünumrankten Felsenwänden prangend;
Dort mahlerische, lusterfüllte Gründe, —
Die weissen Ziegen, an der Klippe hangend;
Der Kühe brauner Zug, von ferne läutend,
Gluckhennen gleich das Strohdach hingeneiget,
Und drüberhin zur Himmelshöhe deutend,
Ein Wald, der stolz wie Heeresspitzen steiget!

Gewaltige Natur! wie reiche Fülle
Ist über dich ergossen! unermeßlich
Zeugst du vom Schöpfer in erhab'ner Stille; —
Und wir, — ach wie zerstreut oft und vergeßlich!
Bewundernd schweift der Blick in lichte Weiten,
Kann sich nicht sättigen, muß immer trinken,
Indessen unbemerkt von allen Seiten
Viel tausend Wunder noch dem Auge winken. —

Hier eine Stunde! hier, wo reines Leben
Mit wunderbarem Glanze mich umblühet,
Wo ungestört der Seele tiefstes Weben
Hinaus, hinan auf leisem Fittig ziehet!

Hier bist du mein in süßer Andachtsstille,
O meines Gottes Welt, — ja, ganz mein eigen!
Dort unten lärmt der harte Menschenwille,
Hier oben darf ich beten, ruh'n und schweigen.

Die Geisterwelt ist stille. Tief empfunden
Hab' ich dieß Wort auf blauen Bergeshöhen;
Und tiefer lern' in Einer solcher Stunden
Ich Gottes Nähe, Gottes Geist verstehen,
Als, wo der Mensch mit seinem Treiben tönet. —
Vorüber nun! O Du, deß milden Tritten
Die Freud' entquillt, o Du, der mich versöhnet,
Begleite mich auf meinen Pilgerschritten!

## Sternkunde.

Du seligbelles, goldnes Augenspiel,
Das alle Höhen wunderbar durchzückt!
Ahnt meiner Seele kleines Maaß, wie Viel
Vom Himmel auf die Erde niederblickt?
Mit Löwen, Bären, Schwan und Adler mißt,
Mit armen Thieres-Namen unser Sinn,
Was deine Pracht dem Staubgebor'nen ist,
Und denkt darüber oft in's Hohe hin,
Daß er die Legionen deiner Macht
Nun unter Bild und Namen hat gebracht. —
Doch wenn das hehre Evangelium,
Damit wir's fassen, menschlich mit uns spricht,
Mit ird'schen Namen zeugt vom ew'gen Licht,
Steh'n tausend weise Leute grimmig stumm:
„Denn Mündigen und Starken ziemt das nicht!“ —
Die Sterne taufen sie als Schwan und Bär,
Im Leu'n und Stier sind sie bewandert sehr;
Des Schützen Bogen haben sie gespannt,
Und Sirium in Windeln schon gekannt. —
Doch, daß des Vaters ew'ges Ebenbild
Herniedersteig' als Menschensohn so mild,
Damit der Mensch in seinem engen Bann
Die höchste Liebe schau'n und fassen kann:

Das soll nur Fabel und Erdichtung seyn! —
Geht, edle Weisen, die Bedingung ein:
Tauft mir allwissend eure Sternlein um
Mit wahren Namen, — nun, so will ich gern'
Im hohen, theuren Evangelium
Den Wesen-Namen suchen unserm HErrn!

## Starker Geist.

Ein stolzer Springquell stieg krystallhell in die Luft,
Sein kerzengrader Strahl versandte prächt'gen Duft;
Die Sonne schimmerte mit Morgengold darein,
Und um das Becken stand ein Regenbogenschein.

Ein armes Bächlein floß still in der Nähe dort
Unscheinbar zwischen Gras auf blanken Steinchen fort.
Da rief der Springbrunn her: merk' auf, du simpler Bach!
Thust du mir solche Pracht und Sonnenhelle nach?

Am Boden fesselt dich ein jämmerlich Geschick! —
Ich, in Autorität gewaltiger Kritik,
In Produktivität und leuchtendem Genie,
Verein' in mir das All zur vollen Harmonie.

Weh dem, der wider mich ein Zweifelchen erhebt,
Und, wenn ich plätschre, nicht nach meiner Farbe lebt! —
Herr Springbrunn, rief der Bach, es thut mir herzlich leid,
Daß Ihr denn doch, wie ich, nur schlichtes Wasser seid!

Was könnet Ihr dafür, daß Euch des Meisters Hand
In künstliches Organ großmüthig eingespannt? —
Denkt, ob hier Demuth nicht am rechten Orte sey? —
Denn unser Unterschied ist nur ein Rohr von Bley.

Daneben frägt sich's noch, ob Ihr in eurem Stein
Den lieben Blümlein mögt, wie ich, gedeihlich seyn.
Ich rinne niedrig fort, doch grünt durch mich die Au' —
Ihr aber, großer Herr, seyd nur ein stolzer Pfau.

## Die Mücke.

Besinnungslose, blöde Mücke du,
Wie naschest du das Gift in sichrer Ruh'!

Ich warne dich: der Tod ist in dem Topf!
Du saugest fort, bewegest nicht den Kopf.

Ich sage dir: in einem Augenblick
Sinkst du erstarrt auf das Gesims zurück! —

Vergeblich! — sieh', schon schwirret sie so taub, —
Jetzt windet sie sich zuckend in dem Staub.

Bedaur' ich dich, du Opfer blinder Lust?
Sind keine gleichen Töpfe mir bewußt?

Gibt's keine Köder, da der Mensch, verirrt,
Viel blinder noch als eine Fliege wird?

Da steht ein Topf, er heißet Geld und Geiz;
Besinnungraubend wirkt sein Zauberreiz.

Viel tausend Mücken, — sind es Mücken? — nein,
Viel tausend Seelen stürzen da hinein.

Daneben steht die Wollust, nascht und nascht,
Bis sie der Tod mit Rabenflügeln hascht.

Das süße Mückengift der Vornehmheit
Bringt tausend Seelen um die Seligkeit.

Vornehmigkeit geht ihren eignen Steg,
Und findet ohne Christum auch den Weg.

Das Gotteswort ruft sie nach Golgatha, —
Sie aber sieht wie eine Mücke da.

Sünd', Hölle, Himmel träumt sie weg so klug, —
Sie hat an ihrem Honigtopf genug. —

Bedaure nicht die Fliege; lern' an ihr!
Sie predigt naschend, predigt sterbend dir:

Wer sündiget, sieht nicht zween Schritte weit;
Schad' ist's um ihn und seine Seligkeit.

Ein Engel sieht mit schwerem Blick ihm zu:
Blind ist die Mücke, — thörigter bist du!

## Metaphysische Goldmacher.

Wem soll ich einen klugen Mann vergleichen,
Der um den Stein der Weisen sich bemühet,
Und, während ihn der Wahrheit Flur umblühet,
Sich Kohlen anbläst in des Undings Reichen?

Mit Worten thut er große Wunderzeichen,
In seiner Formeln Zauberflamme sprühet
Ein Heer von Sonnen, — alles glänzt und glühet!
Und Gottes Wort und Zeugniß muß entweichen.

So bläst und kocht er emsig fort. Inzwischen
Treibt er das Leben mit verbrannten Flügeln
Todt durch's Kamin, wie jener Alchymiste,

Der, um aus Flammenfeuer Gold zu fischen,
Sein Hab' und Gut verkohlt in alten Tiegeln,
Und endlich Hungers starb auf leerer Kiste.

## Flug der Zeit.

Eilig flieht die Stundenwache
In der Mitternacht dahin,
Wenn am hohen Himmelsdache
Schweigend Gottes Sterne zieh'n.
So enteilen
Ihm, gleich Pfeilen,
Tausend Jahre; Gottes Güte
Steht allein in ew'ger Blüthe.

Jahre, wollt ihr nicht verweilen?
Allmacht treibet euch zum Flug! —
Aber um zu Gott zu eilen,
Ist auch kurze Frist genug.
Still, o Wehmuth!
Komm, o Demuth,
Dank' Ihm, der die Zeiten lenket,
Daß Er deiner noch gedenket.

Wie der Schiffer aus der Brandung
Schwimmet an den Felsenrand,
Also winkt auch dir die Landung
Aus der Zeiten Unbestand.

Sieh', er blinket,
Sieh', er winket,
Gottes Fels! aus Sturm und Wetter
Ist Er einzig dir ein Retter.

Jesus! Name sonder Gleichen!
Fels, mit ew'gem Glanz geschmückt;
Du, der zu den Erden-Reichen
Wandellos herniederblickt:
Dich erlangen
Und umfangen, —
Das ist's, was die Zeit mich lehret,
Das ist's, was mein Herz begehret.

Ach, so hilf mir, Dich ergreifen!
Mach' mich weise nur auf dieß;
Mag der Leib zum Grabe reifen,
Dennoch weiß ich dann gewiß:
Nach dem Sterben
Kommt das Erben,
Nach dem Glauben, das Erblicken,
Nach den Thränen, das Entzücken!

## Heilige Musik.

Das seufzet nicht mehr durch die dornige Bahn,
Das athmet und flügelt zu Sternen hinan!
Das ziehet am Leben, am innersten Grund,
Macht Todte lebendig, und Kranke gesund. —
Im Lächeln viel Weinen, — und Lächeln im Schmerz, —
Und mitten in Thränen ein jauchzendes Herz!
O Seele, begehrst du nicht himmlische Schwingen,
Den Leib zu verlassen und aufwärts zu dringen?

O siehe, du hast so viel Uebles gethan!
O wehe, wie willst du zu Sternen hinan?
Hinunter, hinunter! verbirg dich in Nacht,
Verhülle dich vor der unsterblichen Macht! —
Und dennoch, und dennoch! empor nur will ich, —
Umfah'n Dich, o Liebe, nur leben für Dich! —
Vertilge mein Alles, — verkläre mich wieder,
Gib neues Entfalten und ewige Lieder! —

Mein Leben, was ist es? — ein flüchtiger Schaum! —
Er treibet dahin durch des Oceans Raum.
Hier ließ' ich's so freudig! — du Leben, so klein,
Du sehnst dich, ein fallender Tropfen zu seyn, —
Und wenn ihn auf Auen ein Morgenhauch wirft,
Und wenn ihn ein Engel im Fluge geschlürft:

Was ist's? — er entfliehet ihm doch von dem Munde,
Und senkt sich zum Urquell, zum ewigen Grunde. —

Was bist du, gewaltige, leuchtende Nacht?
Was bist du, des Himmels sapphirene Pracht?
Ein Garten, — da wallet mein jauchzend Gemüth,
Es schauet, wie's glänzet und sprosset und blüht, —
Es pflücket sich Sterne, wie Rosen, zur Lust,
Steckt Flammen und Sonnen sich sanft an die Brust, —
Es schreitet durch Welten, es fliegt durch die Himmel,
Und athmet doch Frieden im Flug und Gewimmel. —

Zertritt nicht die Rosen! — o tritt nicht hinaus!
Bewahre den himmlischen, duftenden Strauß!
Aus Klängen der Seligen ist er gefügt,
Von oberen Lüften geführt und gewiegt. —
Wie bist du bestrahlet, — von Würzen umhaucht,
In Blumen und Wellen und Perlen getaucht!
Du sollst, was du kostetest, nimmer vergessen,
Du sollst, was du fühltest, auf ewig ermessen! —

Ich kann es nicht halten! — ich sinke zurück; . . .
O liebliche Wehen! o schmerzliches Glück!
Noch eben zum Himmel so feurig erhöht, —
Nun wieder zur Tiefe so dämmernd geweht! —
Geheimniß der Geister! — so nahet ein Traum,
Er schimmert, er flüstert im duftigen Raum; . .
Komm, bleibe, du lieblicher Flüchtling von oben!
Nun lüpf' ich die Wimpern, — und Alles zerstoben! —

Ein geistiger Umkreis, ein tönendes Meer
Zieht immer um sterbliche Häupter sich her;
Da brausen die Sphären den goldenen Tanz,
Umweh'n uns mit stillem, unendlichem Glanz.
Und was dich im innersten Grunde berührt,
Was jauchzend die Seele zum Himmel entführt,
Das dringet herab von den obersten Räumen,
Das ist ja kein eitles, kein irdisches Träumen.

Ihr herrlichen Töne! nein, täuschendes Spiel,
Ihr seid's nicht! mir zeuget's ein ewig Gefühl.
Gewaltige Ströme, wo fließt ihr hervor?
Wie heißet der Harfen lebendiger Chor? —
Von euch nur ein Lispel, so sind wir entzückt,
Aus irdischem Jammer zu Sternen entrückt! —
O der du uns liebtest in tödtlichen Schmerzen,
Du, Einziger, suchst auch in Tönen die Herzen!

Und schallet der Seraphim Psalm vor dem Thron,
Und singen die Heil'gen dem Vater, dem Sohn,
Und steigt in dem Tempel das Opfer empor
Dir, der sich zum Eigenthum Sünder erkohr:
Dann träufeln die Himmel, dann schöpfen auch wir
Ein Tröpfchen in Scherben, und dürsten zu Dir;
Dann ruft es: die Welt ist dem Menschen gegeben!
Hinauf zu dem Worte *), zum Leben der Leben!

*) Joh. 1, 1.

## Ziel des Kampfes.

Elemente, stürmend,
Aufwärts euch thürmend!
Wolken, so trächtig,
Wogen, so mächtig!
Wo rauschet ihr hin mit gewaltigem Zug?
Feurige Lohen
Mit furchtbarem Drohen!
Flügel der Winde,
So reissend geschwinde!
Nach welcher Eroberung schwingt ihr den Flug?

Rechnende Kunde
Mißt nicht eure Stunde;
Linien, feine,
Wir zieh'n wohl keine,
Die klüglich beschränkten das wogende Weh'n.
Weithin ergossen,
Nirgends beschlossen,
Heller und trüber,
Wallt es vorüber,
Lässet nicht End' und nicht Anfang erseh'n.

Und doch! — wir leben!
Und freudig heben
Nach bangem Zittern,
Aus Sturmgewittern
Das Haupt wir zum glänzenden Himmel empor.
Im regellosen,
Wüthenden Tosen
Schafft Gottes Güte
Goldene Blüthe,
Locket den himmlischen Frühling hervor.

Wetter der Erde,
Mit dunkler Geberde!
Stürme der Zonen
Und Nationen!
Wehe, wie reißt ihr das Leben dahin!
Vieltausendstimmig,
So herzlos grimmig; —
Die Herzen wanken,
Die Glauben schwanken; ...
Zittre nicht, Glaube; die Wetter, sie flieh'n!

Einst war ein Treuer,
Den fraß das Feuer;
Tödtliche Fluthen
Verschlangen den Guten,
Die Erde begrub ihn im brütenden Schooß; ...

Er ist erstanden
In Siegesgewanden!
Die brausenden Mächte
Hält Seine Rechte;
Sie brausen, — den Seinen zum herrlichen Loos.

Wie wird er grünen,
Wenn er erschienen!
Wie wird er lächeln,
Mit Palmen fächeln,
Der Maitag des Lebens, nach Stürmen und Tod!
Getrost, ihr Stillen!
Faßt Herz und Willen;
Hebt Aug' und Hände;
Treu bis zum Ende!
Der Sieg ist ja himmlisch, — und irdisch die Noth!

## Flüchtige Fahrt.

Schroffe Tannenwälder,
Riesenhaft erhöht,
Wo die Sonne bälder
Aus dem Himmel geht,
Schauen auf die Matten,
Gürten dieses Thal;
Oben durch die Schatten
Flimmert noch ein Strahl.

Und dazwischen rauschet
Dunkelhell der Fluß,
Rollet unbelauschet
Seinen Silberguß.
Lispelnd sucht die Welle
An dem Fels hinan
Eine Heimathstelle,
Wo sie ruhen kann.

Aber wie dich's ziehet,
Flammenköniginn!
Daß du schnellverglühet
Sinkst zum Meere hin:

Fliehen auch die Wellen
Ueber den Granit,
Und mit ihnen schwellen
Unsre Herzen mit.

Hier am Frühlingsabend
Fuhr ich einst vorbei;
Ach es war so labend,
War ein goldner Mai.
Innigfroh zur Seite
Saß ich, Vater, Dir;
Süßeres Geleite
Wünscht' ich nimmer mir.

Unsre Herzen flossen
Friedevoll in Eins,
Liebende Genossen
Eines Wonnescheins.
Wie sich Well' in Welle
Hold und freundlich drängt,
Waren beide helle
Wechselseits versenkt.

Eins nur winkte mahnend
Aug' in Aug' zurück:
Scheidestunden ahnend
Leuchtete der Blick.

In den reinsten Stunden
Voll Unsterblichkeit
Bluten doch die Wunden
Unsrer Sterblichkeit!

Hellbesonnte Thale,
Wo die Blumen blüh'n,
Wie viel Todtenmale
Decket euer Grün!
Meine Perlenfluthen,
Längst seid ihr hinab!
Ach, und meinen Guten
Legt' ich in ein Grab.

Und so rann's vorüber,
Ob auch himmlisch klar;
Heute denk' ich trüber:
Ja, es war, es war!
Luft und Licht und Höhe,
Well' und Abendblick
Ließen nur ein Wehe
In der Brust zurück.

Und so rinnt es weiter; —
Steht es nimmer still?
Wird's nie daurend heiter,
Wie die Sehnsucht will?

Jesus, ew'ge Liebe!
Bringe mich zur Ruh!
Meines Herzens Triebe
Stillest Du, nur Du.

Laß die Welle rinnen,
Laß die Sonne zieh'n!
Lieblichstes Beginnen
Holder Tage flieh'n:
Meiner Sehnsucht Welle
Schlag' an Dir hinan!
Hier nur ist die Stelle,
Da sie ruhen kann.

## Der Zweig.

An einem Zweige ging ich einst vorbei,
Der rauh sich über meinem Haupte bog;
Schnell mahnte mich's, was hier bedeutet sey, —
Da fühlt' ich etwas, das mich nicht betrog.

Aus langer Säfte Strömung wurdest du,
Aus unbemerkten Trieben, Jahr für Jahr,
Ein Zweig; hier krümmst du wunderlich dich zu,
Hier läufst du grade, wie dein Wachsthum war.

Und anders bildet menschliche Gewalt
Dich nimmermehr; vergeblich beugt die Hand
Dich nach der Schnur: fürwahr, du bist zu alt,
Nach dauernden Gesetzen krumm gespannt.

Wer mißt die Lüftchen, die so leise nur,
Allmählig ausgetrocknet deinen Saft,
Daß in der herrlich sprossenden Natur
Du nun dich windest schief und krüppelhaft? —

Vom Zweige hoff' ich keine Besserung;
Er bleibt verkehrt, ob tausend Lenze blüh'n;
Kein Maienodem schafft ihn wieder jung. —
Du, Seele, sprich! winkt dir ein Hoffnungsgrün?

Verdorrter Zweig! von Lüften ausgesengt,
Von fünfzigjähr'ger Lauluft fast erstickt,
Von gift'gen Säften heimlich vollgedrängt, —
Laß sehen, ob dir neues Wachsthum glückt!

Sie sprachen zwar von einer freien Kraft,
Davon auch abgestorb'ne Zweige voll,
Daß, wo der Tod ist, doch ein Lebenssaft
In trockne Fibern wieder kommen soll.

Sie sprechen zwar von Ueberredungsmacht;..
Doch hab' ich keinen krummgewachs'nen Ast
Durch Redekunst in's Winkelmaaß gebracht; —
Das Gleiche fand ich unter Menschen fast.

Weh, wenn da drüben solche Krümme dann
Dir in dem langen Todeswinter bleibt!
Du schräges Holz, das Niemand beugen kann!
Du Sproß des Fluchs, der ewig nimmer treibt!

Ist noch ein Gärtner, der dich ganz verjüngt?
Der fließen macht, was Jahre lang gestockt,
Der todte Knospen noch zum Grünen bringt
Und Blüthenschmuck aus trockner Rinde lockt?

Schau dort! in grauer Wüste blüht ein Stab
Mit Rosenzier, — der Mandel dürres Reis!
Weißt du, wer Aaron Priesterwürde gab? —
Die todte Mandel sproßt auf Sein Geheiß.

Schau dort, ein hoher Feigenbaum verdorrt,
Daran der Heiland Frucht umsonst gesucht.
Ein grüner Zweig verwelket auf Sein Wort,
Ein dürrer trägt, wenn Er gebietet, Frucht. —

O laß dich rühren! Er begehret dein;
Und rührt Er dich, so wird das Dorngewind
Zur Ceder Gottes einst geworden seyn,
Wenn offenbar des Höchsten Werke sind!

## Taubheit der Sünde.

Taub, wie die gift'ge Otter, die das Ohr
Verstopft vor des Beschwörers Zauberlaut,
Und züngelnd lauert, ist die Sünd', o Mensch.
Sie höret nicht die Stimme der Vernunft,
Nicht Mitleid wohnt in ihren Eingeweiden,
Nicht Schaam, nicht Vorsicht in der öden Brust.
Die Sünde hat kein Herz; ihr Element
Ist Gliederherrschaft. Pfeilschnell fähret sie
Daher aus dumpfem, nächtlichem Versteck,
Ihr Opfer abzuwürgen; — stünde selbst
Die Hölle d'rauf: sie weiß von keiner Hölle,
Weiß nur von Lust; so lange sie genießt,
Ist ihr die Hölle wie ein Rosenbett.

Ein Jüngling war; — als Gottes er vergessen,
Drang ihn die Sünde: „pflücke, pflücke dir
Das schöne Mädchen!" — das Gewissen sprach:
Denk' ihrer Eltern, Brüder! denke wohl:
Sie ist nicht deine Gattin! — im Gedächtniß
Stieg Josephs Bild mit fernem Glanz empor
Und aufgehobner Hand; — es sprach die Schaam:
Ein Brandmal willst du drücken auf die Stirne
Vor Gott und Menschen dir? — die Vorsicht rief:

Verkaufest du des Himmels Erstgeburt
Mit Esau so geschwind? — das Mitleid sprach:
Der Armen einz'ge Perle stiehlest du,
Heilloser Dieb? erwürgest leichten Sinns
Auf Ewigkeiten ihre Ruh' und Unschuld,
Ziehst in des Todes Kammern sie hinab,
Um eines Augenblickes schnöde Lust? — — —
Umsonst! er hört die Sünde; — diese sprach:
Ich habe nichts gehört! viel süßer ist's,
Solch Opfer würgen! — taumelnd ging er hin,
Dem Stiere gleich zur Schlachtbank; eilte fort
In Satans Fesseln, tändelte damit
Als wären's Rosen; — es empfing die Lust,
Die Sünde ward geboren, — und, o sieh',
Hier steht der Tod, — ein gräßlich Larvenbild,
Davor der Himmel sein Gesicht verhüllt!

## Ewigkeit in der Zeit.

Der bleiche Spiegel irdischer Natur
Wirft schon zurück das Bild der Ewigkeit;
Hier ist's verwelklich, trübe, dämmernd nur,
Dort kommt es wieder ohne Raum und Zeit.
Hier geh'n in lauter Hüllen wir umher,
Dort ist kein Räthsel, keine Maske mehr.

Wann Gott Sein hohes Räthsel einst enthüllt,
Wann alle Decken durchgebrochen sind,
Wann Menschenheuchelei das Maaß erfüllt,
Wann Mann geworden jedes kleine Kind,
Dann ist's vorüber, und die Ewigkeit
Ist nur enthüllte, großgewachs'ne Zeit.

Ein sanfter Schein am Morgenhimmel oft
Verkündet wolkenlosen Sommertag;
Ein klein Gewölk im Westen, unverhofft
Erwachsen, hegt vielfachen Donnerschlag.
Was in der Jugend schnell das Herz durchdrang,
Das tröstet, — schmerzt oft Ewigkeiten lang.

Und in des Herzens unerforschtem Grund,
Wie ferne tönend mahnet's oft voraus!
Dem Einen predigt's von der Hölle Schlund, —
Dem Andern winkt's zum ew'gen Vaterhaus! —
Merk' auf dein Inn'res! — dort ist ein Prophet,
Schon hier bezeugt er dir, wie's drüben geht! —

O manches Haupt — es scheint von aussen kühl,
In ruhiger Besonnenheit gestärkt, —
Und in dem Herzen brütet oft so schwül
Ein Vorgefühl der Pein, das Niemand merkt! —
Geh' in die Stille, denke wohl daran:
Was werd' ich nach der Hülle Fall empfah'n? —

Der Himmel und die Hölle sind uns nah,
Ein Jeglicher trägt sie im Herzen hier;
O Ewigkeit! was hier in uns geschah,
Gibt deinen gränzenlosen Inhalt dir;
In jedem Wort, in jedes Blickes Schein
Stimmst du mit unsrer Zeit einst überein.

## Wollen und Vollbringen.

Wehmüthig schaut der Mond vom Himmel her
Auf Winterfluren, todt und blüthenleer:
O möcht' ich euch erwecken,
Mit Blumenschmelz und goldner Frucht euch decken!

Vergeblich! ach das silberbleiche Licht,
Es leuchtet wohl, doch es erwärmet nicht.
Es wird dir nicht gelingen!
Der Will' ist da, doch fehlet das Vollbringen.

Du Mondlicht meines Willens! bringest du
Mein Herz zur Freiheit und zur Gottesruh'?
Ich sehe, was mir fehlet,
Doch ohne Kraft, die sich dem Wunsch vermählet.

Wohl manche Nacht, da mich der Mond umkreist,
Arbeitete mein heilsbedürft'ger Geist,
In's Leben einzudringen, —
Ich wollte wohl, doch fehlte das Vollbringen.

Denn in der Mitternacht des weiten Alls,
Im trüben Grunde meines tiefen Falls,
D'rinn ich mich einsam härme,
Ist keine Lebenswärme.

Steig' auf, du Sonne der Gerechtigkeit!
Wirf deinen Strahl durch alle Himmel weit,
Und tief in meine Gründe,
Damit ich Leben finde!

Von Deinem Licht nur grünet meine Flur,
In Deiner Kraft erstarkt mein Wille nur,
In Dir ist mein Gelingen,
Im Wollen Deiner Gnade mein Vollbringen.

## Alles in Einem.

Wär' ich im Einen,
Würd' ich in Allem seyn,
Müßte nicht weinen
Ueber den Schein.
Aber im Vielen
Gehet das Leben hin;
Sorgen und Zielen,
Nennen und Spielen
Trübet den Sinn.

Mit dir, o Sonne,
Hab' ich den Himmel ganz;
Füllst ihn mit Wonne,
Frieden und Glanz.
Aber ergreif' ich
Nebel und Wolken mir:
Freudenlos schweif' ich,
Schmachtend durchstreif' ich
Dunkles Revier.

Mit Dir, Versöhner,
Hab' ich die Seligkeit;
Täglich wird schöner
Leben und Zeit.

Aber verlassend
Dich und dein mildes Heil,
Schweb' ich erblassend,
Trauernd und hassend, —
Tod ist mein Theil.

Lange zerstößt sich
Thorheit am Felsenriff;
Lange nicht löst sich
Nachen und Schiff.
Löse die Bande,
Himmlische Liebe, mir!
Dann von dem Strande
Knechtischer Lande
Flieg' ich zu Dir!

## Lauterkeit.

Flammenauge, das zur Tiefe,
Das durch alle Hüllen dringt,
Schaue, wie das Trübe, Schiefe
Sich in mir zu bergen ringt!

Flammenauge, das die Tücke
Furchtbar, unerträglich schreckt!
Ach in jedem Augenblicke
Bin ich vor dir aufgedeckt.

Soll ich fliehen? soll ich heucheln?
Soll ich dir entgegengeh'n?
Feige Demuth, frommes Schmeicheln
Mögen nicht vor dir besteh'n!

O wer schüttet seine Sünden
Ohne Krümmung ganz heraus?
O wer lässet sich entbinden
Willig von dem innern Graus?

Hilf mir stehen, ew'ge Güte,
Hier vor deinem Richterthron!
Meine Nieren, mein Geblüte,
Mein Verderben weißt Du schon.

Stehen hilf mir in dem Lichte,
Das mir Alles offenbart!
Der kommt nimmer in's Gerichte,
Wer schon hier gerichtet ward.

Der wird nimmer rückwärts fallen,
Der sich selbst im Lichte fand;
Von den Abgewich'nen allen
Hat nicht Einer sich erkannt.

Der wird nimmer aufgeblähet,
Wer in wahrer Buße schmolz;
Wer nicht ernste Thränen säet,
Bleibt im innern Grunde stolz.

Ew'ge Demuth! heil'ge Liebe!
Gründe mich in Niedrigkeit;
Meines Herzens stillste Triebe
Seyen nur von Dir geweiht.

Ja, durch solche Gottesfunken
Mache hell mir meine Bahn!
So zum Grunde hingesunken,
Ziehe mich zum Kreuz hinan.

Leb' ich einzig von Erbarmen,
O so leb' ich ewig Dir!
Selig sind die Geistlicharmen,
Denn das Himmelreich ist ihr!

## Die Sakristei.

Wenn ich in dir, du traulich ernste Stätte,
Hinwandle mit verborgenem Gebete,
Gerüstet zur Verkündigung des Worts,
Erfaßt mich oft ein wunderbares Trauern;
Ich fühle mich umweht von leisen Schauern
Des alterthümlich gottgeweihten Orts. —

Ihr grauen Wände, gothisch hohe Bogen,
Wie viele Lehrer sind vorbeigezogen
In eurem Dunkel, — welche Zeugenschaar! —
Ich sehe sie, die längst verschwund'nen Alten,
Mit langen Bärten, Stirnen voller Falten,
Mit ernsten Augen, streng und dunkelklar.

Ich sehe sie, das Buch der Bücher haltend; —
Sie schreiten auf und ab, die Hände faltend, — —
O wachet auf, ihr Seufzer, längstverweht!
Sprich, stumme Wölbung! töne herrlich wieder!
Verklung'ne Psalmen, träufelt auf mich nieder,
Vermählt euch meinem jüngeren Gebet! —

Wie wäre mir's, wenn, plötzlich auferstanden,
In ihren langen, wallenden Gewanden
Die Hingeschied'nen träten vor mich hin,

Mit Geisteraugen feurig mich durchblickend,
Mit mächt'ger Frage brennend mich durchzückend:
„Liebst du den HErrn? erglühst du nur für Ihn?“ —

Ich stünde da. — Was wollt' ich dann erwiedern?
Wohl gäb' ich Antwort nur verklärten Brüdern, —
Kein Miethling kehrt von drüben mehr zurück; —
Und Euch, ihr Treuen, könnt' ich froh bekennen:
„Laßt meinen Namen Euch vom Meister nennen!“ —?
Ertrüg' ich euern geisterhellen Blick?

Ihr würdet mir vorangegang'ne Schaaren
In lichten, — dunkeln Fernen offenbaren:
„Schau hin! — welch unermess'nes Erndtefeld!
„Wir haben — sprächet ihr — für sie gerungen,
„Gefleht, gewacht, den Schlaf uns abgezwungen,
„Und thränenvoll uns vor den Riß gestellt.

„An dieser Stätte haben wir geprüfet
„Das Schwert des HErrn; hier standen wir vertiefet
„In das Geheimniß Seiner mächt'gen Huld;
„Hier haben wir dem Stolz in uns gewehret,
„Und, wenn vom Zeugniß wir zurückgekehret,
„Bekannt zu Seinen Füßen jede Schuld.

„So manches Festlicht, goldnes Osterwehen,
„Wie brach's aus glanzerfüllten Himmelshöhen
„So lieblich uns in dieß Gemach herein!
„Verschwunden ist's; — doch wer sich hier erneuert,
„Ein Lehrer, oder Hörer, — droben feyert
„Er ewig Ostern in verklärten Reih'n!

„Und rastlos noch bewegen Gnadenjahre
„Vorüber sich am irdischen Altare;
„Auf, junger Zeuge! — Gnade noch genug!
„Weit ist das Feld; gilt's Säen oder Schneiden:
„Die Hand an's Werk! umgürte dich mit Freuden,
„Und schaue nicht zurück von deinem Pflug!" —

So sprächen sie? — stumm sind die dunkeln Nischen,
Kein mahnend Angesicht erglänzt dazwischen,
Doch draussen glänzt der alte Himmel noch!
Und hier das Evangelium, das hehre,
Unwandelbar in seiner Macht und Ehre; —
Vorbei so Viel, — es blieb das alte doch!

Wie lange werd' ich durch die Halle schreiten?
Was wird am Feierabend meiner Zeiten
Die Erndte seyn, wenn nun der Geist entflieht? —
Empor, mein Herz! daß nichts dich dort verklage,
Daß Niemand einst: „er war ein Miethling!" sage:
Die Sorge nur durchflamme dein Gemüth!

Ob von den Bogen hier die Väter schauen, —
Ich weiß es nicht; doch Geisterhallen bauen
Dem Glauben sich an jedem Ort empor.
Der HErr ist nahe! gib Ihm Herz und Sinnen,
Wenn du hereintrittst; geh' mit Ihm von hinnen, —
Und dieser Raum wird dir ein Himmelsthor!

## Trost in Trübsal.

HErr, hilf mir tragen meine Last,
Wie Du schon viel getragen hast
Mit Deines Reichs Genossen!
Du legest auf; so laß mich nun
In Deinem Gotteswillen ruh'n,
Getrost und unverdrossen.
Mit Dir im Leiden steh'n, ist süß,
Mehr, als ein weltlich Paradies.

Wenn diesen Leib das Elend drückt,
Und Deine Huld den Geist erquickt,
Wie wohl ist's dann getheilet!
Dem Fleisch gebührt kein Lustgelag,
Sonst wird der Geist auf deinen Tag
Von Sünden nicht geheilet.
O schlage nur! ich traue Dir;
Dein Frieden aber sey mit mir.

Dein Rath ist tiefer, als mein Sinn;
Ich sehe nur auf's Nächste hin,
Und wünsche Frühlingszeiten:
Du säest unter kurzem Weh',
Und deckest dann mit Winterschnee
Die Saat für Ewigkeiten;
Ja, wer sich Dir im Kreuze läßt,
Sieht doch zuletzt ein Erndtefest.

Ich fühl' es wohl: Du suchest mich;
In stiller Buße soll ich Dich,
Deß Hand mich züchtigt, suchen;
Soll, wo mir Sündenschuld bewußt,
Mit Thränen schlagen an die Brust,
Und eiteln Tand verfluchen;
Ich fühl' es wohl; doch dieß Gefühl
Dringt ohne Gnade nicht zum Ziel.

O Du, der seinen Jüngern dort
Bezeugt mit ernstem Liebeswort:
„Ihr habt mich nicht erwählet!"
Lebend'ge Liebe, sieh' auf mich!
Auch ich erwähle nimmer Dich,
Wenn Deine Wahl mir fehlet.
Erwählest Du, Versöhner, mich,
Dann erst wählt meine Seele Dich.

So laß mich nicht mein eigen seyn!
Tritt göttlich in mein Herz hinein,
Und mach' es still und nüchtern;
Zünd' auf der dunkeln Leidensbahn
Die Himmelssehnsucht in mir an
Mit Deinen Gnadenlichtern,
Bis Alles in der Seele tönt:
Ich lebe Dem, der mich versöhnt!

## Im Leiden.

Süßer wäre wohl ein Leben,
Ungetrübt und wolkenfrei;
Aber würd' es Früchte geben,
Wenn die Freude nun vorbei?
Sehnt im heissen Sommerlicht
Sich die Flur nach Feuchtung nicht?
Zählt der Landmann nicht den Segen
Nach dem gnadenvollen Regen?

Träufelt über mich, ihr Himmel!
Fließt, ihr obern Quellen, fließt!
Wer erhebet ein Getümmel,
Wenn die Wolke niedergießt?
Der sie sandte, wendet sie;
Eine Sündfluth kehrte nie,
Seit er seinen Regenbogen
Durch die Wolken hingezogen.

Also magst du dich gewöhnen
An des grauen Tages Ernst,
Seele, die du für den schönen
Sonst zu wenig danken lernst.
Leichter Muth und eitles Spiel
Sind nicht deines Lebens Ziel.
Weh dem sichern Tändeln, Scherzen!
Heil den tiefgebeugten Herzen!

Will das Harren dich beschweren:
Dennoch leide mit dem HErrn!
Knechte wollen sich's verwehren,
Aber Kinder leiden gern.
Denn in eines Knechtes Hand
Ruhet keiner Hoffnung Pfand;
Kinder wissen, wer sie schläget,
Kinder wissen, wer sie pfleget.

O daß deine Blicke dankend
Stiegen in die Himmelshöh',
Wenn du schmachtend und erkrankend
Kostest dieser Erde Weh!
Solchen Sinnes Licht und Spur
Liegt nicht inner der Natur:
Gottes Gnade, Christi Gabe
Ist es, wenn ich's kann und habe.

Und ein Kreuz ist aufgerichtet, —
Ja, Dein Kreuz, o Menschensohn!
Als auf Alles Du verzichtet,
Stiegest Du hinan zum Thron.
Dieses Kreuz sey mein Panier!
Also folg' ich freudig Dir.
Kann ich unter solchem Führen
Weg und Ziel und Dich verlieren?

## Liebe zu Jesu.

Ueberarbeitung des Liedes von D. Philipp Nikolai.
(† 1608.)

Wie schön leucht't uns der Morgenstern,
Voll Gnad' und Wahrheit von dem HErrn,
Aus Juda aufgegangen!
O edler Hirt, du Davidssohn,
Mein König auf dem Himmelsthron!
Du hast mein Herz umfangen!
Lieblich,
Freundlich,
Schön und prächtig,
Stark und mächtig,
Reich von Gaben,
Hoch und wundervoll erhaben!

O Kleinod, dem kein Engel gleicht!
Sohn Gottes, den kein Lob erreicht,
Vom Vater uns gegeben:
Du bist der Seele höchster Ruhm,
Dein süßes Evangelium
Ist lauter Geist und Leben.

Dich, Dich
Will ich
Ewig fassen,
Nimmer lassen;
Brod des Lebens!
Dein genieß' ich nicht vergebens.

HErr! ich bin Dein, und Du bist mein;
Geuß tief in meine Seel' hinein
Die Flamme deiner Liebe!
Ich bin ein Glied an Deinem Leib;
O gib mir, daß ich's ewig bleib'
Im reinsten Liebestriebe!
Nach Dir
Wallt mir
Mein Gemüthe,
Ew'ge Güte!
All mein Sehnen
Suchet Dich mit stillen Thränen.

Von Gott kommt mir ein Freudenlicht,
Wenn mich Dein holdes Angesicht
Mit Freundlichkeit anblicket.
O HErr Jesu, mein trautes Gut!
Dein Wort, Dein Geist, Dein Leib und Blut,
Das ist's, was mich erquicket.

Nimm mich
Freundlich
In die Arme!
Ich erwarme
Nur von Gnaden;
Auf Dein Wort komm' ich geladen.

HErr Gott Vater, Du starker Held!
Du hast mich ewig vor der Welt
In Deinem Sohn erkohren;
Dein Sohn hat sich mit mir vereint,
Ich bin mit meinem Seelenfreund
Zu Freuden neugeboren.
Preis Dir!
Heil mir!
Ew'ges Leben
Wird Er geben
Mir dort oben;
Ewig soll mein Herz ihn loben!

Hebt nun die Harfen hoch empor,
Und laßt ein Lied im höhern Chor,
Den Freudenpsalm erschallen,
Daß ich mit Jesu möge heut'
Und morgen und in Ewigkeit
In steter Liebe wallen!
Singet!
Klinget!

Jubiliret!
Triumphiret!
Dankt dem Sohne:
Heil sey Dem, der auf dem Throne!

Wie freu' ich mich, HErr Jesu Christ,
Daß Du der Erst' und Letzte bist,
Der Anfang und das Ende!
Du wirst mich einst, ich bin's gewiß,
Aufnehmen in das Paradies,
D'rauf fass' ich Deine Hände.
Amen!
Amen!
Komm, du Sonne
Aller Wonne!
Bleib' nicht lange,
Daß ich ewig Dich umfange!

## Der nächtliche Zeuge.

Du stehst so frühlingshaft, so hehr,
Die Zweige festlich zubereitet,
Und über dich ein Blüthenmeer
Mit tausend Düften ausgebreitet! —
Vor solchem Schmucke möchte sich
Beschämt mein Auge niederschlagen,
Durchströmte mich nicht wonniglich
Erinnerung aus fernen Tagen.

Mein alter Zeuge, treuer Baum!
Der du so wunderlieblich stehest,
Und aus dem ätherhellen Raum
Mit tausend Fächern niederwehest:
Gedenkst nach langer Jahre Flug
Du noch des Jünglings, der dich rührte,
Als ihn des Herzens mächt'ger Zug
Zur Nacht in deine Schatten führte?

Damals erblühtest du mir nicht;
Schon rauschte Herbstluft durch die Haine.
Doch standen Blüthen hoch im Licht,
Und krönten dich mit goldnem Scheine:
Des Sternenhimmels Höhe war
Ringsum so göttlichhell erschlossen,
Und meine Seele wunderbar
Vom Thau der Ewigkeit begossen.

Es war so heilig, war so hehr,
Als über mir die Sterne brannten,
Und alle Gottes Lieb' und Ehr',
Und alle Christi Namen nannten.
Aus jeder Herzenstiefe quoll
Ein ungeahntes Freudenleben;
Da hat die Seele thränenvoll
Sich Ihm auf ewig übergeben.

Süß war mir hier das Bundeswort;
Ihn bat ich's ewig zu behalten,
Und über meinem Gang hinfort
Mit unumschränkter Hand zu walten.
Ach unter allen Wonnen füllt
Nur Eine ganz die Menschenseelen:
Mit Ihm, der allen Jammer stillt,
Im Geist sich ewig zu vermählen.

Und wenn nach Jahren nun mein Fuß
An deinem Stamm vorübergehet,
Ist's mir sogleich, als hätt' ein Gruß
Mich aus dem Wipfel angewehet.
Ein Bethel sey mir dieß! — o Du,
Deß Geistesschauer mich umziehen!
Zeuch hin mein Herz in Deine Ruh',
Und laß mich ewig Dir erblühen!

## Preis der Vergebung.

O Schöpfer! wem Du die Schulden vergibst,
Welche Welt erschaffest Du Dem
Für Ewigkeiten!
Ein Wink Deines Scepters,
Ein Wort Deines Mundes
Macht uns reicher
Als Engelsfürsten;
Sprengt die Bande des Todes,
Lichtet der Zukunft Aeonen,
Oeffnet alle Himmel,
Alle Ströme des Lebens! —

Heil'ges Geheimniß! —
Warum nur so Wenige,
Die dieß Wort vernehmen?
Warum des Ringens so Viel,
Und selten ein Sieg?
So viel heimlich Seufzen, —
Und seltene Stillung?
Sparsame Kronen?

Du könntest deiner Gnade
Göttliche Perlen
Niederschütten wie Ströme;

Könntest tausend verriegelte Thüren
Mit Jubel sprengen. —
Aber vor Deiner Liebe
Herrlichem Schatze
Thront die Gerechtigkeit,
Deines Stuhles Vestung.
„Keine Verschleuderung!“
Ist des Himmels Gesetz.

Nicht dem Reichen, dem Stolzen,
Nicht dem meisternden Klügling,
Nicht dem Lüstling, der auf gewohnter Bahn
Seinen Vätern nachfährt; —
Nur dem Armen, dem Dürstenden,
Der Deiner begehrt,
Wie das Kind der Mutterbrust, —
Nur Solchen Vergebung!

Und dennoch umsonst!
O wem Du nach Thränen,
Nach heißer Stirne glühendem Fleh'n
Das Kleinod schenkest,
Der hat's umsonst.
Und hätt' er Welten
Dir aufgeopfert,
Alle Kräfte verzehret zur Fastenzeit:
Er hat's umsonst!

Und alle Himmel zeugen,
Und alle Heiligen jauchzen:
Umsonst! umsonst!

Kein heitres Sonnenlicht
Weiß ich, ohne Versöhnung;
Keine helle Sternennacht;
Keine Ruhe, die süß mein schlummerndes Auge,
Mein Herz erquickte;
Keine Unsterblichkeit,
Darnach mich's lüstete, —
Ohne Versöhnung.
Mark im Gebein des inneren Menschen,
Und sein wallend Herzblut:
Was ist's? — Versöhnung!
Ja, aller Heiligen Kraft,
Aller Heiligen Flehen.

Und Alles im Sohne!
Denn Du bist in Ihm,
Und JEsus in Dir! —
Von der Sonne nicht trennet
Das Licht sich in Ewigkeit,
Noch von Deinem Erbarmen
Des Sohnes Herz,
Des Sohnes Blut.

Sein Kreuz wird stehen,
Wenn alle Höhen gebückt,
Wenn die Tiefen alle
Die Händ' aufheben
Zu Dir.

Laß mich nicht sterben,
Ehe Dein Scepter Vergebung mir
Gewinkt auf ewig!
Nimm meine Seele nicht,
Bis sie schwören kann,
So gewiß am Himmel die Sonne steht:
HErr, meine Gerechtigkeit! —
Dann löse mein Schifflein,
Und ein jauchzender Himmelswind
Treib' es sicher zum Hafen!

## Ein Trauernder.

Sein Liebstes war erbleicht. Aus tiefem Traume
Fühlt' er sich aufgeschreckt; das arme Herz,
Erbangend oft zuvor, es hatte stets
Zehn Hoffnungen mit luftgegoss'nen Schilden
Der Einen Furcht entgegen aufgestellt, —
Zehn Sommervögel gegen einen Geyer,
Der, schwarzgeflügelt, enger über ihm
Die Kreise zog. Ach schnell zu Vieles hofft,
Wer wenig glaubt; und jenes Wohlergeh'n
Weltlust'gen Sinnes hat nicht Felsengrund,
Wie des Gerechten trostbegabter Sinn,
Der festen Blicks dem Sturm entgegenschaut. —
Zu hart für himmlische Barmherzigkeit,
Nimmt wohl ein Mensch die heitern Sommertage
Aus Zufallshand undankbar lange hin,
Und blickt, wenn nun die Donnerwolke naht,
Nicht auf den HErrn, der mahnend fährt darin.
Ach, was er Gott nennt, ist ein Abendwind,
Der das Gewölk nur bald zerstreuen soll.

Und dennoch kam der HErr. — Wie dunkel ist
Dein Schlafgemach und deine Lagerstätte,
Du Trauernder! — Hier schliefst du manches Jahr,
Umblüht von Lenzen, vor dem Frost geschützt,
Erstandest frisch an tausend hellen Morgen

Mit deiner Erdenlast, mit Lust und Geiz,
Gebetlos, ohne Licht; — doch überhäuft
Mit Gütern, stark, beweglich, und gesund
Im Wohlgelingen seelenlosen Treibens. —
Hier hat die Sonne nie auf Dankesthränen
Herabgestrahlt, — nie nächtlich sich der Mond
Im sanften Aug' des Betenden gespiegelt,
Nie diesen Boden je berührt ein Knie,
Zu Christi Preis gebogen, noch der Raum
Von leisen Anbetungen widerhallt.
Ach wo das Leben ohne Gott verrinnt,
Da tritt der Mensch auch ohne Gott zum Grabe;
Und wo der Erde Segen ohne Licht
Genossen ward, da muß der Erde Gram
Auch ohne Trost im Dunkel seyn getragen.

Nicht muß er's, nein! Doch kennest du den HErrn,
Den lange Jahre dein Gemüth vergessen?
Kann, armer Geist, in deinem steinigen,
Verbrannten Erdreich noch ein Lebenskorn
Geblieben seyn, gesunden Keim zu treiben? — —
Ich schaue hin: ich kann ihn immer seh'n,
Den Trostberaubten, dem sein Glück verwelkte!
Er ging so stumm durch die Gemächer hin,
Und fremd, genußlos, hölzern war ihm Alles. —
In's Freie fort! — kein fruchtbelad'ner Baum
Und keine Blume wollt' ihn mehr ergötzen, —
Kein Rauschen des Gefildes, wo die Saat
Im Abendhauche wellenartig schwankt.

Die Lerche flötet über seinem Haupt, —
Unhörbar ihm; kein freundlich Gottwillkomm
Des Reisenden erwiedert er; der Nachbar
Entbietet ihm vergeblich trauten Gruß. —
Vom Abendroth kehrt er zum öden Hause
Einsam zurück; — denn droben ist kein Himmel,
Zu dem er beten kann, kein Gott, kein Heiland,
In dessen Schooß er weint; — die trüben Augen
Begehren Schlummer; doch die Traurigkeit
Hat wenig Schlummer. — Seufzend hingestreckt,
Wand er im Bette sich mit düsterm Leid,
Und spurlos zogen droben mit den Sternen
Die Lichtgedanken über ihm dahin. —

O Gram der Welt! Du zehrest am Gebein,
Dem Geiste nimmst du seine letzte Nahrung;
Vor dir erlischt der schwächste Dämmerschein
Erträumten Glücks, weltlustiger Erfahrung.
Wer Disteln sä't, bringt keine Feigen ein;
Und dem Verächter heil'ger Offenbarung
Wird in der Sturmnacht schmetternd offenbar,
Was er zuvor schon ohne Jesum war!

## Brüdertrennungen.

Jünglinge von allen Ständen,
Hoch und niedrig, arm und reich,
Faßten einst sich bei den Händen,
Fühlten sich in Christo gleich;
Liebe hielt sie fest umwunden,
Jesus ging durch ihren Kreis;
In vereinter Andacht Stunden
Sangen sie nur Seinen Preis.

O wie war es ein Vergnügen,
Brüderlich dahinzugeh'n,
Betend auf den Knie'n zu liegen
Und um Gottes Heil zu fleh'n!
Keiner schämte sich, vor'm Andern
Kindlich offenbar zu seyn, —
Denn es galt im Lichte wandern
Und durch Gnade sich erneu'n.

Schnell mit ungefärbtem Lieben
Halfen sie dem Bruder auf,
Wenn er krank zurückgeblieben,
Oder sich verirrt im Lauf.

Sanfte Mahnung, ernstes Schlagen
War wie Balsam auf dem Haupt,
Denn die Liebe läßt sich sagen,
Duldet, hoffet, trägt und glaubt.

Frohe, blühende Gestalten,
Wandelnd in des Himmels Kraft!
Wird nicht ewig sich erhalten
Eure Lichtsgenossenschaft?
Und wenn auch das Jugendfeuer
Nimmer in den Adern glüht,
Leuchtet dann der Geist nur freier
Im gediegenen Gemüth! —

Ja, es war ein schönes Hoffen
In des Frühlings Blüthenlicht;
Doch im Herbste ward getroffen
Volle Frucht des Lebens nicht.
Manche Blüth' ist abgestreifet,
Flatternd in dem Wetterſturm,
Und an andern, die gereifet,
Nagte heimlich doch der Wurm.

Ja, es war ein holdes Prangen,
Da die Brüder sich vereint;
Aber Viel ist draus gegangen
Spurlos, wo man's nicht gemeint.

Unsre Zahl ist sehr geschmolzen;
Viele wurden satt und träg',
Und die Lauen und die Stolzen
Gingen einen andern Weg.

Ach sie hatten sich erlesen
Bald ein fremdes Element!
Wären sie von uns gewesen,
Hätten sie sich nicht getrennt.
Jeder ist zurückgefallen,
Der nicht ganz in Wahrheit stund;
Nur, wenn wir im Lichte wallen,
Dauert unser Liebesbund.

Nun ist kühl das Wiedersehen,
Das einst innig, herzlich war,
Und man will sich nicht verstehen,
Denn man ist nicht offenbar.
Ach, der Eine will zur Rechten,
Doch der Andre strebet links,
Weiß mit Worten nur zu fechten,
Achtlos brüderlichen Winks.

Eitler Glanz des Reichthums reizet
Den, der Christum einst erwählt,
Und nach Menschenehre geizet
Der, den Demuth einst beseelt.

Fleischlich heitre Freundeskränze
Ziehen nun den Armen ein,
Der in seinem Gnadenlenze
Treu den Brüdern wollte seyn.

Weh! gelichtet ist die Reihe,
Und verlass'ner wird die Bahn,
Wo mit edler Geistesweihe
Brüder wallten himmelan.
Selten nur gewahr' ich Einen,
Der in keuscher Einfalt, still,
Ganz mit Jesu sich vereinen,
Und die Perle kaufen will.

Aber, was dir Gott gegeben,
Bringst du, HErr, zum Ziele doch,
Und dein wunderbares Leben
Blüht in deinen Kindern noch.
Alle, die dich walten lassen,
Alle, die du machest neu,
Müssen sich in dir umfassen
Ewigliebend, ewigtreu!

Viele hab' ich schon verloren,
Und sie kehrten nicht zurück;
Aber andre sind geboren,
Mehrend meines Geistes Glück.

In dem Sturm der Jahre bleichet
Manche Jugendfreundschaft ab, —
Aber nimmermehr entweichet,
Wer sich Jesu ganz ergab!

Will so Vieler Flucht mich schmerzen,
HErr, so wende meine Flucht,
Daß ich dir an deinem Herzen
Trage reife Lebensfrucht!
Daß ich bleib' an deinem Leibe
Ohne Falsch, ein treues Glied,
Daß den Brüdern treu verbleibe
Jeder, der nach Salem zieht!

## Der Todten Geburtstag.

Sonst, als er lebte, konnt' ich's kaum erwarten,
Des Vaters Fest, des theuern, zu begeh'n,
Und für die liebste Mutter sah im Garten
Ich alle Frühlingsblumen festlich steh'n.
Empfindungen! ihr leisen, heitern, zarten,
Die frühe schon des Kindes Herz durchweh'n,
Wenn treuer Eltern Lebensfeste kommen,
In meiner Brust auch seyd ihr einst entglommen.

Und immer wehmuthsvoller, immer tiefer,
Je tiefer ihre Sonne sich geneigt.
An solchen Tagen hat der Herzensprüfer
Mir manche Lust und manchen Schmerz gezeigt;
Der Wage Zünglein, immer stand es schiefer,
Je minder ich vor Jesu mich gebeugt;
Denn Himmelslust ist's Ihm, dem HErrn der Ehren,
Durch fromme Kinder Eltern zu bekehren.

Wenn aber nicht? — so trägst auch du die Lasten,
Denn du bezahltest nicht die größte Schuld! —
Wer Eltern hat, — Gott lasse dich nicht rasten,
Bis sie durchströmet sind von Christi Huld!

Für ihre Sorgen, ihre Müh'n, ihr Fasten,
Für ihrer Thränen liebende Geduld, —
Was gibst du ihnen? — lehre du vom Brode
Des Lebens sie noch essen vor dem Tode!

Zum Wiederseh'n heißt das den Weg gebahnet,
Und Hütten für den Himmel aufgebaut.
An jedem Festtag wirst du d'ran gemahnet,
Wo noch dein Blick den Vater lebend schaut.
Und ehe dir vom Tod der Mutter ahnet,
Eh' Todeszuckung ihre Stirn' umgraut,
Sey fleißig, daß als eine Doppelrebe
Dein Elternpaar am ew'gen Weinstock schwebe!

Einst kannst du's nimmer. — Heute möcht' ich feyern
Des Vaters Tag; — Er schlummert längst im Grab,
Und auf den Hügel meines Ewigtheuern
Fällt keine Thrän' aus meiner Fern' herab.
Des Winters graue Wolken nur umschleyern
Die Hüllen derer, welche Gott mir gab,
Daß dieses Paar getreuer, lieber Seelen
Mich lehren sollt', ein ew'ges Glück zu wählen.

Und du, in deinem Auferstehungsbette,
Wie schläfst du sanft, du treues Vaterherz!
Ein goldner Morgen war's, als jene Stätte
Mein Fuß betrat mit namenlosem Schmerz.

O daß ich ernster Dich ermahnet hätte,
Mit deinem Kind zu wandeln himmelwärts! —
Vergib mir, Vater, was ich einst verträumte,
Was ich für Dich und meinen Geist versäumte!

Dein Tag ist heut'. Ich will ihn still begehen,
Denn diese Welt gedenkt der Todten nicht;
Sie hat so viel auf eigne Lust zu sehen,
Daß sie den Lebenden die Schwüre bricht.
Mein Vater! walle sanft durch Himmelshöhen!
Dein Mittler tröste Dich mit Seinem Licht.
Und kann im Geist ich Deinem Geist begegnen,
So fühle Du mein Lieben und mein Segnen!

## Blick auf's Ende.

Einst wird es nimmer seyn,
Daß du schlägst,
Frohlockest und weinest,
Bewegliches Herz! —
Ungeseh'n, unbetrauert
Von der Schöpfung rauschendem Kreis,
Wirst du scheiden,
Einsam, stille,
Hinüber, — wohin?

Es wird dir leide seyn,
Nach glühender Jugend fröhlichem Sommerlicht
Zu erstarren im Winter.
Kein Sterblicher geht wohl
Ohne Thränen aus dieser Welt,
Die, seine Heimath vordem,
Ihm zur Fremde geworden,
Daß er sterben muß,
Zu finden sein Vaterland.

Wo Leben strömet, ist Freude. —
Gefreuet hast du dich oft
Des Nichtigen, —
Ach, von Freuden geträumet;
Und väterlich hat dir dein Schöpfer darein
Wermuth gegossen,
Daß du nicht vergäßest
Den himmlischen Quell.
Aber inniger hast du dich
Gefreut Seiner Liebe,
Der Herrlichkeit Christi,
Und dein edelstes Herzblut
Wäre doch ein ewiger Strom
Lobgesanges,
Dankender Liebe,
Der dich freudig durchwallte.

Fluch der Verschleuderung,
Die an des Wahns, an der Hoffahrt
Eintöniger Spuhle,
An der Langenweile
Mißfarbiger Spindel
Des theuren Lebens Fäden verspinnt!
Fluch der Gewohnheit,
Die vom entgeisterten Tagewerk,
Todeszufrieden,
Zur Gesellschaft eilt,

Zur lebendigtodten,
Noch ärmer, finstrer zu schwatzen sich,
Noch die letzte Stunde zu stehlen dem HErrn,
Sich zu bergen vor Ihm
In Todesschatten!

Willst du schlagen, mein Herz? —
Schlage für Himmlisches!
Willst du ruhen, so ruhe
Auf heiligem Grund;
Sey du am Abend
Eine Blume, die Thau begehrt!
Fasse zur Feierzeit
Des Erlösers Lebensthau;
Fass' ihn einsam,
Oder mit trautem Brüderpaar
In deinen Kelch!

Denn wo Zween oder Drei
In Meinem Namen versammelt sind,
Bin ich, spricht Er,
In ihrer Mitte! —
Schönes, heil'ges Verheissungswort!
Bist du nicht edelste Würze
Der Feierstunden?
Und die Bitte dein Widerhall:
Bleibe bei uns, HErr,
Es will Abend werden! —

Einst kommt der letzte!
Und wenn sie singen über dir:
„Nun laßt uns den Leib
Begraben!“
Wie wohl wird's thun,
Das Beste, den HErrn,
Den hellen Morgenstern,
Umfaßt zu haben! —

Das will ich! — Zeuge mir,
Sternbeleuchteter Himmel!
Und du, deß Welle zum Tode rinnt,
Sterbliches Herz,
Vergiß es nicht!
Und du, mein Erbarmer,
Der, was ich spreche, hört:
Vergiß mein nicht!
Mache vom Himmel
Mich deiner werth!

## Die feurige Leiter.

Du kennst den Nachglanz eines Morgentraums,
Da halbgeschlossen sich das Aug', die Seele
Im Zwielicht eines Geisterreichs bewegt
Mit willenlosem Flügelschlag. Ein Licht
Der klaren Sonne dringt herein; doch mischt
Die Nacht noch ihre Nebel in die Strahlen,
Und morgenröthlich dämmert's durch die Sinne
Mit unnennbaren Schwingungen dahin.

Ein solcher Morgen war's, von Sternen hell;
Doch sah mein Auge mehr als Sternenlicht.
Ich sah vom Himmel eine Strahlenleiter
Herunterreichen auf der Erde Grund
Bis in die bodenlose Tiefe fort.
Doch wie der feurige Komet im Kern
Am klarsten funkelt, und allmählig sich
Im blassen Schweife matter stets verfärbt,
So war die Leiter. Ihre Flammenstufen,
So herrlich blitzend, wurden immer blässer,
Je näher sie der dunkeln Erde kamen.
In blauer Höhe loderten sie hehr,

Ein göttlich Wonnefeu'r, — ein Licht, wie keines
In dieser matten Unterwelt erglänzt, —
Und helles Jauchzen tönte hoch herab. —
Nun kam ein mild'rer Sonnenglanz, noch herrlich,
Doch nimmer volle Glorie; der Duft,
Der Klang der Erde war darein gemischt. —
Gedämpfter nun ein Schein; — Musik nicht mehr,
Noch Engelslieder hört' ich; Worte nur
Ertönten hier, doch hold und freudig noch.
Bald aber, nur noch Mondglanz; tiefer her
Ein Dämmerschein und immer schwäch're Lispel;
Und näher nun der Erde, löste sich
Das Licht in blasse Nebel auf, in Dunst,
Mühsames Zittern, da nur Seufzer tönten. —
Doch tiefer als die Erde sah ich nichts,
Als grauen Qualm, gar nächtlich, schauervoll,
Daraus ein Weheruf, ein Schmerzenston
Wie großes Elend wimmernd sich erhob. —

„Was ist dieß?" — Mir antwortete der Traum
Das ist der Geister mächt'ge Stufenleiter
Und der Gebete, die vom Himmel hoch,
Und aus den Tiefen sich zum Schöpfer schwingen,
Wie Menschenseelen näher oder ferner
Zu Gott hinaufschau'n nach des Leibes Tod. —
Die Erstgebornen, die Vollendeten,
Die glaubig hier den letzten Feind bezwungen
Und bis zum Tod ihr Leben nicht geliebt:

Im ew'gen Glanze jauchzen sie; das ist
Ein Himmel ohne Wolke! — Jene Frommen,
Dem HErrn ergeben, nüchtern, redlich zwar,
Doch denen Er vom Himmel rufen mußte:
„Eins hab' ich wider dich!“ — und dieses Eine
Ward nimmer vor dem Sterben weggetilgt:
Sie glänzen noch, sie singen, doch Er kann
Nicht volle Klarheit geben. — Aber dort
Noch tiefer hin sind Feuerbrände. — Gott
Entriß sie noch den Flammen; ach ein Keim
Der Ewigkeit, im tiefsten Herzen schlummernd,
Begraben lang' im ird'schen Lustgewühl,
Ward mühsam noch im Sterben auferweckt,
Und aufwärts drang die Seele; — doch die Zucht
Der Ewigkeit hat sie noch durchgeglühet,
Und der Versäumniß dunkler Schatten bleibt
In ihrem Licht; und ewiges Zurückstehn
Auf tiefrer Stufe haben sie verdient. —
Darum nur Mondglanz. — Dort im Nebelmeer
Sind noch Gerettete. — Der Tiefe Schlund,
Er hätte sie verschlungen; aber mild
Erflehten Sel'ge, denen ihre Hand
Mitleidig einst als Frommen wohlgethan,
Es von dem Richter, sie, nach seinem Wort,
In ew'gen Hütten liebevoll zu bergen,
Und, wie sie ihnen Gastrecht einst gegönnt,
Als Gäste sie zu führen überwärts
Aus todtem Hades; ach der Todesqualen
Gefolterten Gewissens lag zu lange

Auf diesen Armen, und zu lange trat
Der Fleischessinn das Leben in den Grund;
Drum haftet hier kein helles Sonnenlicht, —
Als bleiche Nebel wandeln sie dahin;
Doch sind sie noch gerettet, und sie können
Noch höher steigen; ja, es ist vielleicht
Nicht ganz unmöglich, daß noch weiter her
Vom Fuß der Leiter nach Jahrtausenden
Ein armer Geist, der Christi Zucht verschmähte,
Und ehrbar todt in Fleischesfesseln ging, —
Wenn nun das Feuersalz der Ewigkeit
Aus Sündentiefen einen Seufzer noch
Aus ihm hervorpreßt, — diesen Seufzer sende
Auf Hoffnung in die sonnenferne Höh.
Doch ferne, trübe steigt's empor, wie Dunst
Der todten Erde; — Niemand deutet's noch,
Als die Allwissenheit; — sie wird's versch'n! —
So steigt herab vom süßen Gottesglanz
Die Leiter tief zu bleicher Todesfarbe,
Bis auf den Grund; dann schimmert's nimmermehr,
Dann ist's verschlossen; — unterm Felsengrund
Ertost und donnert sonnenlos die Hölle,
Gefüllt mit aller Jesusfeinde Fluch.
Dort ist kein Licht, kein Lispel und kein Wort. —
Und Einen drunten hört' ich schaudernd brüllen:
„Zweitausend Jahre sitz' ich in der Nacht,
„In ehr'ner Kammer eingethürmt; kein Mensch,
„Kein Engel kommt zu mir; nur Einmal ging

„Vor meiner Thüre mit rothglüh'ndem Auge
„Ein Teufel stumm und rachevoll vorbey!“ —

Daß bleiche Farbe, daß ein Weheruf
Nicht einst dein Erbtheil werde, — Nebelflor
In des Scheols grau'nvoller Todesnacht
Nicht deine ganze Zier: — so fasse früh'
Die Hände Dessen, der im Tode lag
Für deine Sünden. Herrlich ist Sein Thron,
Und herrlich sind die Seinen! — Ach ein Meer
Des süßen Lichtes strömt aus seinem Auge
Auf Sieger hin. Berufen bist auch du; —
Doch auserwählt, — bist du's? — O drunten, wo
Die Hölle jammert, hast du nichts zu schaffen, —
Dort oben ist dein Vaterland! — O Geist,
Den keine Macht vom ew'gen Tode reißt,
Als Gottes Sohn: umfasse seine Kniee,
Ergib dich ihm auf ewig, — lebe, stirb
Dem großen Hirten, der dich täglich zieht!
O Seligkeit, in wolkenlosem Glanze
Hinaufzugeh'n, mit goldnem Siegeskranze,
Zur obern Sprosse, wo man Jesum sieht!

## Unsterblichkeit.

Was brüstet mit Unsterblichkeit
Sich ein erlosch'nes Leben?
Was will ein Sündenkind der Zeit
Im ew'gen Lichte schweben,
Und greift in's wandellose Seyn
Mit ungeweihter Hand hinein?

Kann, was den Tod im Busen trägt,
Zum Leben sich entfalten?
Kann, wem Verwerfung aufgeprägt,
Sich der im Sturze halten,
Als stünde noch der Lebensbaum
In seines Wesens ödem Raum?

Fleuch hin, du leichtes Truggespinnst,
Du Traum der stolzen Geister,
Die sich's verkünden als Gewinnst,
Nicht durch den ew'gen Meister,
In dem die Todten auferstehn,
Zum Grab und in's Gericht zu gehn!

Wißt ihr, was Gott ein Sterben heißt?
Die Sünde nennt er Sterben!
Was frommt es, wenn dein Sterben gleißt?
Was hilft's, den Tod zu färben
Mit einem Traum von Morgenroth?
Ach keine Farbe hält der Tod!

Dein ew'ges Seyn, ach in der Zeit
Hast du's dahingegeben;
Ein Seufzer nach Unsterblichkeit,
Das ist dein ganzes Leben, —
Ein Seufzer, der in Luft verschwimmt,
Wenn ihn der Ew'ge nicht vernimmt!

Und Er, — Jehova, der durch Sich
Von Ewigkeit bestehet! —
Hat Er mit Seinem Hauche dich
Erbarmend angewehet? —
Dann lebst du; wo Sein Athem webt,
Da nur ist ein Geschöpf belebt.

Unsterblichkeit hat Er allein;
Er gibt sie Seinen Frommen.
Kein Frecher hat dieß heil'ge Seyn
Ihm trotzend je genommen;
Dem wird's; der an den Mittler glaubt,
Denn Er ist der Lebend'gen Haupt.

Vom Haupte strömt das Leben nur,
Der Weinstock nährt die Reben.
Nur eine neue Creatur
Geht ein zum ew'gen Leben.
Willst du nicht Christi Himmelslicht, —
Fahr hin, — dein Erbtheil heißt: Gericht!

## Die Verwesung.

Am Rasenhügel stand ich; und der Thau
Sah mich mit tausend Wehmuthaugen an,
Die schüttelte der Morgenwind herab,
Wie tausend Thränen. — Hier ist eine Gruft.
Auf diesem Grabe blühen Rosenbüsche,
Kein Welken ahnend; hier verklärt die Sonne
In Silbertropfen hold ihr Angesicht,
Denkt nicht an Thränen; — und ist Alles nicht
Nur Trauerglanz, nur bitt're Täuscherey?

Läg' ich hier unten, wo der Tode schläft,
Was säh' mein Auge? — strahlet dir ein Tag,
Du blasser Schläfer? rühret dir ein Hauch
Des goldnen Ostens tröstlich deine Schläfe? —
Ach, glänzt die Sonne, weil mein Auge schon
Vorher geglänzt? wie? oder löscht auch sie
Einst, gleich dem Irrwisch, wenn mein Auge sich
In der Verwesung Tiefe niedersenkt? —

Weht droben fort, ihr ewighellen Meere
Des flücht'gen Lichtes! fliegt, ihr Orionen,
Dahin auf eurem goldgeschmückten Pfad!

Welch eine Kluft ist zwischen uns und euch! —
Das Kind gewahrt euch, streckt das zarte Händchen
Verlangend aus; dem Knaben seufzt geheim
Begeist'rungsahnung aus der frischen Brust;
Der Jüngling ruft euch an mit trunknem Blick,
Will mit euch schweben; und der ernste Mann,
Der stille Greis sieht in der Mitternacht
Euch ruhig kreisen über seinem Scheitel,
Denkt an die Heimath und an seinen Schmerz; . .
Dann sterben wir; dann liegt die stumme Leiche
So bleiern da; kein Athem, kein Gefühl,
Kein Auge, keine Hand erhebt sich mehr; . .
Hinab mit uns! wir sind der Würmer Speise,
Und ihr durchrollt noch jauchzend eure Kreise! —

Der Tod umringt uns. Alle Herrlichkeit
Des Fleisches ist der Fäulniß abgetrotzt,
Und führt verdächt'gen Adelsbrief. — Sieh' hin!
Kein Athemzug im weiten Luftgebiet,
Der nicht einmal von einem Sterbenden,
Lang' eh du warst, mit Schmerzen ausgehaucht.
Kein Gartenland, wo Maienblumen steh'n,
Gebüsche duften, da vor Zeiten nicht
Ein Todter sich in grauen Staub verwandelt;
Und was von Elementen dich umgibt,
Hat wohl in Todeswehen schon gezittert.
Beseelter Staub war's einst, — gelehrter Staub, —
Vielleicht erlauchte Asche, — stolzer Lehm,
Anmuth'ge Erde, schöngeformt zu Gliedern

Und holdem Antlitz; aber wiederum
Herabgeschmolzen zu der alten Scholle,
Daraus es ward; dem Kerzenlichte gleich,
Das niederbrennt, und kaum mit fahler Schnuppe
Andeutet noch, daß hier ein Licht gebrannt.
So geht das Leben leuchtend durch die Welt,
Und flackert wieder aus; so blüht der Mensch,
Und die Verwesung reicht ihm ihre Hand,
Zum Brautmahl ihn zu führen; — sträub' er sich
Mit scheuem Blick: er muß der strengen Braut
Nachfolgen, und sie zieht ihn dumpf hinunter,
Wo sie des Todes Hand zusammentraut.

Und nicht nur drunten herrschet ihre Macht;
Als Königinn erscheint sie offenbar,
Im Sonnenlicht. — Kein Erdenkönig zählt
So viele Bürger: mehr noch zählet sie. —
Aus off'nem Angesichte blickt sie Dem,
Aus hohlen Augen, eingesunk'ner Wange;
Sie prägt ihr Wappen siechen Gliedern auf,
Und zeichnet sich mit unzählbaren Ziffern
Die Opfer aus: hier feuerrothe Gluth,
Dort fahles Gelb, — und dort ein gläsern Auge
Mit hartem Stechblick. — Dort verbirgt sie sich
In's tiefste Herz, und brütet heimlich fort,
Bald kurze Monden, bald Jahrzehnde lang,
Und keine Uhr ermisset ihr Geschäft,
Bis ihre Frucht gezeitigt ist; dann fällt
Der Apfel ab. — Wer prahlt, er wisse nichts

Von ihrem Scepter? rühme nicht dein Blüh'n!
Sie kann dich Lügen strafen; — sage nicht:
Frisch, kerngesund bin ich! — Durchschauest du
Dein ganzes Kraftgebiet? ist keine Falte,
Darin die Todesfürstinn wohnen mag?
Ist nichts von dir noch abgeblüht? — o sieh',
Wer ist noch ganz? — Nach Brüchen zähle du
Dein armes Leben, nicht nach vollen Zahlen!
Der ist die Hälfte noch; der hat schon drei
Der Theile fortgeschleudert, und bestehet noch
In kargem Viertheil; der zertrümmerte
Zu fünfzig Splittern seine Kraft, und lebt
Vom Fünfzigtheilchen kaum; fühlt's grausend, hofft
Auf's Ganze noch, auf grünende Genesung; — —
Doch hoffe nicht; dein Mehrtheil heißt Verwesung!
Verzehrend schleicht sie mit dir hin und her, —
Ach, dich ergänzt kein Erdenfrühling mehr! —

Von Kindesbeinen war der ernste Herbst
Die Jahreszeit, darein sich mein Gemüth
Am innigsten versenkte. — Hier will ich
Zum Grabe mich vertiefen; — nicht das Laub,
Das seufzend von der Espe niedersäuselt;
Nicht die verdorrte Nelke, die man lässig
Wie nichts zertritt; nicht schräge Wintersonnen,
Die schwer im Nebel brüten; nicht die Wolken,
Die stahlblau niederhängen, — wie sich sonst
Mein junges Herz die alten Heidenstädte,
Memphis und Babylon und Ninive,

In donnerndem Gewölk begraben dachte,
Einsam, wie Alpenwurzeln; — dich allein,
O Mensch, du Schöpfungsblüthe, dich, des Schöpfers
Verkörpert Ebenbild, will ich vom Tod
Umschlungen heute schau'n. . . Der Hauch entfliegt
Nach kalten Todeskämpfen, — und du bist,
O Leib, ein Abscheu der Lebendigen!
Kaum, daß noch trunk'ner Liebesschmerz dich küßt,
Und dann enteilet. — Ach, der siebzig Jahre
Von Mutter, Vater, von Geschwistern, Weib
Und Kindern war umfangen, dauert nun
Nicht eine Woche! Trauernd überläßt
Man dich den Wächtern, geht zur Mitternacht
Mit Geisterschauern nur an deinen Sarg. —
Du zarter Säugling dermaleins! — so hold,
So lebensduftig auf der Mutter Armen,
Mit hellen Augen! — ach wie dumpf, wie starr
Sind deine Züge nun! — hier ging das Leben
Mit seinen Sünden, Qualen überhin,
Dann kam der letzte Feind. — Mit eh'rnem Fuß
Zertritt er aller Schönheit letzte Spuren,
Und prägt sein Eisensiegel mit Gewalt
Auf deine Stirne: „Dieses ist ein Sünder!" —
Kein Widerspruch! — mit stummer Lippe läßt
Dich ihm das Leben; — fort mit dir! hinab! —
Dann fällt die Scholle; noch ein Weinen fließt,
Ein Grabgesang ertönt, unhörbar dir, —
Dann gute Nacht! — doch wenn der Thränenquell

Versieget ist, wenn nun dein Kind, dein Weib
Die Stätte nimmer suchet, nagt der Wurm
Da drunten gierig fort; — vielleicht erhellt
Ein Phosphorschimmer ihm sein Mahl? ein Glanz,
Der Iris spottend, noch? — o karge Speise,
Zu arm zuletzt, nur einen Wurm zu nähren,
Der mit dir stirbt! — das ärmste Wesen muß
An dir, der einst das reichste war, verderben; —
Für Würmer selbst zu arm seyn, — das heißt sterben! —

Die Jahre fliehen, und die Leiche schläft
Traumlos den eh'rnen Schlummer; Wetterstürme
Zieh'n spurlos über's Grab; der Winter wirft
Schneelasten d'rauf, die Märzenwinde locken
Mit scharfem Laut den Frühling aus dem Wald,
Und die Lebend'gen hoffen; — doch kein Lenz,
Kein Herbst berührt den alten Schläfer drunten;
Da modert's immer; da zerfrißt der Tod
Des Lebens Bildung weiter, — weiter, — stets
Noch weniger! — zu grauem Kalk zerfällt
Der Schöpfung Meisterstück, — wenn nicht der Tod
Noch Heuchelei tief in der Fäulniß treibt, —
Ein Maskenspiel, das eine Flitterlarve
Dem Todten vorhält, bis ein Windeshauch
Den letzten Lebensschatten nun verweht! —
Einsam da drunten soll die Sünde modern,
Nicht vor des Himmels keuschem Angesicht
Zergeh'n in Erde! — nur des Wand'rers Fuß
Soll über dir noch dröhnen, wenn der Sarg

Noch nicht zu Trümmern ging, und nur die Ferse
Des Sterblichen soll treten, was der Tod,
Des Richters Scherge, niedertrat zum Grund.
Dann werfe dich der Todtengräber auf
Mit einem Schädel, der ihn selber schreckt;
Dann pflüge dich der Bauer mit dem Eisen,
Du Sündenhütte, lang unfruchtbar einst,
Daß nach Jahrhunderten dein Erdenkloß
Ihm Früchte trage, todt und seelenlos,
Die du, beseelt, einst Gott nicht bringen wolltest! —

O furchtbar ist's, in Menschengräber schau'n,
Und der Verwesung düstres Reich durchwandern!
Graunvoller Spiegel unsrer Missethat,
Wie strahlest du des ewigen Richters Zorn
Mit Feuerflammen wider! — o wer nun
Den Siegesflug zu fliegen meint, sich stolz
Hoch über Häupter schwingt, Bewunderung
Und Furcht gebietend: — warte, warte! bald
Verschließen dir drei Bretter das Gebiet
Als letzter Siegeswagen! — wer gewaltig
Herwandelt mit der Ehre goldnem Stern,
Wie, oder sich im Meeresschwall vertieft
Geblähten Wissens, und für seinen Geist
Kein Maaß mehr kennt, das ihn nach Würden schätzt:
Geduldе dich! drei Bretter hast du noch
Vergessen, und ein Kieselbett dazu,
Den Ehrenrausch gemächlich auszuschlafen! —
O tiefes Grab! du Grab des Erdenruhms,

Des armen Stolzes, der sich selbst verklärt, —
Des Hasses, und des Frevels und der Lüste,
In tiefen Nächten greuelhaft vollbracht!
Du Bild der ew'gen Tiefe, wo sich Lüge
Mit Todeskrämpfen im Verderben wälzt,
Und heulend ihren Moder frißt!...

Hinweg, hinweg! — zertrümmert ist die Hölle,
Vertilgt der Tod, ein Nichts der letzte Kampf
Dem sanften Geiste, der mit Christo hier
Schon durch's Gericht zum neuen Leben drang!
Christus stirbt nimmer: darum stirbt der Christ
Auch nimmer! Nur der Sünder schaue hin
Auf Grab und Fäulniß; nur wer leben will,
Entfernt vom Leben, ohne Gottes Sohn,
Er schaue hier: ein Abgrund ist das Grab
Dem, der nicht glaubet! Ja, so viel die Seele
Erhabner, als dein armer Aschenleib,
Um so viel tiefer ist der Seele Grab,
Als das des Leibes; — und indeß der Stolz
Hinunterstürzt, — erschallt der Donnerton:
Verworfen ist, wer flieht vor Gottes Sohn! —

O töne laut, du Auferstehungswort,
Posaune des Erzengels, wenn ein Christ
Zu Grabe sinkt! — Erschalle, Donnerruf
Des heil'gen Siegs, davon die Himmel stürzen,
Der Erdengrund zerreißt, das Meer entflieht,

Und Gottes Todte leben! „Tod, wo ist
„Dein Stachel nun? wo, Hölle, dein
Triumph?“ —
Erwach', o Psalm, der durch die gold'nen Höh'n
Schon leise tönt, wenn nun des Christen Auge
Zum letzten Mal sich hebt! — O Seligkeit!
Soweit ein Seraphsauge reicht, ist Tod
Hinweggehaucht; — er schreitet durch ein Thal
Voll dunkler Wolken, doch er wallt getrost
Mit heller Stirne; — dämmernd blicken wohl
Dort Teufelsstirnen glühendfrech herüber,
Erlosch'ne Geister, die des ew'gen Mords
Selbstmörderisch begehren; — doch sie schau'n
Gefesselt her; — ein Augenblick, so nah'n
Die Engel Gottes, tragen jauchzend ihn
Durch süßverklärte, goldne Sonnenfernen
Zum Paradies. Im Todesleibe weilt
Die Seele noch, und dennoch strahlt ihr schon
Ein Himmelsglanz entgegen, daß die Hand
Auf's Aug' sich legt. — Ein Sterbender begann:
„O was hab' ich geseh'n!“ — „„Was sahst du,
Lieber?““ —
„Wir schauten Seine Herrlichkeit, des Sohns
„Voll Gnad' und Wahrheit! diese Herrlichkeit
„Hab' ich geseh'n!“ — So starb Johannes Arnd, —
So sterben Christen. — Sprich, was ist des Wurms
Verborg'ner Zahn? was jenes Todtenbild,
In Staub zerfließend, vor dem Lebenswort:
Wer Jesu glaubt, stirbt nicht in Ewigkeit!? —

Was gilt der Erde Flittertand und Ruhm
Vor dem Triumphgang durch das Todesthal,
Vor jenem Ruh'n in Gottes Friedenskammer
Auf sel'ge Hoffnung? — Weht, Jahrhunderte,
Mit euren Stürmen über Grüfte hin!
Deckt euer Mooskleid, ihr Jahrtausende,
Auf die Verwesung! — in dem Himmel ist
Des Christen Bürgerrecht! — Wo Christi Blut
Ein Herz gereinigt, wird ein Reiner auch
Vom Tod ersteh'n; an jenem Morgen wird,
Wenn Gottes Erstgeburten sich verklären,
An ihnen kein Verwesungsflecken seyn! —
Vergangen ist das Alte; von dem Thron
Macht Jesus Alles neu; Er fährt herab,
Er fährt hinauf, — zersprengt ist jedes Thor,
Und wir in wandelloser Lebensschöne
Zieh'n mit dem König sonnenhell empor,
Des Vaters heil'ge Töchter, heil'ge Söhne!

## Der Vorangegangenen Gedächtniß.

Wehen von dem Berge nicht die Pappeln
Fächergleich im goldnen Morgenhauche?
Glänzt sapphiren nicht des Himmels Decke,
Zartbestreift von duft'gen Silberwolken,
Und ein Lebensmeer voll sanfter Wonne
Wallet zwischen Himmel hin und Erde?
Grün' ich nicht mit diesen jungen Sprossen?
Blüh' ich nicht mit diesen frischen Blumen
Neu empor? und was im Lauf der Jahre
Heimlich an mir abgewelkt, ersteht es
Nicht verjüngt in diesem Haupt, in diesem
Herzen wieder, wie die süßen Rosen
Nach der Winterstürme langem Tosen?

Wär' es also! — Ja, wie leicht verschweben
Alle Todesbilder vor des Frühlings
Leichtem Strahl! wie gerne zählt der Staubmensch
In der Blumen duftiger Umgebung
Sich zu diesen, wenn auch seine Blüthe,
Längst vom Sturm zerrissen, grau dahinsank! —
Wunderbar! als ob der Riesentanne
Immergrünes Haupt, als ob ein Garten,
Zarter Lilien voll, dir den erlosch'nen
Lebensglanz vergütete, — die Lüfte,

Wenn sie säuselnd aus der Ferne strömen,
Dich dir selbst, und der Vorangegang'nen
Ausgehauchten Athem und ihr Leben,
Das im Grabe schlummert, wiedergäben! —

Theure Seelen, vielgeliebte Herzen!
Die ich hier umfaßt, die lange drüben
Wandeln in dem Reich, wohin wir Leben
Oder Tod hinüber bringen, wie sich
Für den Himmel oder für die Hölle
In den Tiefen unser Geist entschieden:
Schwebt ein Blick von euch durch diese Räume?
Dringt ein Flug der Sehnsucht dort herüber,
Uns zu finden? — Sind entbund'ne Geister
So beschwingt, daß sie das Meer der Welten
Also mit Gedankenschwung durchmessen,
Wie vom Abendstern, wie vom Orion
Feuerblicke gleich behenden Pfeilen
Niederwärts zum Blick des Sehers eilen? —

Sey's wie immer! — werden wir doch stille
Jede Stunde näher euch gerücket,
Und die Zwischenlage kurzer Stunden,
Ach wie dünn!... Hier ragen alte Trümmer
Urgebirgs empor; hier faß' ich einen
Röthlichen Granit; — mein Arm vermag ihn
Fortzuschleudern, kann ihn auch zermalmen,
Aber nicht vernichten; — bleibt doch immer

Eine Masse noch! — Doch du, bewegter,
Flügelschneller Tag, wenn du verrauschet, —
Flücht'ges Jahr, — gewaltiges Jahrtausend,
Das der Alpe gleich vor mir sich aufthürmt, —
Sprecht, was seyd ihr? endlich abgerieselt
Wie verwitterndes Gestein, vertröpfelt
Wie ein Sturmgewölk! — wo bleibt ein Sandkorn,
Wo ein Tropfe Thau's von euch? — ihr fliehet,
Ach und keine Spur, kein leiser Nebel
Kündet noch, wenn ihr dahin geschwunden,
Solchen Strom von Myriaden Stunden! —

Und das Beste doch, das Wundervollste
Ist das Leben! — Was den Raum erfüllet,
Hat nicht ew'gen Werth. An jenem Tage,
Wo des Mittlers Ruf die Todten aufweckt,
Wird nicht Gold gewogen, keine Perlen
Werden dort gezählt; die Wissenschaften
Dieser Welt, sie sind wie Rauch verflogen
Vor dem Blitz der Ewigkeit, vor Christi
Flammenaugen! — aber meine Stunden,
Flüchtige Momente, schnell wie Tauben
Einst vorbeigerauscht, — sie steh'n wie Felsen
Vor dem Blicke mir; mein ew'ges Schicksal,
Und, wohin ich schaue, — meiner Brüder,
Meiner Schwestern, meiner Eltern Loose, —
Alles quillt hervor aus solchen Felsen! —

Ist's ja doch, als wären feine Lüfte
Zu Granit versteinert, und was ehmals
Nur ein Maaß des Daseyns war, zu Demant,
Zu Gebirgen worden, — und die Kerker
Der Verworf'nen, oder ew'ge Hütten, —
Aufgebaut aus solchen Felsenhöhen,
Die wir einst als leiser Lüfte Wehen
Aufgefaßt mit trugberauschten Sinnen,
Achtlos, ew'ge Schätze zu gewinnen! —

Sprecht, o sprecht, vorangezog'ne Geister!
Sprecht, wie mach' ich euch die schnellen Stunden,
Wie mir selbst zum himmlischen Gewinne?
Abgeschied'ne, wir sind ungeschieden!
Und mein Leben ist, — ich kann nicht anders, —
Ewig an das eure festgebunden.
Nicht ein Zufall hat uns einst vereinigt;
Nicht ein Ungefähr der Kindesthräne
Widerglanz im Elternblick gegeben;
Nicht umsonst bin ich, wie zarte Reben
An der Ulm', an euch emporgewachsen, —
Und mein Innerstes, die reinste Sehnsucht,
Gleich dem Epheu, soll ja nicht vergebens
Eure Liebe hier umwunden haben.
Nein, o nein! ich bin nicht mehr Derselbe,
Wie zuvor, als Euer Aug' noch glänzte;
Bin mit euch gestorben, als ihr starbet,
Heimgekehrt, ein And'rer, als die Gräber

Ueber euch sich schloßen! — Sind es Träume,
Wenn ich segnend nur an euch gedenken,
Euch durch dieses Maienhimmels Wonne
Leise Seufzer muß entgegenhauchen? —
Wär' es etwa, daß Ihr mein bedürftet, —
Mein, des Armen, der von Gnade lebet?
Daß mein Fleh'n in jenes Einen Namen
Eine Zuthat noch zu euren Loosen
Legen dürfte? daß der ew'ge Mittler
Unvollendet etwas noch erfände,
Und der Gnadenzeit das übertrüge,
Was die Ewigkeit nicht mehr gewähret?
Daß es dort im Schauen gelten sollte,
Was ich hier im Glauben flehen wollte? —

Wunderbar! — Die Worte Seines Mundes
Weisen keine helle Spur; sie deuten
Nur verschleiert hin; und dennoch muß ich
Glauben an der Liebe Fleh'n und Hoffen. —
Ist es Sünde, Seligkeit zu wünschen?
Ist's Vergeh'n, um ew'ge Ruhe flehen
Für die Treuen, die mit Lieb' und Wohlthat
Segnend uns beschütteten? — o diesen,
Diesen Trost soll mir kein Mensch entreissen,
Eh' der letzte Tag erscheint, eh' donnernd
Sich der Erdkreis überwälzt, die Meere
Ihre Todten geben, und der Richter
Sich gesetzt auf seinen Thron! — Geheimniß

Tausendfacher Art ist in den Tiefen
Seiner Ewigkeit verhüllt. Kein Weiser,
Keine Wissenschaft, — ach nur die Liebe
Ahnet noch, was nicht geoffenbaret,
Ahnet noch im Grunde der Aeonen
Eine Liebe, die das kleinste Keimchen
Noch erwecket; — wie vor Sonnenaufgang
Uns ein Hauch vom Hochgebirg herüber
Anweht, und dem leiseren Gefühle
Eher, als dem Auge noch verkündet,
Daß die Sonne sich dem Meer entwindet.

Ach mit Diesem, nicht mit öder Klage
Möcht' ich füllen meine kurzen Tage
Bis zum Wiederseh'n! — Ihr reinen Geister,
Neugeboren aus dem ew'gen Lichte,
Euch sind keine Seufzer noth, in eurem
Sonnenglanz sind keine Nebelflecken! —
Aber Ihr, die meine Seele schärfer,
Weil sie liebt, geprüfet, die mein Glaube
Fleckenlos nicht denken kann, und dennoch
Unverloren hoffen muß, — o lasset,
Lasset mich nicht ruh'n! — wie kann ich euer
Treuestes Lieben liebender vergelten,
Als durch Fleh'n für euch? — und dieses Flehen
Beß're dort, geweiht vom Hohenpriester,
Eure Loose, — schaffe mir Vergönnung,

Euch, wenn ich den guten Kampf gestritten
Von dem HErrn vollendet zu erbitten! —

Ja, Gedächtniß der geliebten Todten
Ist von heidnischem Gefühl geboten.
Auch der Muselmann erfleht auf Gräbern
Segen den erblich'nen Freudegebern;
Aber bis zum ew'gen Wiedersehen
Für Geliebte weinen, ringen, flehen, —
Kindlich, ohne Zweifel, — solche Liebe
Schenkt allein dem Christen Christi Liebe.
Thun zu Viel wir: thun wir's Gott alleine;
Aber kund im Auferstehungsscheine
Wird es werden: was die Liebe flehet,
Ist ein Korn, in Gottes Herz gesäet!

## Die Vorangegang'nen.

Sanft breitet auf des Grabes Hügel
Die Liebe ihre Arme aus;
Es trägt mit leichtgeschwung'nem Flügel
Die Sehnsucht sie zum Vaterhaus;
Dort sucht das Aug' auf jedem Sterne
Die Lieben, siehet sie vereint,
Sieht sie beglückt in lichter Ferne,
Indessen hier die Liebe weint.

Sieh' hier ihr Grab! sieh' hier die Pforte!
Da zogen sie zur Heimath hin,
Im Kampf gestärket von dem Worte:
„Ihr sollet auch seyn, wo Ich bin!"
Es pochen sanft an diese Thüre
Der Wehmuth stille Thränen an,
Und flehen: großer Heiland, führe
Auch uns zum ew'gen Canaan!

Als Ihr an unsrer Brust noch weiltet,
Wie grüßt' uns fröhlich jeder Tag!
Doch seit Ihr unserm Arm enteiltet,
Wer wehret da der bittern Klag'?

Ach, die ihr unsrer Wallfahrt Schmerzen
Versüßt durch zärtliches Vertrau'n,
Wie müssen wir von unsern Herzen
So früh' euch weggerissen schau'n!

Der treue Mund, der sanft gezeuget,
Von Gottes Lieb', — er ist so still!
Das Herz, das sich zu uns geneiget,
Weiß nimmer, was das unsre will.
Die Arme, die uns warm umschlossen,
Wie ruh'n sie kalt im dunkeln Haus!
Und was einst eurem Aug' entflossen,
Quillt nimmer liebehell heraus.

An euren Mittler angelehnet,
Zogt ihr die Dornenpfade fort;
Nach Ihm hat euer Herz gethränet,
Und Ihn gesucht in seinem Wort.
Ist uns in euch ein Stab zerbrochen,
Auf den wir liebend uns gestützt:
Getrost! Sein Mund hat uns versprochen,
Daß Seine Hand uns ewig schützt!

Er, den im Glauben ihr umfangen,
Drückt euch nun liebend an die Brust;
Dem ihr in Trübsal nachgegangen,
Er tränkt euch nun mit Himmelslust.

Geliebt's uns, euren Weg zu wallen,
Dringt unser Herz mit euch hinan,
So werden jene Friedenshallen
Auch uns vom Heiland aufgethan.

D'rum, wie vordem Elisa flehte:
„Herr, zwiefach sey dein Geist mit mir!"
So falten glaubig zum Gebete
An eurer Gruft die Hände wir:
Es werde doppelt euer Glaube,
Es werde zwiefach eure Treu'
Auch unserm Herzen hier im Staube,
Damit es Jesu Tempel sey! —

Wir pflanzen Blumen hier mit Schmerzen
Auf eure frühen Hügel hin;
Doch Heil! Ihr pflanzt in unsre Herzen
Des rechten Heimweh's Pilgersinn!
Zum Himmel hebt ihr unsre Blicke,
Ihr rufet liebend uns hinauf, —
Und keine Creatur verrücke
Zu jener Heimath uns den Lauf!

Eduard Knapp.

## Herrlichkeit des ewigen Lebens.

(Ueberarbeitung des Liedes von Dr. Philipp Nikolai: HErr Christ, thu mir verleihen.)

HErr Jesu! wollst mich weiden
Durch deinen Freudengeist,
Mich singend zu erfreuen
In Dem, was himmlisch heißt. —
Ein himmlisch Paradies,
Darin von allem Bösen
Mein Gott mich wird erlösen,
Das hofft mein Herz gewiß.

Ein Tag ist angesehet
In meines Gottes Sinn;
Mein ganzes Herz ergötzet
Und tröstet sich darin.
Das ist der jüngste Tag;
Da wird mich Gott erwecken,
Und lüften alle Decken,
D'rin ich begraben lag.

Tod, Krankheit, Sünd' und Schmerzen,
Angst, Jammer und Geschrei,
Und alle Pein im Herzen
Ist ewig dann vorbei.

Fahr' hin, mein Herzeleid!
Mein Gott, dem ich vertrauet,
Hat mir ein Haus erbauet
Im Glanz der Ewigkeit!

Er wird mich hold umfangen
Und trösten mein Gemüth;
Wird stillen mein Verlangen,
Das in der Seele glüht.
Da wird sein lieber Sohn
Abwischen alle Zähren,
In Herrlichkeit verkehren
Der Seinen Schmach und Hohn.

Leib, Seele, ganz verkläret,
Soll leuchten sonnehell;
Was nur ein Herz begehret,
Fließt her aus Gottes Quell.
In jenem Freudenreich
Soll unser Antlitz werden
An Schönheit und Geberden
Den lieben Engeln gleich.

Da werden wir mit Freuden
Den Heiland schauen an,
Der durch sein Blut und Leiden
Den Himmel aufgethan;
Da wird uns offenbar
Der Vater mit dem Sohne,

Der Geist in Einem Throne,
Der seyn wird, ist und war.

Hier müssen wir noch lallen
Wie Kinder, schwach und klein,
Dort aber wird in Allen
Jehova selber seyn.
In jener Sommerzeit
Wird Gott mit ew'ger Wonne
Aufgehen als die Sonne
Dem Volk, das Er geweiht.

Was einst im HErrn verschieden,
Und was der Tod zerriß,
Wohnt nun in süßem Frieden
In Gottes Paradies:
Der Ehmann, sein Gemahl,
Geschwister und Verwandte,
Freund', Brüder und Bekannte, —
Sie leben allzumal!

Dazu viel tausend Seelen,
Die niemals wir gekannt;
Es wird nicht Eine fehlen,
Sie sind uns All' verwandt:
Hier der Apostel Schaar,
Dort Märt'rer und Erzväter,
Propheten, heil'ge Beter, —
Sie leuchten hoch und klar.

Sie werden sich nicht schämen,
In unserm Kreis zu steh'n,
Uns in die Arme nehmen,
Als Brüder mit uns geh'n.
Der Engel heil'ges Heer
Wird freundlich uns umgeben
Und jauchzend mit uns schweben
Im goldnen Freudenmeer!

Da dürfen wir nicht sagen:
Wer ist Der oder Die?
Eh' noch die Lippen fragen,
Kennt unser Auge sie.
Das Stückwerk ist vorbei;
Wir werden ganz uns kennen,
In reiner Liebe brennen, —
Dort, dort ist Alles neu!

Da wird man hören klingen
Das hohe Saitenspiel;
Des Himmels Chor wird bringen
Der edeln Psalmen viel.
Der Heiland, hehr und mild,
Durchwandelt alle Chöre,
Wenn seines Namens Ehre
Die weiten Himmel füllt.

Da singt man ewig, ewig
Dem großen Wundergott:

Ja, heilig, heilig, heilig
Ist der HErr Zebaoth!
Da tönt es hell und weit:
Preis Ihm für seine Werke!
Lob, Reichthum, Heil und Stärke
Sei Gott in Ewigkeit! —

Kein Ohr hat je vernommen,
Kein Auge hat geseh'n,
Was dort bereit den Frommen
In Gottes lichten Höh'n.
O schönes Freudenzelt!
Wenn ich von dir erzähle,
Dann schwingt sich meine Seele
Und fliehet aus der Welt!

D'rum laßt uns nicht verzagen,
So lang' es wallen gilt;
Die Welt mag uns verjagen:
Der HErr ist unser Schild.
Es währt noch kurze Zeit,
So wird Er selbst erscheinen,
Heimführen all die Seinen; —
Komm, Tag der Ewigkeit!

## Wehmuth in der Seligkeit.

Wann des HErrn Erlöste wiederkehren,
In die Himmelsstadt mit Palmen ziehen,
Dann wird Freude seyn ob ihrem Haupte,
Sel'ges Jauchzen auf geweihten Lippen,
Und der Schmerz, die Klage werden nimmer
Wolken treiben über ird'sche Trümmer.

Arme Creatur! Dein ängstlich Harren,
Aller deiner Millionen traurig
Rückgewandte Häupter, die nach Freiheit,
Trüben Blickes, ruhelos sich umschau'n, —
Das Verblüh'n der Morgenhimmelsrosen,
Und der Kindesblüthen, Jugendsprossen
Herberes Verwelken, und des Abschieds
Zähren, wenn geliebte Augen brachen, —
Wenn am Mittag sterbend lag die Jungfrau,
Wenn nach Mitternacht der Sohn erblaßte,
Und der Tod mit hochgeschwung'ner Sense
Durch die Reihen der Geschlechter hinging, —
Alles dieses, — aller Gram der Erde
Fährt dahin! — Die Stürme, sie versausen,
Und des Meeres Wallungen verbrausen.

Aber stehen wird auf ew'ger Wehmuth
Unsre Himmelsluft. Des Hallelujah
Freudenstrom wird quellen aus gewalt'gen
Wehmuthstiefen, — und, wer einst ein Sünder,
Keine Harfe rühren, keinen Flügel
Durch die Sterne schwingen, ohne heil'ger
Thränen Inbrunst und geheimes Zittern
Süssen Schmerzes: daß er krank gewesen,
Und zum Leben nur durch Tod genesen. —

Also ragt der Felsen über'm Thale,
Also flößt der Himmel seines Aethers
Glanzmeer über nächtlich stille Tiefen,
Und des Tages Majestät erhebt sich
Auf der Nacht, — sie ist der Thron des Tages.
Also blickt in's Auge dir die Liebe
Und der tiefste Sinn. Du siehst auf Wehmuth,
Ueber Sünd' und Sterblichkeit gegründet
Alles Leben, das für Eden reifet;
Und die Wunden, so die Gnade heilet,
Schmerzen nimmer; und gestilltes Darben
Drüket nimmer; — doch am Tag der Garben
Bleibt noch das Gedächtniß unsrer Armuth,
Bleiben sichtbar noch die Seelennarben
Unsres Elends, — daß wir welkten, starben!

Weit hinauf aus niedrem Thale steigst du
Klagelaut des Schmerzes — in die Wolken,
Bis zum Throne der Erbarmung! — Offen
Ist der Höhe Raum für alle Seufzer:

Doch im Strom der ewig heitern Läfte
Wird die Furth einſt unaustilgbar bleiben,
Dahin durch der Geiſter Gram und Bitten,
Seufzer, Thränen vor den HErrn geſchritten.

Als einſt Joſua mit ſeinen Schaaren
Durch den Jordan zog in's Land der Ruhe,
Ward nicht eine Ferſe naß. Doch hieß er —
So befahl's der Ew'ge — zum Gedächtniß
Steine thürmen nach der Zahl der Stämme
Mitten in der Wellenfurth; denn alſo
Sollten auch der fernſten Zeiten Enkel
Schau'n der Pilger Uebergang. Die Steine
Ragten lange, zeigten der Erlösten
Freiheit und die Wallfahrt durch die Wüſte. —
Alſo wird, wann droben am Cryſtallmeer
Ueberwinder ſingen Moſis Loblied,
Noch zu ſchauen ſeyn, was ſie gelitten,
Wie ſie ausgezogen und geſtritten.

Darum trägt der hohe Himmelskönig
Droben noch die Wunden, die hienieden
Ihm die Sünde ſchlug. — Die Prieſter Gottes
Vor dem Thron vergeſſen auf Minuten
Ihre Herrlichkeit, — die Kronen fallen, —
Und verhüllet, tief hinab gebeuget,
Singen ſie: daß Einer mußte ſterben, —
Tönen dem vergoſſ'nen Blute Lieder
Schmerzlich-ſelig durch die Himmel wieder. —

Und wenn nun Posaunenhall die Gräber
Schütternd öffnet: — Schau, die Tochter hebt sich
Lächelnd in der Mutter Arm; der Sohn umfasset
Liebefroh den Vater, — dort ein Gatte
Findet als ein Träumender die Gattinn,
Seiner Jugend Weib! — entzückte Lieben,
Sonnenhell erglüh'n sie aus dem Staube,
Und der alte Kummer wird zum Jauchzen
Herrlichsten Triumphs, — es steigt und steiget,
Bis der Auferstand'nen Auge träufelt,
Und der Ueberschwang zu Thränen wird: „o Hölle,
„Wo ist nun dein Sieg? Wo ist dein Stachel,
„Tod, du Schreckenskönig?“ — also schweben
Sie dem Ew'gen zu, — sie schaun zurücke,
Schauen aufwärts, — und das höchste Opfer
Lodert in der Wehmuth! — ach! der Himmel
Hätte keine Seligkeiten, wär' es
Nicht den Himmlischen vergönnt zu weinen,
Wenn sie vor dem Vater sich vereinen!

Denn zu tief, o Liebe, mußt' uns führen
Deine Rettershand. Durch dunkle Gänge
Mußtest du der Menschen Blut, die große,
Vielgespaltne Wellenströmung, leiten,
Bis sie rein zum Ocean zurückfloß.
Durch des Fiebers, durch der Todeszuckung
Schaurige Gewalt, — durch öde Schatten
Wildempörter Phantasie, — durch Flammen
Banger Träume, düstrer Nachtgebilde, —

Durch des Abschieds Jammer — durch der Gräber
Heimliches Gericht — durch Todesthäler,
Da die Ewigkeit den Geist umdonnert,
Bis dein Odem uns die Bahn zum Frühling
Gnädig aufthut, — ach, durch solche Tiefen
Führst du Sünder! — Das wird noch im Himmel
Uns durchzücken, — solche Wunden werden
Zwar vernarbt, doch Narben seyn; die Trennung
Von den Lieben nimmer schmerzen, dennoch
Uns durchzittern, — und was wir gelitten,
Und das Todesmeer, das wir durchschritten,
Wird dem Preisgesang, dem Wonneleben
Ew'ge Kraft, und ew'ge Würze geben!

Sey es denn! — daß nur, wenn wir erblassen,
Dort kein Athem stocke vor dem Richter,
Keiner blos erscheine! Still bethauen
Unsre Gräber wir, und pflanzen Rosen
Auf die Hügel; und wenn's ausgeblühet,
Quelle Dir das Lied vereinter Liebe,
Ströme Dir der Psalm verklärter Wehmuth
Aus dem Borne neugeborner Herzen, —
Deinem Schmerz und unsrer Liebe Schmerzen.

## Ein Scheidender.

Im wolkenlosen, süßen Aetherlicht
Erschien ein Tempel mir; sapphiren stand
Der sanfte Frühlingshimmel ob der Welt,
Die goldne Zinne feierlich umströmend.
Und zu der halbverschloss'nen Pforte hin
Stieg über Stufen abgewandt ein Priester,
Des Schmucks entledigt; nur das weiße Kleid
Und der Tiare Linnen um das Haupt. —
Er wandte sich; sein müdes Angesicht
Sprach ohne Wort: „Gekreuziget bin ich
Mit meinem Herrn; laß nun hinein mich geh'n
Zu meinem Gott, zu meiner Lebenssonne!“ —
Nicht Kreuzeswunden konnt' ich seh'n, doch standen
Noch von der Todeswoge schwere Tropfen
Auf seiner göttlichschönen Stirne da.

Er faßt die Pforte;... schnell umringen ihn
Verlass'ne Freunde, Weltgenossen einst, —
Nacheilend, wie sie sprechen, dem Verlor'nen,
Der sie gefloh'n, in Träume sich verwirrt,
Und ihrem Kreis ein Schmuck doch werden könnte.

Ein Kräftigschöner naht, erfaßt den Saum:
„Und willst du flieh'n? vergaßest du der Jugend
„Entflammtes Ideal, daraus ein Tag
„Der höchsten Freiheit uns erblühen soll?
„Entschwand des Frühlings holde Schwärmerey
„Aus deinem Geist? Dein frischer Jünglingsblick
„Verdüstert sich in grauer Nebelhalle,
„Indeß das hellste Lebensfeuer sich
„Aus allen Völkern hochauflodernd hebt?
„O sieh, der schönste Lorbeer winket dir!
„Komm, komm zurück! sey deiner Freunde Zier! —

Doch schmerzlich lächelnd schaut des Priesters Auge
Zum Rufenden zurück; ein leiser Gruß
Mitleid'ger Segnung glänzt ihm von der Stirne:
„Gott helfe dir, bevor du Andern hilfst!" —
Und mit der Hand abwehrend, dringet er
Sehnsüchtiger zum Tempelthor hinan.

Da naht ein And'rer; dunkle Locken fallen
Reich um sein Haupt; aus langen Wimpern sprüht
Ein blitzend Auge: „sieh' des Lebens Fülle!
Der Wissenschaften immergrünen Hain,
Der freien Künste blumenheitre Fluren,
Darauf so fröhlich sich dein Fuß erging!
Und aller Reichthum hoher Geister soll
Und aller Sphären Jubel nimmer dir
Ein Lächeln abgewinnen? dem Verhüllten,

Dem Heimlichen, das keiner Seele frommt,
Willst du dich weih'n?... komm, Bruder, komm zurück!
Hell blickt aus deinem Aug' Erfindungskraft,
Und klarer Schöpfungen prophet'sche Blüthe!
Laß nicht verwelken über dunklem Traum
Der goldnen Rose Zweig, der stillen Myrte
Lebend'gen Trieb! zum Leben wardst ja du
Vor Tausenden erkohren; komm, o pflücke
Im Geisterhain unsterblichschöne Frucht!" —

Der Priester weilt; mit ernstem Lächeln zieht
Er seine Hand zurück; schaut hoch empor,
Zum Himmel deutend; höher, inniger
Erglüht sein Aug; noch einen Scheideblick
Wirft er hinaus auf jene Geisterhaine:
„Nur Eins ist Noth!" — mit stärk'rem Zuge dann
Dringt er zum Thor, — es öffnen sich die Flügel...

Noch wandelt er; da schlingt ein Bruderarm
Sich liebefeurig stark um seinen Nacken:
„O fliehe nicht! kennst du den Freund nicht mehr,
Den treu dir eig'nen, dem sich deine Seele
So fest verband? o nicht zum Irdischen
Begehr' ich dein! sey länger mir ein Stern,
Ein Führer Tausenden! — komm mit zum Walde,
Wo unser Fleh'n so still zum Himmel drang,
Wo dein Gebet zuerst mich beten lehrte!
Komm, edler Jüngling, laß uns Hand in Hand
Auf Erden säen für das Paradies!

Gedenke der Verlaſſ'nen! dünngeſä't
Iſt Jeſu Volk auf Erden, und dein Werk,
Noch mag es blüh'n auf ungemeſſ'nen Fluren,
Aus Sündern bilden himmliſche Naturen!" —

Und wie die Sonne noch den letzten Blick
Mit Himmelswehmuth von den Hügeln ſendet,
Schaut ihn der Prieſter liebeathmend an:
„Leb wohl, mein Bruder! halte mich nicht mehr!
Laß mich zu Gott, der meine Freud' und Wonne!
Nicht mehr hienieden, — droben ſind wir Eins!" —
Er küſſet ihn; — da tritt er ganz hinein,
Und iſt verſchwunden — Noch erglüht mein Herz
Von ſeinem Geiſtesblick; ein Seufzer dringt
Mir aus der Bruſt; — da ſchmilzt im goldnen Licht
Der Tempel ganz, — und aus der Höhe tönt's:
„Wer ſterbend lebt, wer Eins im All gefunden,
Iſt ewig frei, bleibt Einem nur verbunden!" —

## Vierte Abtheilung.

# Aus und nach der Schrift.

## Henoch.

1. Mos. 5, 22. ff.

Dir brach dein reines Auge nicht,
Und keine Gruft ward dir gegraben;
Unsterblichkeit und Himmelslicht
Sollt' ohne Sterbensnoth dich laben.
Kein Seufzer stöhnte, da gelind
Dich eines Engels Hand berührte,
Und säuselnd dich ein Himmelswind
In deines Gottes Arm entführte.

Denn während wir mit Thränen nur
Von Sündern Sünder stammen sehen,
Seh'n wir dich auf des Lebens Spur
In heiliger Verklärung gehen.
Die graue, dunkle Zeit erhellt
Dein Nam' als eine goldne Flamme,
Als ob er nicht von dieser Welt,
Nein, von den Lichtgefilden stamme.

Und mag der Sündfluth wildes Meer
Hoch über Alpengipfeln brausen,
Mag allvernichtend drüberher
Der Sturm mit Todeswolken sausen:
Dein Zeugniß wird doch nicht verweht,
So dir der Wahrheit Geist gegeben;
Hell in den Schriften Gottes steht:
„Er führete ein göttlich Leben!“

Ein göttlich Leben! — Weil du Den,
Deß Antlitz niemals du geschauet,
Geliebt, gefürchtet ungeseh'n,
Und ihm aus aller Macht vertrauet;
Weil du so keusch sein Wort gefaßt,
Das Gegengift für alle Sünde,
Und, wenn sie lockte, sie gehaßt,
Als ob dein Schöpfer vor dir stünde.

Da kam der HErr. — Zu welchem kam
Er milder, herrlicher am Ende? —
Er nahm dich hin. — O welchen nahm
Er liebender in Seine Hände? —
D'rum zeugest aus der Ferne du
Noch stets von deines Gottes Kommen,
Zeugst vom Gericht, von Gottes Ruh',
Und mahnst die Sünder und die Frommen:

„Bereitet euch, und säumet nicht,
„Den Sabbath Gottes zu gewinnen!“ —
Der Siebente von Adam spricht
Noch also von des Himmels Zinnen.
Sein Wandel durch die Zeit, er war
Ein Bild vom ew'gen Sabbathleben,
Das einst im großen Jubeljahr
Jehova wird den Seinen geben.

## Ein Morgen auf Ararat.

Im Morgengold von klaren Felsenhöh'n
Einsam erhaben, unermeßlich weit
Durch Thälerpracht und Stromgebiet zu seh'n,
Dann niederknie'n vor Gottes Herrlichkeit:
Kein Tag ist, da die Seele höher fliegt,
Kein Anblick, der solch Schauen überwiegt.

Doch herrlicher hat Keiner ausgeschaut,
Und wonnevoller schimmerte kein Tag,
Als, da gleich einer königlichen Braut
Die neue Welt vor Noah's Auge lag,
Und er zum ersten Mal auf Ararat
Voll Himmelsfrieden aus dem Kasten trat.

Dort stehet er, wo sonst nur Adler zieh'n;
Doch drang die Meerfluth fürchterlich empor
Und hob sein Schiff zur Felsenspitze hin,
Wo keine Furth, kein Hafen und kein Thor.
Im Meer begraben lag die ganze Welt:
Ihn hat die Allmacht hier heraufgestellt. —

Als sie den Ocean im Zorne nahm
Und alles Fleisch wie Disteln niederschlug, —
Als dort der Himmel zu dem Abgrund kam,
Und: wo sind alle deine Wasser? frug,
Und Berg und Thal Ein Todesstrombett ward:
Schwamm auf den Wogen noch ein Blümlein zart; —

Der Menschheit Leben! — Du Familie
Geborg'ner Seelen, letzter Saame du!
Wiegst du nicht wie die Wasserlilie
Auf trüben Wassern dich in sanfter Ruh,
Und möchtest wieder von des Frühlings Schein
Nach langem Wettersturm umfangen seyn?

Verronnen sind die Wasser; feiernd steht
Der greise Vater unter'm Himmelszelt.
O Menschenleben, dünn bist du gesä't —
Acht Pulse schlagen noch in weiter Welt! —
Doch hält er allen Klageton zurück;
Nur Trost und Freude glänzt in seinem Blick.

Denn Gottes Erde, ja, nun ist sie rein!
Und aus dem weiten, schauerlichen Sarg,
Der aller Frevler sinkendes Gebein
In seiner Höhlung Bergestiefen barg,
Ist eine Wiege worden, blüthenvoll,
Darin ein Kindlein wieder lächeln soll.

Zwar nicht wie Eden; ach, der Cherub sieht
Auch nach der Weltfluth feurig noch davor;..
Doch schau' hinaus! durch alle Höhen weht
Des Frühlingsäthers goldgewobner Flor, —
Die Berge dampfen, und im hellen Thal
Küßt tausend Blumen schon der Morgenstrahl.

Es ist so still! kein Menschenhauch bewegt
Die klare Fluth im unermess'nen Raum;
Die blaue Ferne, weitgelagert, regt
Noch keine Wimper nach dem schweren Traum;
Die ganze Schöpfung steht noch zitternd still,
Sie horcht, und fragt nur: was der Schöpfer will?

Dort oben nur ein Menschenauge klar
Mißt diese Wunder und der Fernen Pracht;
Einsam auf hochgethürmtem Bergaltar
Bewundert es des Unerschaff'nen Macht,
Die an dem höchsten Gipfel der Natur
Mit neuem Werderuf vorüberfuhr.

Sie maß den Sturm, so weit sein Flügel drang;
Und als hochbrausend rief der Ocean:
„Auf Alpen ist mein Thron äonenlang,
„Fußschemel mir des Blüthenthales Plan!"
Da sprach der HErr: die Berge sind nicht dein,
Das Blüthenthal soll meines Menschen seyn!

Er hielt den Himmel, als er Ströme goß;
Und als der Tod aus Wogen hub sein Haupt,
Auflauchzend: „mein Gebiet ist gränzenlos!
„Der Erde Rund auf ewig ausgeraubt!“
Da sprach der HErr: Das Leben ist nicht dein,
Und Freude soll auf meiner Erde seyn! —

„Hervor, mein Weib! ihr Kinder all', hervor!
„Schaut! knieet! preiset!“ — und sie fallen hin;
Die Opferflamme lodert hoch empor, —
O sel'gen Dankes feierliches Glüh'n!
Da drang zum HErrn der liebliche Geruch, —
In Segen wandte sich der letzte Fluch.

Es steigen vor des Schöpfers Angesicht
Jahrtausende mit goldnem Strom herauf;
Er füllet sie mit neuem Lebenslicht,
Und ordnet gnadenherrlich ihren Lauf,
Hängt in die Angeln neu das Erdenrund,
Und gründet es auf ew'gen Friedensbund.

Und wie der Beter Antlitz sich erhebt,
Träuft's silberduftig aus dem Himmel her,
Ein Bogen, roth und golden, drüber schwebt,
Und zeuget: Gott verderbet euch nicht mehr!
Mit Gnadenlicht, das Seinen Thron umglänzt,
Ist nun der Erdenhimmel auch bekränzt.

Da ward's lebendig! schnell der Löwe sprang,
Der stolze Hirsch, der Eber in's Gesträuch;
Der Falke stieg, der Königs-Adler schwang
Sich freudigstürmend in der Lüfte Reich;
Die Taube flog zum Oelbaum wieder hin,
Und Jubel scholl aus aller Haine Grün.

Und tausend Freudenstimmen rings umher; —
Die Sonne zog, der Himmel blickte hell,
In tiefen Ufern donnerte das Meer
Mit Psalmen auf, — es plätscherte der Quell; —
Und über Allem steht der Mensch, erhebt
Und fühlet Ihn, der ewig liebt und lebt.

## Abraham im Haine.

1. Mos. 13, 18.

Erhabener Fremdling im einsamen Hain,
Wie sitzest du hier in Betrachtung allein!
Die Winde, sie weh'n um dein klares Gesicht, —
Die Palme, sie rauschet, — du fühlest es nicht.

Hier steht der Altar, von Cypressen umzäunt,
Noch warm von der Flamme, vom Rauche gebräunt;
Da brannte dein Opfer in heiliger Nacht,
Da wurde der Bund mit dem HErrn dir gemacht.

Drei Blicke nach oben, und weit in die Fern'! —
Da leuchtet dein Auge wie'n ruhiger Stern,
Schaut über die Hügel und Heerden und Haus
In feiernder Stille begeistert hinaus.

Noch blüht dir kein Erbe, kein liebender Sohn. —
Getrost! o sie kommen, die Tausende, schon,
Ein Volk der Erwählung, und ihr ist das Land,
Und du der Erwählte, der Vater genannt.

Noch glänzen die Sterne des Himmels allein. —
Getrost! auch auf Erden wird's heller noch seyn,
Wenn selig dein Saame, gezeugt aus dem Geist,
Unzählbar wie Sterne, den Ewigen preist.

Noch ist nicht erschienen der Tröster der Welt. —
Getrost! in die fernen Jahrhunderte fällt
Sein Strahl schon hernieder; sein Vater bist du!
Wie jauchzt ihm dein Geist mit Bewunderung zu!

Und tritt Er zu deinen Geschlechtern herfür,
So zeugt er von Abraham, zeuget von dir,
Wie du dich auf Seiner Erbarmungen Zeit
Im Glauben getröstet, in Hoffnung gefreut.

Erhabener Fremdling im einsamen Hain!
Wie glänzt in dein Dunkel der himmlische Schein!
Am herrlichsten strahlt in dein sterblich Gesicht
Das kommende Leben, das künftige Licht!

## Hagars Weinen.

1. Mos. 21, 14. ff.

„Ich kann nicht seh'n des Knaben Sterben!“ —
Sie weinet laut, verhüllt ihr Angesicht. —
Viel kann ein Mutterherz, — nur Eines nicht:
Das Kind des Herzens seh'n verderben. —

Im Frühsten zog sie aus. Das Kind
Hing still und ernst an ihren Armen;
Die Thränen kühlte sanft der Morgenwind. —
„Und fand ich bei den Menschen nicht Erbarmen:
Sey mir, du Sonne, hold! du, reines Blau,
Geuß über uns mildthätig deinen Thau,
Damit wir mit der Pflanze trinken,
Und unsre Füße nicht auf öder Flur
Die leichte Wanderspur
Verlieren, und darniedersinken!“ —

Doch war's umsonst. Lang' ist der Thau versiegt,
Der Wasserkrug in banger Schwüle
Vertrocknet, ach und keine Kühle
Beut dieß Gefild, das einsam brennend liegt,
Wo sich nur Sand um graue Felsen schmiegt.

Der Abend kommt; die Sternennacht
Wird dürstend, seufzend hingebracht,
Und glühender erhebt sich bald
Des andern Tags verderbende Gewalt.
So weit das Auge schweift,
Das letzte Wölkchen in der Himmelsweite
Vom Sonnenbrande weggestreift;
Auf keiner Seite
Ein Strauch mit Beeren, keine Quelle rauscht,
Kein Vogel schwebet,
Kein Lüftchen webet,
So bang das Ohr, so scharf das Auge lauscht.

Einsam nur steht die Tamariske hier;
Und wie der Knabe leiser stöhnet,
Die Ferse blutend, nicht zur Wanderung gewöhnet:
„Ich kann nicht weiter zieh'n mit dir!“
Legt sie den Sohn wie ein verschmachtet Lamm
Dort an des Baumes Stamm,
Sieht seine Wangen sich entfärben,
Setzt gegenüber sich in's glüh'nde Sonnenlicht,
Verhüllt das Angesicht:
„Ich kann nicht seh'n des Knaben Sterben!“ —

Noch starb der Knabe nicht; das Weinen
Der Mutter drang zum Himmel hin.
Da hieß der HErr den Trost erscheinen,
Und alle Jammerklage flieh'n.

Vom Himmel tönt ihr Name helle,
Des Knaben Seufzer sind erhört,
Und drüben fließt die reinste Quelle,
Die ihrem Leid und Dürsten wehrt.

Kennst du den Quell, der dort geflossen,
O Mutter, wenn am bangen Tag
Dein Kind, von Todesnoth umschlossen,
In deinen Armen zitternd lag?
„Ich kann mein Kind nicht sterben sehen!“ —
Du riefst's, und sieh', es blühet neu.
Wer hieß die Qual vorübergehen?
Und Wem verdankst du solche Treu'?
Kennst du den Born, der ewig quillet?
Doch sieht ihn nicht die blinde Welt.
Dein Kind, von Finsterniß umhüllet,
Wie leicht, daß es der Tod behält!
In Sündenwüsten wird's verderben; —
Sprichst du, beweinend seinen Lauf:
„Ich kann mein Kind nicht sehen sterben!“
Und schloß euch jener Quell sich auf?

## Das todte Meer.

1. Mos. 19.

Wie still, wie todesschaurig ist dieser Wassersee!
Schwer brütet auf den Wellen ein tausendjähr'ges Weh'.
Was ruht in diesem Abgrund versunken und vertieft,
Wo von den Uferfelsen noch die Verwüstung trieft?

Kein Maienhauch beweget die freudenlose Fluth,
Es sieht die Abendröthe darob mit düst'rer Gluth;
Kein leichter Vogel schwebet um dieses stumme Grab,
Und wagt er sich hinüber, so stürzt er todt hinab.

In öder Nacht oft steigen mit zornigem Gekrach'
Dampfsäulen aus der Tiefe, — doch hier wird Niemand wach;
Hier ist des Todes Lager, das Leben längst verzehrt,
Und rings Gestad' und Berge verlassen und verheert.

Und wenn der Sommermorgen hellstrahlend niedersteigt,
Was ist's, das seine Leuchte im Wassergrunde zeigt?
Aus eisengrauen Tiefen blickt ein zerfall'nes Thor,
Gesprengter Thürme Trümmer und Mauerwerk empor.

Das sind Gomorrhas Burgen, hier blühte Sodoms Stadt,
Die mit erhob'nem Arme der HErr verderbet hat;
Ein Thal, ein Gottesgarten, an Frucht und Quellen reich, —
Soweit die Blicke trugen, war ihm kein andrer gleich.

Dort wohnten die Geschlechter, sie schwelgten auf der Flur,
Sie gingen unter'm Himmel die tiefe Höllenspur;
Verdorrte Seelen schwärmten in frischer Haine Grün,
Und trieben sich wie Schlangen durch keusche Blumen hin.

Sie haben ihn geschändet, der ihre Flur geschmückt,
Sie haben den Gerechten verhöhnet und gedrückt,
Und als der HErr vom Himmel mit Feuerblicken sah,
War, ihre Stadt zu retten, nicht Ein Gerechter da.

Und als zu Zoars Hütten Lot mit den Töchtern kam,
Und fern herniederschaute vom Hügel Abraham,
Da stieg's wie Rauch vom Ofen heißqualmend in die Luft, —
Da sanken Thal und Städte in eine Schwefelgruft.

Versunken manch Jahrtausend liegt nun im Todesmeer
Gomorrha's Trümmerhaufen und Sodom weit umher;
D'rum brütet schwer die Woge, vom alten Brand versengt,
Mit dumpfen Sterbeseufzern und Asche noch vermengt.

Gedenkest du der Worte, wenn rings am Ufer hin
Des bittern Salzes Körner dir unter'm Fuße sprüh'n:
Mit Feuer wird gesalzen, was milde Zucht verschmäht,
Und, was den Thau verachtet, mit Flammen übersä't!

Wie lang' das Sterben währe, wenn du in Sünden
starbst,
Wie lange das Verderben, wenn du kein Heil erwarbst:
An diesen todten Wellen, an diesem öden Strand
Betracht' es, und erwäge wohl deinen innern Stand!

Wird's nimmer wiederkehren, das alte, schöne
Thal? —
Schau hin, die schwere Woge gibt keinen Hoffnungsstrahl!
Die Erde blüht doch immer, der Himmel steht im Licht, —
Und dein, wenn du verdirbest, bedarf die Schöpfung nicht.

Komm hier im ersten Leben dem andern Tode vor,
So wirst auch du erleben der neuen Erde Flor,
Dann wirst du jeden Abgrund des Meers versiegen seh'n,
Und einst in Siddims Thale durch Himmelsrosen geh'n.

# Joseph.

Wißt ihr eine Thränenquelle, die so mild und himmlisch quillet,
Als die Thräne der Erbarmung, die Verlor'nen sich enthüllet?

Wenn der Retter sie gesehen, ihr Verzagen, Flehen, Zittern,
Und er dürfte sie noch schärfer niederbeugen und erschüttern;

Schickte sie gerecht zum Kerker, furchtbar mit erhab'nem Schelten,
Langverjährte Missethaten, alte Blutschuld zu vergelten.

Aber was er auch erduldet, was sein Herz zerdrückt, zerstoßen:
Alles ist im Himmelsthau reiner Liebe längst zerflossen.

Und beim Anblick der Verlor'nen fühlt er sich's zum Auge drängen;
Liebeschwellend will das Herz, weinend alle Fessel sprengen.

Denn die Brüder sind gekommen, ach die Armen, die Gedrückten,
Steh'n unwissend vor dem Bruder, vor dem königlich geschmückten.

Stehen schon zum dritten Mal in der hohen Fürstenhalle;
Einmal fehlte Benjamin, aber heute sind es Alle.

Wollt' ihm nicht der hohe Bruder an die Brust vor Wonne fallen?
Wollte nicht das volle Herz stürmisch ihm entgegen wallen?

Weilte nicht Aegyptens Fürst, in's Gemach zurückgezogen,
Bis er seiner Liebe Drang, seine Thränen überwogen?

Und er tritt gefaßt hervor, gleich dem zornerfüllten Rächer;
Schwere Sühnung fordert er für den eingebund'nen Becher.

„Mag das undankbare Volk heimwärts seine Thiere treiben;
„Benjamin allein, der Jüngste, soll mir ein Gefang'ner bleiben!" —

O wie suchen sich die Augen! o wie Bitt'res wird erduldet!
„Ach an Joseph, an dem Bruder haben dieses wir verschuldet!"

„Als er weinte, zitternd flehte, haben wir sein nicht verschonet;
„Lange schlief's in dunklem Herzen, — wehe, schrecklich wird's gelohnet!"

Aber mit erhob'nen Händen hat sich Juda hergewendet:
„Herrscher! meine Seele hab' ich für des Jünglings Haupt verpfändet!"

„Laß dein Dräuen, dein Begehren! halte mich statt dieses Knaben;
„Aber seines Alters Trost laß den Vater wieder haben!

„Schone, Herr, des armen Greisen, raufe nicht die grauen Haare,
„Daß er nicht mit Jammerschrei in die Grube niederfahre!

„Daß mich nicht mein Lebenlang solche Schuld verzehrend beuge,
„Wenn ich diesen Jüngling nimmer seinem Vater wiederzeige!“ —

Da zerreißt der letzte Schleier, lichte werden alle Falten,
Und das vollgedrückte Herz kann nicht länger sich enthalten.

Alle Diener heißt er weichen; keinem Heiden will er's gönnen;
Ohne Zeugen will die Liebe den Geliebten sich bekennen.

Und er weinte laut! — das Weinen klang durch ferne Hallen wieder:
„Ich bin Joseph, euer Bruder! seht mich an, o meine Brüder!“

„Zittert nicht vor meinem Glanze, senket nicht erschrockne Stirnen!
„Ja, mich habet ihr verkauft; aber ich will nimmer zürnen!“ ...

O du Liebe, Thau des Himmels! der du dürre Felder feuchtest!
Sonnenglanz, der du der Armen sünd'ge Stirnen mild beleuchtest! —

Ausgetrocknet an der Sonne sind indessen hundert Ströme,
Eingesunken hohe Burgen, abgefallen Diademe:

Aber Josephs Bruderthränen fließen mit dem Strom der Zeiten,
Glänzen als lebend'ge Perlen in dem Licht der Ewigkeiten.

Und solang' ein Menschenherz offen steht dem Heil'gen, Großen,
Sinnet es den Thränen nach, die von Josephs Auge flossen;

Ahnet d'rinn das sel'ge Schaun, wenn nun Israels Verlor'nen
Du am Weltenabend leuchtest, Glorie des Eingebor'nen;

Wenn ihr Auge dich erkennt, Fürst des Lebens, Gott der Götter!
Und dein thränend Auge spricht: ich bin JEsus, euer Retter!

## Sinai.

Einmal im Glanz der Morgensonne
Möcht' ich in stiller Andachtswonne
Auf deinen Felsengipfel steigen,
Wo des Gesetzes Donner klang;
Hier feiernd meine Kniee beugen
Und singen einen Lobgesang,
Weit über Hagar fortzutönen,
Die dienstbar ist mit Juda's Söhnen. —

Noch reichen deine Bergesreihen,
Noch flammt der alten Blitze Dräuen
Bis gen Jerusalem hinüber; —
Verödet schaut es dort empor!
Und immer schwächer, immer trüber
Ringt sich das greise Haupt hervor
Aus seines Brandes alten Stätten,
Aus seines Banns verjährten Ketten. —

Ich darf dich trösten, für dich hoffen!
Denn droben steht der Himmel offen,
Und Neu-Jerusalem, die Freie,
Strahlt fern in süßer Herrlichkeit. —

Du große Mutter *), ach verzeihe!
Du König über Welt und Zeit,
Bring' deine tiefgefall'nen Brüder,
Bring, wie vor Alters, sie herwieder!

Was wir auf Edens Flur verloren,
Wird nicht durch Drohung neugeboren;
Kein Donnerschlag von Horebs Klippen
Sprengt ein im Tod verschloss'nes Herz. —
Hier preisen, HErr, Dich meine Lippen
Für deine Liebe, deinen Schmerz!
Hier hat's geblitzt, damit Du stürbest,
Und deinem Volk das Heil erwürbest.

D'rum wolltest Du nicht mehr in Wettern
Dein abgewich'nes Volk zerschmettern,
Als klagend über seine Götzen
Elias kam auf diese Höh'n.
Vorüber fuhr des Sturms Entsetzen,
Die Flammen ließest Du verweh'n,
Der Erd' Erschütterung verbrausen: —
Dann kamst Du mild in sanftem Sausen.

D'rum blickt von nackten Felsenwänden
Die Hoffnung mit erhob'nen Händen
In der Vergangenheit Gebiete,
Und in der Zukunft helle Nacht;

*) Galat. 4, 26.

Und selig sieht sie schon die Blüthe, —
Den goldnen Herbst in seiner Pracht,
Und wie sich rings die Todtenbeine
Zusammenzieh'n im Himmelsscheine. —

Zwar jagt noch hier der Beduine
Auf schnellem Roß mit wilder Miene;
Und durch die Wüste zieht ein Grauen,
Ein Todesathem dumpf heran;
Und nimmer wird ein Wand'rer schauen
Des Volkes Gottes Spur und Bahn,
Das einst, von seinem Ruf erschüttert,
Dahingefallen und gezittert.

Auch fänd' ich Keinen in der Wüste,
Der sein Gesicht verschleiern müßte,
Wie Moses, von dem Berge kehrend,
Dem Volk verhüllte seinen Glanz.
O Klarheit, jenen Blick verklärend,
Wie bist du so erloschen ganz!
Wie haftet eine Lichtsgeberde
So los' und leicht an dieser Erde! —

Doch nur ein Licht für Leibes-Augen,
Die nicht den Geist zu sehen taugen;
Denn was in Gott zurückgeflossen,
Ist nicht auf ewig hingeflog'n.

Wer sich dem HErrn, dem Geist, erschlossen,
Hat ew'ges Licht im Herzen schon,
Wenn auch die Stirne nicht erglänzet,
Kein Schimmer seine Schläfe kränzet.

Und wenn die Donner dieser Höhe,
Wenn einst Posaunenhall das Wehe
Dem Uebertreter angekündet:
Bedarf es solcher Stimmen noch? —
So weit der Erde Ball sich ründet,
Liegt des Gesetzes Zorn und Joch
Auf jedem Geiste, der, empöret,
Des Mittlers Zeugniß überhöret.

So weit sich der Gewitter Flüge
Verbreiten und die Wolkenzüge,
Reckt sich mit ausgespannten Armen
Die Allmacht liebedürstend hin! —
Willst du Vergebung und Erbarmen?
Willst du mit Cain trotzig flieh'n? —
Auf Sina kannst du Jesum sehen,
Auf Golgatha zur Hölle gehen!

Ach nur das Eine, — sey's wo immer! —
In Wetternacht, im Sternenschimmer,
Am guten oder bösen Tage:
Nur Christus und mein Herz in Ihm!

Ob mich ein Flügel ferne trage
Nach Sion oder Garizim,
Ob ich in stiller Kammer flehe:
Kein Ort der Welt bringt Heil und Wehe! —

Und doch mit wehendem Gefieder
Schwingt sich der Geist im Hauch der Lieder
Zu heil'gen Stätten grauer Zeiten,
Bewundernd, was einst hier geschah;
Dem Mittler tönen seine Saiten, —
O tönet Ihm Halleluja!
Von Berg zu Berg, von Mal zu Malen
Soll dein Panier, o Liebe, strahlen!

## Die Feuersäule.

Die Wolkensäule zog voran
Des Tages vor dem Heer,
Und zeichnete die Wanderbahn
Im weiten Steppenmeer.
Die Feuersäule stieg bei Nacht
Empor als Führerin;
Sie loderte mit goldner Pracht
Vor Juda's Stämmen hin.

Zog früh des Bundes Lade hin,
Rief Moses himmelwärts:
„Steh' auf, HErr, daß die Feinde flieh'n!
Geuß Schrecken in ihr Herz!“ —
Und wenn sie ruhete, sprach er
(Da ging kein Bitten fehl):
„Komm wieder, HErr, zu deinem Heer
Der Tausend' Israel!“

So ging es durch des Meeres Furth,
Und durch der Wüste Sand.
Den Wanderern zerriß kein Gurt,
Kein Schuh und kein Gewand.

Kein Siechthum lichtete die Schaar,
Kein Feind behielt das Feld,
So lang' der HErr im Heere war,
Ihr Führer, Arzt und Held. —

Da sah von steiler Felsenhöh'
Ein Seher einst herab;
Auf seiner Zunge Fluch und Weh',
Sein Mund ein off'nes Grab.
Zum Fluchen war er hingekniet,
Und fand kein Wort dazu:
Unwollend klang sein Segenslied
Von Juda's Sieg und Ruh'.

Er sah die Lager freudenreich,
Die Zelte hoch und schön,
Den Gärten an dem Strome gleich,
Gleich Cedern auf den Höh'n.
Er sah die Stämme weitgestreckt
Wie junge Löwen ruh'n;
Er sprach: „hat sie der HErr bedeckt,
„Wie fluch' ich ihnen nun?

„Wer setzt den Nacken, wer empört
„Sich wider dich verrucht?
„Gesegnet, wer dich liebt und ehrt!
„Verflucht sey, wer dir flucht!

„Aufgehen wird aus dir ein Stern,
„Des höchsten Scepters Macht; —
„Ich schaue seinen Glanz von fern,
„Er schimmert durch die Nacht!“

Er rief's, — so hieß ihn Gottes Mund;
D'rum wird es ewig seyn. —
Verschwunden ist vom Erdenrund
Der Feuersäule Schein.
Dafür erschien der Morgenstern,
Der leuchtet immerdar, —
Und du, o Herrlichkeit des HErrn,
Begleitest deine Schaar.

Sie wallt noch in der Wüste hier,
Ihr flucht so mancher Feind;
Du wandelst es in Segen ihr,
So schlimm er es gemeint;
Du zeigest ihr in Mitternacht
Die helle Wanderbahn,
Du bringest sie mit Gottesmacht
Zum frohen Canaan!

## Moses auf Pisga.

In Himmelsnähe stand er dort
Und schaute weit umher.
Sein Gott allein, sein Fels und Hort,
Sonst blieb ihm niemand mehr.

In Gräbern liegt der Väter Schaar;
Die Wüste sah'n sie nur.
Er aber blickt noch wonnig klar
Auf die gelobte Flur;

Weit um durch Hügel, Berg und Thal,
Von Gilead bis Dan,
Und drüberhin zum letzten Mal
Bis an den Ocean.

Nicht ist verfallen ihm die Kraft,
Sein Aug' noch hell und scharf.
O daß er seine Pilgerschaft
Nicht dort vollenden darf!

Was sah dieß Auge, seit zum Nil
Die Königstochter trat,
Bis es geschaut dieß heil'ge Ziel,
Das er sich längst erbat!

Hell blüht der Sterne goldner Kranz: —
Dieß Antlitz war so schön,
Als es in seines Gottes Glanz
Gestrahlt auf Sina's Höh'n.

Vom Donner bebt der Erde Grund,
Auch wohl der stärkste Held;
Und was geredet dieser Mund,
Erschüttert noch die Welt.

Weit ist der Himmel ausgespannt: —
Dieß Herz war einst so weit!
Es hat geliebt, geweint, gebrannt,
In Wonne, Zorn und Leid.

Und trug er vierzig Jahre lang
Die Plage: — würd' er nun
In jener Palmen Ueberhang
Wohl sanft und friedlich ruh'n.

Gott hat's gewehrt! — Dieß Abendroth
Soll ihm das letzte seyn.
Doch Keiner sank in seinen Tod
So sanft wie er hinein.

Die Sonne wird man morgen seh'n:
Ihn finden wird man nicht,
So wenig, als auf diesen Höh'n
Verschwund'nes Abendlicht.

Wie nun entfloh die Seele hie? —
Fragt nicht! der HErr ist nah';
Denn hier ist mehr, als Sinai,
Und was ihm dort geschah.

Hier ward es Bileam erlaubt,
Zu schauen Jacobs Stern:
Wie heller schaut ein Moses-Haupt
Die Glorie des HErrn!

Hat nicht der Geist dem Geiste schon
Die Stätten dort gezeigt,
Von wann er einst zum Menschensohn
Auf Thabor niedersteigt? —

Er stirbt, und Niemand weiß sein Grab;
Sein Gott verhüllet ihn. —
O Sonne, steige sanft hinab
Nach Salems Bergen hin!

## Die Steine im Jordan.

Jos. 4.

Wohl zieh'n sie hinüber mit eilendem Schritt:
Die Lade des Bundes, sie eilet nicht mit.
So lange sie stehet, wo die Wasser gerauscht,
Steht ruhig die Strömung und harret und lauscht.

Sie harret und schwellt sich, und rauschte so gern;
Doch scheut sie gewendet die Nähe des HErrn.
Er, der durch den Jordan die Pilgrime führt,
Er hat sie getheilet, Er hat sie gerührt.

Hier standen die Priester, hier ebbte der Fluß;
D'rum sollet ihr hier, wo gestanden ihr Fuß,
Aufrichten in Mitte des Stromes ein Mal:
Zwölf Steine, gezählet nach Israels Zahl.

Und wenn noch in fernen Jahrhunderten spät
Ein Wand'rer vorbei mit Verwunderung geht: —
Er siehet die Steine, gealtert, bemoost, —
So sey's ihm ein Denkmal zu Glauben und Trost.

Die Wellen zu tausenden fließen dahin;
Die Sterne, sie wandeln, die Jahre, sie flieh'n;
Auch Israels Spur ist erloschen im Sand, —
Da droben nur waltet dieselbige Hand.

Und sinken die Steine, vom Wasser verschwemmt,
Und rauschet die Welle, nicht ferner gedämmt,
So töne das ewiglebendige Wort
Den Enkeln die Wunder des Ewigen fort.

## Jonathan.

1. Sam. 1, 14.

Noch rauschen die Wipfel der Haine,
Noch schwärmen die Bienen im Wald.
Fern drunten am einsamen Raine
Ist längst das Getümmel verhallt.
Hier oben auf moosigem Steine
Saß Jonathans holde Gestalt.

Er kam aus des Kampfes Getose,
Ein schmachtender Sieger, daher;
Er aß auf dem schwellenden Moose
Den Honig vom glänzenden Speer.
Er blühte so schön wie die Rose, —
Ach Jonathan blühet nicht mehr.

Du warest ein Schrecken dem Feinde,
Und fandest so schmerzlichen Lohn;
Du warest ein Engel dem Freunde,
Und gönntest ihm liebend den Thron.
Früh bist du aus Juda's Gemeinde,
Du freundliches Sternbild, entfloh'n!

Das Irdische galt dir nicht erblich,
Du gabest es willig dahin;
Dein Vater, er ward dir verderblich,
Demüthig doch ehrtest du ihn.
Die Liebe, sie macht dich unsterblich,
Denn Liebe wird ewiglich blüh'n!

Dort oben im himmlischen Haine
Umfing dein Geliebter dich bald.
Und wo noch in heil'gem Vereine
Mit Brüdern ein Bruderherz wallt,
Da denkt es im wehenden Haine
An Jonathans holde Gestalt.

## Davids Klage.

2. Sam. 1, 17. ff.

Ihr Lüfte der Hügel! wo blutig gemengt
Sich Schwerter durch Schilder und Speere gedrängt:
Verhallt ist das Tosen auf eurem Gebiet,
Ihr aber noch wieget ein sehnendes Lied.

Ihr Blumen der Höh'n! die der Krieger zerstampft,
Wo Blut der gefallenen Helden gedampft;
Wohl oft seit Jahrtausenden habt ihr geblüht,
Und noch mit euch blühet ein sehnendes Lied.

Gelernt hat der Jüngling zu schwingen den Speer,
Gelernt, sich zu wappnen mit eiserner Wehr;
Und war er vom Drange der Rüstungen müd,
So lehrt' ihn der Vater das sehnende Lied. —

Dort fern auf Gilboa's umwaldeter Höh'
Sank Jonathan nieder, das liebliche Reh,
Starb Saul im Gedränge, der Krone beraubt,
Durchbohrt, und am Boden das mächtige Haupt.

Dann trauerte Davids erhabenes Weh:
„Wie bist du gefallen, o liebliches Reh!
Zersprengt auf den Hügeln ward Israels Kraft,
Die herrlichen Helden vom Schwerte gerafft.

Verkündiget's nicht auf der Mauer zu Gath;
Erzählt's nicht in Askalons thürmender Stadt;
Nicht jauchze die heidnische Tochter darob,
Nie tön' ihr Gesang dem Philister ein Lob!

Ihr Berge Gilboa's! euch netze kein Thau;
Es dorre der Anger, es welke die Au',
Wo den Helden die Schilder vom Arme gesprengt,
Als wären sie nimmer mit Oele getränkt!

Nie fehlend war Jonathans Bogen gespannt;
Nie strahlte das Schwert in des Königes Hand,
Es kehrte denn blutig von Feindes Genick,
Von klaffenden Helmen und Panzern zurück.

Saul, Jonathan, lebend so hold und so traut,
Sie werden im Tode nicht einzel geschaut;
Sie waren behender, als Adler der Höh'n,
Und stärker, denn Löwen der Wüste zu seh'n.

Weint, Israels Töchter, um Saul! hat er euch
Gehüllt nicht in köstlichen Purpur so reich?
Beweint ihn, deß königlich spendende Hand
Euch deckte mit goldenem Schmuck das Gewand!

Weh' ist mir, o Jonathan, wehe nach dir!
Gar wonnig, mein Bruder, ja warest du mir;
Kein Lieben der Frauen hat so mich entzückt,
Wie du mich, o Treuer, geliebt und beglückt!

Dort ragen die Hügel, so waldig, so weit,
Dort stritten die Männer den würgenden Streit. —
Wie sankst du, mein Jonathan, lieblicher Held!
Wie sanken die Helden im blutigen Feld! "

## Elia's Himmelfahrt.

Eingekehrt, in Himmelsahnung,
Zieht Elia still dahin;
Neben ihm der treue Jünger
Mit dem schmerzbewegten Sinn,
Vorempfindend für den Meister
Ew'ger Glorie Beginn; —
Ach wie viel verliert die Erde
Bei der Seligen Gewinn!

Bleibe, sprach's in seinem Herzen,
Bleibe bei dem Volk und mir!
Finsterniß bedeckt die Lande, —
Vater, scheide nicht von hier!
Bald getrennt durch lichte Fernen
Sind in wenig Stunden wir;
Bis zum Ende laß mich bleiben,
Denn ich lasse nicht von Dir!

Flüsternde Prophetenjünger
Fragen ihn an jedem Ort:
„Heute, — weißt du's? — nimmt Jehova
Deinen großen Meister fort!“ —

Und er heißt sie trauernd schweigen:
„„Ja, ich weiß das hohe Wort!““ —
Oben glänzt der blaue Himmel, —
Göttlich heiter ist es dort!

Nun am Jordan stehen Beide, —
Tief und schäumend rauscht die Fluth,
Stolzer heben sich die Wellen
In der Abendsonne Gluth;
Aber schon durch tief're Wogen
Ging der heil'ge Glaubensmuth,
Der mit allen Lebenskräften
Längst in Gottes Herzen ruht.

Ruhig schlägt der greise Seher
Seinen Mantel in den Fluß; —
Siehe, wie vom Blitz gespalten,
Theilet sich der Wasserguß!
Und sie schreiten unaufhaltsam
Mitten durch mit trocknem Fuß,
Zeugend, daß den Gotterwählten
Alle Schöpfung dienen muß.

Ist es nicht der mächt'ge Zeuge,
Der den Himmel einst verschloß,
Daß er weder Thau noch Regen
Auf die Erde niedergoß?

Ist es nicht der Vielverfolgte,
Der, in tiefster Trübsal groß,
Schaffte, daß das Oel im Kruge
Täglich unversiegbar floß?

Ist es nicht der Mann des Feuers,
Der dem Donnerstrahl gebot,
Als auf Carmel er geeifert
Um Jehova Zebaoth?
Der auf Horebs Felsengipfel
Ihm geklagt des Volkes Tod,
Bis der Herr vorbeigewandelt
Säuselnd in dem Morgenroth?

Keiner ist wie Er gedrungen
Durch die Schatten dieser Zeit;
Keiner ist wie Er gestiegen
Ueber Furcht und Erdenleid;
Keiner hat sich so geschwungen
Ueber die Geschöpfe weit, —
Darum soll er ohne Sterben
Fahren zur Unsterblichkeit.

Und Elisa sieht sein Auge
Leuchten in erhab'ner Ruh',
Hört des Meisters letzte Frage:
„Was zum Ende bittest Du?“ —

„„Möcht' ich werden, ruft er feurig,
Möcht' ich wirken auch wie Du!
Messe Gott von Deinem Geiste
Doppelt mir die Gabe zu!““ —

„Großes hast du dir erbeten“,
Spricht Elia sonder Groll,
Denn er neidet nicht die Seele,
Der so Herrliches entquoll;
„Wenn du siehest, wie ich scheide,
Wird des Geistes Maaß dir voll, —
Schauest du mich nicht, so wisse,
Daß es nicht geschehen soll.“ —

Also redet er, — da lodert's
Um sie her mit Himmelspracht:
Feuerwagen, Feuerrosse
Sendet ihm des Ew'gen Macht;
Und der einst in tausend Herzen
Himmelsfeuer angefacht,
Steigt in flammendem Triumphe
Aufwärts aus der Erde Nacht.

Bebend, feiernd steht Elisa,
Sieht ihn scheiden ohne Flor, —
Blickt mit wonnefeuchten Augen
In die Herrlichkeit empor:

Vater! Vater! ruft er schmerzlich —
Zeuchst du durch das Himmelsthor?
Wagen Israels und Reuter!
Weh dem Volk, das dich verlor!

Ferne, wie der Sonnenadler
Sich verlieret im Azur,
Schwindet vor dem blöden Auge
Bald die letzte Flammenspur.
Aber in Elisa regt sich
Göttlichquellende Natur,
Und er wandelt schon auf Erden,
Als der mit gen Himmel fuhr!

## Was ist der Mensch!

Ps. 8.

Oft schon hast du mein Innerstes
Süß angelächelt, liebliche Ferne,
Wenn Morgens in dir sich die Sonne hob,
Wenn du am Abend
Lichtröthlich walletest über mir; —
Und immer doch ist mir's,
Als läge noch Alles
Unausgesprochen
Zwischen dir und mir.

Wenn ich auf Bergen saß,
Und es athmete himmlisch von Westen her,
Und immer zaubrischer
Breitete Gottes Welt
In's Unendliche sich,
Dann sprach ich: rede!
Rede zu mir!
Redet, wehende Lüfte!
Rede, du Kette grünender Felsen!
Rede, du Geist, der die Schöpfung durchströmt!

Aber ihr schwieget,
Und die Ströme des Lebens
Zogen stille dahin.

Du nimmst wohl auf
Meines flüchtigen Fühlens
Tropfenfall,
Hörst an mein Preisen, —
Aber du redest nicht
In gegliedertem Wort zu mir,
Und deine Wellen
Geben meine Sprache
Mir nimmer zurück. —

Erhab'nes Schweigen,
Das du mit friedlicher Majestät
Bewahrst des Schöpfers Geheimniß
Und dem Geiste nur winkst! — —
An diesem thürmenden Felsen hinauf
Glüht Alles vom Sonnengold; — —
Um der Jungfrau Gipfel,
Die zwischen erhabenen Brüdern
Mit silberner Krone steht, —
Um Chimborasso's ätherisches Haupt,
Um Himalaia's
Unerstiegene Riesenhöh'n
Wehen jetzo zugleich
Lichtflöre des Lebens,
Wonnen des Daseyns, —

Und kein Menschenblick
Wird gerufen, sie zu beschau'n;
Kaum, daß ein Condor,
Ein einsamer Adler
Unfühlend, läßig mit ruhiger Schwinge,
Durch die prangenden Räume
Nach Beute späht.

Und ist ein Tag dahin,
Dann windet den feurigen Weltenkranz
Um die Stirne die Nacht.
Mitleidig schaut sie aus herrlichen Höh'n
Auf den Staubgebor'nen,
Und droben ziehen die Heere Gottes
So stille dahin;
Und des Ewigen Arm
Rollet Aeonen und Weltgerichte
Ueber unserm Scheitel
Spurlos hinweg,
Als wär's ein Vogel,
Der über uns tändelnd
Die Mücke hascht. —

Empfind' es, Sterblicher!
Ein höher Leben
Gibt es, als Menschenwort;
Ein mächtiger Wirken,
Als Menschengedanken!
Nicht befragt uns der Ewige,

Was Er thun soll;
Wir sind die Frager, wir die Verlangenden!
Glücklich, wenn Er aus seinem Werk
Uns Sylben lehrt,
Wenn aus dem fluthenden All
Seiner Gottesgedanken
Ein Tropfe nur
Unsre Seel' erheitert!

Frevel doch wär' es,
Ihm eigenmächtig
Voranzueilen
Mit bettelstolzem Begriff. —
Mess' ich, der Arme
Mit der Hand voll Brodes,
Seiner himmlischen Aehren
Wallendes Meer?
Meß' ich mit meinem Fuß
Des Sirius Höhe?
Mit meinem Auge
Die Tiefen des Meers?

Neige dich täglich,
O meine Seele,
Demüthig, ahnend
Vor deinem Gott!
In der Ahnung am liebsten
Begegnet uns Gott.
Oeffne dich weit, mein durstiges Herz,

Zum Trinken, zum Fassen,
Zum Lernen, zum Lieben! —
Ach, wenn Du geben willst,
Nimmst du vom Schöpfer nichts!
Woll' erst empfangen,
Dann gibt Er dir!

Dann tritt, gebeugt
Von deinen Sünden, —
Dann tritt, von den Worten
Des Sohnes erhoben,
Im Herzen besprengt
Mit dem Blute des Sohnes,
In den Morgen hinaus, in die Sternennacht!
Heb' auf die Arme
Zum stillen Himmel,
Und sprich: Jehova!
Was ist ein Mensch,
Daß du sein gedenkest?
Was ein Menschenkind,
Daß du seiner dich annimmst? —
Dann ruf' in das Weltall
Dein Abba hinaus, —
Und es hört dich ein Vater!

## Die Cedern Libanons.

Wenn sonst ein Wand'rer dieß Gebirg erklomm,
Weht' ihm aus tausend Wipfeln ein Willkomm,
Ein Balsamduft herüber, Hain an Hain,
Wie sprossender Smaragd im Sonnenschein,
Und durch die Kronen rauscht' es nah' und fern
Wie Harfengruß: dieß ist ein Berg des HErrn!

Ein Tempel nur, von Menschenhand gebaut,
Ward einst in Himmelsglorie geschaut.
Nur Ein Gebirg, benetzt vom Lebensthau,
Gab Cedern Gottes zu dem heil'gen Bau.
Der Tempel sank, die Flammen drüber her, —
Und Libanon trägt keine Kronen mehr.

Wie war's in alter Zeit, als Tag um Tag
Der Männer Ruf, der Aexte froher Schlag
Zeh'ntausendfach durch jene Wälder scholl!
Und des Gestades Schiffe wurden voll;
Hinschwamm des Berges Schmuck und Herrlichkeit
Nach Zions Höh'n, dem Ewigen geweiht.

Wie war's in alter Zeit, als Schaar um Schaar
Zum Tempel Gottes Volk versammelt war,
Und Salomo mit Fleh'n und heissem Lob
Am Brandaltar gefalt'ne Hände hob!
Des Opfers Flammensäule schwoll empor, —
Die Schechinah zog durch das goldne Thor!..

Wie nun? — ihr Reiser, sparsam dort verstreut,
Wo kaum ein alter Stamm noch Schatten beut,
Ein müder Zeuge langen Banns und Drucks,
Ein kahler Rest des stolzen Kronenschmucks:
Warum ist euer Lebenstrieb verdorrt?
Warum irrt Israel von Ort zu Ort? —

Die Cedernblüthen hat der Sturm verweht!
Und Israel, auf Gottes Berg gesä't,
Ist hingewelkt; — nicht Frucht noch Blüthe mehr, —
Nur dürre Blätter zittern noch umher.
O Nichtigkeit, wo Gottes Kraft entweicht!
O Trauer, wo des Glaubens Licht erbleicht!

Wohl Mancher kam, verhieß Befreiung, Licht,
Sank in den Tod, und mehrte das Gericht.
Denn Trotz und Lüge lösen keine Haft,
Aus Menschenstolz fließt keine Lebenskraft.
Ein And'rer ist's, der Cedern sprossen heißt,
Deß Geist und Wort der Knechtschaft Bann zerreißt.

Er lebt; und hier noch stehet Libanon;
Nicht ist sein Saame völlig ihm entfloh'n.
Und Juda's Volk, wie dünne Reiser noch,
Es dauert fort, sein Saame bleibet doch. —
Einst muß die Ceder droben wieder weh'n,
Einst Israel wie junge Rosen steh'n! —

Wenn still die Nacht empor zum Himmel dringt,
Den Sternenschleier durch die Lüfte schwingt, —
Vorüber rückt der Schattenstrom der Nacht,
Und wenn es ausgeträumt, in goldner Pracht
Steht hoch im Osten noch der Morgenstern:
So kommt auch dir der schöne Tag des HErrn!

Dann wirst du blüh'n! — und ach dein schwerer Traum,
Was war er dann? Du gibst ihm nimmer Raum.
Den alten Tempel suchest du nicht mehr, —
Ein neuer steht im Glanz, so still und hehr!
Aus Cedern, Juda? — nein, Du bist's, Du bist's!
Und wer ihn baute, — fragst du noch: wer ist's?

## Daniel.

Oede Trümmer Babylons! die Lüfte
Säuseln um bemooste Königsgrüfte,
Und an Euphrats Weiden hänget nimmer
Juda's Harfenchor im Abendschimmer.

Ob die Welle noch im Bette rauschet,
Das einst Cyrus nächtlich, unbelauschet
Vor der Stadt dahingeführt? — Kein Leben
Wird mir Antwort auf die Frage geben.

Und der stolze Thurm, er liegt zerrüttet,
Und die prächt'ge Mauer ist verschüttet;
Nimmer wird sie je die ehr'nen Wagen
Breitgeschichtet, siebenfältig tragen.

Wo Nebukadnezar einst, entkleidet
Aller Würden, mit dem Stier geweidet,
Siehst du nun in Stambuls graue Weiten
Den Tataren wild vorüberreiten.

Aber ewig glänzt im Buche Gottes,
Trotz des alten, trotz des neuen Spottes,
Daniel, auf hohem Söller knieend,
Von der Erde zu dem Ew'gen fliehend.

Jener Söller stehet ihm bis heute,
Blickt nach Salems lichtumfloß'ner Weite; —
Seine Hände, sie sind noch gefaltet,
Der Gebete Gluth noch nicht erkaltet.

Selig, wer im Buche Gottes stehet
Als ein Treuer! — Alle Welt vergehet, —
Aber er ist ewig hingemahlet,
Und von wandellosem Licht bestrahlet.

Daniel! ich sehe dort dich knieen,
Dein Gesicht im Abendgolde glühen, —
Sehe dann dich unter Löwen liegen,
Sehe, wie sich Löwen an dich schmiegen.

Sehe, wie du schauest in Aeonen,
Wie du siehst den Ew'gen mächtig thronen, —
Sehe, wie des Menschensohnes Klarheit
Dir erscheint im Seherstrahl der Wahrheit.

Aber ewig auf dem Söller kniest du, —
Ewig hin in Salems Ferne siehst du;
Und so bleibst du ewig hingemahlet,
Ewig von dem Himmelslicht bestrahlet!

## Nimm mich nicht hinweg.

Ps. 102, 25.

Ich falle nieder vor dem HErrn, und sage:
Nimm mich nicht in der Hälfte meiner Tage,
Unreif und elend aus der Zeit,
Gott der Barmherzigkeit!

Oft, wenn die Sünden über's Haupt mir schwollen,
Wenn in der Seele bange Stimmen schollen,
Klang dieß Gebetswort süß und rein
Mir in das Herz hinein.

Denn ewig, HErr, ja währen Deine Jahre!
Jehova bist Du, der Unwandelbare.
Gib aus dem Meer der Ewigkeit
Mir noch ein Tröpflein Zeit!

Aus Deinem Worte schöpf' ich dieses Flehen;
Nach Deinem Worte laß es mir geschehen!
Es ist ein Großes; ach du liebst
Mich göttlich, wenn Du's gibst.

Wer frevelnd sich in Tück' und Schande stürzet,
Deß Tage werden rächerisch verkürzet.
Wer Dein begehrt, dem legest du
Noch Gnadenjahre zu.

Ich bin's nicht werth. O priesterlicher Beter,
Den angeflehet um Geduld die Väter,
Der du zu Gottes Rechten bist,
Erbitte Du mir Frist!

Dein Sünder bin ich; aber ganz ergrünen
Möcht' ich in Dir, im ewigen Versühnen,
In Deines Geistes Kraft und Licht; —
Jesu, vergiß mein nicht!

## Ein Gang zum Passah.

Vergl. Psalm 122.

Die Hügel Engeddi schon rufen dem Mai,
Und weit hinaus glänzet der Himmel so frei,
Als sehnt' er nach höheren Himmeln sich hin; —
So wandelt und wallet der Jünglinge Sinn.

Das Osterfest woget in Tiefen und Höh'n. —
„Wir freu'n uns, zum Hause Jehova's zu geh'n!
„Wir jauchzen dir, Zion, du heilige, zu!
„Am Thore des Tempels nur finden wir Ruh'.

„Posaunen des Festes, wie tönt ihr heran!
„Wie regt sich mit Pilgern die thauige Bahn!
„Es kommen die Stämme von nah und von fern,
„Zu feyern, zu danken dem Namen des HErrn.

„O Heil dir, Jerusalem! Friede mit dir!
„Sprich, Israel, singe doch: Friede mit ihr!
„Heil, wem sich das Herz bei dem Namen bewegt!
„Heil, wer auf dem Herzen Jerusalem trägt!" —

Die Jünglinge singen, die Männer darein,
Mitjauchzen der Jungfrau'n blühende Reih'n; —
Nun, nieder den Oelberg! — da ruhet sie ganz!
Da schimmert Jerusalems herrlicher Glanz! —

Am Tempel dort raucht es von Opfern umher; —
Die Oefen der Knechtschaft, sie rauchen nicht mehr;
Und heute noch tönet der Jubel so voll,
Wie dort er an Schilfmeersgestaden erscholl.

Und ferne, vom goldenen Dache verhüllt,
Die Wolke des HErrn, die das Heiligthum füllt!...
„Es segn' uns Jehova mit mächtiger Hand!
„Es schirme Jehova Sein heiliges Land!“ —

Die Jünglinge sangen; sie traten in's Thor,
Verloren sich unter dem fluthenden Chor.
Die Jünglinge knieten; sie schieden versöhnt,
Und heimwärts noch hat es von Psalmen getönt. —

Wo sind sie, die Guten? — ihr schweigenden Höh'n!
Hat Niemand die Jünglinge wieder geseh'n?
Jahrtausende sind schon vorübergewallt; —
Wer denket noch ihrer lebend'gen Gestalt?

Die Luft, sie vermischet den wirbelnden Staub,
Die Blühenden werden dem Tode zum Raub;
Die lieblichsten Lieder verhallen im Wind;
Das Beste der Erde verwelket geschwind.

Ich frage die Hügel, — sie sagen mir nichts,
Kein Stimmchen entquillet den Strahlen des Lichts. —
O Leben — wie suchet die Wehmuth nach dir!
Du schweigst, — nur die Ewigkeit flüstert zu mir! —

## Das verborgene Kleinod.

2 Maccab. 2.

Tausend edle Perlen liegen in des Oceanes Tiefen,
Holde Augen, festgeschlossen, die schon manch Jahrhundert schliefen;
Und der Edelsteine Schimmer, eingesenkt in Meeresquellen,
Eifert mit den Lasten Goldes, die den Wassergrund erhellen.

Sturmgewalt, von Norden brausend, hat der Schiffe Kiel zerrüttet,
Schonungslos ein Meer von Schätzen in die wüste See geschüttet;
Menschenzorn viel edle Bilder, heil'ges Gut verstürmt, zerschlagen,
Mensch vor Menschen oft sein Bestes flüchtend in ein Grab getragen.

Aber keine schön're Perle hegt das dunkle Meeresbecken,
Und kein Diamant so blitzend schläft in trümmervollen Strecken,
Und kein Kleinod, das des Krieges eh'rner Waffenklang verstürmet,
Gleicht dem Schatze, den die Wüste in verborg'ner Höhle schirmet. —

Babels König kam im Zorne, stürzte Salems starke Mauern,
Juda's heilighoher Tempel lodert' auf in Flammenschauern;
Weh! die Schechinah der Wolke ist vom Heiligthum gewichen!
Nimmer wohnt der HErr im Dunkel; Zions Leuchten sind erblichen!

Doch was einst auf Sina's Höhen ew'gem Vorbild nachgebildet,
Was Bezaleels geweihte, gottgelehrte Hand vergüldet:
Thron, geschirmt von Cherubinen, der den Himmel hält auf Erden!
Sollst du spurlos nun verzehret von der Heidenflamme werden?

Der du Jordans Fluth getheilet, Jericho's Gewalt zerstoßen,
Der du tausend Gnadenströme über Israel gegossen,
Wenn aus dunkelm Heiligthume Licht und Recht hervorgeschimmert:
Nein, wie sünd'ge Fürstenstühle wirst du nimmermehr zertrümmert!

Hohe Zion! wär' ich einer deiner Söhne dort gewesen:
Eins hätt' ich mit heissem Triebe mir zur Flüchtung auserlesen.
Hätt' in deines Tempels Höfen meine Seele mitgekniet:
Eines hätt' ich fortgerissen, eh' die Flammen es verglühet.

„Eines! — rief auch Jeremias, schauend in die Feindesreihen, —
„Eines traget aus den Schrecken! Eines rettet, ihr Getreuen!
„Brennen laßt die Cedernwände; Gold und Silber gebt dem Raube;
„Aber fern zur sichern Freistatt trägt sein Heiligthum der Glaube!“ —

Und sie hoben und sie trugen aus dem Tempel Gottes Hütte,
Und des Bundes Lade trugen treue Männer in der Mitte;
Und in stillen Mitternächten ging es eilig in die Ferne. —
Auf den Cherubinenflügeln spiegelten sich Mond und Sterne.

„Süßes Land! o goldner Morgen, da die Väter dich gewannen,
„Honigströme von den Felsen, Bäche Milch im Thale rannen!
„Nächtlich über öde Steppen zieh'n die Enkel nun von hinnen; —
„HErr, für deine Ruhestätte laß uns Ruhe noch gewinnen!

„Aarons Ruthe, blühst du nimmer? — Israel hat ausgeblühet!
„Gottes Zorn hat seinen Oelbaum bis zur Wurzel ausgeglühet! —
„Mannakrug! vom Brod der Engel essen nimmer die Verscheuchten; —
„Feuersäule Gottes! nimmer willst du durch die Nacht uns leuchten!“ —

Und die Tafeln der Gebote regten dumpf sich in der Lade:
„Knechte schrecket das Gesetz, aber Freie schafft die Gnade!“
Und es steigen in der Ferne Sina's alte Felsenzacken;...
Sina! schau, sie kommen wieder, dein Gesetz auf müdem Nacken! —

Hoch hinan mit tiefen Seufzern wird die theure Last gewunden;
Dort hat Jeremias Auge eine Felsenkluft gefunden;
Tief hinein in's öde Dunkel rücken sie Jehova's Hütte,
Und des Bundes heil'ge Lade ruhet wieder in der Mitte.

Einst vor dieser grauen Höhle ging vorbei des Wetters Grausen,
Dann der Flamme schnelles Lodern; dann das stille, sanfte Sausen;
Seligschauernd stand Elias hier in seines Gottes Nähe;...
Aber nun? — fern drunten Jammer, und hier oben bitt'res Wehe!

Einst von diesen schroffen Gipfeln war es herrlich aufzuschauen,
Als den Aeltesten erschien Gottes Glanz im Ewigblauen.
Aber nun? — die Mitternacht zeigt nur düstern Wetterhimmel;
Nur der Seher sieht es ferne tagen über'm Weltgetümmel.

Bald mit Steinen und mit Rasen ist der Höhle Thor vermauert;
Weiter ziehen die Verbannten; Niemand hat sie dort belauert,
Und des Berges Feyerstille wird es keinem Späher sagen,
Wo sie ihres Gottes Kleinod einst mit Schmerzen hingetragen.

Nur der Frühling hat's gehütet, Hoffnungsblumen d'rauf gebreitet,
Und der Winter helle Decken Silberschnee's darauf gespreitet;
Aber Keiner hat's erkundet seit des Bannes grauen Tagen,
Wo sie ihres Gottes Kleinod einst mit Schmerzen hingetragen.

Und der Frühling wird's verschweigen, bis mit neuem Hosianna
Israel im Land der Väter isset das lebend'ge Manna.
Und der Winter wird's verhehlen, bis der neue Tempel stehet,
Wo mit sel'gen Wonneliedern Juda seinen Gott erhöhet.

Wann Du wirst vom Gnadenthrone Dich zu deinem Volke neigen,
Dann wird auch des Bundes Lade glänzend aus dem Berge steigen;
Dann, o Fürst der Cherubinen, wird in Cherubinenflügeln,
Und in Deiner Kinder Herzen sich Dein mildes Auge spiegeln!

## Vergesse ich Dein.

Psalm 137, 5.

Fluch jeder Stunde, wenn ich je,
O Salem, dein vergaß!
Wenn ich in der Verbannung Weh'
Mit eit'lem Muthe saß.
Vergessen werde dieser Hand,
Vergessen mein im Vaterland.

Verschmachtet an dem Gaumen soll
Die Zunge kleben mir,
Schlägt dieses Herz nicht heiß und voll,
Jerusalem, nach dir!
Wo sich der Heide mag erfreu'n,
Kann Israel nicht fröhlich seyn.

Für Babel tönt nicht mein Gesang,
Dem fremden Volke nicht.
Sein Ohr vernimmt nicht solchen Klang,
Es wendet sein Gesicht,
Wenn sich mein Blick zum Lande kehrt,
Wo es nur mordet und verheert.

Für Zion töne mein Gesang,
Für Jeden, der es liebt;
Für Ihn, der meiner Seele Drang
Im Harren stärkt und übt.
Und naht die goldne Wiederkehr,
Zieht auch die Harfe mit dem Heer.

Sie blieb im Fremlingslande keusch,
Ertönte nur dem HErrn,
Von Tand und heidnischem Geräusch
Und Götzentischen ferne.
Was hier am Fremdlingsorte rein,
Wird in der Heimath heilig seyn.

# Die Heimkehr zum Tempel.

Esra 3.

Losgebunden von dem Joche, von den Fesseln der Zertreter,
Wandern Juda's Ueberreste heim zum süßen Land der Väter.

Väter, Mütter zieh'n und Kinder, zwischen Rossen und Kameelen,
Buntgemenget, ernst und freudig, zwei und vierzig tausend Seelen.

Reichbeschenkt auch mit des Tempels alter Zier und Goldgefässen;
Ach, sie haben seine Zinnen, seine Flammen nicht vergessen.

Längst erloschen unter Trümmern sind die letzten Feuerfunken;
Aber in des Herzens Asche Lieb' und Heimweh nicht versunken.

Hart getroffen hat die Ruthe siebzigjähriger Verstoßung;
Ewig nun dem HErrn zu dienen, ist der Herzen eine Losung.

O wie sehen sie so freudig Babel hinter sich ergrauen!
O wie durstig blickt die Sehnsucht nach den längst entschwund'nen Auen!

Nach der heil'gen Tempelstätte, die verödet und verlassen,
Während sie an Babels Strome siebzig bittre Jahre saßen! —

Endlich ist das Ziel errungen; Jordan glänzt, die Pilger grüßend, —
Und sie fallen weinend nieder, den geliebten Boden küssend.

Schau'n empor: ja, diese Berge! theure Hügel! traute Haine!
O wie habet ihr getrauert! — aber ihr, ach! nicht alleine.

Breiten sich in frohen Zügen durch das Land von Stamm zu Stämmen; —
Schöner Strom! dein mildes Wallen sollen keine Feinde dämmen! —

Aber was ist Juda's Erbtheil, wenn nicht Gottes Tempel stehet?
Was ist Israel, wenn Salem keine Zinnen mehr erhöhet?

Also kehren bald die Männer mit den Jünglingen herwieder:
„Hier war Salem; Gottes Wohnung laßt uns bau'n, geliebte Brüder!“ —

Rüstig stehen die Leviten, freudevoll, den Grund zu legen;
Mit Trommeten und mit Cymbeln tritt der Priester Chor entgegen:

Davids Psalmen zu beginnen, wie sie einst im Tempel tönten,
Daß die Seelen wonn'erschüttert, daß die Marmorpfeiler dröhnten.

Laut ertönt Trommet' und Harfe, der Barmherzigkeit zu danken:
Mauern, Tempel baut sie wieder, die zu Flammenschutt versanken.

Laut ertönt Trommet' und Harfe: „Israel ist heimgekehret!
„Hallelujah dem Erretter, deß Erbarmung ewig währet!“ —

Aber durch den Klang der Harfen, durch den Wonneruf der Jungen
Ist ein Laut der alten Priester, grauen Väter durchgedrungen.

Ach das Alter mischet Wehmuth in der Jugend helle Farben,
Und im Strahl der jungen Freude brechen auf verjährte Narben.

„Also sehen wir uns wieder, wo Jehovah's Haus gestanden,
Wo wir als beglückte Kinder feierten in Festgewanden?

„Also schauen wir dich wieder nach den siebzigjähr'gen Fesseln,
Heil'ge Stätte! Dorn und Schierling trägst du nun, und wilde Nesseln?

„Unsers Lebens Schmuck und Blüthe, Mark und Jahre sind verschmachtet;
Ach nur abgelebte Greise haben dieses Ziel errachtet!

„Weh! bevor zu diesem Grunde Zinnen hell sich niederneigen,
Vor des Tempels Psalmenweihe müssen wir zu Grabe steigen!“ —

Und ein Weinen greiser Stimmen schluchzet durch die Freudenklänge,
Mischet unnennbare Trauer in die hellen Lobgesänge.

Und so scholl der Psalm der Jungen aufwärts mit dem Leid der Greise. —
Solches ist der Menschenherzen ewig allgemeine Weise;

Eh' sie lernen frühe wandeln auf der sanften Spur des Lichtes;
Denn viel Thränen hat die Freude nach den Wettern des Gerichtes.

## Die Rose Sarons.

Hoh. Lied 2, 1.

In Sarons Ebne duftet eine Rose.
Es ist nicht die, geschmückt mit grünem Moose,
Es ist nicht eine, die im offnen Beet
Hellprangend mit gefülltem Kelche steht.

Sie blühet unter Dornen. Keine Lüfte
Verbreiten fernhin ihre Frühlingsdüfte;
Der eitle Waller mag vorübergeh'n:
Er sieht, — doch wird er nur die Dornen seh'n.

Nur Einem blüht sie, der sie selbst gepflanzet,
In stiller Nacht mit scharfem Dorn umschanzet.
Sein Athem war's, der Duft ihr eingehaucht;
In Seinen Purpur hat er sie getaucht.

So trägt sie Seine Farbe, duftet, blühet
Ihm, der sie schmückt und liebevoll erziehet.
Abends verblättert, schwebt sie himmelwärts;
Dort steckt sie still der Gärtner an sein Herz.

## Israels Vorzeit.

Wohin, wenn uns der Vorwelt Sternenlicht
Fernschimmernd anlockt, schau'n wir, als zu Dir?
Die Heiden alle sind ein Traumgesicht:
Du wachst allein in stiller Dämm'rung hier;

Und deine Väter. — O wie herrlich geht
Der Offenbarung Glanz durch jene Nacht!
Ein Gottesheld am andern grünt und steht
Vollendet in des Glaubens edler Macht.

Hier Abraham; dort Moses, Gottes Freund;
Hier Josua; dort Simsons Löwenkraft, —
Und Samuel; — wann war er Einem Feind?
Wem hat sein Spruch nicht volles Recht geschafft?

Dort Jonathan an Davids Heldenherz,
Zart wie die Lilie, stark im Schlachtgefild;..
O David, sprich: kann unter'm Krieges-Erz
Die Brust nicht himmlisch seyn, und sanft und mild?

Wie steigt so herrlich deiner Psalmen Chor, —
Ein Palmenwald im blauen Frühlingsglanz!
Und ob den Gipfeln schwebt in ernstem Flor
Des kommenden Messias Dornenkranz.

Und höher noch das Königsscepter dort,
Das Er erheben wird von Stern zu Stern;
Vernahmst du nicht das wunderbare Wort,
Das der Allmächt'ge sprach zu deinem HErrn? —

Und die Propheten; — edle Wächterschaar,
Die von der Tempelzinne weit hinaus
Geschaut, gerufen: nehmt der Stunde wahr!
Der Tag erwacht! — der HErr besucht sein Haus! —

Du Morgenroth, aus heil'gem Licht gewebt!
Muß nicht der Tag noch strahlenvoller seyn?
Wallt Israel, das nach dem Licht gestrebt,
Nicht selig bald im hellsten Sonnenschein? —

Weh! — aus dem Morgenroth in tiefe Nacht! —
O Schmerzenswunder! — tausend Jahre lang
In Dämmerung geharret und gewacht: —
Die Sonne kam, — mit ihr dein Untergang!

Hier liegst du träumend, blaß, zum Tode wund,
Und länger, als dein langes Hoffen war,
Währt schon dein Sterben! — heut das Erdenrund
Ein tiefer Elend, als das Deine, dar?

Dort in die Vorwelt schau'n wir preisend hin,
Seh'n auf den Bergen, sehen auf der Flur
Der Väter Reih'n wie Gottesflammen glüh'n, —
Du aber, ach, Du bist die Asche nur!

Und unaussprechlich wär's, zu schauervoll,
Hätt' Er, den du verworfen, nicht bezeugt
Daß auferstehen auch die Asche soll,
Zu der sich trauernd nun die Liebe neigt.

Und unaussprechlich doch in Ewigkeit
Wird jene Wehmuth seyn, wenn sich dein Haupt
Vom Tod erhoben; — ach, wer tilgt die Zeit,
Die wir dem Himmel, die wir uns geraubt?

## Die Einsame.

Warum doch lüster's,
Siona, dich nicht,
In Olymps Gewölken
Zu suchen die Götterwelt?
Von Athene's marmorner Heldenburg
In's heit're Getümmel
Sinnvoller Naturen,
In des alten Tragöden erschütterndes Spiel
Niederzuschauen,
Niederzulauschen?

Träumerinn! — schelten sie dich, —
An dir allein geht des schaffenden
Geistes Gewalt,
Der holden Natur
Tausendblätt'riger Wechsel
Spurlos vorüber! —
Trockne Verächterin!
Schallt's empor zu dir,
Wenn du mit schwerem, thränendem Auge
Hinwegschaust,

Die Arme breitend in's leere Blau,
Zu den Bergen hinüber,
Von wannen du kamest.

Liebst du die Wonne nicht?
Ist in des Lebens beweglicher Fluth
Kein Erquickungstropfe,
Im fliegenden Maienstrahl
Kein Reiz mehr für dich?
Und auf den Altären,
Darum sich des Festes Kranz
Hellblühend webt,
Darum sich der Reigen
Leichtathmend schwingt,
Steht keines Gottes Name dir,
Dem du zu singen,
Dem du der goldenen Schaale Duft
Zu weihen dächtest? —

„Ja, dem unbekannten Gott,
An dessen versunk'nem,
Namenlosen Altar
Ich vorübergegangen:
Ihm weih' ich mein Spiel,
Meiner Schaale Duft,
Und was ich an Kränzen
Zu winden vermag.

Aber ich will Ihn nicht namenlos,
Wo sie tausend Götzen
Mit Namen preisen!
Nicht ertrag' ich's, den Heiligen
Unter Götzen gestellt,
Entwürdigt zu niedrem Verein
Mit Wahngebilden,
Ihm von des Sünders brüstendem Mitleid
Das ärmliche Räumchen noch
Vergönnt zu seh'n.

„Bedarf Er dessen?
Bedarf's mein Herz? —
Er, der da fährt in der Himmel Himmel
Von Anbeginn, —
Deß Herrlichkeit
Aus den Wolken donnert, —
Der allen Jahrtausenden
Sein Gottessiegel
Auf die Stirne gedrückt? —
Und ich, Seine Magd, am Fuße des Throns,
Zum Kinde begnadigt,
Geöffnet das Auge, Sein Heil zu schau'n,
Geöffnet das Ohr, von Seinem Munde,
Die Wunder der Ewigkeit
Anbetend zu hören?

„Auf steig' ich
Aus der Erdenlüfte verrauschendem Spiel,

Hinan, wo Sein Ruhm, Sein erlöstes Volk
Meine Seel' umjauchzet;
Wo der Gottheit erschlossene Fülle,
Nicht kärgliche,
Vom Hochmuth hingeworfene Brosam,
Mein sehnend Gemüth erquickt. —
O siehe da!
Nicht Fremdlingin mehr,
Nicht verscheuchte Taube,
Schwing' ich den Flügel am Himmel hin!
Lustwandle friedlich auf Bergesgipfeln,
Durch des Frühlings athmende Blumenwelt;
Verfolge weinend und jauchzend
Der Füße Gottes heilige Spuren,
Da Er göttlich verhüllet,
Und menschlich offenbar,
Die Erde besucht,
Trete heilig schauernd mit Ihm an's Kreuz,
Zersprenge mit Ihm das Felsengrab,
Fahre mit Ihm in der Wolk' empor; —
O selige Stimmen! himmlische Lüfte!
Dort unten tönet des Pilgers Gesang,
Und oben donnern die Psalmen der Himmel —
Ich singe mit ihnen, — ich bete mit an, —
Habe genug zu schau'n,
Genug zu hören,
Unendliche Fülle,
Unergründliche Lust!" —

Dir folg' ich, Siona,
Ungetheiltes Herz!
Nicht fremden Lauten; —
O zu dem Einigen führe mich Du!
Daß ich, aus Deiner Hand
Empfangend reines Opfergeschenk,
Ihn täglich preise;
So soll Sein Lieben und all Sein Thun
Tönen aus des Liedes
Vielfältiger Bildung,
Wie die Sonne des Himmels
Aus dem Thaue der Lilien,
Aus des Stromes freudigen Wellen
Einig zurückstrahlt.

## Morgenstimmen des neuen Bundes.

Luc. 1, 2.

Wenn schlummernd noch im ersten Dämmerscheine
Der holde Frühling auf den Auen liegt,
Erwacht wohl bald ein Vögelein im Haine,
Das liederreich sich auf den Zweigen wiegt;
Dort eines auf dem schroffen Felsensteine,
Von dem es röthlichschimmernd höher fliegt,
In goldner Luft den Schöpfer zu verkünden,
Der niederfährt zu seiner Erde Gründen.

O du des Frühlings heil'ge Morgenstille,
Mit Erstlingsgrüßen der Natur vermischt,
Wo sich das Herz an seines Gottes Fülle
Mit unaussprechlichem Gefühl erfrischt! —
Wie sanft! wie hehr! — die graue Schattenhülle
Ist von des Himmels Stirne weggewischt,
Und herrlich, wo die Wälderspitzen ragen,
Hat Gottes Tag die Augen aufgeschlagen! —

Noch schöner'n Morgen weiß ich, — bess're Töne,
Erklungen früh' in sel'gem Freudenlicht;
O welch ein Tag! vor seiner mächt'gen Schöne
Erbleicht des hellsten Frühlings Angesicht!
Da hör' ich Gottes Töchter, Gottes Söhne
Anstimmen das erhabenste Gedicht,

Dem großen Heiland feiernd zu begegnen,
Der niedersteigt, die Sünderwelt zu segnen.

Dort, wo des alten Bundes Dämmerungen
Sich mit des neuen Bundes erstem Strahl
Verschwisterten, — wo, kaum hervorgedrungen,
Das ew'ge Licht erschien im Erdenthal:
Welch freudenreiche Stimmen sind erklungen!
Komm, wiederhol', o Seele, tausendmal
Die süßen, die gewalt'gen Morgenpsalmen,
Die dort gewehet durch des Aufgangs Palmen!

Du Sängerinn der ersten Morgenstunde, —
Maria, Mutter deines Sohns und HErrn!
Du singest und gebierst dem neuen Bunde
Die Morgensonne und den Morgenstern!
Verkündigst ihn mit geisterfülltem Munde,
Ihn, der, den stolzen Geistern ewig fern,
Die Demuth nur erhebet aus dem Staube;
Wie helle tönt dein demuthvoller Glaube!

Nun, Zacharias, Du! — Dir ist geboren
Ein Priester für das neue Heiligthum;
Zuerst von Allen wird dein Sohn erkohren,
Zu predigen das Evangelium
Vom großen Heiland derer, die verloren! —
Nun schauest du zum Himmel nimmer stumm,
Und herrlich durch das junge Licht ertönet
Dein Morgenlied: Gott ist's, der uns versöhnet! —

Doch höher noch vom Himmel klingt es nieder, —
O welch ein Chor! — in stiller Mitternacht
Verbreitet sich mit strahlendem Gefieder
Der Seraphinen feierliche Pracht.
Zur Krippe deutet's; — unerhörte Lieder
Verkündigen der höchsten Liebe Macht:
„Gott in den Höhen Ehre!“ — hör' ich's hallen, —
„Der Erde Frieden! Menschen Wohlgefallen!“ —

Und nun zuletzt auch du, gebückt am Stabe,
Ergraut in Hoffnung, frommer Simeon!
Im Arme hältst du Gottes höchste Gabe,
Im Tempel findest du des Vaters Sohn! —
Nun gehst du friedlich, selig hin zum Grabe, —
Doch stille nicht, und ohne Siegeston:
An deinem Abend mußt du noch besingen
Ihn, der den Morgen allem Volk will bringen. —

Wo stieg ein Tag mit solchen Melodieen?
Wo tönte heiliger ein Frühgesang? —
Wir altern schnell, und schneller stets entfliehen
Des Aufgangs Lichter in der Jahre Drang;
Doch ewig wird der große Morgen glühen,
Und ewig tönen jener heil'ge Klang,
Der dort erscholl aus neuen Bundeschören; —
HErr, laß ihn ewig uns im Himmel hören!

## Der Schächer.

Was Sonne sey, was heller Sternenhimmel: —
Im langen Leben war mir's nie bewußt;
Verschlossen in ein wolkiges Gewimmel,
Ging ich dahin mit sturmverworr'ner Lust.
Trieb' und Gedank', in zornigem Getümmel,
Erzogen einen Tiger in der Brust,
Der träumerisch nach Blut und Freiheit lechzte; . . .
Am Kreuz erwacht' ich aus dem Traum, und ächzte.

Zu spät? — o tiefe Finsterniß! — es ging
Wild um mein Kreuz ein höllisches Gezüchte;
Des Abgrunds Schauder meinen Geist umfing,
Das letzte Licht am Himmel ward zunichte. —
Da sah ich Einen, der am Kreuze hing:
Der Himmel sprach aus Seinem Angesichte
Und ew'ge Lieb' aus seines Mundes Laut;
Ich hatt' Ihn lange schweigend angeschaut.

Mein Leben warf ich hin; es war verloren;
Ganz als verflucht hing ich am dürren Holz. —
Da drang ein Spottwort schrecklich mir zu Ohren,
Den Heil'gen lästerte noch Mörderstolz.
Sollt' ich Ihn auch mit frechem Hohn durchbohren?
Ich, dessen Herz in blut'gen Thränen schmolz? —
O wie ein schneller Lichtstrahl mich durchbrannte,
Als ich der Hölle würdig mich erkannte!

Vom Kreuz bezeug' ich meine Todesschuld —
Und mächt'ger steigt mein zitterndes Vertrauen:
Wer also noch vom Kreuze mit Geduld
Zum Himmel kann und auf die Mutter schauen, —
Wer Mörder noch umfaßt mit solcher Huld,
Und göttlich liebt im tiefsten Todesgrauen:
Der ist kein Sünder, ist kein Erdensohn,
Dort oben strahlet Ihm ein Königsthron!

Und wie der Sturm im letzten Abendblick
Noch reinigend am Wetterhimmel fähret, —
Die Donnerwolken schlägt er schnell zurück,
Und blaue Fernen leuchten süßverkläret:
So überwallte mich das ew'ge Glück! —
Ich sprach, zu dem Gekreuzigten gekehret:
HErr! wenn Du gehst in Deinen Himmel ein,
Dein Reich zu nehmen, so gedenke mein!

War's mein Verdienst, daß ich der Gottheit Glanz
Im trübsten Augenblick der Welt erblickte?
Daß mir den Heiligen im Dornenkranz
Ein Finger Gottes vor die Augen rückte? —
Mir klang Sein Wort! o wie Sein Trostwort ganz
Als Wonnestrahl durch meine Wolken zückte! —
Am Abend geh'n mir alle Himmel auf! —
Genug! genug! — nach Eden ist mein Lauf!

## Kreuz-Abnahme.

Nehmet sanft die lilienbleiche,
Blutbefloss'ne, theure Leiche
Von dem martervollen Stamm!
Lasset nieder
Diese Glieder,
Laßt hinab das Opferlamm!

Keine Thräne seht ihr rollen;
All sein Blut ist ausgequollen;
Tief zum Herzen drang der Speer.
Keine Regung
Und Bewegung
Schlägt in diesem Herzen mehr.

Hier die segensvollen Hände!
Durchgegraben, — bis zum Ende
Ausgebreitet ewigmild.
O Gehaßter
Und Erblaßter!
Du, der Liebe Schmerzensbild!

Sehet! blutig noch von vornen
Winden sich die scharfen Dornen;
Ja, sie sind dein Siegeskranz.
Haupt voll Ehren!
Sie verklären
Sich in reinen Himmelsglanz.

Nun ist Ruhe, nun ist Friede.
Eingeschlummert, todesmüde
Legen wir Dich in den Fels;
Schlafe, schlafe,
Hirt der Schafe!
Schlummre, Hüter Israels!

Deine Mutter dich geleitet,
Breitet Linnen und bereitet
Schmerzenreich Dein Lager hier.
Ach sie schliefe
In der Tiefe
Gern entseelet neben Dir.

Deine Freunde trauern stille;
Ihrer Augen Thränenfülle
Strömt auf Deine Wunden hin;
„O wie trübe
Muß die Liebe
Von der armen Erde flieh'n!

„Als noch dieser Mund gelehret,
Als dieß Auge sanftverkläret
Glänzte, da war Seligkeit!
Nimmer, nimmer
Strahlt sein Schimmer; —
Nun erschien das ew'ge Leid!“ —

Keine Seele hat's vernommen,
In kein Herz ist's noch gekommen,
Was in Gottes Herzen ruht:
Was es sollte,
Was es wollte,
Dieses Todten theures Blut.

Laßt es stehen bis zum Morgen;
Laßt den Leib im Grab verborgen,
Und den Geist betrauert nicht.
Gottes Sonne
Strahlt noch Wonne,
Gottes Fülle hat noch Licht!

Wer den HErrn im Tod gepfleget,
Wer zum Schlummer Ihn geleget
Und an seiner Gruft gekniet,
Wird Ihn sehen
Auferstehen,
Wenn der Held zum Siege zieht.

Hast du Seine Kreuzeswunden
Und den Schwertstreich mit empfunden,
Wirst auch du mit Jesu heil.
Laß das Klagen!
Bald wird's tagen;
Auferstehung ist dein Theil.

## Maria.

### Ein Morgenlied.

Wer steht mit sanften Thränen
Dort an der offnen Gruft?
Wen führt so früh das Sehnen
In diese Morgenluft? —
Sie ist's, die Tiefbetrübte,
Sie, die Ihn sterben sah;
Und Er, der Vielgeliebte,
Ist nimmer, nimmer da!

Wie hat ihr Herz geschlagen,
Bis sie zum Garten kam!
O säumt nicht, ihr zu sagen,
Wer ihn von hinnen nahm!
Ein Engel sitzt am Grabe
Im Strahl des ew'gen Lichts; —
Doch wenn ich Ihn nicht habe,
Hilft mir ein Engel nichts!

Da hat sie sich gewendet,
Und siehet Einen steh'n;
Von Thränen fast geblendet,
Kann sie nicht helle seh'n. —

„Hast du Ihn weggenommen,
„Herr, o so zeig mir's an,
„Daß ich zur Stätte kommen
„Und Ihn begraben kann!“ —

„Maria!“ tönt es wieder, —
Das war der Gärtner nicht! —
Anbetend sinkt sie nieder
Im sel'gen Osterlicht!
„Rabbuni!“ ruft sie, „Meister!“ —
So strömt ihr Herz auf Ihn,
Und alle Lebensgeister
Zum Auferstand'nen hin. —

O schöne Lebenssonne,
Wie sich noch keine hob!
O reinste Morgenwonne
Voll Liebesdrang und Lob!
Wer hat so früh gerungen?
Wem ist nach bangem Schmerz
Solch heller Strahl gedrungen
In's nachtumwölkte Herz?

Möcht' Er mich also grüßen
Zur Morgendämmerung,
Und ich zu Seinen Füßen
Aufblühen ewiglung!

Möcht' ich Ihn also haben
Im Auferstehungsschein,
Der mir so oft begraben
Und ferne schien zu seyn!

Noch geht Er auferstanden
Durch's lichte Morgenroth;
In seinen Grabgewanden
Hält nimmer Ihn der Tod.
Maria geht noch weinen,
Sie ruft, und Er ist da! —
Rabbuni, Heil der Deinen,
Tritt meiner Seele nah!

## Das Haupt Jesu Christi.

Kein Mensch ist würdig, anzuschau'n dieß Haupt,
Das ewig schöne, herrlich unbefleckte,
Das keine Rose dieser Welt umlaubt,
Ach dieses Haupt, das schuldlos dornbedeckte!
Als sie den letzten Schimmer ihm geraubt,
Daß blutend es der Mutter Herz erschreckte,
Da brach die volle Würde durch den Hohn, —
Es stieg empor und strahlet von dem Thron.

Es blickt umher durch aller Sphären Kreis,
Es richtet alle himmlischen Gewalten,
Es blitzt in alle Herzen, hart wie Eis,
Es prüfet deiner Seele feinste Falten.
Kein Wollen ist in dir, das es nicht weiß;
Es siehet deine Zukunft sich gestalten;
Vor ihm entflieh'n einst Himmel, Erd' und Meer, —
Heil! strahlt es dann erbarmend auf dich her!

Im kleinen Auge mahlet sich die Welt,
Der weite Himmelsring mit allen Sternen;
Umsonst, daß Weisheit es unmöglich hält!
Unglaubliches muß sie vom Auge lernen. —

Sieh' dieses Haupt! mehr, als das Sonnenzelt,
Mehr, als der Geisterräume Strahlenfernen, —
Gott selber blickt aus diesem Haupt dich an;
Sieh' hier den Vater in dem Sohne nah'n!

„Den Vater, spricht Er, siehet, wer Mich sieht!"
O selig, wer den Vater hier gefunden!
Ich zeuge dir: mein trauerndes Gemüth,
Vor diesem Antlitz nur konnt' es gesunden;
Was ich gesucht, wofür ich sonst geglüht,
Das ist verwelkt, verblättert hingeschwunden,
Und bälder kam ich in die Ruhe nicht,
Als bis ich schaut' in dieses Angesicht. —

Der Künstler viele haben's überdacht;
Sie mühten sich, es würdig darzustellen.
Die Phantasie, sie loderte mit Macht,
Und glühend quollen ihre Bilderwellen
Vom frühen Tage bis zur Mitternacht,
Der Vorwelt Dämmerungen aufzuhellen,
Zu schau'n, wie Christi Angesicht gestrahlt: —
Nur einz'le Schatten haben sie gemahlt.

Wir mahlen Alle. — Nur mit Oelen Der,
Der Andre mischet geistlich seine Farben. —
Wie mahl' ich Christum liebeschön und hehr? —
Lieb' Ihn, und bringe treulich edle Garben!

Aus deinen Augen schaue friedlich Er,
So wird dein Kunstgefühl nicht dürsten, darben.
Wer Ihm nicht lebt, der mahlet Schatten nur; —
Sein schönstes Bild heißt: neue Creatur!

Sein Antlitz wird im Himmels-Lichtgefild'
Nicht glänzen, wie in ird'schen Gallerieen,
Wo nur der Pinsel und die Farbe gilt,
Wo leichten Muths die Künstler weiter ziehen.
Dort ist Gemähld' und Mahler nur Ein Bild,
Denn das Gemählde muß im Mahler glühen,
Und es ist herrlich, es ist göttlichklar,
Weil Christus selbst in seiner Seele war.

Dort wandeln sie, die großen Mahler, dort!
Die Himmels-Rubens, Himmels-Raphaele!
Was sie gemahlt, besitzt kein ird'scher Ort,
Verborgen schuf in heil'ger Kunst die Seele,
Unkünstlerisch vielleicht im lauten Wort,
Wohl auch in äuss'rer Sitte voller Fehle;
Doch innen strahlte Jesus göttlich schön. —
Das sind die Mahler nur auf Sions Höh'n!

Einst sah' ich Einen. Seine Seele hing
Mit ew'ger Andacht an dem Hochgeliebten.
Kein Mahler war's; sein Pilgerweg, er ging
Durch rauhe Felsen mit den Vielgeübten.

Was er mir sagte, was sein Geist umfing,
Es hatte Farbe nur der Tiefbetrübten,
Und dennoch blitzte wunderbar und hell
Aus seinem Aug' ein sanfter Strahlenquell.

Er sank zum Tode. Da die Kraft zerrann,
Sah er noch einmal auf mit süßer Milde;
Ein Bildniß schaut' er liebemuthig an,
Als dient' es ihm zum Schwerte, Speer und Schilde;
Mit Hoheit sprach er: Dieses ist mein Mann!
Und Aehnlichkeit hatt' er mit jenem Bilde,
Darin der HErr die Dornenkrone trug
Und müde Augen auf zum Himmel schlug.

Da dacht' ich der lebend'gen Majestät,
Die todesmüde von der Welt gegangen;
Da rief es in die Herzen: seht, o seht
Ein Bild des HErrn in edler Klarheit prangen!
Von Himmelsfrieden fühlt' ich mich umweht,
Und hätt' ich nicht schon früher angefangen,
So sah ich dort hellglänzend vorgestellt:
„Wie Christus war, sind wir in dieser Welt!“

## Christus im Himmel.

Hallelujah! wie lieblich steh'n
Hoch über uns die Himmelshöh'n,
Seit du im Himmel sitzest!
Seit du vom ew'gen Zion dort
Aussendest dein lebend'ges Wort,
Und deine Heerde schützest!
Fröhlich,
Selig
Schaut der Glaube
Von dem Staube
Auf zum Sohne:
Meine Heimath ist am Throne!

Die Sterne leuchten ohne Zahl;
Was ist ihr tausendfacher Strahl?
Was ist der Glanz der Sonne? —
Ein Schatten nur von jenem Licht,
Das dir vom holden Angesicht
Ausgeht mit ew'ger Wonne!

Sende,
Spende
Deine hellen
Lebensquellen
Reichlich nieder,
Großes Haupt, auf deine Glieder!

Verhüllt den Himmel düstre Nacht:
Ich weiß, daß dort ein Auge wacht,
Das einst um uns geweinet,
Das einst für uns im Tode brach;
Es ist Dein Aug', es bleibet wach,
Bis neu die Sonne scheinet.
O wer
Nunmehr
Nimmer klagte,
Nimmer zagte,
Seit du wachest,
Und aus Nächten Tage machest!

Wohin wir zieh'n durch Land und Meer:
Ein Himmel neigt sich drüber her,
Dein Himmel voller Gnaden!
Da steigt erhörlich das Gebet,
Da wallt man sicher früh und spät
Vor Feindeslist und Schaden.

Keiner
Deiner
Auserwählten,
Geistbeseelten
Bleibt verlassen;
Rings will ihn Dein Arm umfassen.

Befällt uns Krieg und Hungersnoth,
Verbreitet Pestilenz den Tod:
Getrost! Du lebst im Himmel!
Dein Flügel breitet immerdar
Sich über deine treue Schaar
Im bangen Weltgetümmel.
Schlagen,
Plagen
Sich die Sünder:
Deine Kinder
Fleh'n und hoffen;
Deine Freistatt ist uns offen.

Da flieh'n wir hin mit allem Schmerz,
Dahin, wenn sich das arme Herz
Verwundet und zerstoßen.
Du brichst nicht das zerstoß'ne Rohr,
Und wenn der Docht sein Oel verlor,
Kommt neues hergeflossen.

Im Licht
Soll nicht
Eine fehlen
Von den Seelen,
Die zum Leben
Dir dein Vater übergeben.

O sel'ger König, Jesu Christ!
Wie lieblich, groß und herrlich ist,
Was uns in Dir geschenket!
In Dir, der seine Pilger schirmt,
Bleibt unser Anker, wenn es stürmt,
Auf ewig eingesenket.
Hier, hier
Sind wir
Festgebunden;
Unsre Stunden
Fliehen eilig; —
Dann hinauf zum Dreimal-Heilig!

## Paulus in Athen.

Apostel Gesch. 17.

Unter der Säulen
Hochprangenden Reih'n,
Der Marmorhelden
Lebenähnlichen Schatten
Steht in schroffer Einfalt,
Kunstlos erhaben,
Ein Lebendiger.

Den Todten prediget er;
Er predigt das Leben,
Ewiges Leben.

Sie sprechen Alle: wir leben!
Umringet uns nicht
Zwiefältig der schönsten Natur
Geistathmende Fülle?
Wer gleicht uns Schaffenden,
Sinnenden, Bildenden,
Trägern der Kunst von den Vätern her,
Dollmetschern der Welt?

Was erklungen in Geistern:
Wir faßten's in lebendige
Harmonie'n;
Was herrlich erblühte, göttlich verwelkte,
Wir verewigten's;
Was gelächelt, geglänzt, geweint
Im Menschenantlitz,
Auf des Sterblichen Pfad, auf sonnigen Hügeln,
In des Meeres Gebiet, des Thalgrunds Marken:
Wir hielten's fest,
Prägten des Geistes Gesetz und Stempel
Beseelend darauf.

Sie sprechen's, die Lebenserzeuger,
Die nie gelebt;
Unsterblichkeitsgeber, vom Tod nicht erstanden;
Freie Geister, gekettet
An der Vergänglichkeit modrige Scholle. —
So rühmt sich die Finsterniß
Wider das Licht.

Helle, goldene Todtenstätte,
Von Todten geschmückt,
Von Todten bewohnt! —
Kein Licht, kein Lispel,
Wenn sie sterben,
Steigt himmelan.

Mit ihrem Todtenwitz
Geh'n sie hinunter
So arm, so klanglos
In's todte Grab! —

Schwer vernimmt der Gefall'ne
Unter den tausend Stimmen
Umhüllender Schöpfung
Das Lebenswort;
Und im Reihenwechsel
Altergrauer Geschlechter
Erschallt oft nicht Einmal
Ein Himmelston.
Dem Lebensbedürfniß künstlich entfremdet,
Gehen sie darbend hin,
Das Ohr betrügend mit eitelm Klang,
Und der Nichtigkeit bildsame Massen
Werden zum Schaubrod,
Zum unerquicklichen,
Unermüdlich geformt.

Du standest vor ihnen,
Hoher Apostel,
Du, des Einen Wortes
Zürnender Herold, —
Von der Götzenbildner gaffender Neugier
Ein Schwätzer genannt.

Denn nicht in steinernem Bildersaal,
Nicht in klügelndem
Selbstherrlichem Zwiegespräch
Will Gottes Geist darstellen das Ewige:
Den Auferstandnen,
Der Sünder Versöhnung,
Und des Weltgerichts nahende Schauer.
Zu den Aermsten herabgeneigt,
Andeutend des Himmels Alphabet,
Begannest du nur
Von des vergess'nen Altars
Unwissender Steinschrift,
Dem geringsten glänzender Werke;
Denn alles Wissen
Verstummte,
Und einzig nur stammelte noch
Unwissenheit.

Hart ist's, zu tragen des Sünders Spott,
Der, ein Bewundrer der Seifenblase,
Königsperlen zertritt.
D'rum in ird'nem Gefässe
Trägt Demuth den himmlischen Schatz
Durch die Stolzen hin. —
Nicht erbettelt sie Glauben,
Wo Hochmuth schwelgt,

Und zum Danke zu selig,
Hebt sie die Stirne weg,
Wo die Schlafenden
Angrinsen die Sonne.

Zeuch hin! ein sparsames Erndtefeld
Ist in der Weisen,
In der Künstler sattem Geschlecht
Für Christi Himmel.
Hinab von der Marmorburg, —
Geleitet von Weniger
Liebendem Gruß!
Hinaus zu den Armen,
Wo nicht selbstanlächelnde Kunst,
Wo harrende, sehnende
Einfalt der Hütten
Und der Sünder dankende Thräne
Dich freudig empfängt!
Dort sä'te dein Meister;
Dort pflanze den Garten;
Dort reifet die Saat.

## Das Haupthaar.

Matthäi 10, 30.

Noch wallen Locken dir um's Angesicht,
Vielleicht wie Fäden Goldes, wunderlicht;
Den Rosenkranz, den hellen Edelstein
Schlingt zierlich eine Künstlershand hinein,
Dann prangt sie, — weißt du's? — durch den Kerzensaal,
Bezaubert wohl die Gäste bei dem Mahl, —
Und fällt daraus ein Härlein über Nacht:
„Was schadet's doch! man nimmt es nicht in Acht!"

„Spiel der Natur! was wiegt ein kleines Haar!
Wie nähme Gott ein armes Röhrchen wahr?
Er herrscht im Himmel, prächtig, schrankenlos,
Für ird'sche Kleinigkeiten viel zu groß!" —
Gut denn; ein zweites und ein drittes fällt,
Ein viertes auch, — und endlich leise stellt
Nach langem Fallen sich dein Scheitel dar,
So kahl und nackt, als er einst lockig war.

Und herbstlicher durchwehet es die Luft,
Und plötzlich öffnet sich die schwarze Gruft!
Gar heimlich ward gegraben längst daran,
Gar stille hat ihr Schlund sich aufgethan,

So still, als in der Tage luft'gem Spiel
Dir Haar um Haar vom Haupte niederfiel.
Du sprachest: Gott weiß nichts von ihrem Fall!
Siehst du auch jetzt noch Zufall überall?

Mensch! wenn du sollst in's tiefe Grab hinein,
Dann meinest du, Gott soll dir nahe seyn!
Doch auf dem sachten, langen Todessteg,
Da scherzest du das ew'ge Walten weg,
Lebst sorgenlos auf's blinde Ungefähr,
Philosophirst im Nebel hin und her,
Und deiner Weisheit grause Endschaft ist:
Daß du betrogen und verworfen bist.

Wer seinen Gott nicht in dem Kleinsten sieht,
Die Stunde nicht zu nützen sich bemüht,
Der findet ihn auch in dem Großen nicht,
Der zagt, wenn seine Hütte nun zerbricht.
Fang' an mit deines Hauptes kleinstem Haar,
Nimm jedes Augenblickes treulich wahr,
Denn in dem Kleinsten ist der Schöpfer groß; —
So wirkst und findest du das große Loos!

## Traumes-Stimmen.

Hiob 33, 15. ff.

Des Himmels Vorschmack, und des Todes auch,
Wird Seelen oft im stillen Traum der Nacht,
Wenn, angeweht von tiefer'm Geisterhauch,
Der Geist allein hervorsteigt und erwacht,
Und seines Lebens vielzerstreutes Bild
In einen hellen Punkt zusammenquillt.

Einst war's, bevor dein Auge sich erhob,
Daß dir im Tod der Erde Luft zerstob;
Du sahst dich in's Unendliche gestreckt,
Von deines Grabes dumpfer Last bedeckt;
Hoch oben trümmerte die weite Welt,
Herabgedonnert sank das Sternenzelt,
Und krachend brach's auf allen Seiten ein:
Gebälke, Thürme, rieselndes Gestein; —
Und heimlich sprach die Seele: das ist Tod,
Zertrümmerung des Leibes, letzte Noth,
Wenn's in den Nerven reißt, im Haupte bricht; —
Das such' im äußern Himmelsraume nicht:
Des Menschen Sterben ist ein Weltgericht!

Du lagest seufzend, sprachst erschüttert: ja!
Viel wahrer ist's, als, was ich wachend sah!
Du fühltest: Nacht ist's in der Ewigkeit,
Gibt mir der HErr nicht Leben und Geleit';
Du sprachst: ich bin verloren, wie ich bin —;
O himmelan, mein Geist, zu Jesu hin!
Und Ihn gesucht, gerungen ohne Rast,
Bis Er dir abnimmt aller Sünde Last.
Du wußtest: was am Tag ich nie bedacht,
Enthüllet mir ein Traum der Mitternacht!

Und liegt der Mensch so ernst in Finsterniß,
Dann wird er seines Innersten gewiß,
In Einer Ziffer und in Einem Blick
Steht seine wahre Geltung helle da,
Er ahnet still ein ewiges Geschick;
Höll' oder Himmel sind ihm mächtig nah.
Er wundert sich, warum im lauten Tag
Er ach so lange das vergessen mag, —
Und heimlich seufzt er: ich bekenn' es dir!
O Gott, erhalte diesen Eindruck mir!

Es ist vom Schöpfer. Hiobs Mund bezeugt:
„Sieh, das thut Gott; zu Jeglichem geneigt,
„Spricht drei bis viermal Er in solcher Zeit,
„Zu retten ihn vor'm Zorn der Ewigkeit!"
Vergeblich ist am Tag des Menschen Flucht
Und eitel spielende Vergeßlichkeit: —
Dann wird er in der Mitternacht besucht.

„Vor'm Grau'n der Nacht und vor der Bösen Sturm
Behüte mich!“ — ein abendlich Gebet
Der Väter flehet so; denn jenen Wurm, —
Und jene Flamme, die sich früh und spät
In düstern Seelen drohend neugebiert,
Erkannten sie. O wen die Liebe führt,
Wer treulich wandelt als des Vaters Kind,
Den schrecken Sturm und bange Träume nicht.
Am Tage sey, wie Gottes Kinder sind,
Fromm, keusch, geduldig, andachtsvoll, gelind,
So ist's nur Lob und mildes Freudenlicht,
Was deiner Nächte Wolkenflor durchbricht!

## Der verlorne Sohn.

Verloren! — o du mitternächt'ger Schlund!
Wie mag ein Stern aus deiner Tiefe steigen?
Wie mag von dir des Erdgebor'nen Mund
Erfreuliches und Tröstliches bezeugen?
Den Glücklichen ward nie dein Tiefstes kund, —
Und wenn sich Engel zu dir niederneigen,
So schaut ihr Strahlenauge wohl hinein,
Doch fühlen sie nicht deine Höllenpein.

Verloren! — ach, wie Viele fuhren hin
Von Alters her! — sie sind nicht wiederkommen; —
Das ew'ge Grab hat ihres Lebens Grün
In dürre Schluchten siegreich hingenommen,
Und keines Frühlings liebewarmes Glüh'n
Ist über ihren Häuptern mehr entglommen. —
Verloren! — Wort, das meine Seele scheut!
Du bist die Finsterniß der Ewigkeit. —

Doch seh' ich Einen, der vor'm Vater kniet,
Und höre staunend: Dieser war verloren!
Sein Lebenslauf, wie hieß er? „Ach er flieht,
Ein Frevler, aus des Vaterhauses Thoren,
Läßt von der Wollust, die ihn lachend zieht,
Mit gift'gem Pfeil die Leber sich durchbohren, —

Dann darbt, dann hungert er, — und Träber sind
Zu köstlich noch für das verlorne Kind!“

Wie dürftig ist, wer selbst das ärmste Thier
Um eckle Kost und stumpfe Ruhe neidet!
Wie gar beraubt der letzten Freud' und Zier!
Sein Leben ihm, wie fürchterlich entleidet!
Er steht an jener Marke, da schon hier
Gott vom Geschöpfe sich für immer scheidet,
Und nahe rollt der Donner, sturmbewegt,
Der ihn auf ewig in die Tiefe schlägt.

Sieh dort die Wüste! — Flammenreich besonnt,
Sinkt eine Wanderschaar auf dürrer Heide.
Der Tod nur herrscht am weiten Horizont, —
Hernieder steigt er jetzt!.. o Himmelsfreude!
Ein Wasserstrahl! — weß Arm hat dieß gekonnt —
Und so gewehrt dem hoffnungslosen Leide?
O frage nicht! — die Caravane trinkt, —
Sie lebet auf, — die goldne Heimath winkt!

Und also war's Dem, der sich selbst verlor. —
Warum ist ihm ein Wasserquell entsprungen,
Und aus der abgestorb'nen Brust empor
Ein Seufzer noch zum Himmel aufgedrungen?
Brich, süsse Quelle, brich allmächtig vor!
Durchbrich des dürren Herzens Niederungen!
Ihr Lüfte, bringet schnell den Seufzer hin:
„Auf will ich stehen und zum Vater zieh'n!“ —

Der Vater hört's, der Vater sieht's. — Der Sohn,
Bleich, abgehärmt, erscheinet fern am Haine;
Er grüßt den Wald, — er kenn't ihn lange schon,
Er grüßt die Blume dort am trauten Raine; —
Die Linde weht mit altem Säuselton, —
Die lieben Hügel steh'n am Abendscheine; —
„O Jugendzeit! — nur ich bin's nimmermehr!" —
Da fliegt der Vater, ja, der Vater her!

In Vaterarme schliesset er sein Kind,
Bedecket es mit Küssen; .. o du Liebe!
Ich bin nicht mehr wie andre Kinder sind,
Verachtet hab' ich deines Herzens Triebe; —
Nun, da die Welt mir allerwärts zerrinnt,
Gedacht' ich, daß ein Vater mir noch bliebe!
Doch als Verlor'ner tret' ich zu dir ein; —
Laß mich nur Einen deiner Knechte seyn!" —

Und nun der Vater? — es ist längst bekannt! —
Verlorenheit! — du Grund erfüllt von Wehe,
Wie steigt so hell an deinem schwarzen Rand
Ein Freudenstern des Lebens in die Höhe!
Sonst sprossen Blumen nicht aus ödem Sand,
Sonst keimt kein Leben in Verzweiflungsnähe, —
Was ist's? nur droben rühmt im ew'gen Licht
Barmherzigkeit sich wider das Gericht!

Verlorenheit! aus deinem dunkeln Meer
Sind tausend Heil'ge schon emporgestiegen;

Wie glänzen sie im Himmel nun so hehr,
Und dürfen an dem Vaterherzen liegen! —
Ja, sich im Tode sehen, jammerschwer,
Und nach der Liebe schau'n, — das heisset siegen;
Da wandelt sich in Lebenskraft der Tod,
Die Mitternacht in reinstes Morgenroth.

Wie Viele, die so sicher sich gewähnt,
Sind untersinkend in die Nacht gegangen!
Wie Viele, die vom Tod emporgethränt,
Hat himmlisch die Barmherzigkeit umfangen!
Wo sich nach Gnad' ein Sünder je gesehnt,
Hat er nicht Gleiches mit dem Sohn empfangen,
Der suchen ging des Vaters holde Spur? —
Verlor'ner Rettung hängt an Einem nur!

Es ist so tief, dieß Eine! — Keiner mag
Zu künstlichen Gedanken es entfalten;
Und doch, wer weinend auf den Knieen lag,
Kann's wonneleicht wie eine Blume halten.
Er wandelt preisend durch den Frühlingstag,
Um Herz und Haupt ein wunderbares Walten,
Und droben feiern Engel vor dem Thron. —
Gott, nimm mich hin, wie den verlornen Sohn! —

## Priesterwürde.

Offenb. 1, 6.

Von jenem Haupte, das wie Silberschnee
Den Glanz versendet, dessen Gotteshelle
Kein Menschenaug' erträgt, fließt eine Quelle
Hernieder aus der ewigheitern Höh'.

Wie Aarons Locke sonst von Balsam quoll,
Von irdischem, der duftend sich ergossen,
Als ihm das ird'sche Heiligthum erschlossen,
Ist jenes Haupt des ew'gen Balsams voll.

Er kam aus Vaterhand, als sie den Sohn,
Den Erstgebornen, Einigauserkohrnen,
Gesalbt zum König über die Verlornen,
Daß Er sie führe zu dem Gnadenthron.

Nach blut'gem Streit, nach heisser Kreuzesgluth
Strömt nun der Balsam ewigrein und süße
Herab durch's Priesterkleid auf Seine Füße,
Und nehet Alles, wo Er geht und ruht.

Geht Er durch dürre Todeswüsten hin:
Schnell wird der Sand zu Perlen und Juwelen;
Und wo der Jammer saß in dunkeln Höhlen,
Da sieht man frische Lebensrosen blüh'n. —

O Heiliger! was Dir dein Vater gibt,
Das willst Du nicht für Dich allein behalten;
Mitherrschen soll, mit Dir dein Amt verwalten,
Wen Du erkannt, weß Seele Dich geliebt.

D'rum schüttest Du den Balsam reich herab
Auf deine Treuen, deine Freund' und Brüder;
In ihnen schaffst und bildest Du hinwieder
Dein Himmelsbild, wie Dir's der Vater gab.

Zu Priestern weihest Du die kleine Schaar,
Zu Fürsten deine Brüder; Wonn' und Klarheit,
Barmherzigkeit und lautre Gotteswahrheit, —
Das sind die Flammen auf dem Brandaltar.

Und Fleh'n für Alle! — wie du Alle trägst:
Mit süßer Himmelsliebe deine Freunde,
Mit hoffendem Erbarmen deine Feinde,
Die Du viel lieber selig machst, als schlägst.

Zum Fürsten, — wie Du arm und sanftmuthvoll
Durch Salems Thor auf Palmen eingezogen,
Den Sündern hold, dem ärmsten Kind gewogen,
Indeß um dich ein Hosianna scholl; —

Nicht stolz und prunkend; nein, die Majestät
Des Himmels geht in Demuth und in Milde! —
Zu solchem Fürsten schafft nach deinem Bilde
Du Jeglichen, der deiner Spur nachgeht.

Und hier verborgen. — Oft in rauhem Kleid,
In Siechthum geht, in tiefer Armuth Nöthen
Ein stilles Herz, das droben einst soll treten
Einher in Glanz und Engelsherrlichkeit.

So wareſt Du. — Doch was wird's droben seyn!
Was droben einst an schöner Arbeit geben,
Wo du durch deine Brüder willst das Leben,
Das Licht in tausend finstre Welten streu'n!

Wo du vorangehst dem geweihten Zug,
Der mit Triumphen Gottes Himmel füllet;
Wo Seligkeit aus ew'gen Brunnen quillet,
Wo Alles gnug ist, und doch nie genug!

Barmherziger! den Niemand würdig lobt!
Welch Großes ist den Deinen aufgehoben;
O welcher helle Blick grüßt mich von oben,
Wenn mich die Welt in Finsterniß umtobt!

Bewege gnädig Dein gekröntes Haupt!
Schau liebend an des armen Herzens Klopfen. —
Von Deinem Haupt, ach, nur zween lichte Tropfen, —
So lebt dieß Herz, und jauchzet, liebt und glaubt.

Und wer als Du, ist meiner Seele Lied?
Vergönne mir, Dir ewigfroh zu dienen,
Dann laß mich dort in Prieſterwonne grünen,
Voll Deiner Kraft, des obern Reiches Glied!

## Die Erdenverderber.

Offenb. 11, 18.

Aus der Heil'gen verhaltenem Leide,
Die, verscheucht von der Hoffart,
Verläftert vom Zorne der Greulichen,
Hingingen und weinten:

Aus der Frommen blutendem Schmerz,
Die, wenn sie beteten, sangen,
Ein Wolf überfiel, ein Lügner griff,
Und zerriß vor den Augen der Welt:

Aus dem Kummer der Stillen,
Denen unwissender Tücke Trotz
Heilige Schrift aus den Händen riß,
Und Läfterung setzte dazwischen,

Daß ihre Milch mußte Galle seyn,
Und Empörung ihr Lobgesang;
Daß die Hunde bellten,
Und der Pöbel schrie auf dem Markt:

Aus dem Weinen der Augen,
Wenn von heiliger Stätte den Heuchler
Die Geissel sie schwingen sah'n über die Heiligen,
Und sanftesten Stab über die Schläfer:

Aus den Fragen, wenn Jahrhunderte lang
Breit saß auf dem Stuhle der Frevel:
Wie lange, HErr, ach wie so lange!? —
Wird werden ein Himmelstriumphgesang!

O ein flammendes, mächtiges Lied,
Hochwogend wie Meere vor Gottes Thron:
Wir danken Dir, HErr,
„Daß Du verderbt, die die Erde verderbet!

„Daß du gestürzet die Lügner,
Geworfen aus Deinem Reich,
Gelichtet Deiner Heiligen Bahn,
Freiheit gegeben den Kindern Gottes!

„Wir danken Dir, HErr, daß sie nimmer schalten,
Nimmer zerwühlen Deines Weinbergs Zaun,
Nimmer verwüsten Deiner Altäre
Heilige Stätten!

„Nimmer sprechen, wie vom Himmel herab!
Nimmer gelten muß, was sie setzen auf Erden,
Nimmer des Amtes Macht
Setzen zur Mauer des Uebermuths!

„Nimmer brüllet ihr Zorn
In Deiner Kinder friedsame Lieder,
Und der Tod, mit gewappneter Hand,
Richtet Dein Leben nicht mehr, o Jesus!

„Denn gekommen ist Dein Zorn,
Zu richten, und zu geben den Lohn allen Heiligen,
Und denen, die fürchten Deinen Namen,
Und zu verderben die Erdenverderber!“

Die Himmel singen's! — schweig',
Mitleidlose Barmherzigkeit,
Die da verdammet den Frommen,
Und für den Lügner Gnade heischt!

Die Himmel singen's! — schweig',
Weibische Zärtlichkeit,
Die mit Falkenaugen dem Christen dräut,
Und taubengleich girrt für die Spötter!

Die Himmel singen's! — kein Durst nach Blut
Ist auf der Heiligen Lippen;
Aber feurig, wie schmetternder Donnerschlag,
Ihr Zeugniß wider das Otterngezüchte,

Das Alles begeifert,
Was vom Himmel herabstieg,
Und, was der Höll' entsproßt,
Wie Lämmer gestreichelt!

Thränenlos, wenn Sein Tag gekommen,
Zeucht aus der HErr seines Schwertes Blitz!
Thränenlos überdonnern die Cherubim
Aller Lügen kurzen Triumph!

Und vermissen wird Niemand unter den Palmen dort
Die Hunde draussen,
Und klagen wird Keiner, wenn das Herz der Liebe
Endlich rufet: Hinaus! —

Dulde, harre, Jehovas Volk!
Verzage nicht!
In deines Richters Hand lege dein Leid!
Sein ist die Rache.

Bete, bete für deine Feinde!
Falle nicht zu ihnen, eh' sie fallen zu dir!
Steig' auf Himmelsgebirge der Hoffnung,
Du Volk des HErrn!

Wohl dir, Israel, wer ist dir gleich,
Auch wenn die Welt dich verstürmet?
Der HErr ist Schild deiner Hilfe,
Der HErr deines Sieges Schwert!

Seligkeit strömt von Jehova dir,
Und fehlen an dir wird's den Feinden;
Aber du im Triumphe wirst
Herwandeln ob ihren Höh'n!

## Die Wurzel Davids.

Offenb. 22, 16.

Heil'ge Wurzel! wo iſt deinesgleichen?
Wo ein Stamm, der tiefre Wurzeln ſchlägt,
Und, verwundet von unzähl'gen Streichen,
Völker doch und Königreiche trägt? —

David ſtand, von Himmelsthau begoſſen,
Herrlich, eine Ceder Libanons;
Lieblich ſah man wehen ihre Sproſſen
In dem Hauche reinſten Pſalmentons.

Höher trieb daneben bald zum Aether
Salomo's gewalt'ger Stamm empor;
Prachtvoll war die Krone, — bis ſie ſpäter,
Ach, des Frühlings keuſches Grün verlor.

Wie ſo ſchnell ein Blitzſtrahl niederzückte!
Wie ſo traurig ſich der ſchöne Baum
Und ſein Sprößling, frühzerſchmettert, bückte! —
Klageſtimmen füllten ſeinen Raum.

Nur die Wurzel grünte noch; geblieben
War sie stark im tiefen Erdengrund. —
Schwäch're Stämme wuchsen auf, — doch hieben
Feindesbeile sie zum Tode wund.

Väter starben, Enkel auch ergrauten,
Fragten nach des alten Stammes Spur;
Doch sie seufzeten umsonst, und schauten
Aermern Trieb der Cederwurzel nur.

Flüchtig hat Hiskia hier gegrünet;
Und Josia's edler Stamm, wie bald
War sein Blüh'n, das Israel versühnet,
Hingerissen von des Sturms Gewalt!

Axt und Flammen drüberher! — verschwunden
Däuchte mit dem Stamm die Wurzel auch.
Weinend zog das Volk dahin, gebunden;
Nahm nichts mit, als trüber Sehnsucht Hauch.

Ach im fremden Land, an Babels Wassern!
Wo ist David und sein Saame nun?
Läßt der HErr ihn unter stolzen Hassern
Ewiglich im Todesstaube ruh'n? —

Sorget nicht! es bleibt ein ew'ger Segen
Heimlich in Judäas stillem Grund;
Sorget nicht! — und doch nicht Euretwegen
Hält Jehova seinen Friedensbund!

David's Wurzel bleibt; sie ist geborgen,
Heidenkönigshände hüten sie;
Lieblich steiget auf ein Freiheitsmorgen:
Cyrus rufet: Serubabel zieh'!

Serubabel, Fürst aus Juda's Stamme,
Wie doch grünt dir wunderbar die Kraft!
Denn es blieb auch nach der Feuerflamme
Deiner Wurzel heil'ger Lebenssaft!

Dauren muß der Saame, darf nicht sterben,
Stille Keime sprossen immerfort;
Denn die Wurzel wehret dem Verderben,
Ruhend in geheimem, dunklem Ort;

Bis des Höchsten Allmacht sie beschattet,
Und erwecket ihr ein ew'ges Grün,
Da sie ganz verdorret und ermattet
Vor der Menschen blödem Auge schien;

Bis sie spät in eines Stalles Enge
Nächtlich sich dem Erdenblick enthüllt,
Und im Chor der Engelslobgesänge
Als ein Kindlein Erd' und Himmel füllt.

Denn sie sproßt, von Lebensthau begossen,
Selber zu den Sternen nun hinan,
Breitet herrlich unzählbare Sprossen,
Aller Welt Geschlechter zu umfah'n. —

Heil'ge Wurzel du, in deren Kräften
Davids Stamm die heil'ge Krone trieb,
Du, die voll von unversiegten Säften
Von Jahrhundert zu Jahrhundert blieb!

Heil'ge Wurzel! die du Himmelshöhen
Meer und Land mit Friedenszweigen füllst, —
Laß auf dir auch meine Seele stehen,
Und empfahen, was du geben willst!

## Jung wie ein Adler.

Psalm 103, 5.

Bedarf mein Herz im bunten Herbst
Nach Wehmuth weit umherzuwallen,
Wenn du dich, schöne Flur, entfärbst,
Wenn der Platane Blätter fallen?
Bedarf es dein, du spätes Roth,
Das über'm Föhrenwald verglühet,
Zu fühlen, wie zum langen Tod
Mein Leben leise niederblühet?

Könnt' ich, du goldne Jugend, dich
Noch einmal rufen aus der Ferne,
Da über diesem Haupte sich
Harmlos bewegten Gottes Sterne!
Da mich von seinem Angesicht
Geheimnißvoll ein Glanz umfangen,
Und ich, bewahrt von seinem Licht,
Getrost im Dunkel hingegangen.

Was ist ein Mensch, das Staubgebild,
Mit Allem, was sein Arm beginnet,
Wenn nicht im Seelengrunde mild
Ein Born des ew'gen Lebens rinnet?

Das Innerste, was mir bewußt,
Es ruft: Erlösung! Wiederbringung!
Die tiefste Sehnsucht in der Brust,
Sie seufzt nach himmlischer Verjüngung.

Und wenn der Frühling Knospen treibt,
Die zarte Rose sich entfaltet,
Tönt mir's: o daß nichts ewig bleibt!
Daß alles Menschliche veraltet!
Und wenn der Adler jugendlich
In blauer Höh' den Fittig wieget,
Tönt mir's: o wer verjünget mich,
Daß dieses Herz nie mehr versieget?

Er fleugt dahin im Sonnenstrahl,
Durchkreisend das Gebiet der Lüfte,
Fühlt ein Jahrhundert nicht einmal,
Wie lang' er den Azur beschiffte.
Als Kind hab' ich ihm nachgeseh'n, —
Und wenn er jünglingsfrisch noch steiget,
Blick' ich, ein Greis, in jene Höh'n,
Das Haupt vom letzten Schnee gebeuget.

Wirst du, der ewig strebt und sehnt,
Mein Geist, dich nie mit ihm erheben,
Und, aller Wehmuth abgewöhnt,
In lichtem Himmelsraume schweben?

Verjüngt und wonnig dieses Herz
Mit ewiger Genüge füllen,
Und, aufgezogen sonnenwärts,
In's Licht dich, wie ein Adler, hüllen? —

Du wirst, du sollst! — Du selber nur
Verschließest dich mit ehr'nem Riegel.
Verlasse dich, die Creatur,
Schau nimmer in den Zauberspiegel,
Der Schönheit dir und Stärke lügt;
Tritt als ein Sünder zu dem Hügel,
Wo dein Messias dich ersiegt:
Dann löset Gott dir deine Flügel!

Das Alte stirbt, und Alles wird
Im Licht der Liebe neugeboren;
Zur Ruhe kommt, was sich verirrt,
Zur süßen Kindschaft, was verloren;
Dein Geist mit Liebesflügeln dringt
Hinauf zu Ihm, der dich versöhnet,
Der wie den Adler dich verjüngt,
Und mit Barmherzigkeit gekrönet!

## Die Stirne eines Auferstandenen.

2. Mos. 28, 36.

Einst ging der Hohepriester schön daher,
Das Ephod reich, von edlem Schmucke schwer,
Und um die Stirne wand so feierlich,
Einfach gewölbt, die weisse Binde sich
Mit goldnem Schilde, gleich dem Morgenstern, —
D'rauf stand ein Wort: „die Heiligkeit des HErrn!“ —

Was glänzt auf dir, verklärte Stirne du? —
Verwittert in der tiefen Grabesruh'
Lagst du Jahrhundert um Jahrhundert schon,
Zum Element verwittert, grauer Thon ...
Aus deinem Grabe fährst du hoch empor,
Und schaust mich an aus einem ew'gen Chor! —

Sanft, wie der Mondstrahl sonst den Fels gegrüßt,
Hell, wie die Sonne sonst das Meer geküßt,
Ruht Jesu Friede, Gottes Glanz auf dir,
Und was dem Priester einst nur Schattenzier,
Trägst du lebendig, wie den Morgenstern:
„Jehovah hier! die Heiligkeit des HErrn!“

Geglühet hast du einst von heissem Fleh'n;
Manch Wetter durfte sich auf dir ergeh'n;
Die Runzel furchte dich wohl tief genug,
Wenn über dich die Leidenswoge schlug; ...
Vorbei! dahin! — der letzte Todesduft
Verwehet in der reinen Himmelsluft! —

O schöne Stirne! Spiegel ew'gen Lichts!
Du Morgenstrahl des reinsten Angesichts!
Noch hinter'm Grabe schimmerst du mich an:
Süß ist die Wanderung nach Canaan!
Hier still im Herzen Jesum und sein Wort:
Sein Priestersiegel auf der Stirne dort!

## Die Erstlinge des Himmels.

(Offenb. 14, 1—6.)

Hundert vier und vierzig tausend auf dem Berge Zion stehen;
Dort sind — schau hinauf o Seele! — klare Stimmen, helle Höhen!
Reine Stirnen, goldgekrönet, die kein Elend mehr verdunkelt,
D'rauf Jehova's hoher Name mit lebend'gem Strahle funkelt.

Und in ihrer Mitte stehet Einer, der ist über Alle;
Er als Hirte lenkt die Heerde, wo sie rings im Himmel walle.
Aber mehr denn alle Würden, die der große Hirte träget,
Ist's der Name: „Gottes Lamm", der die Himmlischen beweget.

Gottes Lamm! — so stehet's droben. Unerloschen sind die Wunden,
Unvergessen seine Seufzer, seiner Marter bange Stunden;
Ewigtheuer sind die Thränen, die sein mildes Aug' vergossen,
Und die Seite steht noch offen, d'raus sein heil'ges Blut geflossen.

Siehe, durch die Himmel strahlet seines Angesichtes Sonne;
Tausend Myriaden spiegeln sich darin mit ew'ger Wonne;
Tausend Millionen stehen vor dem Einigauserkohrnen, —
Aber über allen Chören steht die Schaar der Erstgebornen.

Horch! wie mächt'ge Meeresstürme brausen des Gesanges Wogen;
Freudig, wie gewalt'ge Donner, rollt es durch die Himmelsbogen!
Das sind Himmelsfreudentöne! also steigt das Triumphiren,
Wenn des Lammes Erstgeborne ihre Gottesharfen rühren.

Aber Niemand weiß die Worte, Keiner kann den Psalm erlernen,
Den die Erstgebornen singen auf des Glanzgebirges Fernen.
Nur am Throne schallt es helle, nur die Cherubim ergründen,
Nur die Aeltesten vernehmen, was sie wundervoll verkünden.

O der Tiefen! o der Höhen! — ach wie, die auf Erden wohnen,
Nur im Nebeldämmer schauen fernen Glanz der Orionen,
Nicht der Sphären Flüge hören, nicht des dritten Himmels Töne:
Also fassen Gottes Engel nicht den Psalm der Erstlingssöhne.

Reine, jungfräuliche Keuschheit heißt der Auserwählten Adel;
Süß und herrlich glänzt ihr Antlitz, ohne Flecken, ohne Tadel.
Perlen gottverklärter Liebe schimmern auf dem Herzensgrunde;
Keine Lüge, nichts Gemeines ging aus ihrem treuen Munde.

Ewig folgen sie dem Lamme, das sie gnadenreich erhöhet,
Wo es in der Ewigkeiten sonnehellen Sphären gehet;
Wo es ruhet, wo es wandelt, geh'n sie jauchzend ihm zur Seite;
Ihnen ist kein Raum verschlossen, keine Länge, keine Breite.

In der Tiefe der Aeonen, eh' ein Schöpfungstag gewesen,
Hat der Vater ihre Namen schon geschrieben und erlesen;
Auf dem Gipfel der Aeonen stehen sie, mit Blut getaufet,
Erstlinge der Himmelskinder, ihrem Gott und Lamm erkaufet. —

Matte Blicke, dringet aufwärts! Schwache Seele, schau nach oben!
Wie der besten Geister Leben nur aus Einem Licht gewoben,
Von der Wiege bis zum Grabe Einer Wurzel nur entsprossen,
Von dem Felsen bis zum Meere nur aus Einem Quell geflossen!

Halbe Leben, kleine Brüche nehmen Tausende von hinnen;
Ihrer Jugend beste Brunnen ließen achtlos sie verrinnen.
Ach, wer dort nur arme Blättchen zeiget von der Lebensrose,
Hoffe keine Siegeskränze, fordre keine ganzen Loose!

Wenn der heitre Tag zum Schwelgen schmeichlerisch die Sinne reizet,
Wenn nach Gold und Menschentagen trügerisch die Seele geizet,
Wenn zu stolzem Müßiggange dich des Auges Lust verwöhnet:
Denk': ein And'res ist's, was droben in den Gottesharfen tönet!

Laß zum Einen früh dich leiten; — ach zu spät, zu spät wird's eilig,
Mitzusingen in des Mittlers Erstlingschor das Heilig! Heilig!
Und mit Zweifeln, Seufzen, Klagen ist der Meisten Zeit verronnen,
Welche, da sie laufen konnten, keinen Siegeslauf begonnen.

Werd' ich schauen Dich, o Zion? werd' ich einst von deinen Fernen
Aus dem Psalm der Harfendonner einen Laut der Wonne lernen?
Werd' ich wandeln mit dem Sohne, wenn Er wandelt durch die Himmel? —
HErr! mein Herz, es wird ein Seufzer! — reiß mich aus dem Weltgetümmel!

# Fünfte Abtheilung.

## Gelegenheitsgedichte.

### Für Freunde.

## Das Finden der Gefährtin.

1827.

### 1.

Die Blätter fallen und die Stürme nah'n;
Entkleidet steh'n die holden Rosenbeete,
Und langsam steigt die späte Morgenröthe
Am herbstlichdüstern Himmelszelt heran.

Einsam und trauernd zog ich meine Bahn,
Als ob des Winters Grau'n mich schon umwehte;
Nicht hofft' ich mehr in dieses Jahres Späte
Die lieblichste der Rosen zu empfah'n.

Da regte sich's, wie mildes Frühlingsweben,
Und in der Abendwolken blauem Flor
Sah ich ein Bild mit lichten Zügen schweben;

Die Sonne sank; ich seufzte still empor, —
Da sah ich leise sich den Schleier heben,
Und wie ein Engel tratest Du hervor!

2.

Tief in die Seele strahlte mir dein Blick.
In deiner Augen ruhigheitrer Bläue
Erglänzte still die fromme Lieb' und Treue,
Und meines Lebens unnennbares Glück.

O wende nimmer sie von mir zurück!
Hier gönne mir, daß jeden Tag auf's neue
Mein dankend Herz sich seines Gottes freue!
Von Ihm nur kam solch köstliches Geschick.

Was geb' ich Ihm für diese Wundergabe?
Was, liebliche Gefährtin, geb' ich Dir?
Arm ist die Hand, und wenig meine Habe.

Dein Herz, dein volles Herz, du gabst es mir;
Dein sei in Ihm das meine bis zum Grabe,
Und Ewigkeit sei unsres Bundes Zier!

3.

Oft sinn' ich nach: „Wie hast du dich erkühnt!
„Vermessen hat dein Blick sich aufgeschwungen;
„Mit stiller Liebe blöden Huldigungen
„Wird solch ein Kleinod nimmermehr verdient.“ —

Du blickst mich an; — nun steh' ich froh, versühnt,
Der bange Kampf ist friedlich ausgerungen,
Und aus dem Grund ein Lebensbaum gedrungen,
Der jugendlich in allen Zweigen grünt.

In seinem Schatten ruh' ich ohne Bangen;
Ich sehe hoch der Blüthen Silberkranz
Und tausend goldne Sommerfrüchte prangen.

Still blitzt hindurch des Himmels Sonnenglanz,
Und eingewiegt in seliges Verlangen,
Löst sich des Herzens letzte Klage ganz.

4.

Ist's keine Täuschung? nicht ein süßer Traum,
Den Schmerzenslaute bald vielleicht verbittern?
Oft, wenn noch Frühlingslichter uns umzittern,
Verdunkelt ferne sich der Himmelsraum.

Weit breitet sich der Donnerwolke Saum,
Und zürnend braust sie hin in Hochgewittern, —
Die Blüthe fällt, die festen Zweige splittern,
Und hingeschmettert liegt der edle Baum! —

Vergib, vergib der glaubenslosen Klage!
Nie kehre sie! — Hier faß' ich deine Hand,
Umschließe fröhlich sie am schönsten Tage:

Ja, du bist mein, hier und im Vaterland!
Dein treues Herz mit wandellosem Schlage
Sei mir des ew'gen Frühlings Unterpfand!

## Ein Brautlied.

1827.

So bist Du mein auf alle Zeiten,
Wie ich auf ewig Deine bin!
Und unsre Lebenswellen gleiten
Hinfort in Einem Strome hin.
Bald wird ein Tempel uns umfangen,
Wie schon ein Himmel uns umfängt,
Wo dich mit seligem Verlangen
Auf ewig dieses Herz empfängt.

Wo mir aus Deinem Auge feyernd
Endlose Treu' entgegenblickt;
Wo meine Rechte Dir betheuernd
Die vielgeliebte Rechte drückt;
Wo uns mit einem großen Amen
Der fromme Lehrer, unser Freund,
Heißflehend, in des Vaters Namen,
Des Sohnes und des Geists vereint.

Wo betend unsre sel'gen Lieben
Für uns vor Gottes Throne steh'n;
Wo, die in dieser Welt geblieben,
Mit uns hinauf zum Himmel fleh'n;
Wo unsichtbar der Engel Reihe
Den leisen Schwur des Bundes hört;

Wo Jesus selbst zur heil'gen Weihe
Sein strahlenvolles Auge kehrt! —

Heil uns, daß dieses Auge strahlet,
Das alle Finsterniß zerstreut!
Daß Er, der unsre Schuld bezahlet,
Ein Priester ist in Ewigkeit. —
Nicht als ein Richter, zornerfüllet,
Schaut Er herab auf dieses Band.
Das Schreckens-Scepter ist verhüllet;
Die Liebe glänzt in seiner Hand.

Ein Buch ist vor Ihm aufgeschlagen,
Geschrieben vor der Welt Beginn;
Da stehet von der Menschen Tagen, —
Auch unsre Tage steh'n darinn.
Er siehet sie: da steh'n die Deinen,
Umschlungen von den Meinigen;
Er siehet sie: da steh'n die Meinen,
Umschlungen von den Deinigen!

Zu einem Lebenspfad umschlungen,
Von einem Glauben, einem Licht,
Von einem Liebeshauch durchdrungen,
Steh'n sie vor seinem Angesicht.
Da hebt Er segnend seine Hände,
Und richtet unsre Pilgerbahn
Zum Himmelsleben, sonder Ende,
Zu Seines Vaters Haus hinan;

Zum Hause, wo die Wonne tönet,
Wohin nur seine Kinder zieh'n,
Die an der Hand, die sie versöhnet,
Dem trüben Weltgewühl entflieh'n.
Die auch im Leiden stille warten,
Und Thränen säen mit Gebet,
Bis ihre Saat in Edens Garten
In sel'ger Reife glänzend steht. —

Und was Er dort im hellen Morgen
Der Ewigkeit uns auserkohr,
Das hielt Er eine Frist verborgen
In dieser Zeiten Schleyerflor. —
Wir gingen hin; von Dir geschieden,
Floß meiner Jugend kurzer Tag;
Nicht ahnt' ich, was für mich hienieden
In deines Herzens Tiefe lag.

Nicht ahnt' ich einst, gedrückt von Kummer,
Daß Dein unschuldig treues Herz
Einwiegen würd' in sanften Schlummer,
In Wonne wandeln meinen Schmerz.
Viel Thränen sollt' ich erst genießen,
Gewöhnt an bittre Kelche seyn;
Dann ließ Er Freudenströme fließen,
Dann brach der goldne Tag herein!

Dann trat der Geist der ew'gen Liebe
Zur Seele mit Beglückungsluft,

Und hauchte kindlichreine Triebe
In Deine jugendliche Brust;
Dann fuhr auf morgenrothen Flügeln
Der hohe Rath der Ewigkeit
Lebendig, mit gelösten Siegeln,
Zu uns herab in diese Zeit.

O Du, die ich nur wenig Stunden
Mit blödem Auge liebend sah!
Warst Du nicht ewig mir verbunden?
War nicht mein Geist Dir ewig nah?
Eins waren wir noch ungeboren,
Eins, in der Kindheit frohem Spiel,
Eins sind wir vor des Himmels Thoren,
Eins an der Ewigkeiten Ziel!

Ich halte Dich in diesen Armen!
Wer reisset Dich, mein Herz, von hier? —
Das grundlos ewige Erbarmen,
Die Hand des Schöpfers gab Dich mir.
Sein Geben kann Ihn nicht gereuen,
Noch der Berufung Vaterwort,
Und seine Flamme wächst im Dräuen
Der Donnerstürme siegend fort!

O süßer Glanz der heil'gen Flammen!
Brich durch der Seele tiefsten Grund;
Schmelz' unsre Geister fest zusammen,
Und strahle hell ob unsrem Bund;

Verzehre, was dein Glänzen scheuet,
Erwecke, was dort oben gilt,
Und führ' uns hin zu Gott, erneuet,
Verwandelt in Sein Ebenbild!

So leuchte, was Er angezündet,
So stehe, was Er aufgebaut;
So halte sich, was Er verbündet,
So liebe sich, was Er getraut!
Was Er vereint, soll Niemand scheiden;
Was sich auf seinen Tod verband,
Das bleibt, zum Ruhme seiner Leiden,
Eins in des Mittlers Hirtenhand.

So bist Du mein auf alle Zeiten,
So bin ich heut' und ewig Dein.
Dein treues Herz wird mich geleiten,
Und meines Lebens Engel seyn.
Ein Himmel wird uns dort umfangen,
Wie bald Ein Tempel uns umfängt,
Wo Dich mit seligem Verlangen
Auf ewig dieses Herz empfängt!

## Das ewige Erkennen.

### Ein Brautlied.

Ich könnte beben, wärest Du nicht Sein;
Tief trauern, hätte nicht das ew'ge Leben
Geworfen in Dein Herz den hellen Schein,
Und Heiligung dem Liebesbund gegeben.
Zu enge ward verwoben unser Loos,
Was wir geloben, heilig ist's und groß!
Wohl können Schwüre, die auf ewig ketten,
Auf Rosen uns, und auch auf Dornen betten.

Schau' hin! dort tönt ein frohes Bundeswort,
Und Frühlingsblüthe scheint emporzusprossen. —
Nach Monden komm: — ach Alles ist verdorrt,
Mit winterlichem Schauer übergossen!
Sie möchten scheiden, doch sie können nicht;
Sie wenden ab ihr trübes Angesicht;
Doch seh'n sie sich; — es bluten ihre Wunden,
Doch ungelindert ach und unverbunden.

Ein Erdgeist knüpfte trügerisch ihr Band;
Kein Engel Gottes lächelt über ihnen.
Ein fremd Gemüth, ach eine fremde Hand,
Ein fremdes Aug' und unvertraute Mienen; ...
Kann das sich halten? kann das arme Herz
Ausharren in dem ungeheuern Schmerz? —
O selig, selig, find' ich meine Seele!
O wehe, wehe, wenn ich sie verfehle!

Dich schau' ich an: — o Seele, kenn' ich Dich?
Glänzt mir aus Deinem Blick ein ew'ges Finden? —
Dasselbe frag' ich: Herz, erkennst Du mich?
Kann sich Dein Lieben meinem Geist verbinden? —
Ich spreche Ja! — noch nicht erfass' ich's ganz,
Was mich begrüßt aus deines Auges Glanz;
Doch bist Du Mein! — nicht's ist mir fremd hier innen;
Wär' etwas fremd: mir könnt' es nicht entrinnen.

Scharf sieht die Liebe. — Nein, ich bebe nicht!
Ich freue mich, wie Kindlein froh sich maien,
Wenn Frühlingswonne durch die Wolken bricht,
Und alle Bäume Silberblüthe streuen.
Aus Millionen fand ich meine Zahl!
O schönes Finden! wundersame Wahl!
Der Sehnsucht Räthsel und ihr tiefstes Wesen
Muß sonnenhell in dieser Zahl sich lösen.

Und wie die Sonn' am weiten Himmelsrund
Alljährlich treu zur Mitte wiederkehret,
Und der Berechnung festen Zahlengrund
Mit goldnem Strahle freudevoll bewähret:
So bleibt es heute Wahrheit: Du bist mein!
So bleibt es ewig Wahrheit: ich bin Dein! —
Hab' ich's gefunden? war ich selbst so weise? —
Dein Werk ist's, ew'ge Güte, — Dir zum Preise!

## Die Mutter und die Braut.

(Ein Fragment.)

Aus Nachtgewölken blickt der Abendstern
Goldglänzend her, gleich einem Liebesauge.
In seinem Licht versuch' ich Dir zu sagen,
Was du mir bist, o Theure, — wie mein Herz
Dich mit der Mutter treuem Geist vergleicht. —
Sie eifert aus dem Himmel nicht mit Dir!
Du bist ein andres Wesen. — O der Ew'ge,
In dessen Herz die weite Schöpfung ruht,
Schuf doch ein armes Menschenherz auch weit,
Wenn auch drei Seelen nur, — die lieben Eltern,
Und eine Braut, einträchtig ruh'n darin! —
Dem Vater bist Du nicht verglichen. — Er
Hat seine eigne Zelle, die er ewig
Bewohnen wird, allein und unverdrängt,
Und drüben werd' ich Ihn aus allen Geistern
Erkennen wonnigschnell, wenn meine Seele
Hinüberkömmt. Doch meine Mutter war
Ein edles Weib, und Du bist auch ein Weib. —
So laß zuerst mich zu der Mutter reden.

O sel'ge, — ja, ich hoff' es, — sel'ge Mutter!
Sei tausendmal gesegnet und gegrüßt! —

Wie sankest einst in Schmerzen du dahin
Zum frühen Grabe, vielbeweint, umfaßt
Vom Vater und von deiner Kinder Armen,
Daß schwer und langsam nur das Band zerriß!
Ach bitter war dein Leben, — und du hast
So süß geliebt! — Der Deinen Freude war
Dir wicht'ger, als die deine tausendfach;
Und deine Treue, deiner Kinder Heil,
Ihr Streben, ihre Unart, ihre Freude,
Hat bitter deinen Lebensgang gemacht. —
Süß, glaubt' ich, sollte nun dein Ende seyn
Nach schwerer Arbeit; duft'ger Himmelsthau
Die eingesunk'nen Schläfe lieblich kühlen,
Und Labung träufeln in den bleichen Mund. —
O wär' ich König über Tod und Leben
Gewesen: hold und friedsam hätte dich
Zur letzten Stunde Sonnenglanz umflossen,
Und lichte Engel hätten im Triumph
Ein Blumenbett zum Sterben dir bereitet! —
Nicht also sollt' es seyn; dein schwerer Kampf
Ward nur versüßt durch deine Glaubensworte:
„An Jesu Kreuz hält meine Seele fest, —
„Sonst ist mir Alles andre hingesunken, —
„Und sterben will ich auf Barmherzigkeit!" —
Ich weiß es noch, — mit stillem, mächt'gem Leid
Stand ich in einer goldnen Sommerfrühe
An deinem Grab, — die Bäume säuselten
Vom Thau beglänzt zum Himmelsblau hinauf

So lieblich, — doch mein armes Leben war
Also verwundet, daß mir alle Thränen
Vorher verronnen, und ich an dem Grab
Nicht eine mehr in diesen Augen hatte.
Mir blieb im ausgestorb'nen Herzen nur
Der Seufzer: Binde, HErr, auf ewig mich
An meine Mutter! Meine Seele kann
Nie von ihr lassen! ja, mein Seligseyn
Sei eingefaßt, um deines Blutes willen,
In meiner Mutter volle Seligkeit!

O Mutter, Mutter! nie vergeß' ich dich!
Aus deinem Herzen quoll mein Erdenleben,
Und deine Liebe war mir, wie das Licht,
Das keine Rechnung dieser Erde misset.
Dein edles Auge, blau und seelenvoll,
Dein lieber Mund, so reich an Geistesworten,
Dein ganzes Bild, — es steht wie'n Frühlingshimmel
Rein, unantastbar vor des Kindes Blick.
Sey Du getrost in deiner Ewigkeit!
Wen seine Kinder also lieben müssen,
Wie Dich die deinigen, — o der ist selig! —
Dein letztes Wort, — es klang in meinem Ohr, —
Dein letzter Blick, — mein Aug' hat ihn empfangen; —
Dein letzter Hauch — er zittert heiligstill
In deines Sohnes Seelentiefe nach; —
Du hast in meiner Brust schon einen Himmel, —
Und Christi Himmel wird noch schöner seyn.

Ich kann nie selig werden ohne Dich!
Nie kann der Zweig den Mutterstamm vergessen,
Der Fluß die Quelle nicht, die ihn gebar,
Das Menschenherz das Herz nicht, dem es einst
Mit thränenschwerer Liebespein entsprungen! —
Solang' in meiner Seel' ein Dürsten ist
Nach ew'gem Leben, Mutter, bist auch Du
In alle meine Seufzer, alle Thränen,
All meine Himmel ewig eingeschlossen, —
Denn von der Mutter lässet nie mein Herz.
Am Morgen denk' ich Dein, — und wenn der Abend
Herunterſteigt, so schlaf' ich ein mit Dir; —
Mein Lieben wird nicht von der Zeit bemoost, —
Dein Hügel bleibt in meiner Seele frisch —
Bis die Posaun' ihn öffnet, — und dein Leib
Im Himmelsfrieden aus dem Grabe steigt; —
Dann, dann will Dich zuerst dein Kind umfassen,
Dann wird dein Bild mir nimmermehr erblassen! —

Darf ich die süße Mutterliebe wägen?
Wer gibt mir ein Gewicht? — auf Erden find' ich
Kein gültiges! — und dennoch! — ach warum
Hat meine Seel' ein „Dennoch?“ — dennoch
Steht über'm Mutterbilde noch ein Bild!
War Sie mein Ich? hing ganz mein Herz an Ihr?
War sie mit allen Fibern meines Wesens
Im letzten Grunde so verwoben, daß
Mein Leben in dem ihren völlig aufging? —

Kaum sprech' ich's aus, — und doch muß ich bekennen:
Mein Herz gab Ihr nicht Alles hin; — fast Alles,
Doch Alles nicht. — Sie war der zweite Geist,
Den ich geliebet, doch der erste nicht,
Für mich der Erstling nicht der Kreatur.

Genossin meines Herzens, treue Braut!
Nun ruf ich Dir: Du, Liebste, bist's allein!
O wie die Seele jauchzt bei deinem Namen!
Dich hab' ich nie gesucht, — und einesmals
Nur desto wonniger gefunden! — Sprich,
Wie nenn ich Dich, Du, meines Lebens Räthsel?
Du Rosenknospe meines Wesens, hold
Im Sabbathlicht des Frühlings aufgegangen?
Du heller Thau, der aus der Maienwolke
Balsamisch in der Seele Tiefen fiel? —
Wie nenn' ich Dich? — Ich habe keine Worte;
Zu arm ist jede Sprache dieser Welt,
Den Geist zu nennen, den die Schöpfersliebe
Von Ewigkeit mit meinem Geist verband,
Ganz, wesentlich, unsterblich, unvermengt
Von fremden Trieben, mein Genoß zu seyn.
Du bist von Seinem Herzen mir geschenkt
An einem Himmelsfest, — bist meines Wesens
Ergänzend bess'res, wunderbares Theil! —
O Theodora, theure Gottesgabe!
Du nimmst mich hin! Dir geb' ich, was ich habe! —

Was unenthüllet war, ist nun enthüllt,
Was unentfaltet war, ist nun entfaltet;
Was traurig war, — dein Lieben macht es froh.
Was welk erschien — (ich weiß, daß Gottes Sohn
Nur Blüthen gibt in todte Menschenseelen)
Das hebt doch, menschlichfreudig, sich allein
In deiner Liebe gold'nem Licht empor!
Ja, der zur Liebe schuf, Er gab Dich mir,
Daß ich in Deiner Liebe grünen sollte,
Und grün' ich fröhlich, grün' ich Ihm und Dir,
So wird erfüllt, was Sein Erbarmen wollte! —

Du bist gefunden, und mit Dir ein Leben,
Das ich zuvor im Traume nicht gekannt;
Mit Dir das Wort, das lang' unausgesprochen
In meiner Seele lag; mit Dir der Lenz,
Den ich durch lange Jahre viel ersehnt,
Doch nie gefunden, — nur wie einen Stern,
Den unerreichbar fernen, mir gedacht,
Doch nie gefunden. — Ja, mein Lebenspfad
Liegt lieblich nun vor mir, seitdem dein Auge
Mit sanften Blicken ihn so treu begleitet!
Oft hat mir's wehgethan, von keiner Seele
Im Grunde ganz gefaßt, geliebt zu seyn;
Doch Du verstehst und liebest mich. — Die Braut,
Die Gattin nur versteht des Mannes Herz.
Die Zeit, sie breitet mir ein Saamenfeld
Hellglänzend aus, voll schöner Lebensfrucht:

Gestählte Kraft zum ernsten Manneswerk,
Genüge der Empfindung, Milderung
Des strengen Sinns, des schnellaufbrausenden,
Gewöhnung an der Liebe sachten Gang,
Und kluge Sitte zu der Taubeneinfalt.
Ja, näher tritt des Himmels Friede mir,
Der Gnade Wirkung, Gottes Wort, mit Dir
Empfunden und geglaubt; des Kreuzes Werth,
Mit Dir getragen; dann gemeinsames
Gebet des Herzens, — Himmelslicht und Kraft,
Vom Throne des Erlösers niederströmend. —
Ich preise Jesum, — wir sind Eins in Ihm!
So lang' Er lebt, umfaßt mein Herz auch Dich;
Denn alle Menschenliebe hat in Ihm
Allein die Bürgschaft froher Ewigkeit.
Ist Er der Mittler unserm Liebesbunde,
So weiß der Glaube, wenn er liebend fleht,
Daß in der Andacht stiller Feierstunde
Der Ewige bei seinen Kindern steht.

Die Ewigkeit, sie steht in hellem Glanz
Ob unserm Haupt, — denn heilig ist der Bund
Mit deiner Seele, — und was heilig ist,
Wird ewig leben. — Sieh', die Wohnungen
Des Vaters winken Dir, sie winken mir,
Und Eine Hütte soll uns dort vereinen! —
O Seligkeit, mit Dir im Himmel wandeln,
Und mit den Eltern, den vollendeten!

Wie helle wird des Lebens süßer Glanz
In eurem Glanze sich dem Auge spiegeln,
Wenn wir dort oben sind, und alle Sterne
Ein Amen rufen zu dem frohen Bund!
Ich fühl' es tief: Dein kann ich ewig seyn!
Die Lieb' erforscht ein Menschenherz am tiefsten, —
Am tiefsten hat mein Lieben dich erforscht.
All meines Wesens Gründe jauchzen Ja!
Wenn ich mit ew'gem Gruße Dich begrüße.
Nie will ich sagen: scheide nun von mir,
Und laß allein mich wandeln! — nimmer wird
Ein Schatten der Entfremdung mich umdüstern,
Wenn Du bei mir bist; — nie ein Himmelsstern
Mir schöner glänzen ohne Dich! — o Sternenhimmel,
Du reine Scene sel'gen Wiederseh'ns,
Wie schimmern zwiefach helle deine Lichter,
Seit liebend mir dieß Herz zur Seite steht! —
Wenn einst am Grab der letzte Schmerz verklungen,
Und Sie vor mir zu Gottes Ruhe geht,
Wenn einst der Tod im Siege ganz verschlungen,
Und Himmelsluft durch Erdengrüfte weht,
Dann sollen auch zwo Garben, Gott gesä't,
Gesammelt werden in des Vaters Scheunen,
Und vor dem Strahlenthron der Majestät
Zwei sel'ge Geister jauchzend sich vereinen!

## Begründung der Liebe.
### Ein Brautgedicht.

Wird mein Herz Dich lieben können,
Wie dein treues Herz mich liebt?
Wird die Flamme heilig brennen,
Daß sie nie den Geist betrübt;
Daß mit sanfter Gottesgnade
Jesus auf uns niedersieht;
Daß auf schmalem Himmelspfade
Unverrückt die Seele zieht?

Soll ich Großes Dir versprechen,
Ich, ein Mensch von gestern her?
Siehe, meines Herzens Schwächen,
Meine Sünde kennt nur Er;
Er, zu dessen heil'gen Füßen
Oft ermattet, arm und krank,
Unter heissen Thränengüssen
Meine Seele niedersank.

Nicht Versprechen, nicht Geloben
Gilt vor Seinem Angesicht,
Wenn Er selber nicht von oben
Frieden in die Herzen spricht;
Wenn nicht Er mit starken Armen
Liebend unsern Geist umfängt,
Wenn am göttlichen Erbarmen
Nicht der Glaube flehend hängt.

Ihn erkennen, Ihn umfassen,
Der für uns Verlorne starb,
Der im tödtlichen Erblassen
Noch um unsre Seele warb:
Liebende! das soll uns schirmen,
Das uns stärken und erfreu'n,
Das soll unter allen Stürmen
Unsrer Herzen Anker seyn!

Heilig, heilig steh' Er mitten,
Liebe, zwischen Dir und mir!
Unser Hoffen, unser Bitten
Es ergrünet ja nur hier.
Ja, Du, meines Lebens Blume,
Blühst mir nur in diesem Licht!
Amen sey's zu Seinem Ruhme!
Amen! winkt dein Angesicht!

Also reich' ich Dir die Hände,
Liebliche, zu diesem Bund;
Ja, vom Anfang bis zum Ende
Werd' es Gottes Engeln kund:
Diese hat der HErr verbunden,
Ihre Kraft ist Gottes Sohn,
Und nach kurzen Wanderstunden
Stehen sie vor Seinem Thron!

## Der schlummernden Braut.

(Aus der Ferne.)

1828.

Schlaf wohl! — Wer in der weiten Welt
Gönnt Dir des Schlummers Balsam treuer? —
Schlaf wohl! — Der Erd' und Himmel hält,
Bedecke Dich mit heil'gem Schleier;
Er drücke Dir die Augen zu, —
Sein Odem würze deine Ruh'.

Schlaf wohl! — Ist unser Schlaf ein Bild
Vom Tod, vom Eingang in das Leben:
So lasse dich dein Jesus mild
Im Traume durch die Himmel schweben,
So führ' Er Dich in jeder Nacht
Durch Seines Tempels stille Pracht.

Schlaf wohl! — Kein Böses nahe Dir,
Nur Engel Gottes, lichtumflossen!
Ihr Engel, wachet über Ihr,
Und haltet treulich Sie umschlossen!
Was sich in ihrer Seele regt,
Sey sanft von euch hineingelegt.

Schlaf wohl! — Und schwebt dein Geist zu mir,
So sey es unter Christi Segen.
Ach möcht' Er unsre Seelen hier
Als keusche Gottespflanzen hegen,
Die, wenn die Engel erndten geh'n,
Vor Ihm in Frucht und Blüthe steh'n!

Schlaf wohl! — Noch ist der Morgen fern,
Und golden strahlt es durch die Lüfte;
Der hohe Himmel, Stern an Stern,
Schaut nieder auf die stillen Grüfte.
Heil mir, daß er das Grab der Braut
Nicht unter diesen Gräbern schaut!

Schlaf wohl! — Zum Heiland sey's gehofft:
Du wirst ersteh'n, und mit mir ziehen,
Wirst nach der Nächte Schlummer oft
Im heitern Tageslicht mir blühen;
Und muß es einst geschieden seyn,
So schläfst Du mir am Herzen ein.

Schlaf wohl! — Und bist Du bald erwacht,
Gelöset von des Traumes Banden,
So denkst Du, wie aus Grabesnacht
Für uns der Lebensfürst erstanden.
Hier sind wir Sein in Schlaf und Tod,
Dort Sein im ew'gen Morgenroth.

## Besuch im Hospital.

(Ein Brautgedicht.)

1827.

Willst Du, mein Herz, noch diese Zeilen lesen,
So bin ich auch im Hospital gewesen. —
Ach dort ist Vieles krank und ungenesen!

Viel Traurigkeit, und wenig Seelenfreude;
Viel Unmuth, Klage, — wenig Trost im Leide, —
Viel bitt're Noth, gepaart mit scheelem Neide.

Wie Schatten zeigten sich mir die Gestalten;
Tief furchten ihre Stirnen düstre Falten, —
Kaum konnte ich der Thränen mich enthalten. —

Da standest Du in süßer Jugendblüthe
Verklärt vor meinem sehnenden Gemüthe;
Licht floß aus deinem Aug' und milde Güte.

Ich stand versenkt in unnennbares Leben,
In sanfte Wonnen still dahingegeben,
Umkränzt mit Rosen, Lilien und Reben. —

Vergleichend fällt mein Blick auf diese Kranken,
Die bleich und stumm an mir vorüberwanken; —
Ach weinen sollt' ich nur, und fleh'n und danken!

Wie sind sie tief gesunken, diese Armen!
Wie hob mich hoch das ewige Erbarmen! —
Eis starrt um sie, — mein Herz darf süß erwarmen.

Ihr Leben ist von Liebe längst verlassen,
Und ohne Liebe werden sie erblassen; —
Ich darf Dich lieben, segnen und umfassen.

Nicht fürcht' ich einst verlassen zu verderben,
Wenn meine Lippen langsam sich entfärben; —
In deinen treuen Armen will ich sterben.

Und hab' ich diese Seligkeit verdienet?
Sind sie nicht auch, wie ich, zu Gott versühnet?
Ist's meine Tugend, daß mein Leben grünet? —

O tiefe Nacht! wie kann ein Mensch versinken!
O Himmelshöh', wo Gottes Sterne blinken,
Wie kann er steigen, euer Licht zu trinken!

Erbarmen ist's, daß ich das Heil gefunden!
Erbarmen gab bei Dir mir sel'ge Stunden;
Erbarmen hat mich ewig Dir verbunden!

## Der siebente November.

(Ein Denkzeichen.)

1.

Am siebenten November, da mahnt mich's wunderbar;
Er steht vor meiner Seele so ernst, so dunkelklar.
Dreimal an diesem Tage trat Gottes Huld zu mir;
Willst du dein Ohr mir leihen, in Demuth sag' ich's dir.

Es zieht ein frischer Jüngling durch's Thor der Vaterstadt,
Es geht zum Elternhause, — da wird ein Sohn nicht matt!
Nach Jahren darf er wieder im Kreis der Lieben seyn,
Ist ein Studente worden; — d'rum zieht er frisch herein!

Wie da das grüne Leben vor seinem Blicke lag!
Wie muß er oft gedenken an jenen Wonnetag,
Als ihn der traute Vater neu in die Arme schloß,
Und mild die Freudenthräne vom Mutterauge floß.

Hätt' er nur treu vergolten, was ihm die Lieb' erzeigt,
Vor'm Thron der ew'gen Güte sein flücht'ges Knie gebeugt!
O meiner Jugend Tage, wie war ich ungetreu!
Wie wenig Weizenkörner in einem Haufen Spreu!

In düstre Jünglingsträume stets tiefer eingewirrt,
Ein Schaf, den Hirten fliehend, in Wald und Schlucht verirrt; —
Gedenke meiner Jugend und meiner Sünden nicht!
Nicht sie, nur Dein Erbarmen stell' vor Dein Angesicht!

Was rühmt sich seines Frühlings der aufgeblas'ne Thor,
Der tausend Segenstage und fast sich selbst verlor?
Was rühmt er seine Fahrten, sein Spiel voll Nichtigkeit? —
HErr, laß mich innig trauern um meine goldne Zeit!

Der Frühling ist verronnen, er kehret mir nicht mehr;
Oft blicken jene Tage noch mahnend auf mich her.
Doch keiner ist geblieben, der mich bewegen mag
So wehmuthvoll und innig, als der Novembertag.

2.

Vier Jahre schnell vorüber, so zog ich wieder aus,
Verließ mit tiefem Sinnen das holde Vaterhaus;
Es war am gleichen Tage, der gleiche Sonnenstrahl
Geleitete den Jüngling aus dem geliebten Thal.

Er soll zum ersten Male ein Diener seyn des HErrn; —
Schon hebt im Abendgolde der Kirchenthurm sich fern. —
O Himmelslicht! du drangest noch nicht in diese Brust,
Doch hatt' ich am Gesetze im innern Menschen Lust.

Fest war mir vorgesetzet, das Amt getreu zu thun,
Frühzeitig aufzustehen, am Tage nicht zu ruh'n.
Ich ging durch Wald und Felder in stillem Geistesdrang,
Es war mir wohl und wehe, es war mir leicht und bang.

Gehüllet in den Mantel stand ich auf Felsenhöh'n,
Ließ stumm an mir vorüber die Winterstürme weh'n.
Viel dunkle Sehnsucht wogte im Herzen hin und her, —
Bald hätt' ich mögen bleiben, bald flieh'n durch Land und Meer.

Ich nahm das Buch der Bücher, und wußte keinen Sinn,
Sah, wie der Blinde, Menschen als Bäume wandeln d'rinn;
Ich war im Hause Gottes ein armer, fremder Gast; —
Ach, was willst du verkünden, wenn du nicht Jesum hast? —

Da trat am schönsten Morgen der HErr zu mir herein,
Mit namenloser Güte, mit vollem Gnadenschein. —
O wie ich neugeboren in Freude niedersank,
Und dürstend aus der Quelle, der aufgeschloss'nen, trank!

Ich hatte Dich verloren; Du, HErr, verlorst mich nicht!
Im Finstern saß ich Armer; Du zogest mich zum Licht.
Ich sprach: o diese Seele gehört auf ewig Dir! —
Es zitterte dein Himmel so lieblich über mir! —

Das will ich nie vergessen! so oft der Herbst erscheint,
Gedenk' ich jener Stunde, mein treuster Seelenfreund!
Wer ist's, der deine Treue nach Tagen messen mag? —
Doch feiert meine Seele vor allen diesen Tag.

3.

Vorüber sieben Jahre in Deiner Huld Geleit':
Da hielt'st Du noch ein Kleinod, ein köstliches, bereit.
Es war am gleichen Tage; der gleiche Sonnenblick
Fiel scheidend in mein Auge, und auf mein Lebensglück.

Lang' hatt' ich Sie gesuchet, und lange Sie verfehlt,
Die Du mit meinem Herzen in Deinem Rath vermählt.
Nie hatt' ich Sie gesehen, geahnet, noch gekannt; —
An Einem Tage wurden auf ewig wir verwandt.

Ich stand' am goldnen Abend, ein froher Bräutigam,
Vor Liebeswonne grünend gleich einem Palmenstamm;
Ein bräutlichmildes Auge, wie glänzt' es mir so hold!
In unsern Händen ruhte ein theuerwerthes Gold.

Ich steckte der Geliebten stillsegnend an den Ring,
Gab meine Hand so freudig, die gleichen Schmuck empfing.
Da hab' ich nichts von Schatten in weiter Welt geschaut, —
Ich sprach nur: Jesus lebet, und Du bist meine Braut!

Und wie Du uns verbunden, so bleib' es ewig neu,
So sprosse unsre Liebe, so blühe unsre Treu';
So laß uns viele Jahre in Deinem Frieden seh'n,
Laß uns als keusche Pflanzen in Deinem Garten steh'n!

Noch schickst Du deinen Kindern manch gnadenreiches Fest,
Das mehr, als eine Blume der Freude keimen läßt.
Ich schließe solche Tage dankvoll in's Herz hinein:
O möchten's ew'ge Blüthen vor Deinem Throne seyn!

## Rückblick auf ein Jahrzehend.

1830.

Geuß auf mein Haupt dein Freudenöl,
Immanuel!
Nimm mich auf's neue hin.
Mein höchster Ruhm in Ewigkeit
Und in der Zeit
Sey's, daß ich Deine bin.

Die Nacht erschien; mein Leib ist müd;
Kein helles Lied
Gelingt mir heute mehr.
Doch neig' ich mich vor deinem Thron
Mit leisem Ton:
O schaue gnädig her!

Ich bin's, den Du zeh'n Jahre lang
Auf seinem Gang
Behütet für und für.
Barmherzigkeit! ja, dieses Wort
Tönt immerfort
Im Seelengrunde mir.

Barmherzigkeit! — sie folgte mit
Von Schritt zu Schritt,
In Sturm und Sonnenschein;
Sie ging im Amt, sie ging im Haus
Mit ein und aus;
Sie ließ mein Werk gedeih'n.

Sie riß mich aus der Hölle Noth,
Gab Morgenroth
In mein umwölkt Gemüth;
Gab bittern, gab mir süßen Trank, —
O Dank, o Dank!
Ich bin noch nicht verblüht.

Nein, nicht verblüht! Hier innen spricht's:
Mein Jesu, nichts
Reißt mich aus Deiner Hand!
Ich bleibe sündig, arm und klein,
Doch bleib' ich Dein,
Dir ewig zugewandt.

Und preis' ich dein erbarmend Herz,
Wird auch der Schmerz
Um meine Sünden wach;
Schon lange hast Du bess're Frucht
An mir gesucht; —
O rechne mir nicht nach!

Nein, rechne nicht! wohl ist mir kund:
Zehntausend Pfund
Und mehr ist meine Schuld.
Wer rettet mich, wer löst mich nun?
Mein eig'nes Thun?
Nein, Jesu, Deine Huld.

Mein höchstes Fleh'n ist: trage mich,
Daß ich für Dich
Noch Früchte tragen kann!
Fang', HErr, mit deiner Gnad' und Stärk'
Ein neues Werk
In meinem Herzen an.

Was nützte Dir mein armes Blut?
Das Deine thut
Allein für mich genug.
Auf dieses bau' ich; ach verleih'
Mir Glauben, Treu',
Und steten Liebeszug!

Geuß auf mein Haupt dein Freudenöl,
Immanuel!
Ich lasse nicht von Dir!
Und wenn ich Dich nicht lassen kann,
O dann, o dann
Läß'st Du auch nicht von mir!

## Am Feste einer Armenkinder-Anstalt.

Laß, HErr, uns Samen streuen
Am Tage deines Heils!
Lehr' uns dein Herz erfreuen
Durch Wahl des besten Theils!
Der jauchzt am Erndtefeste,
Wer Seelen Dir erzieht;
Deß Wahl wird seyn die beste,
Wer sich für Dich gemüht.

Du hast von eitelm Golde
Dir keinen Schatz erjagt,
Nach keinem Ehrensolde
Der finstern Welt gefragt;
Du hast Dich nur gemühet
Um das, was droben bleibt,
Was für den Vater blühet
Und Himmelsfrüchte treibt.

Ja, wo ein Herz, verloren,
Vom Sündentod ersteht,
Und, aus dem Geist geboren,
Auf Gottes Wegen geht,

Da ist Dir mehr gewonnen,
Als aller Fürsten Macht,
Als aller Himmel Sonnen,
Als aller Engel Pracht.

So schau' herab in Gnaden
Auf diese Kinderschaar,
Die lang' auf düstern Pfaden
Von Dir verirret war!
Du hast sie Dir gesammelt,
Geführt in unsern Kreis;
Mit unserm Chore stammelt
Sie freudig Deinen Preis.

Laß sie Dein eigen werden,
Verkläret in Dein Bild, —
In Worten, Sinn, Geberden
Keusch, herzlich, fromm und mild.
Nur pflanzen und begießen,
O Jesu, können wir;
Das Knospen und das Sprießen,
Das Reifen kömmt von Dir!

Führ' uns in künft'gen Stunden
Viel neue Kinder zu!
Dein Arm ist ungebunden,
Erhab'ner König Du!

Du kannst die Leiber nähren,
Wenn Geister Du ernährst,
Wirst Zeitliches bescheeren,
Wenn Ew'ges Du bescheerst.

Auf Deine Hände schauen
Heißt uns dein heil'ger Geist,
Er heißt uns Dir vertrauen,
Daß Du allmächtig seyst.
Der Zweifel wägt und zählet
Nach Pfennigen dein Thun;
Der Glaube, muthbeseelet,
Darf in der Allmacht ruh'n.

In Deinem großen Namen,
Der ew'ge Siegel prägt,
Sey heut' ein Segensamen
Auf dieses Haus gelegt.
Auf Dich ist es gegründet,
Es soll Dein Herz erfreu'n, —
Soll, innig Dir verbündet,
Dein Friedenstempel seyn!

## Zum ersten Abendmahl.

(Einer Verwandten.)

Leicht ist zertrennet
Eines Blutes Quell,
Der in der Vorzeit
Aus einem Herzen floß,
Wenn nicht die Geister
Zusammenströmen
Im Vater der Geister.

Sie fließen weiter,
Dahin und dorthin, die flüchtigen Quellen
Des Menschenbluts, —
Und nach Jahren, wer weiß es,
Ob sie Eines gewesen,
Wenn nicht der ewige Geist,
Der über der Urwelt Wassern geschwebt,
Seinen heiligen Fittig
Vereinigend, weihend
Ueber sie breitet?

Also grüß' ich und segne dich,
Theure Genossin, jungfräulich Kind,
Das am Altare du

Deinem Gott und Heiland
Ewige Liebe,
Ewige Treue
Mit Thränen gelobt.

Mein Herz schlug sehnend
Für dich empor:
O mache sie selig,
Halte sie ewig in starker Hand,
Erzhirte der Deinen!
Und sie entfalle nie,
Nein, sie entfalle nie
Deinem Herzen, das ihr
Alle Himmel erworben,
Alle Himmel gönnet! —

Deinen Vater sah ich, und stand bei ihm;
Er war so milde, so still! —
Und wie, leise beweglich,
Die Wünschelruthe
Andeutet verborg'nes Gold,
Wallte mein Innerstes
Ihm entgegen:
O du bist erlöset, berufen,
Gerührt, gezogen
Von Ihm, wie wir!
Und, unausgesprochen auch,
Thränt unsre Seele,

Seufzt unser Leben
Doch Ihm entgegen.
Halte dich ewig,
Halt' uns ewig
Seine Hand, die das Leben
Der Geister schaffet! —

Deine Mutter sah ich; —
Ihr betendes Auge schwamm für dich
In Thränen der Liebe:
„Mache selig mein Kind,
Mein Erstlingskind,
Unsterbliche Liebe!“ —
O der dich weinen gemacht,
Wird dir geben,
Dir geben wird Jesus,
Warum du geweint!

Denn wo der Glaube, die Sehnsucht weint,
Ist Er! —
Weineten wir um Ihn,
Wenn Er nicht wäre?
Wenn Sein Flügel nicht wehete
Ob unsern Häuptern?

Sieh', ich bin bei euch
Alle Tage,
Bis an's Ende der Welt! —

Halleluja!
Solches Wort ist erfüllet auch
An diesem Tage.

Da ward mir's, als regten sich
Unsre Väter im Grabe,
Als sprächen feierlich
Ihre Geister um uns:
Ein Blut seyd ihr Alle!
So werdet Ein Herz,
Eine Seel', Ein Geist
Im Leben der Leben!

Amen! — so werd' es!
Du, treu bis zum Tode
Dem Erstling des Himmels,
Erstlingstochter der Deinen.
Sie, Eines mit Dir,
Wir Eines in Ihm,
Unzertrennlich, kindlich,
Geweihet dem Einen,
Der für uns gestorben
Und zum Vater gegangen! —

Dort bereitet Er
Die Stätte den Seinen;
Und wenn der Tod
Hinweggetilgt das irdische Daseyn,

Dann als die Seinen
Lass' Er uns die Väter
Jahrhunderte rückwärts,
Und uns Alle umfassen;
Dann walle das Blut aus Einer Quelle
Geistlich, himmlisch vor Ihm
Durch des Himmels Weiten;
Dann seyen wir Ein Chor,
Der mit Wonneliedern
Palmen emporhebt!

## Zum Frühlings-Feste.

(Einem Mitgliede des Wehrstandes.)

1830.

Sieh' der Blumen Glanz und Milde,
Wie sie durch das Lenzgefilde
Sich mit tausend Farben zieh'n;
Alle duften, hauchen, beben,
Blüh'n ihr stilles Maienleben,
Und der Seele sanftes Weben
Geht durch ihre Mitte hin:

O daß ich als eine Blume
Ständ' in Gottes Heiligthume,
Blühend für den ew'gen Mai!
Jener Sonne zugekehret,
Die den Erdenlenz verkläret;
Neugeboren, gottgelehret,
Sündelos und ewigfrei!

Bin ich nicht im Lenz geboren?
Floß nicht aus des Himmels Thoren
Frisches Leben in mein Herz?

Froher quillt es heute wieder!
Heller ruft mir's heute nieder:
„Aufwärts töne deine Lieder!
„Alles ruft dich himmelwärts!

„Bin ich dir nicht treugeblieben
„Im Erbarmen, Segnen, Lieben?
„War ich nicht dein Schild und Hort?
„Durch der Schlachten Donnertöne,
„Von der Wahlstatt Jammerscene,
„Aus der Sterbenden Gestöhne,
„Führt' ich dich zum Leben fort.

„Riß dich aus des Todes Drohen,
„Stellte dich in einen frohen
„Kreis des Lebens sanft hinein;
„Gattin, Kindlein nahen grüßend,
„Hold dich in die Arme schließend; —
„Reifend, blühend, zärtlich sprießend
„Steht der liebliche Verein.

„Hab' ich nicht dein Ohr geweckt,
„Da, von Todesnacht bedeckt,
„Tausend And're mich verschmäh'n?
„Ja, Mein Wort ist dir erklungen,
„Tief in deine Brust gedrungen!
„Und von meiner Huld bezwungen,
„Kannst du nimmer von mir geh'n!" —

Also ruft der Gott der Liebe,
Und der Seele tiefste Triebe
Sinken hin vor Deinen Thron:
Preis und Dank und ew'ge Treue,
Demuth, Lieb' und heil'ge Scheue
Opfr' ich heute Dir auf's neue;
Nimm mich hin, o Gottes Sohn!

In den Himmel will ich schauen,
Und auf deinen Frühlingsauen
Tief in Andacht feiern Dir,
Alles seh' ich blüh'n und sprossen,
Licht und Leben ist ergossen; —
Dir, aus dem mein Heil geflossen,
Blühe meine Seele hier!

Und wenn Rosen, Lil'jen, Nelken
Flüchtig sinken und verwelken,
Flog zum Himmel doch ihr Duft.
Einst wird auch mein Leben schwinden,
Fliehend sich der Geist entwinden; —
Laß ihn dann dort oben finden
Himmelsglanz und Lebensluft!

## Abschiedslied.

Johannes Denner gewidmet.

Fahr wohl! — wir möchten Dich halten,
Wir hätten ja Liebe genug!
Doch ist's ein höheres Walten,
Das wehret menschlichem Zug.

Fahr wohl! — Du nimmst ja die Herzen
Betrautester Freunde doch mit,
Und still nachthränende Schmerzen
Begleiten des Wanderers Schritt.

Fahr wohl! — Du bleibst ja zurücke
Als unser holder Genoß,
Deß Geist sich mit liebendem Blicke
In unsere Geister ergoß.

Die Wasser mögen versiegen,
Doch Du versiegest uns nicht!
Die Wolken mögen verfliegen, —
Dein Bild bleibt lieblich und licht.

Wir haben uns kindlich gefunden,
Wir haben uns gründlich erkannt,
Es haben innig verbunden
Die Herzensflammen gebrannt.

Wir haben uns nicht gekränket,
Sind täglich geblieben uns hold,
Und haben die Meinung gelenket,
Bis wir nur Eines gewollt.

Wir haben am Quelle getrunken,
Der in die Ewigkeit fließt,
Und, betend niedergesunken,
Den HErrn gemeinsam begrüßt.

Wir wollen von Abrahams Saamen,
Von Christi Geschlecht nur seyn,
Und rufen ein hoffendes Amen
In Gottes Himmel hinein.

Und Er, der Ewiglebend'ge
Sprech' auch Sein Amen dazu!
Und Er, der Seligbeständ'ge,
Verleih' uns Frieden und Ruh'!

Er zähl' uns zu den Seinen,
Er halt' uns mit heiliger Hand;
Er woll' auch droben vereinen,
Was Er hienieden verband!

Zeuch hin! Er wird dich umfassen,
Wie Er dich von Anfang umfaßt,
Wird Heimath finden dich lassen,
Nachdem du gewesen ein Gast.

Er wird es göttlich vollenden,
Was unvollendet noch ist;
Zeuch hin, — wir wollen's nicht wenden, —
Zeuch hin mit Jesu Christ!

## Zur Eröffnung eines Handelshauses.

### Einem neuvermählten Ehepaare.

1828.

Glückzu! geöffnet steht Dein junges Haus!
Die Käufer gehen ein, sie gehen aus.
Wie schnell der Höchste kann ein Haus erbauen,
Soll man an Dir und Deinem Hause schauen.

Treu' und Erbarmung heißt sein Name. — Sieh',
Zur Seite Dir in trauter Harmonie
Steht eine Gattin, wunderbar gefunden;
Ihr wisset es: der HErr hat uns verbunden!

Und wo Du sonst mit flücht'gem Schritte nur
Verfolgtest deines Tagewerkes Spur,
Da will Er liebend Euch die Stätte weihen:
„Hier sollt Ihr leben, blühen und gedeihen!"

Heil über Dich und Deiner Jugend Weib!
Mit Kraft und Reinheit gürt' Er euren Leib;
Zu diesem schenk' er Glauben in die Seele,
Der Glück und Reichthum nur nach Gnaden zähle.

Dazu den Geist, den edeln Friedensgeist,
Der ohne Wandel auf den Mittler weist,
Daß eure Herzen sich in Ihm verbünden,
Und auf den Grund, der nie verwittert, gründen.

Wohl mancher Füße Rauschen höret Ihr;
Die laute Welt, sie rennet dort und hier,
Doch leise gehen Gottes Gnadentritte;
O sey ihr Wandel stets in eurer Mitte!

Wohl manches Antlitz wandelt hier herein,
Und scheidet wieder ohne Friedensschein;
Doch Christi mildes Antlitz leuchtet immer, —
O leucht' euch überall sein heil'ger Schimmer!

Auch wenn ein Wandrer von der kleinen Zahl,
Ein Jünger, zieht durch dieses arme Thal,
Mög' Er bei Euch in Liebe, Fried' und Segen
Den Wanderstab zur Ruhe niederlegen.

Und wenn ihr nun die Güter mannigfalt,
Vielfarbig, unterschieden von Gestalt,
Darwägt und messet für das Erdenleben,
So mög' euch glänzend stets vor Augen schweben:

„Nur Eins ist Noth! Das gibt die Erde nicht,
„Das kauft man nicht nach weltlichem Gewicht;
„Im Kämmerlein erfleht zu Jesu Füßen,
„Wird das uns Zeit und Ewigkeit versüßen!"

Und wenn sie wiederkommen Tag für Tag,
Die Käufer, — denkt, daß nichts bestehen mag;
Der Erde Gut, die Lust der Welt vergehet, —
Heil Dem, der Saamen für den Himmel säet!

Nun Summa: Jesus ist das höchste Gut,
Darin die Seele lebt, darin sie ruht.
Das sey Beginn, sey Glauben, Lieben, Hoffen!
Wohlan mit Gott! — Die Thüren stehen offen!

## Silberne Hochzeit.

Hr. D. E. S. 1830.

Blickt noch Dein Aug' wie damals her
In sanfter, milder Glut,
Als es zuerst von Liebe schwer
In meinem Blick geruht? —
Ich frage nicht, Du fragest nicht;
Doch will das Dein und Mein
In dieses Tages Silberlicht
Viel süßer, tiefer seyn.

Und wenn Du rechnest Freud' und Leid,
Wie's unsern Pfad besä't:
Ist's Frohsinn oder Traurigkeit,
Darin Dein Geist nun steht? —
Ich frage nicht, Du fragest nicht;
Doch blicken wir zur Höh'
In dieses Tages Silberlicht:
Wo bleibt dann Gram und Weh?

Doch sprich, wo ging Dein Vater hin,
Und noch ein Elternpaar?
Wenn von der Welt die Eltern flieh'n,
Ist's nimmer, wie es war! —
Ich frage nicht, Du fragest nicht, —
Hell glänzt ein Vaterhaus
In dieses Tages Silberlicht;
Dort ruh'n die Pilger aus.

Doch sieh' die Mutter, matt und greis,
Seit fünfzig Jahren krank!
Ach welches Haus auf Erden weiß
Von einem herbern Trank? —
Ich frage nicht, Du fragest nicht;
Es winkt der feuchte Blick
In dieses Tages Silberlicht:
O süßes Kindesglück!

Wo bleibt der Kindlein holdes Bild,
Die wir so heiß ersehnt?
Hat nicht das Herz oft ungestillt
Zu Gott darum gethränt? —
Ich frage nicht, Du fragest nicht;
Und wenn, — bin, { Der / Die } ich frug,
In dieses Tages Silberlicht
Dir, { Liebster, / Liebste, } nicht genug?

So willst Du mein auf ewig seyn?
Und soll Dein treues Ja
Dich bis zum Tode nicht gereu'n?
Bleibst Du bei mir auch da? —
Ich frage nicht, Du fragest nicht;
Ein Mittler Dir und mir
In dieses Tages Silberlicht,
Und droben einst wie hier!

## Dem 83jährigen Lehrer meines Vaters.

### Einem würdigen Geistlichen.

27. Mai 1834.

Wie war's vor sechzig Jahren,
Als noch der Maienwind
In blondgelockten Haaren
Gespielet einem Kind!
Das ist vor Dir gesessen,
Dein Schüler, klein und zart;
Ich kann es nicht vergessen,
Weil es — mein Vater ward.

Du wolltest's treulich lehren,
Es blieb auch Dir getreu;
Du bliebst in Lieb' und Ehren
Ihm unvergeßlich neu;
Und immer, wenn es reiste,
Flog dankerfüllt sein Sinn
Zu Deinem lieben Geiste,
Zum besten Lehrer hin.

Es hat in späten Tagen
Uns oft von Dir erzählt,
Und wie von alten Sagen
Ward ich davon beseelt.

Der Väter Jugendspiele
Voll trauter Kindlichkeit
Durchweh'n uns wie Gefühle
Aus einer goldnen Zeit.

Ach meines Vaters Leben
Ist längst dahingeflohn!
Des Mooses Blüthen weben
Um seine Gruft sich schon.
Doch preis' ich noch als Waise
Die treue Gotteshand,
Die Dir, dem Silbergreise,
Den Vater einst verband.

Du bist zurückgeblieben,
Gehst neunzig Jahren zu.
Ich muß Dich kindlich lieben,
Freund meines Vaters Du!
Und kann's Dein Herz erfreuen,
So nimm von seinem Kind
Den treusten Dank von neuen! —
Ich bin wie Er gesinnt.

An Deiner Wallfahrt Abend
Darf ich Dein Antlitz seh'n;
Es ist mir süß und labend,
Vor Deinem Blick zu steh'n.

O nimm mich für den Vater!
Schau für mich himmelwärts!
Als Lehrer, Freund, Berather
Umfasset Dich mein Herz.

Ein Mittler lebt uns Beiden;
Wir steh'n in Einem Amt, —
Für Eines Reiches Freuden
Ist unser Herz entflammt.
O lass' Er uns erwarmen
Dort einst mit ew'ger Lust,
Dich, in des Schülers Armen,
Mich, an des Vaters Brust!

## Am Grabe
### zweier ertrunkenen Geistlichen.

Dunkel, HErr, wie dieser Grüfte Paar
Sind vor unsern Augen Deine Pfade;
Aber ewig währet Deine Gnade,
Und Dein Himmel steht noch mild und klar.

Frühe nahmst Du deine Diener heim;
Bitt're Thränen fließen um die Lieben.
Unser Blick sieht nur den Leib zerstieben:
Vor Dir ist's ein Auferstehungskeim.

O Lebend'ger! wenn Du Wunden schlägst,
Lässest Du den Balsam auch empfinden,
Den für Tod, für Trennungsschmerz und Sünden
Du in deinem Gottesherzen trägst.

Nimm zurück, was Deine Hand uns gab;
Tröste Du, was ohne Dich verzaget!
Schwinge hier, wenn einst dein Morgen taget,
Sanft und herrlich deinen Lebensstab!

## Grabschrift auf Conrad Widerhold.

Der Kommandant von Hohentwiel,
Fest, wie sein Fels, der niemals fiel,
Des Fürsten Schild, des Feindes Tort,
Der Künste Freund, des Armen Hort,
Ein Bürger, Held und Christ wie Gold:
So schläft hier Conrad Widerhold.

## Widerholds Grab.

†. 1667.

Wie sanft seit Jahrhunderten
Lächelt die Sonne
Auf dieses Grab!
Wo von eisernem Kriegesgang,
Von seines thürmenden Felsen
Unbestechlicher Wacht,
Von des Friedens mannlichem Tagewerk
Der Held ausruhet.

Seine Händ' empor
Zum Erlöser gefaltet,
Ist er entschlafen
Am Sommermorgen;
Sein Schwert, wie senkt' es so freudig sich
Vor dem heiligen Scepter
Des Auferstandnen!
Und vom Frieden durchströmt
Sprach er sterbend:
All meine Gebeine, HErr,
Müssen sagen:
Wer ist wie Du? —

O diese Gebeine, —
Einst unterm Panzer
Drangen sie wild voran;
Des Feindes Schwert
Schlug Lücken darein, —
Und nun am Ende
Beben sie seliger
In Gottes Liebe! —

Wenn die Winterstürme sich nah'n,
Zieht das Licht sich hinweg
Vom grünlichen Gitter
Und es wird trübe
Um des Schlummernden Halle her.
Doch wenn der Frühling erwacht,
Küßt zuerst die Sonne
Den alten Stein,
Als wollte dem Todten auch
Sie verkünden himmlischen Lenz;
Und der Hahn erhebt sich davor
Mit freudigem Morgenruf,
Als wollt' er bezeugen,
Daß hier kein Verleugner,
Kein Tyrannenknecht,
Nein, ein Held, ein Bürger, ein Christ
In Ehren schlummert.

Und was von alten,
Hehren Chorälen
Durch die Kirche tönet,

Darin des Versöhners Tod,
Sein Erstehn, Seine Herrlichkeit
Die Geschlechter durchwehet,
Das dringt auch hinunter
In diese Gruft,
Wiegt, wie ein Schlummerlied,
Den Todten melodisch
Immer tiefer in Schlaf,
Damit sein Erwachen
Einst süßer, wie Maienlicht,
Wie der lieblichste Morgen
Der Ostern sey.

Süß ist's, mit Ehren
Im Grabe ruh'n,
Mit Gottes Ehren;
Von der Christusverachtung
Greulicher Makel frei,
Frei von des Stolzes,
Des Geizes, der Wollust
Unauslöschlichem Brandmal,
Ein Todter Gottes,
Auf's Leben zu warten.

Da soll kein später,
Kalter Beschauer
Mit Achselzücken
Dem alten, treuen
Helden bestreiten
Der Gnade Ruhm.

Da soll nur ertönen:
Selig die Todten,
Die sterben im HErrn! —

Denn auch dem Helden bleibt
Zuletzt nur Gnade,
Gnade von Golgatha,
Von Zion her! —
Und ohne Gnade,
Ohne Christi Siegel,
Was ist ein Held? —
Zerrüttet im Staube
Liegt die herrliche Burg,
Drauf der alte Cunrad
Einst des Feindes gespottet, —
Aber geblieben
Ist ihm sein Ruhm:
„Ich bin versühnet
Im HErrn entschlafen!“

Arme Gebeine,
Denen nur Fleisch,
Nur ein menschlicher Orden
Einst Würde verlieh'n! —
Sel'ge Gebeine,
In denen ein Geist gewohnt,
Der einst noch scheidend, wie Widerhold,
Zum Himmel gerufen:

All meine Gebeine, HErr,
Müssen sagen:
Wer ist wie Du?

Und so begrüß' ich dich,
Meinen stillen Nachbar!
So seh' ich den Sonnenblick ruhen
Auf deinem Grab;
Und mit deinem Rühmen
Vermähl' ich mein einziges
Freudiges Rühmen:
All meine Gebeine, HErr,
Müssen sagen:
Wer ist wie Du? —

## Einer Jungfrau, in Christo entschlafen.

Sie ging dahin. — Die geh'n wohl hin,
Die Christi Heil begehrten,
Und von dem Staube Herz und Sinn
Zu seinem Throne kehrten.
Wenn ihre Hütte niederfällt,
Entflieh'n sie froh zum obern Zelt
Mit himmlischen Gefährten.

Du Jungfrau, lieblich, fromm und mild,
Wie kurz war deine Blüthe!
Tief glänzt dein edles Jugendbild
Den Deinen im Gemüthe.
Heil, Heil zur süßen Ruhe Dir!
Doch ohne Thränen ließen wir
Dich nicht der ew'gen Güte.

O seltsam Ding, du Menschenherz,
Das schnell beginnt zu weinen,
Wenn nun der HErr aus allem Schmerz
Zum Frieden führt die Seinen!
Wir sinken hin in dunkelm Leid, —
Er lichtet hoch die Ewigkeit,
Mit Sich sie zu vereinen.

Hinweg die Thränen! lasset Ihm
Uns Preis und Ehre geben;
Laßt uns mit seinem Seraphim
Den Siegsgesang erheben:
Der HErr ist heilig! Heilig sind
All seine Werke! — Wer Sein Kind,
Der hat auch ew'ges Leben!

Hinweg die Trauer! — Klaget nicht
Um Blumen, die verdorrten.
Was hier verwelkt im Erdenlicht,
Und hielt an Seinen Worten:
Das findet dort den Frühling bald;
Zur Palme wird's im Palmenwald
Fern hinter Todespforten.

Wer wandeln könnte durch den Hain
Der himmlischen Naturen,
Wie sie im goldnen Sonnenschein
Erblüh'n auf Christi Fluren:
Er sähe: dort hinauf hat sie
Der Gärtner hingeflüchtet früh'
Auf tiefen Leidensspuren.

Wer schauen möchte jene Schaar,
Die vor dem Throne singet,
Und Ihm, der seyn wird, ist, und war,

Endlose Jubel bringet:
Er sähe: Trübsal war ihr Weg!
Er fände: Trübsal heißt der Steg,
D'rauf man zum Himmel dringet.

So sey es Trübsal! — Schmerzen hat
Der HErr uns zugeschieden.
Fahr' hin zur schönen Gottesstadt,
Du Kind, in seinem Frieden!
Fahr' hin! — Der droben Sterne schmückt,
Ist auch bei uns, die Elend drückt,
Und wir sind Sein hienieden.

## Amalie.

(† 1818.)

1832.

So spät ein Lied? — Ruhst du nicht Jahre schon,
Und Blumen knospen über deinem Hügel?
Und ach, wohin ist deine Seel' entflohn,
Die liebliche, mit geisterleichtem Flügel?
In welcher Sphären heller Region
Glänzt deines Auges seelenvoller Spiegel?
Ich weiß es nicht; doch schläft dein Vater hier, —
Da wandelt auch dein Vater gern zu dir.

Nicht, dich zu wecken. Nein, wer einmal ruht,
Den lasse man den süßen Schlaf genießen,
Und ihm zu Häupten mag mit sanfter Glut
Ein Kranz von Rosen unverkümmert sprießen.
Ja, wer wie du gewann das höchste Gut,
Sein Aug' wie du, so friedlich durfte schließen,
Den wecken wir nicht von den Todten auf; —
Zu bitter ist des Erdelebens Lauf!

Es reißt doch Alles, was sich hier umfing!
Der schönste Bund ist eine Blumenschleife;
Dort oben nur greift ewig Ring in Ring,
Dort steht die Lieb' in wandelloser Reife.

Was seine Weihe hier von Gott empfing,
Trotz dem, der dort es auseinander streife!
Das Beste, was der Erde Haupt gekränzt,
Schläft hier im Grab, weil es im Himmel glänzt.

Und wonniger, als zu der Sterne Schaar,
Die funkelnd von dem Firmamente schauen,
Ist jener Blick zu Dem, was herrlich war
Auf Erden, und nun blüht auf Himmelsauen.
O mildes Schau'n, so hehr, so dunkelklar!
Wem wollte Gott die schönen Himmel bauen?
Dem Volke, das hier durch die Gräber ging,
Und sterbend noch an Ihm, dem Schöpfer hing!

Du bist hindurch; die stille Kunde geht
Von dir noch heute durch die Freundeskreise,
Du habest Ihn geliebt, und viel gefleht
Zu deinem HErrn, nach rechter Christenweise;
Du habest edeln Samen ausgesä't,
Und deinen Tag genützet, Ihm zum Preise.
Wir kannten dich; und nun du lange ruhst:
Wir wissen doch, o Seele, was du thust.

Was thut Ihr droben? — wer das hier nicht kennt,
Wird's drüben auch, — und hört' er's, — nicht verstehen;
Was hier der reinen Geister Element,
Das bleibt's auch dort in Gottes Freudenhöhen.

Nur Wort ist's, was die Menschenlippe nennt;
Den Geist kann man nicht hören, greifen, sehen. —
Was thust du dort, o Liebe, wonnevoll? —
Das, was in Gott schon hier geschehen soll.

Ein Halleluja ziemte deinem Grab;
Doch laß uns still an diesem Tage scheiden!
Wir senkten deinen Vater hier hinab,
Und unsre Liebesthräne fließt Euch beiden.
Viel nahm der Schöpfer, weil er Vieles gab;
Und seh'n wir Euch im stillen Reich der Freuden,
So sey der leise Segensgruß an Euch
Ein Seufzer auch für uns um jenes Reich.

## Tod eines einzigen Kindes.

### Einem edeln Arzte. 1824.

Nur eine Nacht voll banger Sorgen
Am Bett des Lieblings durchgeweint:
So röthet sich der Frühlingsmorgen,
Der auf erblaßte Wangen scheint.
Was lang' ersehnt, und spät gegeben,
Am Mutterherzen aufgeblüht, —
Wie flüchtig war dieß theure Leben!
Wie schnell ist dieses Licht verglüht!

Ihr wandelt in des Hauses Hallen, —
Das holde Kind ist nimmer hier.
Nicht seiner Lippen süßes Lallen
Begegnet mehr, o Vater, Dir,
Wie es Dich sonst mit Lust erfüllet,
Von Krankenlagern heimgekehrt,
Wo freundlich Du die Noth gestillet
Und bange Seufzer abgewehrt.

Wie mancher Mutter, die mit Beben
An ihres Lieblings Bette saß,
Hast Frieden Du und Trost gegeben,
Den sie Dir hell im Auge las! —

Ach! der so viele schon gerettet,
Sieht nun sein Kindlein hoffnungslos!
Mit Thränen hat er ihm gebettet
In tiefer Erde kühlen Schooß.

Nein! !der's gegeben, nahm es wieder
Hinauf in ew'ge Himmelshöh'n,
Wo Millionen seiner Brüder
In goldnen Festgewanden steh'n!
Die Erde, d'rin der Staub vermodert,
Nahm Deinen Liebling nicht von Dir:
Gott selbst hat ihn zurückgefodert;
Gib, sprach Er, deinen Liebling Mir!

O gib ihn willig hin! der Glaube,
Der hoch sich über Grüfte hebt,
Läßt nichts dem finstern Tod zum Raube, —
Nein, was er hält, das blüht und lebt!
Dem Zweifler nur, der murrt und wimmert,
Ist Alles todt, was er verlor;
Und sieh', dem Glauben winkt und schimmert
Das Leben aus dem Grab hervor!

So stand mit thränenvollen Blicken
Ein Vater einst am Brandaltar,
Das Eisen auf den Sohn zu zücken,
Der seines Alters Tröstung war.

Mehr, als des Vaterherzens Zagen
Galt ihm des höchsten HErrn Gebot;
Vom Glauben hoch emporgetragen,
Sah er das Leben in dem Tod.

So gab der Vater aller Väter
Sein ein'ges Kind, den ew'gen Sohn,
In Schmach und Tod zu unserm Retter
Erbarmend hin vom Himmelsthron.
Er sah ihn bluten und erblassen,
Wie Er, ein Lamm, zur Schlachtbank ging,
Und in der Nacht, von Gott verlassen,
Am Kreuzesholze sterbend hing.

Und Deinen Sohn? — ach nicht zum Leiden,
Zum Tode nicht nahm Er ihn hin;
Er hieß ihn nur zu Seinen Freuden
Aus diesem Thränenthale zieh'n:
Ja, der die Kindlein hier gesegnet,
Sie voll Erbarmung angeblickt,
Ist nun auch Deinem Kind begegnet,
Und hat es an sein Herz gedrückt!

Verwehr' es nicht! du kannst's nicht wehren,
Doch Ihn mit Thränen benedei'n.
So sollen wir den Vater ehren,
Und Jesu Christi Jünger seyn.

Gib, was Er nimmt! — o nicht vergebens
Fließt dann nur Eine Thräne hier;
Sich selber schenkt der Fürst des Lebens
Für solche Liebesopfer Dir.

Du wirst es herrlich wiederfinden,
Was nun ein finstres Grab bedeckt;
Dann wirst Du Freudenkränze winden,
Wenn Jesus seine Todten weckt;
Wenn sich in Herrlichkeit verkläret,
Was hier das tiefste Dunkel scheint,
Wenn dann die Liebe unverwehret
Den Dank zu Seinen Füßen weint!

## Zinzendorfs Todestag.

9. Mai 1830.

Verhallt ist der Posaune Klang
Und all dein Grabgeleit;
Verfallen ist dir wohl schon lang'
Das weisse Sterbekleid.

Stand dir der Unschuld Farbe nicht
Noch schön im Erdenschooß?
Und noch im blassen Angesicht:
„Ich hab' ein sel'ges Loos!" —

Dein mildes Aug', wer fänd' es doch?
Das Abbild ist verzehrt,
Das Urbild aber strahlet noch,
Wie's scheidend sich verklärt.

Dein Hoffnungsbett, es grünet hier,
Ein Stein darüber her;
Wer wälzt ihn von des Grabes Thür? —
So fragen wir nicht mehr.

Die Sonne mahnt mich, die so klar
Im Himmelsblau sich wiegt,
Daß Zinzendorf schon siebzig Jahr'
Im kühlen Grabe liegt.

Es mahnet mich des Abends Ruh'
Und droben Stern an Stern:
Schon siebzig Jahre wohnest du
Da droben bei dem HErrn!

Schon siebzig Jahr'? — o blöde Zeit!
Wie hier man rechnen mag!
Dort ist das Fest der Ewigkeit
Ein einz'ger Sabbathtag!

O schöner Tag, darin du lebst!
Kaum noch begann sein Lauf.
O reine Höh'n, darin du schwebst!
Kaum stiegest du hinauf!

O mildes Licht, o süße Rast
Im erstgebor'nen Reih'n!
Wie wirst du dort als edler Gast
Willkomm gewesen seyn!

O Beugung und Hallelujah
Vor deines Liebsten Thron!
Ja, seine Wunden glänzen da, —
Hier ist der Menschensohn! —

Schau nieder! die Gemeinde schaut
Empor, ihr Auge naß.
Heil ihr, daß niemals noch die Braut
Den Bräutigam vergaß!

Ruf' aber in der Brüder Herz:
Schmückt eure Lampen hell!
Fleht, wachet, ringet himmelwärts!
Er naht, Er naht euch schnell.

Wer auf des HErrn Huth schlummern kann,
Wo bleibt Dem Kraft und Trieb?
Des HErrn Huth stehet und begann
Nur Wachenden zu lieb! —

Schau nieder auf die Unität!
Sie weiß das sel'ge Loos:
Wer in der Liebe Jesu steht,
Der wird durch Dienen groß.

Schau nieder auf den Ehe-Chor!
Was rein ist, das wird Licht;
Und wer sein Leben hier verlor,
Der hat, als hätt' er nicht.

Schau nieder auf den led'gen Chor!
Wer folgt dem Lamme nach,
Bis durch der Sünde feinsten Flor
Die Seele freudig brach?

Schau nieder auf die Kinderschaar!
Wer ist, der werden will,
Wie einst der Knabe Jesus war,
So herzlich, sanft und still?

Schau nieder auf die Mission!
Wie manches neue Beet
Ward als die Saat der Heiden schon
Mit Brüdern angesä't!

Und grünen die Gebeine nicht:
Grünt's auf den Hügeln doch;
Die Heiden nah'n und werden Licht,
Und sanft ist Christi Joch.

Und selig, wer im Dienste treu
Wie Du darniedersank;
Wer seine Garben, ohne Spreu,
Bracht' ein mit Lob und Dank.

Ich bin's gewiß: du brachtest sie
Dort ein mit Dank und Lob,
Und sechszig Jahre Lebensmüh'
Gereu'n dich nicht darob.

Ich bin's gewiß: den Anfang nur
Der Erndte sahst du dort;
Den Erstlingen der Creatur
Blüh'n tausend Erndten fort!

## Johannes Huß'ens Richtstätte.

Ferne blickten über Wald und Wiesen
Gottes Alpen her in duft'gem Glanz;
Um das Silberhaupt der alten Riesen
Wallete der Morgenrosen Kranz.
Wie wir sie einander jauchzend priesen,
Schaukelnd auf der blauen Wellen Tanz!
Wie wir mit vereinten Freudeflammmen,
Bodensee, auf deinen Wassern schwammen!

Und wir griffen plätschernd in die Wellen,
Während frisch das blanke Schiffchen flog,
Dessen Kiel mit rudernden Gesellen
Um die Meinau flügelschnell sich bog;
Während es zu tiefsten Schöpfungsquellen
Geisterhaft die Seele niederzog,
Und die Freundin, jugendlich erröthend,
Jauchzte, gleich der Himmelslerche flötend.

Holde Wasser! herrliche Gestade,
Wenn die Sonne lächelnd euch verklärt!
Wenn durch weinumrankte Hügelpfade
Zu der Stadt der frohe Waller fährt!

Nicht bedarf's, daß man ihn wieder lade;
Jeder sinnet, wie er wiederkehrt,
Deinen See nach Monden oder Jahren,
Constanz, du Beglückte, zu befahren!

Nun hinein zum Thore! — Schöne Knaben,
Zarte Mädchen zieh'n die Straß' entlang. —
Liebe Kinder! kennt ihr Christi Gaben?
Wallt in euch des Geistes heil'ger Drang? —
Nun der Dom! — da flattern Kräh'n und Raben
Um die grauen Quadern, irr und bang;..
Horch! wie seltsam tönt der Vögel Krächzen!
Ist es nicht, wie trauervolles Aechzen?

Ach mir ist's, als wollten sie verkünden,
Was in diesem Tempel einst geschah!
Heiser schrei'n sie sich ob alten Sünden, —
Doch die Sünder, die sind nimmer da.
Ja, auf dieses Domes Felsengründen
Mahnt mich's an Herodes, — Gabbatha, —
Mahnt mich's, wie gleich bluterpichten Raben
Christum sie zum Tod gefordert haben! —

Weiter! weiter! — Nun im alten Saale *),
Wo sie schier die Kirche reformirt!

*) Wo die Kirchenversammlung a. 1415. gehalten wurde. Es befinden sich daselbst noch merkwürdige Reliquien.

Seht, von jenem Thron zur Kathedrale
Ist der Kaiser mit dem Pabst spazirt! —
Dort, aus jenem goldenen Pokale
Hat ein Pabst die Messe ministrirt, —
Und aus alten Kreuzzugs heil'gen Tagen
Wurden diese Schilde vorgetragen.

„Diese Wachsfigur, — wie fein gestaltet! —
Also war einst Hieronymus.
Dieser Mantel, lebenstreu gefaltet,
Decket seinen Leib aus Einem Guß.
Dieses Bild, das wie lebendig waltet,
Fest und feurig, — ist Johannes Huß!" —
Also haben sie, im Geist erlahmet,
Wächsern Gottes Helden nachgeahmet!

Aber wo ist Huß? wo ist der Treue,
Der, ein Fels, auf Gottes Felsen stand? —
„Draussen, sagen sie, — sie thun's mit Scheue, —
Draussen hat den Märtrer man verbrannt!" —
Draussen vor dem Thore ward der Leue
Von den Farren nochmals angerannt;
Draussen, wo ein römisch Maulthier modert, *)
Ist sein Scheiterhaufen aufgelodert! —

*) Auf der Richtstätte von Huß war einige Tage zuvor ein todtes Maulthier eines Cardinals Pankratius begraben worden.

Draussen? — habt ihr Ihn denn nicht geduldet?
Gab es keine Kanzel mehr im Dom,
Wo ihr, auf den Knieen, froh gehuldet
Seiner Lebensworte laut'rem Strom? —
„Nein wir haben's nicht! er war verschuldet
Gegen Pabst und Cardinal in Rom!“ — —
Wider Christum wollt' er nicht bekennen,
Daß der Tod sich Leben dürfe nennen! —

Draussen, ja! — So ging der Weltversöhner
Auch vor's Thor Jerusalems hinaus;
In der Mitte wüthender Verhöhner
Hing er blutend in des Todes Graus. —
Draussen, ja, — dort brach nur milder, schöner,
Herrlicher Sein Gottesglanz heraus! —
Draussen vor dem Thor, da starb der Heiland,*) —
Da ist auch der Huß gestorben weiland.

Teufelsplatz, — so hieß der Ort vor Zeiten, —
Ja, von Teufeln ward er einst umringt,
Da zur Glorie der Ewigkeiten
Sich sein Leib in Flammengluth verjüngt!
Seyd gegrüßt, ihr blauen Himmelsweiten,
Wo sein Geist im Feuer, lichtbeschwingt,
Durch der Würger fluchberauschte Schaaren
Auf zu Gottes Heiligthum gefahren!

*) Ebr. 13, 12. 13.

Niemand ahnet hier, was einst geschehen, —
Alles ist so ruhig, ist so fremd.
Dort, ein Bauer eilet abzumähen
Auf des Heil'gen Richtplatz sich das Oehmd,
Läßt die Sense auf und nieder gehen,
Streift den Aermel auf am feuchten Hemd; — —
Armer Mann! o könntest du dir schneiden
Ew'ge Frucht aus Huß'ens heil'gem Leiden!

Und wohin auf diesen prächt'gen Auen
Sich mein Auge kehret, — nimmermehr
Kann es Trost und Freude sich erschauen;
Alles ist so stille, todt und leer! —
Ein Gedanke nur erfaßt mit Grauen
Meine Seele fürchterlich und hehr:
„Mitten durch im hellsten Schöpfungslichte
Geh'n des Ew'gen heilige Gerichte!“

Schöner Dom! die Jahre sind verstrichen,
Da die Gnade leuchtend dich umfloß.
Blauer See! die Sterne sind erblichen,
Deren Glanz dir Leben niedergoß.
Holdes Land! die Geister sind entwichen,
Deren Arm dich segnend einst umschloß!
Dort, als Huß umsonst um dich geworben,
Bist du mitverbrannt und mitgestorben! —

Falbe Gräser schwanken auf der Stätte,
Wo den Märtrer fraß die Feuersgluth;
Drinnen rennt es in den Dom zur Mette, —
Draussen flüstert's: Heil aus Christi Blut!
Drinnen glänzet modisch todte Glätte, —
Draussen lispelt's: alter Zeugenmuth!
Alter Zeuge, — Du nur wirst dort innen
Einen ew'gen Fürstensitz gewinnen!

Siehe dort die bunten Wellenströme!
Alle münden aus sich in den Rhein!
Freudig mit sapphirnem Diademe
Fließt er in das schöne Thal hinein.
Also wird einst der verstoß'ne Böhme
Hier ein König aller Ufer seyn,
Also wird nach allem Menschentreiben
Hoheit nur den Zeugen Gottes bleiben!

## Einer vollendeten 80jährigen Mutter.

Ch. v. P. 1831.

Seht! sie schläft in süßer Milde,
Wie beglänzt von Abendroth!
Ach vor diesem edeln Bilde
Fühlt die Seele nichts von Tod.
Tauche, bleicher Schatten, tauche
Friedlich in der Erde Schooß,
Wie Dein Geist im letzten Hauche
Friedlich in die Höhe floß!

Zwar die Rose duftet nimmer,
Die sie hold am Busen trug,
Als er einst im Jugendschimmer
Zärtlich für den Gatten schlug. —
Trauert nicht! wer Sions Hügel
An des Mittlers Hand erblickt,
Trägt das ew'ge Jugendsiegel
Glänzend auf die Stirn gedrückt!

Wenn die Rebe längst verblühet,
Wenn der Winter stürmt herein,
Dann in dunkler Kammer glühet
Perlend noch der edle Wein.

Wenn das Haupt sich greisend neiget,
Wenn der letzte Schmuck vergeht,
Blüht das Christenherz, und steiget
Aufwärts, wo die Palme weht.

Laßt uns nicht die Hände ringen,
Wo ein Sieg errungen ward!
Laßt uns Dem ein Opfer bringen,
Der sich hier geoffenbart.
Singet vom Verjüngungsfeste,
Und an ihrem Ehrentag
Bringt zum Letzten noch das Beste,
Was ihr Herz erfreuen mag!

Oben an die weissen Tücher,
An das würdig bleiche Haupt,
Leget Ihr das Buch der Bücher,
Dem sie kindlichfromm geglaubt:
„Wie es hier Dein Herz erhoben,
Dich geführt zum Morgenstern,
So geleit' es Dich nach oben
Zu dem Throne Deines HErrn!

„Den Du hier darin gefunden,
Still verehrt und treu geliebt,
Der, von Dornen einst umwunden,
Kränze nun den Seinen gibt:

Siehe, was Du heiß begehret
Bis zum letzten Schlag der Zeit,
Völlig hat Er's dir gewähret:
Göttliche Gerechtigkeit!

„Aber nicht durch eig'ne Werke!
Solchen Ruhm verschmähtest Du;
Denn Versöhnung, Licht und Stärke
Floß dir nur von Christo zu.
Er die Wahrheit, Er das Leben,
Er der Tilger unsrer Schuld! —
Ewig wirst du Ihn erheben,
Und des Vaters mächt'ge Huld!"

Tretet nun zur theuern Hülle,
Sohn und Tochter, still heran;
Hier war eine Liebesfülle
Euren Herzen aufgethan!
„Traute Mutter! unser Sehnen,
Unsre Liebe folget Dir;
Nichts denn heisse Kindesthränen,
Segensthränen haben wir!

„Thränen hast Du nie bereitet,
Lieben hieß Dein schönes Thun;
Lächeln war um Dich verbreitet,
Darum weint die Liebe nun.

Dort, wohin du gingest, ziehe,
Siegverklärte Dulderinn,
Unsre Seelen spät und frühe
Mächtig Dein Gedächtniß hin!“ —

Kommet auch, ihr zarten Sprossen!
Küßt noch einmal diese Hand,
Die, zum Segnen aufgeschlossen,
Freude nur für euch erfand.
Möget Ihr den Glauben erben,
Den Sie betend sich erwarb!
Lernet leben, lernet sterben,
Wie Sie lebte, wie Sie starb!

Diese Hand, sie wird verwesen,
Aber nur auf kurze Frist;
Herrlich wird der Leib genesen,
Wie der Geist schon herrlich ist.
Wer mit Jesu hier gesäet,
Erndtet unaussprechlich dort;
Wenn der Erde Staub verwehet,
Dauren seine Himmel fort!

## Einer verlassenen Braut.

O mehr als Wittwe Du! mit diesem Sarg
Wird deiner Jugend Blüthenkranz begraben,
In dessen Knospen sich mit tausend Gaben
Der reinsten Liebe Freudensommer barg.

Wer siehet dich, und muß nicht trauernd steh'n,
Du Schmerzensbraut? — denn schwerer ist's, die Wonne
Des ersten Frühlings, als die tief're Sonne
Des Herbstes eilig untergehen seh'n.

Nicht gnügen will dir schweigender Verein
Mit Geistern, die sich fern hinweggeschwungen.
Entzückte Herzen hatten sich umschlungen
In trauter Augen holdem Widerschein.

Und Leben, Liebe willst du heute noch! —
In alle Lüfte sendest du die Stimme,
Ob irgendwo sein Bild herniederschwimme, —
Umsonst, umsonst! — und nicht vergeblich doch!

Im Erdenstaube wandelt Er nicht mehr;
Gibt Ihn dein Glaube nicht dem Lebensfürsten?
O sinke nieder! hoffe für dein Dürsten
Und all dein Flehen himmlische Gewähr!

Denn in dem Heiland ist er ewig dein!
Von Seinem Leben bleibet er umflossen;
Je näher du dem HErrn dich angeschlossen,
Je näher wirst du deinem Lieben seyn.

Empor dann zieht dich ewig süßer Trost,
Und wie die Jahre schnell vorüberrücken,
Siehst du mit hellen Auferstehungsblicken
Den stillen Hügel, den die Zeit bemoost.

## Meinem Bruder,
### als seine Gattin entschlafen war.

Juni 1833.

Viel süßes Glück geht in ein enges Grab;
Und leise fallen edle Frühlingsrosen
Zerblättert von des Sturmes Weh'n hinab,
Die dornbewehrten und die dornenlosen. —
O welche Rose sank in diese Gruft
Aus heitrer Luft!

Sie blühte Dir, und blühte hold und fein.
Zwei zarte Röschen sind dir noch geblieben,
Die sollen dir zur milden Tröstung seyn,
Die darfst du haben für dein stilles Lieben.
Du siehst sie an, und deine Wehmuth spricht:
Verwelket nicht!

Es ist genug, daß eure Mutter schwand;
Ihr Kindlein, ach, wie könnt' ich Euch nun missen?
Wie hat so schmerzlich Hand aus treuer Hand
Am schwerbewölkten Tage sich gerissen.
Euch hab' ich noch, — und meine Seele spricht:
HErr, nimm sie nicht!

Nacht ist's um mich. Mein Liebstes ging dahin,
Und gröss're Liebe werd' ich nimmer finden.
D'rum soll sich mein, d'rum soll sich euer Sinn
Fest mit der hellen Ewigkeit verbinden;
Dort schaut die Treue her nach schwerem Lauf,
Und wir hinauf.

Nicht nur zu Ihr; denn eine Seele kann
Den Freudenhimmel Sündern nicht erschließen.
Zu Ihm, deß theures Blut am Kreuze rann,
Zu Ihm, der Lebensströme lässet fließen,
Zu Ihm, der ordnet aller Sterne Lauf, —
Das Herz hinauf!

In meinen Arm, ihr, meines Herzens Trost!
Früh' will ich euch zum guten Hirten leiten,
Und, wenn der Mutter Hügel sich bemoost,
Euch ringen lehren um die goldnen Zeiten,
Die wiederbringen, was zu Christo rief,
In Ihm entschlief.

Tief kann Er beugen, wenn Er Herzen beugt,
Doch weiß ich auch, wie hoch er sie erhöhet.
Ihr Thränen, schwindet! bittre Klagen, schweigt!
Ihr Palmenwipfel meiner Hoffnung, wehet!
Weht hoch hinauf zu Ihm, der sie mir gab,
Von Ihrem Grab!

## Einem Täufling.

### Am Beerdigungstage seiner Mutter.

Ach! über deiner Mutter Grab
Wirst du dem HErrn getaufet!
Doch Er, der dir dein Leben gab,
Hat sie und dich erkaufet.
Sie ist daheim;
Du bist ein Keim,
Aus ihrem Tod entsprossen,
Mit Thränen reich begossen.

Du bist verwaist und nicht verwaist;
Fehlt dir die Mutterpflege,
So führt nun Vater, Sohn und Geist
Dich selbst auf ew'gem Wege.
Sein Friede sey
Dir täglich neu,
Bis sich vor Ihm die Seinen
Im Himmelsglanz vereinen.

## Auf Eberhard Wörner.

geb. 7. Nov. 1790.
gest. 7. Nov. 1833.

Dein Leben hieß: geliebt, gehofft, geglaubt! —
Da ist dem Tode wenig mehr geblieben.
Barmherzigkeit umleuchtete Dein Haupt, —
Im Auge stand Dir: ich muß JEsum lieben!
Du starbest täglich, starbst der Welt und Dir;
Ein Auferstandner wareſt Du schon hier.

O großer Lauf, das Licht des Lebens ganz
Auf jedem Schritt der Pilgerfahrt erwählen,
Und mit dem Sieger in dem Dornenkranz
Aus allen Kräften also sich vermählen,
Daß Seine Auferstehungsmajestät
Mit sanftem Strom durch Leib und Seele geht! —

Ich sah Dich, — unsre Herzen wurden Eins;
Ein edles Bild bist Du mir vorgegangen!
Von allen Deinen Worten weiß ich keins,
Das nicht gesalbt vom Geiste war empfangen,
Das Du nicht auf dem Sterbelager auch
Noch sprechen durftest mit dem letzten Hauch.

Ganz schloßest Du dein tiefes Herz mir auf,
Das treue Herz, und seine Lebensfülle;
Ich sah Dein Ringen, Deiner Thränen Lauf,
Und Deines Friedens göttlichheitre Stille;
Du zeigtest mir, wie dieses höchste Gut
Auf keuschen Seelen ohne Wandel ruht.

Hier lernt' ich recht, was hoher Adel ist,
Den Kindesdemuth ohne Prunk umhüllet.
Ja, das ist Adel, wenn bei Jesu Christ
Ein Herz sich mit Versöhnungsgnade füllet,
Sich stündlich Ihm zum Liebesopfer bringt,
Und priesterlich die ganze Welt umschlingt.

Wenn es hineingeht in das ew'ge Zelt,
Für sich, die Brüder, und für Alle flehet;
Wenn auf dem Felsen Gottes ihm die Welt
Mit ihrer Lust wie Rauch hinunterwehet,
Und Jesu Bild im stillen Angesicht
Abspiegelt sein lebendigheitres Licht.

Wenn auch beim unscheinbaren Tagewerk
Der Andacht goldnes Oel sich nie verflüchtigt;
Wenn liebevoll des Geistes Augenmerk
Die kleinsten Friedensstörungen beschwichtigt,
Daß auch kein Wort, kein unbewußter Bann
Nur eine Gnadenstunde trüben kann.

Da lernen Brüder; da wird auch die Welt
Zu milder Anerkennung hingezogen;
Da werden trübe Geister auch erhellt,
Und von des Geistes Rührung überwogen;
Da seufzt ein Herz: wie süß ist Christi Ruh'!
O wär' ich gläubig! wär' ich fromm wie Du! —

O Bruderseele! heute denk' ich Dein!
Die Sonne glänzt, — es ist ein goldner Morgen. —
Jetzt hast Du wohl im Ruhekämmerlein
Dein liebes, bleiches Angesicht verborgen; —
Doch herrlicher, als dieses Himmelblau,
Glänzt nun Dein neuer, gottgeschaff'ner Bau!

Der ew'ge Bau, den Du so viel ersehnt,
Wenn schmerzlich Dich dein Todesleib gedrücket; —
Das Vaterhaus, zu dem Du still bethränt
Aus deinem Bette nächtlich aufgeblicket,
Wenn freundlichwinkend aus dem Heimathland
Der Morgenstern ob deinem Haupte stand.

Geduldig mit dem abgenomm'nen Fuß
Bist an dem Stabe du dahingeschritten.
Du wußtest wohl, wie Jesus walten muß;
Er hat dich ja betrübet auf dein Bitten!
Was Er entzogen, war dir kein Verlust;
Daß Er dich liebte, hast du stets gewußt.

Es war die Gnade, die Dich eingedenk
Des Grabes hielt und ew'ger Wiederbringung.
O Glaubensleiden, — köstliches Geschenk!
Du unsres Fleisches Läut'rung und Bezwingung,
Daß einst der Geist, erlöst vom letzten Weh',
Vollendet im verklärten Leibe steh'!

Fahr' wohl, Geliebter, fahr' zum Heiland hin!
Auf ewig sey Sein Lieben mit uns Beiden!
Und bist Du gleich gerechter, als ich bin,
Soll doch kein Leben und kein Tod uns scheiden! —
Wer hat mich zärtlicher geliebt, als Du?
Wer führte mich dem Himmel treuer zu?

Wer flehte heisser, glaubiger für mich?
Wen trieb es herzlicher zu Freundesgaben?
Wen, Bruder, lieb' ich inniger, als Dich? —
O dieses Herz, — Du sollst es ewig haben!
Hier war es Dein im armen Pilgerthal, —
Dort bleibt es Dein in Gottes Freudensaal. —

Hinaus einst sahst Du Morgens auf die Flur;
Ich kannte Dich am holden Angesichte,
Als in der Dämm'rung ich vorüberfuhr, —
Dein betend Auge glänzt' im Sternenlichte. —
Nun ist's dahin; — doch werd' ich immer seh'n
Den Bruder betend unter'm Himmel steh'n;

Hier in Erinn'rung; — weiche sie mir nie! —
Dort herrlich mit des Vaters Auserkohr'nen!
Nun ströme Deines Lebens Melodie
Vollkommen aus vor Ihm, dem Erstgebor'nen, —
Indessen, wo Dein Weizenkorn gesä't,
Ein Engel mit der Siegesfahne steht!

## Dem Aeltesten der Familie.

† 1. Febr. 1832.

### Fragment.

Steige den Hügel hinan, o Wehmuth! pflanze dein Banner,
Heiliger Schmerz, hieher; ruf' in die Weiten hinaus;
Wenn sich der Morgenhimmel mit wallendem Golde gegürtet,
Wenn sich das Abendroth lagert auf reinem Gewölk;
Wenn mit azurnen Augen vom Himmel blicket der Frühling,
Wenn sich der Wagen des Herbsts rollet im fallenden Laub.
Rufe hinaus mit Macht: o Vergänglichkeit! — Siehe, hier schlummert
Einer; er lebte so sanft, kürzte die Tage sich nicht;
Jugendlich wallte sein Blut, wenn Andre schon mitten im Laufe
Welk hinsinken; er schritt fast ein Jahrhundert hindurch;

Stieg mit kräftigem Knie hoch auf die Gebirge des Alters,
Schaute dort oben im Licht einsam und ruhig umher.
Tausend Morgen voll Glanz, sie zogen dem Auge vorüber;
Oft war die schwellende Brust herrlichen Aethers so voll!
Aber nach Aether und Glanz erhoben sich Wolken und Stürme,
Immer und immer verschlang starrender Winter den Lenz;
Nahm alljährlich dahin die Blume lebendiger Frische,
Riß von der wirkenden Kraft rieselnde Trümmer hinweg.
Anders ward vor dem Blick die Gestalt des beweglichen Erdballs;
Oft hat der felsige Grund unter den Füßen gebebt.
Könige sah er kommen, und Völker stürzen; die Hoffart
Wucherte mächtig; es warf höhnische Donner der Trotz.
Eintagsgeister, sie sprachen von Ewigkeit; stolze Geschwader
Zogen vorüber; der Tod ritt im Triumphe voraus.

Väterſitte verblich; mit dem üppigen Flattergewande
Warb ein andres Geſchlecht bei den Verführern um Lob,
Bis es vom Taumel erwachte, mit brennender Wunde gebrandmarkt,
Und in Verzweiflung verſtieß, was es im Frieden geſollt. —
Aber die Jahre verſchwanden; noch eiſerner wurde das Leben;
Lockend erhob ſich ein Lenz; aber kein Sommer erſchien.
Winterlich harrten die Geiſter, vergaßen der ewigen Sonne;
Freiheitdürſtend erhob ſich ein geblähtes Geſchlecht.
Aufruhr ſcholl durch die Länder umher; mit blutigen Strömen
Wurden von blutiger Hand blutige Flammen gelöſcht.
Anderwärts brachen ſie durch, Altär' und Paläſte verſchlingend,
Aber kein Phönix ſtieg aus dem Getrümmer herauf. —
Düſter blickte der Greis; wer kann weiſſagen von Freiheit,
Wenn ſich ein blindes Geſchlecht Feſſel um Feſſel erkämpft? —

Herbstlich weht' es ihn an. — Da stieg er schweigend herunter,
Drückte sein Kleinod nur fester an's trauernde Herz:
Lieb' um Liebe den Lieben, und auch Nichtliebenden; Freundschaft,
Täglich sich mühend, dem Freund Augen und Hände zu leih'n.
Nüchterne Treue, geweiht dem Vaterland; ewig vom Unrecht
Strenge geschieden; dem Recht bräutlich und züchtig vertraut;
Nicht mit der Menge gestützt auf Wahn und schwankende Wünsche,
Nicht nach dem morschen Erfolg schimmernder Frevel geformt;
Nicht dem Fürsten mit knechtischem Sinn unmündig ergeben,
Aber mit frommem Gemüth rathend zum edelsten Werk;
Rathend, ein leuchtendes Licht, ein treuer Vater des Volkes,
Rathend, in Gottes Geist göttlich ein Herrscher zu seyn;
Thränen zu trocknen, wo Noth aufschreit; unsterbliche Saaten
Segnender Ordnung durch's Amt männlicher Milde zu streu'n. —

Wolltest Du's nicht vor Gott, du Redlicher? floß nicht die Wahrheit
Floß dir nicht Liebe so hold aus dem erprobten Gemüth? —
Aber noch stiller ward's; in stets verborg'nerem Gleise
Schritt der geruhige Geist durch die verwitternde Welt.
Bild erbleicht' ihm an Bild, und die größeren Fragen der Erde
Wichen vor deiner Gewalt, himmlische Frage, zurück.
Heilige Frage: wo blüht mir Seligkeit? — ach wir erblickten
Auf die gefaltete Stirn dich so lebendig geprägt!
Wenn Er so sanft aufsah, wenn langsameilenden Schrittes
Seine Gemächer entlang wankte der würdige Greis;
Wenn Er am Morgen sich still zum Bibelbuche zurückzog: —
Ach, wir wußten den Ort; aber Er hielt ihn geheim.
Heil sey Dir! nicht umsonst verlangtest Du! — selige Kunde
Floß Dir aus lichteren Höh'n in das empfängliche Herz.

Hörtest Du sie, wenn der Lieben Bemüh'n Du freundlich verbatest?
Sprechend: „ich denke des Tods, schaue zur Ewigkeit hin!“
Ja, Du vernahmst sie! Dein brechendes Aug', es erblickte die Heimath,
Und Dein verschlossenes Ohr hörte den himmlischen Psalm!

* * *

Trauernd rieselt sie nun, die heilversendende Quelle,
Dich mit crystallener Fluth jährlich zu laben gewohnt;
Wo Dich mit kräftiger Gluth die glänzenden Sommer belebten,
Wo Dir vom Fichtenwald wehte der würzige Duft.
Vierzig und achtmal zogest Du hin mit hoffender Sehnsucht,
Trankst noch zuletzt Heilkraft; schiedest so segnend und still! —
Oft nun werden die Freunde sich fragen: kehret er nimmer?
Er, deß lieblicher Geist unsre Gespräche versüßt?

Oft nun werden die Armen sich fragen: kehrt er uns nimmer?
Er, der erbarmende Freund? — Nein, Er erscheinet nicht mehr!
Droben rinnet ihm nun das bess're, lebendige Wasser;
Nur der zerbrechliche Leib schlummert im einsamen Grab.
Tretet in schweigenden Kreis, ihr trauernden Freunde, zusammen;
Lernet von ihm, was Er lebend und sterbend gelernt;
Was aus des HErrn Mund ging: „wer dieses Wassers getrunken,
Siehe, nach kurzer Frist dürstet ihn wieder darnach.
Aber wer jenes Wasser, das Ich ihm biete vom Himmel,
Trinket, den dürstet hinfort zeitlich und ewig nicht mehr.
Werden soll es in ihm ein Brunnen lebendigen Wassers,
Das in die Ewigkeit hin quillet mit himmlischem Drang!“

* * *

Einsam säuselt er nun, der alterthümliche Weißdorn,
Wo sich der Knabe vordem grünende Reiser gepflückt.
Eberhard hat ihn gepflanzt, als von Judäa's Gestade
Kehrte der Grav; dorthin war er, ein Pilger, gewallt.
Trug auf dem Helme das Reis; das steckt' er in heimischen Boden,
Und Jahrhunderte schon perlten im grauen Gezweig.
Dort einst hast Du gespielt, Vollendeter! dort mit den Brüdern
Und mit den Schwestern floß lieblich dein Frühling dahin.
Dort einst wohnte der Vater, und wenn er vom Walde zurückritt,
Hielt ihm mit freudiger Hand Bruder um Bruder den Zaum. —
Dort stand prangend am Weg die Zeitungs-Eiche; dem Vater
Legte der Bote das Geld, ruhigen Muthes, hinein.
Denn noch blühte die Zeit, die biedere! — Keiner, im Traum auch,
Hätte dem trefflichen Greis dort das Vertraute geraubt.

Dort einst sammelte sich die Familie. — Silberne Locken
Schmückten das Haupt Dir schon würdig am herzlichen Fest:
Als die erröthende Braut herzinnig grüßte der Enkel,
Und mit dem goldenen Ring weihte der Treue Gelübd'.
Ach! da lebtest Du wieder im traulichen Hause des Vaters;
Alles von ältester Zeit war noch zu schauen, wie sonst!
Jugendlich schlug Dir das Herz; Du standest in süßester Wehmuth,
Führtest die Lieben so froh durch die Gemächer umher;
Zeigtest: hier ward ich geboren! und hier erbleichte die Mutter;
Dort war die Schaukel, — und hier saß auf dem Füllen das Kind! —
Sonnig stand im Azur der Weißdorn! — Ach, die Geschlechter
Freu'n sich der blühenden Zeit über dem Staube des Ahns;
Geister fliehen vorüber, und nur das Leben der Schöpfung
Jauchzt in verjüngter Gestalt mit den Lebendigen fort! —

## Meiner vollendeten Tante,
### Wilhelmine Knapp.
† 1833.

Du letzter Sproß aus trauter Ahnenzeit!
Sankst Du zum Tode? — Nein!
Du gingst im Schlummer, ohne Furcht und Streit,
Zu deinem Gott hinein.
Gebrochen war dein Wille,
Hell deines Geistes Blick,
Drum flog er sanft und stille
In's Heimathland zurück.

Dein harrte längst dort eine theure Schaar,
Nach der Du dich gesehnt.
Zum tiefen Heimweh hatte Jahr für Jahr
Dein Herz sich mehr gewöhnt.
Stets kindlicher entbunden,
Stets freier von der Welt,
Hieltst Du nur Eins umwunden,
Das ewig Probe hält.

Gerissen war vom Herzen Dir so Viel, —
Dein Liebstes auch dahin!
Drum strebtest Du zum wandellosen Ziel
Mit unverrücktem Sinn.
Wer zu dem Vaterlande
Gerichtet seinen Lauf,

Der hält mit eitelm Tande
Die Seele nimmer auf.

Und also wars. — Oft mochtest Du gering
In unserm Kreise sieh'n;
So manche Lust, so manches ird'sche Ding
Sahst Du vorübergeh'n,
Und bliebest ohne Wanken
Im sanften, stillen Geist,
Gerichtet die Gedanken
Auf das, was himmlisch heißt.

Oft dünket's uns: ihr Alten seid wie todt,
Von Kunst und Welt entfernt!
Wenn, was wir suchen, — ach mit Müh' und Noth, —
Ihr längst im Licht verlernt.
Wir geh'n im bunten Scheine,
Und sündigen dazu;
Ihr zielet auf das Eine,
Und habt im Einen Ruh. —

Ich sehe Dich, wie Du zum letzten Mal
Da standest am Altar,
Gebeugt vom Alter, — wie der Sehnsucht Strahl
Auf deiner Stirne war:
Den Mittler zu empfangen,
Der auch für Dich erblaßt,
Bevor Du hingegangen,
Des obern Mahles Gast.

Ich sehe Dich auf deinem Lager dort, —
Dein Antlitz war so mild!
Und alle Wünsche hatte Gottes Wort
Im Grunde Dir gestillt.
Du welktest hin allmählig,
Doch tönt mir's immer nach,
Wie da: „nur selig, selig!“
Die bleiche Lippe sprach.

Soll deiner Freunde schmerzbewegter Kreis
Nicht fröhlich drüber seyn,
Daß Du so sanft zu deines Gottes Preis
Zur Heimath gingest ein? —
Die letzte unsrer Ahnen
Starb friedlich in dem HErrn! —
Das will uns Jüngre mahnen
An Ihn, den Morgenstern:

„Wie Sie dahingegangen, Ihm vereint,
„So fasset Ihn in's Herz;
„Gebt eure Herzen auch dem Seelenfreund
„Zum Lohn für Seinen Schmerz!
„Daß, wenn die Blätter fallen,
„Ihr fröhlich schweben mögt
„Hinauf, wo Frühlingswallen
„Den Lorbeerhain bewegt!“

## Siebzig Jahre
### nach meines vollendeten Vaters Geburt.
### 1834.

Heute war's, vor siebzig Jahren,
Daß ein Kind am ersten Tag
In der Mutter Arm mit klaren,
Unschuldsvollen Augen lag.
Ach wie drückt nach dem Erbangen
Sie mit mütterlicher Lust,
Mit unsterblichem Verlangen
Dieses Kindlein an die Brust! —

Holdes Kind! vor deinem Bette
Laß mich flehend niederknie'n!
Hier ist eine heil'ge Stätte,
D'ran ich angefesselt bin. —
Kind! sei ewig unverloren!
Dieß zum Leben wünsch ich Dir, —
Denn du bist für mich geboren,
Denn Du wirst ein Vater mir!

Kindlein! walle Gottes Wege!
Werde Seines Geistes voll!
Denn Er gibt mich Dir zur Pflege,
Daß ich selig werden soll.

Blüh' in Jesu Segen, blühe!
Werde Seines Reiches Glied,
Das auch seinen Sprößling frühe
Auf zu Seinem Himmel zieht! —

Kindlein! — ach, als Greis im Grabe
Schläfst du lange Jahre schon!
Meines Wunsches Ruf und Gabe
Ist nur leiser Geisterton.
Ach von allem Deinem Lieben,
Deines Lebens Schmerz und Glück
Blieb mir nur mit mächt'gen Trieben
Heil'ge Sehnsucht noch zurück!

Und so knie' im Geist ich nieder
Ueber deiner stillen Gruft. —
Drunten ruhen deine Glieder, —
Droben lächelt Himmelsluft.
Ach ich kann es nicht vergessen,
Daß es siebzig Jahre sind!
Wunderbarlich muß ermessen
Heute sie dein ernstes Kind.

Siebzig Jahre saß gebunden
Israel in Babels Land,
Fühlte seines Irrsals Wunden,
In die Ferne hingebannt.

Damals hing an Euphrats Weiden
Es die stummen Harfen hin,
Sehnte sich aus bittrem Leiden
In sein Vaterland zu zieh'n.

Dann zerriß der HErr die Bande,
Dann erschien das Freiheitsglück,
Und es zog zu Jordans Strande
Und auf Zions Höh'n zurück. —
Vater! heut' nach siebzig Jahren
Offenbare mir der Geist,
Daß Du, mehr denn Juda's Schaaren,
In der rechten Heimath seyst!

Vater! Tod und Sünde schließe
Dir sich in die Siebzigzahl, —
Aber ewiglich ergieße
Sich auf Dich der Lebensstrahl!
Heute rechn' ich noch nach Zeiten;
Ach erleuchte Gott dein Kind,
Daß nur goldne Ewigkeiten
Ueber deinem Haupte sind!

## Zum Schluß.

### An den Leser.

Nicht schweigend kann ich Dich entlassen,
Möcht' Alles, was auf diesen Blättern spricht,
Noch Einmal hell zusammenfassen,
Und zweifle noch, gelingt mir's oder nicht.
Was liegt daran! — Des Menschen Worte sind
Vergänglich, wechselnd wie der Wind!
Vor meinem HErrn auch schlag' ich an die Brust:
Vergib mir! meine Schuld ist Dir bewußt! —
In tausendfacher Stimmung lag wohl Eines,
Ein Ewiges, ein Namenloses, Reines, —
Doch meine Schwachheit bringt es hier
In hellem Brennpunkt nicht vor's Auge Dir.

Und doch zusammenfassen will der Geist;
Nach Einheit frägt die Sehnsucht allermeist.
Was noch zerstreut und abgerissen,
Drückt den Verstand, den Willen, das Gewissen.
In kindlich reiner Harmonie,
In einfachmilder, süßer Melodie
Will doch das Heil'ge, will das ächte Leben
An Ohr und Aug' und Herz vorüberschweben.

Vergiß mich Armen, der im Geiste ringt,
Der sich noch nicht zum Himmel frohbeschwingt,
Noch nicht zum vollen Lebenslicht erhoben!

Schau' lieber, wie die ew'ge Einheit droben
Als Lebensleuchte durch die Sphären scheint,
Und sich geheim dem Zeitlichen vereint.
Das A und O, der Erste und der Letzte
Ist Jesus, Er, des Vaters Sohn.
Der aller Creaturen Marken setzte,
Starb für die Sünder, sitzt auf Gottes Thron.
Kein Hauch vom Wurm bis zu den Cherubim,
Der nicht urständend wär' in Ihm!
Vergeblich schwingt der Zweifler luft'ge Waffen, —
In Ihm ist Alles und zu Ihm geschaffen,
Und alle Ströme wallen in das Meer,
Zu Ihm, aus dem sie flossen her. —

Das Fleisch nur, drinn die Geister noch gebannt,
Darin der Arge seine Netze stellt,
Ist unser und des Himmels Scheidewand,
Sonst wäre längst das Schöpfungsrund erhellt,
Und keine Leiber sänken in das Grab,
Und keine Geister in's Gericht hinab.
Weß Seele sich dem Fleisch vereint,
Der ist des Schöpfers und der Schöpfung Feind.

Doch wo der Geist des Sohnes waltet,
Da tritt, was sonst zerrissen war,
In Eins zusammen, und entfaltet
Sein Wesen blühend, wunderbar;
Da neigt der Himmel sich zur Erde,

Zum Sünder treten Engel hin,
Und freuen sich, mit liebender Geberde
In ihre Reihen ihn zu zieh'n.
Da ist nicht Mann, nicht Weib, nicht Knecht, noch Freyer, —
Ein milder Hauch, ein himmlisch Feuer
Durchdringt vereinigend sie bald;
Es ist Ein Ziel, darnach sie wallen,
Ein Liebeszug, Ein Wohlgefallen,
Und Eines Willens heilige Gewalt, —
Ja, Christus Alles und in Allen.

So wohnen wir in dumpfen Zimmern,
Als Pilger, unter armem Hüttendach,
Seh'n droben Nebelsterne flimmern,
Und Zwischenräume, millionenfach.
Doch sind wir nahe deinem Strahlenmeer,
Berg Zion, Gottes Stadt, so hehr, —
Sind nah' in stiller Andacht Weihe
Dir, himmlisches Jerusalem, du Freie!
Euch schönen Feuerlegionen,
Erzengel, Fürstenthümer, Thronen, —
Sind nahe dir, du erstgeborner Chor,
Den Gott als Auswahl sich erkohr, —
Euch Geistern der vollkommenen Gerechten!
Und Dir, HErr Jesu, dessen Majestät
Hoch über Gottes Kindern, Gottes Knechten
In hohenpriesterlichen Gnaden geht! —

O schöner Bund, um den geflossen
Dein Thränenstrom, dein redend Blut!
Darin die Sünderwelt, umschlossen
Von aller Himmel Armen, ruht!
Da wissen wir, du Seelenfreund,
Weß Lieben Jene, die dort oben
Von Angesicht Dich schau'n und loben,
Und uns, des Staubes Pilgrime, vereint.

Und wenn die Leibeshütte fällt,
Wie strömet schnell, gleich goldnen Flammen,
Vergangenheit und Gegenwart der Welt
Dem, der in Dir entschlief, zusammen! —
Jahrtausende! ihr mächt'gen Fernen,
Seit Henoch göttlich hier gelebt,
Seit feuerflammend zu den Sternen
Elias Wagen aufgeschwebt!
Seit Mose rief von Nebo's Klippen
Gen Canaan den Scheidegruß, —
Und Daniel mit stillen Lippen
Gefleht zu Gott an Babels Fluß!...
Doch wie des Freundes Angesicht
Rückstrahlt aus unsrer Augen Licht,
Sind alle Himmelsmajestäten,
Erzväter, Märtyrer, Propheten,
Im Sohn uns jede Stunde nah! —
Der Fromme stirbt, — sie stehen da,
Begrüßen ihn: dein haben wir geharrt!

Steig' auf in unsre Friedenschöre! —
Wirf hin des Todes letzte Flöre! —
Jahrhunderte verschlingt die Gegenwart! —
Da war's noch kaum ein Mensch von heute, —
Nun, schnell von Geisterlicht umwebt,
Ist er in grauer Urwelt Weite,
Zum Born des Anfangs hingeschwebt;
Reiht sich an hohe Glanzgestalten,
Die wir wie Sterne nur geseh'n, —
Darf unter himmlischen Gewalten
Als Bürger und Genosse geh'n;
Und aller Erdenzeiten Ströme
Sieht er als Einen Tropfen flieh'n, —
Umstrahlt vom Perlendiademe
Trägt ihn die Ewigkeit dahin!..

O du Verbinder der Getrennten!
Herwiederbringer, dessen Kraft
Aus fernzerstreuten Elementen
Ein neues Liebeleben schafft!
O Du, von dem die goldnen Fäden
Des Lebens ausgeh'n allerwärts, —
Daran Du, wenn er folget, Jeden
Zurückziehst an des Vaters Herz:
Von Dir nur stammt der Einheit Wonne;
Dein Herz, das ewig Treue hält,
Es ist der Creaturen Sonne,
Der lichte Mittelpunkt der Welt!

Der Quell, darin der Gottheit Fülle
Unendlichreich zusammenfließt,
D'raus uns der Vater ohne Hülle
Als Seine Kinder segnend grüßt. —
O Fürst der Liebe! Milder, Reiner!
O Einziger, o Allvereiner,
Verklärt nach blut'gem Todesstreit!
Aus allen Weiten, allen Engen,
Aus allem Suchen, Schweifen, Drängen
Bring' uns in Dir zur Einigkeit!
So wird, entwölkt vom Dunkeln, Bösen,
Sich unsers Daseyns Räthsel lösen,
Und Keiner mehr im Irren geh'n;
So werden als lebend'ge Steine,
Ein Tempel, wir in sel'gem Scheine
Vor Dir auf Zions Hügel steh'n! —
Ja, Amen! Solches laß geschehn!

# Inhalt.

## Dritte Abtheilung.

## Vermischte Gedichte.


| | Seite. |
|---|---|
| Wesen der Dichtung | 3 |
| Freude in dem Herrn | 6 |
| Obere Welt | 10 |
| Empfindungsstufen | 12 |
| Nur Einer | 16 |
| Würdigkeit der Liebe | 18 |
| Begegnung | 21 |
| Den Reisenden | 23 |
| Vertrauen | 26 |
| Die Wolkenlilie | 29 |
| Anschau'n der Schöpfung | 31 |
| Erbarmen gegen die Kreatur | 37 |
| Das Auge | 41 |
| Ruhepunkte | 43 |
| Um die erste Liebe | 46 |
| Herrlichkeit Jesu | 50 |
| Ermunterung der Liebe | 53 |
| Zur gemeinsamen Wallfahrt | 55 |

| | Seite. |
|---|---|
| Troſt in Schwachheit | 57 |
| Vergangenheit | 59 |
| Das Blau des Himmels | 61 |
| Klare Tiefe | 62 |
| Wolkenbildung | 63 |
| Frühlingsfahrt | 65 |
| Schneeflocken | 66 |
| Auf einer Burgruine | 67 |
| Trybergs Waſſerfall | 73 |
| Der Rhein | 76 |
| Straßburgs Münſter | 81 |
| Straßburgs Dom | 86 |
| Citadelle von Straßburg | 89 |
| An Straßburg | 92 |
| Monument des Marſchalls von Sachſen | 96 |
| Schwarzwaldhöhe | 99 |
| Sternkunde | 102 |
| Starker Geiſt | 104 |
| Die Mücke | 106 |
| Metaphyſiſche Goldmacher | 108 |
| Flug der Zeit | 109 |
| Heilige Muſik | 111 |
| Ziel des Kampfes | 114 |
| Flüchtige Fahrt | 117 |
| Der Zweig | 121 |
| Taubheit der Sünde | 124 |
| Ewigkeit in der Zeit | 126 |
| Wollen und Vollbringen | 128 |

Seite.

Alles in Einem . . . . . 130
Lauterkeit . . . . . 132
Die Sakristei . . . . . 134
Trost in Trübsal . . . . . 137
Im Leiden . . . . . 139
Liebe zu Jesu . . . . . 141
Der nächtliche Zeuge . . . . . 145
Preis der Vergebung . . . . . 147
Ein Trauernder . . . . . 151
Brüdertrennungen . . . . . 154
Der Todten Geburtstag . . . . . 159
Blick auf's Ende . . . . . 162
Die feurige Leiter . . . . . 166
Unsterblichkeit . . . . . 171
Die Verwesung . . . . . 173
Der Vorangegangenen Gedächtniß . . . 183
Die Vorangegangenen . . . . . 190
Herrlichkeit des ewigen Lebens . . . . 193
Wehmuth in der Seligkeit . . . . . 198
Ein Scheidender . . . . . 203

## Vierte Abtheilung.

### Aus und nach der Schrift.

Seite.

Henoch . . . . . 209
Ein Morgen auf Ararat . . . . . 212
Abraham im Haine . . . . . 217

| | Seite. |
|---|---|
| Hagars Weinen | 219 |
| Das todte Meer | 222 |
| Joseph | 225 |
| Sinai | 229 |
| Die Feuersäule | 234 |
| Moses auf Pisga | 237 |
| Die Steine im Jordan | 240 |
| Jonathan | 242 |
| Davids Klage | 244 |
| Elias Himmelfahrt | 247 |
| Was ist der Mensch? | 252 |
| Die Cedern Libanons | 257 |
| Daniel | 260 |
| Nimm mich nicht hinweg! | 262 |
| Ein Gang zum Passah | 264 |
| Das verborgene Kleinod | 266 |
| Vergesse ich Dein | 271 |
| Die Heimkehr zum Tempel | 273 |
| Die Rose Sarons | 277 |
| Israels Vorzeit | 278 |
| Die Einsame | 281 |
| Morgenstimmen des neuen Bundes | 286 |
| Der Schächer | 289 |
| Kreuzabnahme | 291 |
| Maria | 294 |
| Das Haupt Jesu Christi | 297 |
| Christus im Himmel | 301 |
| Paulus in Athen | 305 |

Seite.

Das Haupthaar . . . . . 310
Traumesstimmen . . . . . 312
Der verlorene Sohn . . . . . 315
Priesterwürde . . . . . 319
Die Erdenverderber . . . . . 322
Die Wurzel Davids . . . . . 326
Jung wie ein Adler! . . . . . 330
Die Stirne eines Auferstandenen . . . 333
Die Erstlinge des Himmels . . . . 335

## Fünfte Abtheilung.

## Gelegenheitsgedichte.

### Für Freunde.

Seite.

Das Finden der Gefährtin . . . . . 342
Ein Brautlied . . . . . 344
Das ewige Erkennen . . . . . 349
Die Mutter und die Braut . . . . . 351
Begründung der Liebe . . . . . 359
Der schlummernden Braut . . . . . 361
Besuch im Hospital . . . . . 363
Der siebente November . . . . . 365
Rückblick auf ein Jahrzehend . . . . 370
Am Feste einer Armenkinder-Anstalt . . 373
Zum ersten Abendmahl . . . . . 376
Zum Frühlingsfeste . . . . . 381

| | Seite. |
|---|---|
| Abschiedslied. Joh. Denner gewidmet . . | 384 |
| Zur Eröffnung eines Handelshauses . . . | 387 |
| Silberne Hochzeit . . . . . | 390 |
| Dem 83jährigen Lehrer meines Vaters . . | 392 |
| Am Grabe zweier ertrunkenen Geistlichen . | 395 |
| Grabschrift auf Conrad Widerhold . . . | 396 |
| Widerholds Grab . . . . . | 397 |
| Einer Jungfrau, in Christo entschlafen . . | 402 |
| Amalie . . . . . | 405 |
| Tod eines einzigen Kindes . . . . | 408 |
| Zinzendorfs Todestag . . . . . | 412 |
| Johannes Huß'ens Richtstätte . . . . | 416 |
| Einer vollendeten 80jährigen Mutter . . | 422 |
| Einer verlassenenen Braut . . . . | 426 |
| Meinem Bruder, als seine Gattin entschlafen | 428 |
| Einem Täufling. ꝛc. . . . . | 430 |
| Auf Eberhard Wörner . . . . . | 431 |
| Dem Aeltesten der Familie . . . . | 436 |
| Meiner vollendeten Tante W. K. . . . | 445 |
| Siebzig Jahre nach meines vollend. Vaters Geburt | 448 |
| Zum Schluß . . . . . | 451 |

# Druckfehler.

## Im dritten Band:

| Seite | Linie | statt: | lies: |
|---|---|---|---|
| 305. | 4. v. u. | Dann | Denn |
| 392. | 8. v. o. | der alte Schüler | der arme Schüler |
| 399. | 4. v. u. | Sie sprachen | Sie sprechen. |

## Im vierten Band:

| Seite | Linie | statt: | lies: |
|---|---|---|---|
| 34. | 3. v. o. | und so klar; | und doch so klar, |
| 168. | 2. v u. | Todesqualen. | Todesqualm. |
| 172. | 8. v. u. | dem wird's; | dem wird's, |
| 242. | 2. v. o. | 1. Sam. 1, 14. | 1. Sam. 14, 1 ff. |
| 272. | 3. v. u | ferne. | fern |
| — | 6. — | Fremlingsl. | Fremdlingsl. |
| 346. | 6. v. u. | genießen, | vergießen, |
| 403. | 3. v. o. | seinem Seraphim | seinen Seraphim. |
| 405. | 8. v. o. | Da wandelt auch dein Vater | Da wandelt auch die Liebe |
| 434. | 1. v. o. | Es war die Gnade | Es war dir Gnade. |

## Bemerkung für den Buchbinder.

Beim Falsen der beiden Titel, ist der Haupttitel: Vierter Band, voranzubringen.

Bei dem Verleger dieser Gedichte
sind auch folgende Schriften erschienen, und durch alle Buchhandlungen zu erhalten:

**Leben des Missionars Henry Martyn in Persien.**
Aus dem Englischen. 1 Bd. gr. 8. 1825.
fl. 3. od. Rthlr. 2.

---

**Christliche Gedichte von Rudolf Stier.**
1 Bd. 8. 1825. fl. 1. 30. od. Rthlr. 1.

---

**Blicke eines alten Knechts**
der auf seinen Herrn wartet, in die Offenbarung des Herrn Jesus Christus, die er gegeben, dem Jünger, den er lieb hatte, dem Apostel Johannes. Nebst Hindeutungen auf die Kirchengeschichte,
**von A. von Brunn.**
Pfarrer zu St. Martin und Helfer am Münster in Basel.
2 Bände. gr. 8. 1831 u. 32. fl. 4. od. Rthlr. 2. 16 gr.

---

**Leben**
**des Baron August v. Stael-Holstein.**
Aus dem Französischen.
Herausgegeben von G. Meyer von Knonau.
8. 1829. broch. 45 kr. od. 12 gr.

---

**Joseph John Gurney;**
**die Lehren des Christenthums**
nach ihrem Inhalte, ihrer Begründung und ihrem Einflusse auf das Leben des Menschen. In einer Reihe von Versuchen entwickelt.
Aus dem Englischen. 1 Bd. gr. 8. fl. 2. od. Rthlr. 1. 8 gr.